Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgendeine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Der Förster.

Eine Erzählung aus der Zeit Richard III.

von

G. P. R. James.

Dritter Band.

Grimma und Leipzig,

Druck und Verlag des Verlags=Comptoirs.

1850.

Der Förster.

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

Es war, wie wenn eine Wolke vom Sommerhimmel hinwegzieht; es war wie wenn ein müder Reisender die schwere Last, welche er weit getragen hat, am Wege hinlegt und seine befreit gewordenen Glieder zur Ruhe ausstreckt. — Dies war die Wirkung, welche Lord Fulmers Abreise von Chidlow ausübte.

Jola's leichtes elastisches Herz athmete wieder unter seiner Last auf, alle ihre glänzend=heitere Laune kehrte zurück, das Lächeln trat wieder auf ihre Lippen, und obgleich es länger dauerte, ehe die Rosen wieder auf ihren Wangen erblühten, so waren auch diese doch nach einer Nacht süßen, ruhigen Schlummers theilweise schon zurückgekehrt.

Constanze war nie sehr munter gewesen, aber sie war heiter. Chartley fühlte, daß eine Quelle steter Aufreizungen und Verdrießlichkeit entfernt war, und mit dem glücklichen Leichtsinn der Jugend bereitete er sich darauf

vor, die gegenwärtige Stunde zu genießen, ohne sich um den nächsten Umschwung des Glücksrades zu bekümmern.

Selbst die Aebtissin schien, obgleich sie wenig oder nichts von dem, was in den Herzen ihrer Umgebungen vorging, wußte, die allgemeine Erleichterung zu theilen und lachte und plauderte lustig, besonders mit Chartley, der für sie ein Gegenstand hoher Bewunderung war. Der scharfsichtige Sir William Arden, welcher recht gut bemerkt hatte, daß Chartley und sein Nebenbuhler nicht lange, ohne Gefahr vor Blutvergießen in einem Hause beisammen bleiben konnten, fühlte seine Besorgnisse entfernt und Sir Edward Hungerford bemerkte:

„Nun, ich bin froh, daß Fulmer fort ist, denn er wurde ungemein grimmig und trug ein zu schlecht gemachtes Wams. — Es war peinlich, das Blau und Gelb anzusehen — man dachte, es wäre ein fremder Vogel.“

Nur der gute, langweilige Herr des Schlosses schien unverändert geblieben zu sein und wanderte ernsthaft umher, sprach höchst trivial über Alles, was er sah, oder predigte vielmehr darüber.

Früh am Morgen des Tages nach Fulmers Abreise, nahmen alle Diejenigen, welche bloß auf ein paar Tage eingeladene Gäste waren, Abschied und verließen das Schloß. Die Aebtissin gab die Absicht kund, am nächsten Morgen nach ihrem Kloster zurückzukehren, und Lord Calverly beschäftigte sich mit verschiedenen Plänen, um die Zeit etwas zu verkürzen, als ein Courier mit Brie-

fen von dem Statthalter des Königs in der Grafschaft ankam.

„Nun, meiner Treu,“ sagte er; „dies ist ein wahres Unglück, denn es durchkreuzt alle meine Absichten. Der edle Lord hier fordert mein augenblickliches Erscheinen, um mich mit ihm über die besten und zweckmäßigsten Mittel zur Bewahrung des Friedens und der Ruhe in der Grafschaft zu berathen. Er weiß, daß ich in solchen Dingen einige Erfahrung habe, und obgleich mein Urtheil nur ein armseliges ist, so setzt er doch Vertrauen darein — es gehen seltsame Gerüchte um von Versammlungen des Landvolkes bei Nacht, und Fremden, die aus entfernten Gegenden kommen, wie er sagt, um denselben beizuwohnen. — Gott gebe, daß nicht noch neue Unruhen im Anzuge sind! — Aber ich muß zu Pferde und hinweg, — ich werde, ehe die Nacht einbricht, zurückkehren und mittlerweile, Ihr Herren und Damen, müßt Ihr Euch unterhalten, wie Ihr es am besten könnt. Es giebt Fische im Bache, Hirsche im Park, Schachbreter, Würfel- und andere Spiele in der kleinen Halle, Musik-Instrumente in der Gallerie, Lauten, Zithern u. s. w., so daß Ihr Mittel genug zur Unterhaltung besitzt, wenn Ihr diese sucht, und wenn Ihr Euch langweilt, so kann ich meiner Treu nichts dafür, denn Ihr wißt, Lord Chartley, daß der Ruf der Pflicht gebieterisch ist, und die Höflichkeit, welche nichts Anderem weicht, muß diesem nachstehen.“

Sie langweilten sich nicht. Wie soll ich aber jenen Tag beschreiben?

Für Chartley und Jola war es ein langer Zug aus dem Becher der Freude. Tranken sie zu viel davon? — ich fürchte fast, daß sie es thaten. Chartley beschloß in allen Dingen vorsichtig zu handeln, still, ruhig und auf seiner Hut, wenn auch höflich und freundlich zu sein, wie gegen jede andere Dame, an der er keinen Antheil nahm. Jola beschloß gegen ihn weder kalt noch warm zu sein, ihn weder aufzumuntern noch zurückzuweisen, ihn weder zu suchen noch zu vermeiden, ihr Benehmen von dem seinen leiten zu lassen, ihre Gefühle zu beherrschen und ihr Herz zu beruhigen.

O, Entschlüsse — Entschlüsse! wie das Herz, welches so ruhig sein sollte, klopfte, als ihr Oheim hinwegritt, und sie fühlte, daß sie mit dem, welchen sie liebte, zurückgeblieben sei und die Stunden zubringen könne, wie sie wollte!

Der Himmel weiß, wie sie dahinflogen. Chartley befand sich oft bei ihr, er schloß sich nicht in seinem Gemache ein, er ritt weder zum Jagen aus noch ging er allein in den Park, um nachzudenken; anfänglich sprach er mit ihr, wie sie es bei ihrem Zusammentreffen in der Abtei gethan hatten, heiter, mit einer durch seine Munterkeit laufenden Ader des Nachdenkens, und einem leisen Hauche des Gefühles, welcher das Ganze sänftigte. Aber sie blieben mitunter allein beisammen und allmählig fingen

sie an, die Erinnerungen der Vergangenheit heraufzurufen, von Scenen und Vorfällen zu sprechen, und Worte zu erwähnen, die in der langen, abenteuervollen Nacht, die sie im Walde verlebt hatten, gesprochen worden waren. Es war gefährlicher Boden, sie fühlten, wie er unter ihnen erzitterte, aber doch wollten sie sich nicht davon entfernen. Ihre Herzen erbebten bei ihren Worten.

Jola sah mit dem Auge des Gedächtnisses Chartley zu ihren Füßen sitzen, und er fühlte in der Erinnerung, wie ihr Athem seine Wange fächelte, als ihr Haupt in Schlummer auf seine Schulter gesenkt war.

O wie die verrätherischen Erinnerungen die Pforten des Herzens jedem Feinde, der hereinzudringen wünscht, öffnen!

Sie näherten sich Gegenständen, die sie zu vermeiden beschlossen hatten, sie sprachen selbst von ihnen auf Umwegen und in zweideutigen Worten. Die Reden, welche zwischen ihnen fielen, drückten nicht Alles, was sie sagen wollten, aus, aber ihre Töne und Blicke thaten es, und als die Sonne bereits am Horizonte hinabgesunken war, wußten Jola und Chartley eben so gut, daß sie einander liebten, als ob sie es sich tausendmal gelobt und geschworen hätten.

Sie war bewegt, allerdings sehr bewegt, aber vielleicht weniger als er, und um zu sehen, warum dies so war, müssen wir einen Augenblick in ihre Herzen schauen.

Jola fühlte, daß sie, indem sie ihn liebte, kein Un=

recht that, daß der Contract, welcher sie an Lord Fulmer band, null und nichtig war, daß in der Kindheit geschlossene Ehen, bei denen die gegenseitige, vernünftige Zustimmung mangelt, auf die jeder Contract gegründet sein muß, vollkommen ungesetzlich sind, und daß sie daher in moralischer und religiöser Beziehung so frei war, als ob ihre Verwandten nie ein ungerechtes Versprechen in ihrem Namen abgelegt hätten.

Vielleicht war sie schnell überzeugt worden — vielleicht hatte die Liebe zu dem Einen und die Abneigung vor dem Andern den Weg für diese Ueberzeugung gebahnt, aber dessenungeachtet war sie überzeugt, und kein Bewußtsein, daß sie Unrecht thue, erschwerte ihre übrigen Bewegungen. Sie mochte die Zukunft mit Furcht betrachten, sie mochte die kommenden Tage wie eine weite See aufrührerischer Wellen anblicken, durch die sie keinen Pfad sehen, jenseits welcher sie keine Küste erschauen konnte, und zitternd fürchten, von ihnen verschlungen zu werden. Sie fühlte aber Vertrauen auf den Schutz des Himmels und war überzeugt, daß sie nichts thue, um ihn zu verwirken.

Nicht ganz so Chartley. — Nicht nur die Zukunft, sondern auch die Gegenwart hatte für ihn ihre Dunkelheit; er kannte nicht ihre genaue Lage — er wußte nicht, ob die Ceremonieen der Kirche, welche oft in jener Zeit zwischen bloßen Kindern verrichtet und, wenn dies einmal geschehen, als bindendes Sakrament angesehen wurden, das

bloß einer spätern Einsegnung bedürfe, um vollständig zu werden, zwischen ihr und Chartley stattgefunden hatten.

Seine Vernunft mochte ihn lehren, daß solche Vermählungen, wo weder das Herz noch der Kopf zu Rathe gezogen worden waren, an sich selbst gottlos und gefährlich seien, aber sein Geist war noch nicht zu dem Punkte gelangt, sie für ungiltig anzusehen. Er war als strenger Katholik erzogen, es war die einzige in seinem Vaterlande geduldete Religion, und obgleich er sehen mußte, daß sich grobe Mißbräuche in die Kirche, der er angehörte, eingeschlichen, und viele von den gröbsten derselben zu Begründungen von noch gefährlicheren Dogmen als diese selbst gemacht worden waren, so hatte er doch noch keinen von den Anhängern Wiklefs getroffen und also weder die Ketzereien, Abgötterei oder Usurpation der römischen Kirche vollständig dargestellt, noch selbst angegriffen gesehen, bis er bei seiner Rückkehr aus dem Oriente in einem kleinen böhmischen Wirthshause Einige von Huß's Schülern getroffen hatte.

Das Gespräch war frei gewesen, denn weit von großen Städten entfernt, wurden die Lehren, welche das Costnitzer Concil nicht zu unterdrücken vermocht hatte, kühner besprochen und Chartley hörte Worte, die seinen Glauben an die Unfehlbarkeit Roms erschütterten, und ihn zu dem Entschlusse brachten, in späterer Zeit nachzuforschen und selbst darüber zu urtheilen. Er hatte jedoch noch nicht nachgeforscht, und selbst während er den An-

trieben seines Herzens nachgab, fühlte er Zweifel und Befürchtungen über sein eignes Benehmen. Wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, so würde die Leidenschaft in seiner Brust einen offenen und unverschleierten Ausdruck gefunden haben. Gefahren und Schwierigkeiten würde er Trotz geboten, Hindernisse übersprungen haben, wenn er gewußt hätte, daß er wieder geliebt werde; jetzt aber zweifelte er, wie ich gesagt habe, zauderte, und ließ seine Liebe eher ahnen, als daß er sie offen erklärt hätte.

Die Aebtissin saß stickend an dem einen Ende der Halle, während Chartley und Jola zusammen an dem Rundfenster des andern standen, und Sir William Arden, das rechte Bein über das linke Knie geworfen und mit niedergebeugtem Kopfe, über den Miniaturen eines reich illuminirten Manuscripts von Monstrelet saß, von Zeit zu Zeit die Augen mit nachdenklichem Blicke auf Chartley und Jola richtete und, die Wahrheit zu gestehen, dachte, daß Constanze etwas lange abwesend bliebe.

Der Purpurschein der Abendsonne ergoß sich durch das Fenster, an dem die Liebenden standen, und wurde auf ihnen durch die steinernen Fensterzierrathen concentrirt und sie sahen Beide in der goldenen Glorie schön und glänzend aus wie die alten Bilder der Heiligen. Gerade in diesem Augenblicke trat Constanze mit leichtem Schritte und heiterem Gesicht wie gewöhnlich ein. Auch sie hatte gelesen und gefunden, was sie suchte — Wahrheit —

Wahrheit, die in ihr Herz gedrungen war und alle Zweifel und Schatten aus demselben entfernt hatte

Sie blickte, als sie durch die Halle schritt, zum Fenster hinauf und sagte mit leiser, milder Stimme:

„Welch ein schöner Abend! — der Sonnenuntergang muß sich von den Mauern herrlich ausnehmen!"

„Das ist wahr," rief Jola; „laßt uns hinausgehen und ihn genießen. Wollt Ihr nicht mitkommen, theure Lady Mutter?" fragte sie, die Stimme so erhebend, daß sie das Ohr der Aebtissin erreichte.

„Nein, liebes Kind, nein!" antwortete die ältere Dame; „ich muß diesen Katzenkopf erst zu Ende bringen — ich habe noch nie in meinem Leben eine so ungezogene Katze gesehen."

Und sie lachte lustig.

„Ich kann ihre Schnurren nicht gut anbringen, ich mag thun, was ich will. Wenn ich sie schwarz mache, so sehen sie aus wie ein Dintenklex, und wenn ich sie weiß mache, so sehen sie aus wie ein Tropfen Rahm — aber geht, meine Kinder, geht! — der Abend ist schön und Sonnenuntergänge und Sonnenaufgänge und dergleichen Dinge thun jungen Leuten gut. Vergiß nicht, Deinen Rosenkranz zu beten, Jola, wenn sie untergeht, denn Niemand kann sagen, was sie beim Aufgehen bescheinen mag." —

Ohne andere Kopfbedeckung als die, welche sie im

Hause trugen, gingen die beiden Mädchen mit Chartley hinaus. Sir William sprang auf und folgte.

Man braucht nicht zu fragen, wie sich die Gesellschaft theilte. O, Vier ist eine angenehme Zahl, sie gestattet nicht viel Veränderung, aber für die meisten Anlässe ist sie in sich selbst vollkommen.

Die glückliche Jola, wie munter sie an Chartley's Seite um dieselben Mauern ging, auf denen sie vor wenigen Abenden noch mit blasser Wange und trüben Augen und fast verzweifelndem Herzen hingeschritten war! Jetzt erschien Alles glänzend und schön, auf der einen Seite breitete sich der purpurne Glanz des Abends aus, auf der andern wurde das blasse Gelb des Westens beim Herannahen der Nacht schwächer und die goldenen Hügel rund umher krönten sich mit den Strahlen des untergehenden Gestirns.

Wie um ihnen freien Spielraum zu lassen, Alles, was ihnen süß, aber gefährlich sein konnte, zu sprechen, blieben Sir William Arden und Constanze ein gutes Stück zurück, blieben oft stehen, und setzten sich ein paar Mal nieder, bis Jola und Chartley die ganzen Mauern umgangen hatten und wieder zu ihnen zurückkehrten.

Was that Sir William Arden?

Ich glaube wirklich, daß er auf seine Art den Verliebten spielte, denn von Zeit zu Zeit zog mitten unter dem Lächeln über irgend ein sonderbares, freimüthiges Wort ein schwaches Erröthen über Constanzes schöne Wange, als

ob sie fühle, daß in seinen wärmeren Worten eine Anspielung auf sie selbst enthalten sei.

Jola und Chartley gingen an ihnen vorüber und beide Gruppen waren mit sich selbst so beschäftigt, daß keine von der andern Notiz nahm.

„Es war wirklich," sagte Chartley, „eine mir unvergeßliche Nacht, eine Nacht voll neuer, tiefer, herzdurchdringender Gefühle — voller Gefühle, die man im Leben nur Ein Mal kennt. Ich denke nicht, daß Ihr sie je vergessen werdet. Hatte ich Euch nicht gesagt, daß es einer jener Punkte der Zeit sei, welche ihre Spitzen über die Wüste der Vergangenheit erheben und wie ein Berggipfel zu sehen sind, bis der Mensch sich am Ende der Reise befindet."

„Sie läßt sich in der That nicht vergessen," sagte Jola und schlug die Augen nachdenklich nieder.

„Ihr habt in jener Nacht seltsame Worte gesprochen, — Worte, die mir damals wie die geheimnißvollen Gestalten auf egyptischen Steinen vorkamen, von denen ich Nichts zu dolmetschen wußte. Jetzt aber habe ich leider den Schlüssel dazu erhalten."

„Welche Worte?" fragte Jola. „Welche von meinen Worten können selbst in der Erinnerung einen so trüben Ton hervorrufen?"

Und sie blickte dabei mit Augen, in denen die Gefühle ihres Herzens nur zu deutlich ausgesprochen waren, in sein Gesicht auf.

„Ihr spracht,“ antwortete Chartley, „Worte, die seitdem stets in meinem Ohre widergehallt sind: „Glücklich sind Diejenigen, welche von keinen Fesseln gebunden werden.“ Ich weiß jetzt, von welchen Banden Ihr spracht —“ und er fügte fast gewaltsam hinzu: „O, könnte ich sie zerreißen und in die Winde werfen.“

„Chartley!“ sagte Jola, einen Augenblick stehen bleibend und dann sogleich wieder ihren Gang fortsetzend.

„Verzeiht mir,“ sprach Chartley weiter; „ich weiß, daß ich Unrecht habe, ich weiß, daß es sehr Unrecht ist, auch nur zu fühlen, was ich fühle, und schlimmer noch, es auszusprechen — verzeiht mir!“

„Ich habe Nichts zu verzeihen,“ antwortete Jola sehr leise. „Ihr habt kein Unrecht gethan, das mir bekannt wäre.“

„Ja, das habe ich,“ entgegnete Chartley, „ich habe Euch durch meine vorschnellen Worte aufgeregt und beunruhigt. Ihr zittert selbst jetzt.“

„Jeder Wind bewegt die Weide,“ antwortete Jola. „Wenn ich zittere, Chartley, so ist es nicht über das, was Ihr denkt, aber ich sage, daß Ihr kein Unrecht gethan habt, und meine es auch so.“

„Wie! der Gattin eines Andern seine Liebe zu gestehen, kein Unrecht?“ fragte Chartley.

„Ich — ich seine Gattin?“ sagte Jola zusammenschreckend. „Nein, das bin ich nicht und werde es auch

nie sein. Die Sünde würde darin bestehen, wenn ich zu lieben gelobte, wo ich nicht liebe, wenn ich verspräche, was ich nicht halten kann.“

Sie schlug ihre Augen wieder zur Erde nieder, faltete die Hände und ging schweigend neben ihm hin.

„Wie dann?“ sagte Chartley nach momentanem Nachdenken, „hat nicht die Kirche die Sanktion Eures Contractes ausgesprochen?“

Sie schwieg etwa eine Minute, ehe sie ihm antwortete, und die mancherlei Veränderungen, welche in diesem kurzen Zeitraume über ihr schönes Gesicht zogen, lassen sich unmöglich beschreiben. Dann blickte sie wieder mit einem jener schimmernden, herzlichen Blicke zu ihm auf, worin ein glücklicher Geist seinen Triumph über dunkle Gedanken oder Erinnerungen auszusprechen scheint, aber noch immer standen Tropfen in ihren Augen.

„Hört, was an der Sache ist,“ begann sie. „Ich wußte, ehe ich hierher kam, selbst wenig davon, aber dies ist, wie ich jetzt erfahre, Alles. Es existirt ein kaltes Pergament, worin eine gewisse Jola St. Leger mit einem gewissen Arthur Lord Fulmer versprochen wird. Darunter stehen die Namen Calverly Talbot, Bouchier, Savage, und die andern Pairs und Herren, welche die Vormundschaft üben oder ein Interesse an diesen beiden Leuten haben. Vor Allem aber,“ fügte sie mit schwachem Lächeln und trübem Kopfschütteln hinzu, „befinden sich darauf zwei Kreuze, etwas krumm, zitternd und häßlich, denn

ich glaube wahrhaftig, daß unsre kleinen Hände dabei geführt worden sein müssen, und an der Seite ist bemerkt, daß dies die Unterschriften von Arthur Lord Fulmer und Jola St. Leger sind. — Dies ist Alles, Lord Chartley."

„Dann seid Ihr mein," sagte Chartley leise und eifrig, „dann seid Ihr mein. — Sprecht nicht von Hindernissen — haltet mich nicht für tollkühn! Jola würde nicht gesprochen haben, wie sie es gethan hat, wenn ihr Herz nicht bereit gewesen wäre, Ja zu sagen, und was die Hindernisse betrifft, so werde ich sie verzehren wie eine Flamme."

Jola bebte jetzt stärker als je.

„Still, still!" rief sie; — „sprecht nicht so heftig, Ihr erschreckt mich, Chartley. Ich muß Euch bitten, Nichts vorschnell zu thun. Sagt jetzt keinem Menschen Etwas — nein, kein Wort; ich muß Euch bitten und anflehen —" und indem sie ihren muntern Ton wieder annahm, fügte sie hinzu: „Ich muß Euch befehlen, daß Ihr Euch nicht im Mindesten hineinmischt. Ihr seid mein Diener, nicht wahr? — Nun wohl, Diener, so gebiete ich Euch, hieran nicht das Geringste zu thun. Fürchtet Nichts, Chartley, so leichtsinnig ich erscheine, so munter ich bin, so mild ich gegen Alle gern sein möchte, so kann ich doch auch eisenfest sein, wo ich überzeugt bin wie hier, das Recht auf meiner Seite zu haben. Ich kann ihn nicht lieben. Ich will ihn nicht heirathen, aber

die Weigerung muß von meinen eignen Lippen kommen und darf nicht von einem Andern ausgesprochen werden.“

„Aber sie können Mittel finden, Euern Willen zu überwältigen,“ sagte Chartley, „wenn Ihr nicht eine Stütze habt, und diese nicht in einem starken Arme, einem kräftigen Herzen und wirksamen Mitteln besteht.“

„Wenn die Zeit je kommen sollte, wo ich einer solchen bedürfen werde,“ sagte Jola, „so sollt Ihr augenblickliche Nachricht erhalten.“

„Aber sie können Euch zwingen, in ein Kloster zu gehen,“ erneuerte Chartley; „das, glaube ich, steht in ihrer Macht, wenigstens habe ich von verschiedenen Fällen gehört, wo es geschehen ist.“

„Sie würden es bei mir schwer finden,“ antwortete Jola; „sie könnten mich in ein Gefängniß stecken, das ist wahr, aber Gelübde gegen mein Gewissen werde ich nie, weder einem Sterblichen noch dem Altare ablegen. Eines können sie vielleicht thun, denn davon verstehe ich wenig — sie können mir die Ländereien und die reiche Erbschaft nehmen, welche mein Vater besessen und verwirkt hat. Ich stehe in dem Rufe, die Erbin davon zu sein; ohne Zweifel aber wird sie mir mein Oheim nehmen können, wenn ich mich seinem Willen hartnäckig widersetze.“

„Das ist keinen Gedanken werth,“ antwortete Chartley; „der Reichthum hat ohne Zweifel seine Vortheile, meine Jola, aber er ist nicht das Glück, sondern nur ein

geringer Bestandtheil desselben. Laßt uns von wichtigeren Dingen sprechen. Ich muß fürchten, daß Ihr zu sehr auf Eure Kraft, Euern Muth und Eure Widerstandsfähigkeit rechnet. Ueberlaßt mir aber die Sache und ich werde den gordischen Knoten aller Schwierigkeiten in sehr kurzer Zeit durchschneiden. Vor meinen Augen steht selbst jetzt ein Plan, welcher uns kaum mißlingen könnte.“

„Möchtet Ihr den Knoten wie der Macedonier mit Euerm Schwerte durchhauen?“ fragte Jola, indem sie ihn mit bedeutsamem Blicke ansah. — „Nein, Chartley, das darf nicht sein! Wenn Ihr mich liebt, so versucht das nicht, — ja, Ihr werdet mir und dem Versprechen, welches ich Euch gebe, vertrauen, Euch im Augenblicke der Noth, wenn dieser auch kommen mag, herbeizurufen.“

„Aber ich kann abwesend sein, Ihr könnt keine Mittel dazu haben,“ antwortete Chartley.

„O, ich habe Mittel und Boten, von denen Ihr Nichts wißt,“ entgegnete Jola munter, „Feen, die mit meinen Botschaften wie Schwalben fliegen werden, Elfen aus dem grünen Walde, die Euch um meinetwillen durch die düstersten Stellen ihrer Wohnsitze hin nachspüren. — Ich spreche im Ernste, Chartley! Was würdet Ihr denken, wenn ich Euch sagte, daß ich selbst um Mitternacht, wenn alle Thore verschlossen und verriegelt sind, die Schlüssel unter dem Kopfkissen des dicken Thürhüters liegen und alle Thurmwärter in ihren Betten schnarchen,

aus diesem Schlosse gehen und auf den Rasenplätzen und Hügeln rund umher tanzen kann, als ob es keine Mauern gäbe — ja, daß ich es gethan habe?"

„Dann seid Ihr selbst eine Fee," sprach Chartley, „wie ich schon früher halb und halb zu glauben geneigt gewesen bin, aber ich habe Euer Versprechen, Euer feierliches Versprechen, daß Euch Nichts zu dieser verabscheuten Verbindung zwingen soll, und daß Ihr zu mir in dem Augenblicke, wo meine Hilfe nöthig ist, senden oder mir Nachricht geben wollt — und nicht zu lange damit zögert."

„Ich will es," antwortete sie nachdrucksvoll; „ich denke, daß Ihr vielleicht den Auftrag erhalten werdet, mich noch ein Mal durch den grünen Wald zu bringen wie in der Nacht, deren wir uns Beide erinnern, und wenn es nöthig sein sollte, dies zu thun, Chartley, so werde ich Eurer Ehre dann eben so unbedingt vertrauen, wie früher, denn Jola wird dann gänzlich Eurer Gnade anheim=gegeben sein. Ich muß aber Versprechen für Versprechen und Gelübde für Gelübde haben. Ihr müßt mir versichern, was Ihr auch sehen oder hören werdet, doch stets ruhig zu bleiben und mir die ganze Entscheidung zu überlassen."

„Wenn der junge Mann zurückkehrt," antwortete Chartley, „muß ich mich also in meinen dumpfen Thurm verschließen und geradezu zu einem Gefangenen machen."

Jola lächelte und sagte leise:

„Es würde vielleicht das Beste sein, wenn Chartley nicht Chartley beherrschen könnte. Glücklicher Weise ist es aber nicht wahrscheinlich, daß in Bezug auf diese traurigen Gegenstände auf Wochen, ja Monate hinaus in mich gedrungen werden wird, da ich von Constanzen erfahren habe, daß sich der König weigert, sofort seine Zustimmung zu geben, wofür ich fast sagen könnte: der Himmel segne ihn."

„Das ist eine wahrhaft gute Nachricht!" rief Chartley, „und doch, Jola, könnte ich wünschen, daß wenn einmal ein Kampf stattfinden soll, dieser bald eintreten möge, denn es giebt nichts Schmerzlicheres als die Ungewißheit."

„Ich sehe, daß alle Männer einander darin gleich sind," antwortete Jola; „wir Frauen schieben den schlimmen Tag gern hinaus."

„In diesem Falle ist es vielleicht eben so gut," erwiderte Chartley, „denn es giebt Zeit zu Vorbereitungen, und diese werde ich sofort beginnen."

„Vorbereitung, wozu?" fragte Jola etwas erstaunt.

„Zu Allem, was sich ereignen mag," entgegnete Chartley. „Zu Einem müssen wir uns Beide aber bereit halten, süße Jola, — zur Flucht — ja, Flucht in ferne Länder, Geliebte, denn glaubt nicht, daß dieses Land, wenn wir es wagen, gegen den Willen Eurer Familie, ihrem Contracte zum Trotz, und ohne die Einwilligung des Königs, unser Schicksal durch das theuerste und heiligste religiöse Band zu verbinden, für uns eine

sichere Aufenthaltsstätte bieten wird. Richard ist im Stande, in dergleichen Handlungen Hochverrath zu sehen und, wenn er Euch nicht von Euerm Gatten trennen kann, diesem den Kopf zu nehmen. Meine Vorbereitungen müssen also darauf hinzielen, nicht nur Zuflucht in einem fremden Lande zu suchen, sondern auch dort für Mittel zu sorgen, um Armuth oder Abhängigkeit von uns fern zu halten. Das wird sich aber leicht thun lassen. Werdet Ihr es bedauern, Jola? — werdet Ihr davor zurückschrecken, mit Chartley einige Jahre in fremdem Lande zuzubringen und die schöne Heimath zu verlassen?"

„Nein, o nein," antwortete sie, „ich werde weder zurückschrecken noch bedauern; meine Heimath wird sich stets da befinden, wo mein Herz ist."

Sie hielt inne und ein purpurner Schimmer verbreitete sich über ihr Gesicht, als sie fühlte, wie viel ihre Worte errathen ließen. Auch ihre Augen sanken vor dem warmen, zärtlichen und dankbaren Blicke, welcher auf sie geheftet ward; im nächsten Moment fragte sie aber mit ihrer leisen, sanften Stimme:

„Werdet Ihr Euch nie nach Chartley zurücksehnen — werdet Ihr nie denken, daß Ihr einen zu hohen Preis für Jola's Hand gezahlt habt, wenn die Erinnernng an Eure Heimath, Euren hohen Stand, Reichthum, Ehrgeiz und Alles, was Ihr für sie geopfert habt, zurückkehrt?"

„Nie,“ antwortete Chartley; — „wenn es mir auch Alles kosten und uns nur eine Hütte und die nothdürftigste Nahrung bleiben sollte, so würde ich jetzt doch weder zaudern noch später Reue fühlen. Ich vertausche nur schnöde Schlacken mit einem Juwel von unschätzbarem Werthe und werde es stets schätzen, wie jetzt.“

Sie schwiegen einige Minuten, und dann, als sie sich um die nordwestliche Ecke der Mauern wendeten, sahen sie die Sonne hinter zerstreuten Wolken untergehen und Constanze und Sir William Arden auf sie zutreten.

Jola bemerkte, daß dem Schritte ihrer Cousine die ruhige Stattlichkeit fehlte und als sie ihr Auge auf Constanzens Gesicht heftete, trat ein Erröthen auf deren Wangen.

„Die Sonne geht unter und Euer Oheim geht auf, Lady,“ sagte Sir Willaim Arden, indem er mit der Hand nach dem Wege durch den Park deutete, auf dem man mehre Reiter herankommen sah; — „wir werden bald das Licht seines Antlitzes haben, obgleich das Himmelsgestirn untergeht.“

„Laßt uns hineintreten,“ sagte Jola hastig, „vielleicht sind wir schon zu lange außen geblieben; aber der Abend war ja so schön.“

„Und das Gespräch so angenehm,“ sagte Arden fast flüsternd zu Constanzen; „so sollte sich der Satz sowohl bei Chartley wie bei mir enden, wenn in meiner Natur etwas Hofmännisches läge. Ich will es studiren, theure

Lady — ich will es studiren und den Rost abreiben, welcher sich zwischen der Rüstung und meiner Haut gesammelt hat."

„Nein — bleibt immer, was Ihr seid," antwortete Constanze.

Zweites Kapitel.

Noch ein Tag ging vorüber und noch einer. Der Sonnenschein vermischte sich mit dem Schatten, wie es im menschlichen Leben immer der Fall ist; finstre Wolken erblickte man aber nicht. Mitunter konnten Chartley und Jola auf viele Stunden keinen einzigen Augenblick zu vertrautem Verkehr erhaschen, zu andern Zeiten wurde dem großen Gegner der Liebe, der Welt, eine ganze süße Stunde abgerungen.

Lord Calverly bemerkte nicht, oder schien nicht zu bemerken, daß eine Veränderung vorgegangen sei, und als die Lady Aebtissin aufbrach, um sich wieder zu ihren Nonnen zu begeben, war sie eben so unwissend über die Geheimnisse in Jola's Herzen, als sie gekommen war.

So ging der zweite Tag vorüber bis gegen Abend, wo die ganze Gesellschaft im Schlosse von ihrem Abendritte zurückkehrte und in den großen Hof sprengte. Der

Thürhüter wagte nicht, das Pferd seines Herrn anzuhalten, als dieser unter dem Thorwege hinritt, folgte ihm aber schnellen Schrittes in den Hof und sagte laut:

„Lord Fulmer ist zurückgekehrt, Mylord, und wünscht augenblicklich mit Eurer Lordschaft zu sprechen; er befindet sich in der kleinen Halle.“

Der alte Edelmann stieg vom Pferde, überließ Jola und Constanze der Fürsorge der Uebrigen und eilte die zahlreichen Stufen, welche zu der Thür führten, hinauf.

Chartley's Wange flammte auf, da er die Worte des Thürhüters hörte. Als er aber an Jola's Seite trat und ihr im Absteigen beistand, sagte sie mit leisem, wiewohl ernstem Tone:

„Chartley, nach Euerm Thurme, bis Ihr Euch beherrschen könnt — ich bitte — ich flehe Euch an — wenn Ihr mich liebt!“

Chartley neigte den Kopf zum Zeichen der Beistimmung, und ohne zu bedenken, daß Lord Fulmer nicht Alles wissen konnte, was seit seiner Abreise zwischen Jola und ihm vorgegangen war, tröstete er sich mit dem Gedanken: „wenn dieser Lord noch dieselbe Laune bewahrt, welche er bisher gezeigt hat, so wird er mich bald in meinem Gemache aufsuchen.“

Mit diesen Gedanken wendete er sich zu den ihm bestimmten Gemächern, während Jola, Constanze und Sir William Arden in das Hauptgebäude traten. Letzterer verweilte jedoch, als er sah, daß Jola den Arm ihrer Cou=

sine ergriff und ihr Etwas in's Ohr flüsterte, in der großen Halle, während die beiden schönen Mädchen die Treppe hinaufstiegen.

Die Worte Jola's zu ihrer Cousine waren:

„Komm mit mir, Constanze; Etwas in meinem Herzen sagt mir, daß die Stunde der Prüfung naht. Ich will ihr sogleich entgegentreten, ehe meine Kraft unter den Besorgnissen davor erlähmt; ich muß aber Etwas haben, um mich darauf zu lehnen, theure Cousine, sei Du meine Stütze.“

Sie schritten weiter, bis sie die Thür der kleinen Halle erreichten, und es war nicht das Heraufklimmen der Treppe, obgleich der Stufen viele waren, wovon Jola's Athemzüge kurz und schwer kamen, es war das Klopfen ihres ängstlichen Herzens.

Sie öffnete jedoch sogleich die Thür und trat ein.

Ihr Oheim und Lord Fulmer standen zusammen in einiger Entfernung zur Rechten von der Thür in eifrigem Gespräche, und sobald Jola und ihre Cousine hereinschritten, zog sich Lord Calverly nach dem Rundfenster zurück, indem er zu seinem Gefährten sagte:

„Kommt hierher, kommt hierher!“

Jola wollte jedoch ihren Vortheil nicht aufgeben, und obgleich sie nach dem andern Ende der Halle ging, blieb sie doch in dem Zimmer. Sie wendete einen besorgten und ängstlichen Blick auf ihren Oheim und Lord Fulmer und flüsterte Constanzen zu:

„Ich wüßte es, sieh', wie eifrig sie sprechen."

Sie sprachen so lange, daß die Erwartung ihr äußerst peinlich wurde, endlich aber wendeten sie sich, wie um auf die beiden Damen zuzukommen, und Lord Fulmer sagte laut:

„Auf meine Ehre, es soll ohne Eure Erlaubniß kein Wort davon gesprochen werden."

Hierauf näherten sie sich schnellen Schrittes, indem Lord Calverly weiter nichts antwortete, als:

„So sei es denn!"

Jola blickte sie im düstern Abendlichte an, denn die Sonne war jetzt untergegangen und ihre Hand erfaßte krampfhaft den Arm ihrer Cousine.

„Jetzt helfe mir Gott!" murmelte sie.

„Jola, meine liebe Nichte," sagte Lord Calverly, indem er zu ihr trat, „ich habe Dir eine Mittheilung zu machen, die Dich ein wenig überraschen wird, aber Du hast eine Erziehung erhalten, die sicherlich bewirken wird, daß Du Dich ohne Murren Deiner Pflicht unterwirfst. — Dieser edle Lord hier hat mich so eben von Umständen benachrichtigt, die es absolut nöthig machen, daß wir über alle Präliminarien hinweggehen und daß Du ihm Deine Hand ohne Weiteres giebst, wie es dem Contracte, den Ihr vor langer Zeit eingegangen, entspricht."

Jola rang nach Luft und versuchte zu antworten, aber die Stimme versagte ihr und Lord Calverly fuhr fort:

„Es ist allerdings etwas plötzlich, aber er muß mor=

gen früh mit Tagesanbruch nach Dorset abreisen und die Trauungs-Ceremonie daher noch heute Nacht verrichtet werden. Der Priester wird um Zehn in der Kapelle sein und —"

„Unmöglich!" rief Jola mit festem und fast indignirtem Tone, denn dies war schlimmer, als sie es erwartet hatte, und erregte ihren Zorn. — „Wie, zwei Stunden zur Vorbereitung auf den wichtigsten Schritt im Leben eines Weibes, und glaubt der edle Lord, daß er durch so unziemliche Hast, durch so rohe Kränkung aller Gefühle des Herzens, Liebe oder Achtung gewinnen könne?"

„Welcher Gefühle?" fragte Lord Calverly scharf; „ich sehe, Mylord, daß es ist, wie Ihr dachtet. — Höre, ich bin kein Mann, der mit sich scherzen läßt, ich habe meine Haushaltung gut und stetig regiert und so Gott will, werde ich Dich auch regieren. Ich habe noch nie geduldet, daß mir Jemand ungehorsam gewesen wäre, und Du sollst nicht die Erste sein. — Geh' und rüste Dich. — He, draußen," fuhr er fort, indem er sich zur Thüre wendete, und als ein Diener herbeigeeilt kam, sagte er: „Bringt Lichter hierher, wo ist Lord Chartley?"

„Nach seinen Gemächern gegangen, edler Lord," antwortete der Mann.

„Stellt eine Wache an seine Thür," sagte Lord Calverly; „laßt seine Diener aus- und eingehen, aber ihn selbst nicht."

Hierauf wendete er sich wieder zu Jola zurück und sagte in zornigem Tone:

„Wahrhaftig, die Gefühle Deines Herzens! — Wir fangen endlich an, sie zu verstehen, Nichte! Was haben die Gefühle Deines Herzens mit einem schon unterzeichneten und besiegelten Ehe-Contracte zu thun?“

„Alles,“ antwortete Jola, „sofern von ihnen abhängt, ob ich einen ohne meine Beistimmung eingegangenen Contract, der daher für mich nicht bindend ist, vollziehen will oder nicht.“

„Dummer Unsinn!“ schrie Lord Calverly; „Du verstehst wenig von den Gesetzen des Landes, gelehrte Dame. — Gottes Leben, wir werden bald sehen, wie Backfische aus einer Nonnenschule Oberrichter werden. Der Contract ist von Deinen Vormündern für Dich eingegangen worden und daher gesetzlich bindend.“

„Dann mag er an das Gesetz appelliren, um ihn zu vollziehen,“ sagte Jola, „denn mit meinem Wissen und Willen soll er nie vollzogen werden.“

„Nein, nein, mein lieber Oheim,“ begann Constanze, „Ihr seid zu hart gegen sie; denkt, welche Ueberraschung dies sein muß, wenn Ihr mir selbst sagt, daß der König seine Einwilligung zu der Verbindung noch nicht gegeben hat und daß sie auf ein paar Monate verschoben werden muß, bis er und die Königin zugegen sein können. Natürlich wundert sie sich über diese plötzliche Aenderung,

denn ich habe ihr genau das mitgetheilt, was Ihr mir gesagt habt."

„Du bist eine Närrin gewesen, Dirne!" antwortete ihr Oheim äußerst erzürnt über den ersten Widerstand, auf welchen er je bei Einer getroffen, die er für abhängig von sich hielt.

„Die Umstände haben sich geändert, und jetzt müssen wir von der königlichen Einwilligung und allen solchen Kleinigkeiten absehen; sie ist eine ungehorsame Dirne und soll noch in dieser Nacht ihren Stolz unter meinen Willen beugen, oder mein Name ist nicht Calverly. — Fort auf Eure Zimmer und rüste Dich so schnell als möglich. — Du hast zwei Stunden, Dich zu bedenken; entschließe Dich also, zu gehorchen, sonst wirst Du finden, daß ich Dich zwingen kann."

Lord Fulmer hatte während dieses Gespräches, welches so schnell vor sich ging, daß es keine Unterbrechung gestattete, in keineswegs beneidenswerthem Geisteszustande und mit weder ruhigen, noch würdevollen Blicken dagestanden. Er hatte sich für fester und strenger gehalten, als er wirklich war, und jetzt zauderte und bereute er.

„Halt, halt, Mylord!" rief er. „Laßt Euch erbitten, — theure Lady — laßt Euch erweichen."

„Still, Mylord," antwortete Jola, indem sie ihm einen kalten, schaudernden Blick zuwarf; „Eure Sache ist auf ihren gehörigen Grund, den der Gewalt, gestellt worden. Mein edler Oheim, dem Ihr eingeholfen habt,

spricht die wahren Gefühle Eures Herzens aus. Kein Besinnen ist jetzt mehr möglich. Ihr und er könnt mich zum Altar schleppen. — Ihr und er könnt eine eitle Ceremonie verrichten lassen, taub für meine Zurückweisung der mir vorgelegten Gelübde sein, und welche Gewaltthat Ihr wollt, begehen. Ihr könnt mich aber nicht zu Eurer Gattin machen, denn das hängt von mir selbst ab, und die Worte, welche mich zu dieser machen würden, sollen nie von diesen Lippen zu Gunsten eines Mannes ausgesprochen werden, den ich nie geliebt habe, und den ich jetzt verachte."

„Es ist Alles umsonst!" rief Lord Calverly, dessen Wuth sich nur noch vermehrte. „Geht keinen Wortkampf mit ihr ein, Mylord, sie wird ihre Pflicht schon lernen, wenn sie Eure Gattin ist. In dieser Nacht noch — in dem Augenblicke, wo die Uhr Zehn schlägt, soll die Ceremonie in der Schloßkapelle vor sich gehen, ob sie nun will oder nicht, und sobald sie einmal dieses Sakrament empfangen hat, ist die Verbindung unauflöslich. Mein Kaplan wird es verrichten, er wird keinen Anstand nehmen, meinen Geboten zu gehorchen, sobald ich ihm den Contract zeige. — Fort, nach Deiner Kammer, ungehorsame Dirne! und sei bereit, das zu thun, was Du nicht ändern kannst."

Mit langsamen Schritten und noch immer auf den Arm ihrer Cousine gestützt, verließ Jola die Halle, ging durch den langen Corridor, der von der Hallenthür aus

um diesen Theil des Schlosses führte, und wendete sich dann in den nach ihrem Gemache führenden Gang.

Constanze wunderte sich, daß sie nicht zitterte, aber Jola's Schritt war fest und leicht, wenn auch etwas langsam. Sie öffnete die Thür des Vorzimmers und blickte hinein, aber es befand sich Niemand darin und es war dunkel und leer.

„Was willst Du thun, theure Jola? — wie kann ich Dir helfen?“

„In keiner Weise, liebe Constanze,“ antwortete ihre Cousine, „als dadurch, daß Du mir eine Stunde zu ruhigem Nachdenken läßt. — Halte mein Mädchen Susanne von mir fern, sage ihr, daß ich auf eine Stunde kein Licht brauche und nur nachdenken will.“

„Aber was willst Du thun?“ fragte Constanze.

„Ihn nicht heirathen,“ entgegnete Jola, „und wenn er mir eine Kaiserkrone zu Füßen legen wollte. Hält er dies für die Art, wie man ein Frauenherz gewinnt? — Verlaß mich, verlaß mich, liebe Constanze, komm in einer Stunde wieder, dann wird mein Entschluß gefaßt sein.“

Und als Constanze sich traurig hinweg wendete und die Thür schloß, fügte Jola leise zu sich hinzu:

„Und ausgeführt auch!“

Langsam und nachdenklich schritt Constanze nach der kleinen Halle zurück und hielt mehr als Ein Mal an, wie um über einen Plan nachzudenken.

Als sie eintrat, waren die Lichter angezündet und ihr Oheim und Lord Fulmer standen in einiger Entfernung von ihr bei einem derselben und sprachen noch immer laut und eifrig.

„Unsinn, Unsinn!“ rief Lord Calverly, „dies ist nun meine Sache; sie will meinen Geboten den Gehorsam verweigern — sie soll es besser lernen —“

Hierauf erhob er, da er Constanzen erblickte, seine Stimme noch mehr, als ob er bisher noch nicht laut genug gesprochen habe, und rief:

„Wo hast Du die kleine Rebellin gelassen, Constanze?“

„Auf ihrem Gemache, Mylord,“ antwortete Constanze mit trübem Tone.

„Es würde besser gewesen sein, wenn Du bei ihr geblieben wärst,“ sagte ihr Oheim.

„Sie hat mich fortgeschickt, Mylord,“ entgegnete Constanze, „und allen Trost zurückgewiesen.“

„Nun, nun, laßt sie schmollen,“ antwortete der alte Edelmann; „wir kümmern uns nicht um finstere Gesichter, wenn wir nur Gehorsam finden — der Sturm wird von selbst ausbrausen, Mylord; fürchtet nichts!“ und er setzte sein Gespräch mit Fulmer fort.

Unterdessen schlüpfte Constanze aus der andern Thür und suchte ein kleines Gemach auf, worin die Dienerinnen des Schlosses am Abende zu arbeiten pflegten. Hier fand sie ihr Mädchen, aber nicht Jola's Dienerin, und

Constanze sendete Jene ab, um den Auftrag ihrer Cousine auszurichten, und begab sich durch die unteren Gänge des Hauses und unter der kleinen Halle hinweg nach der großen. Diese war jetzt vollkommen erhellt, aber sie sah Sir William Arden noch mit langsamen Schritten und auf der Brust gekreuzten Armen darin auf= und abgehen.

„Es freut mich sehr Euch zu finden,“ rief ihm Constanze entgegen, indem sie sich ihm mit vertrauensvollen Blicken näherte; „ich habe Euch etwas zu sagen.“

„Das dachte ich, theure Lady,“ antwortete der Ritter; „das dachte ich, sobald ich von der Rückkehr des jungen Lord hörte, und wartete deshalb, um zu sehen, ob ich helfen könne. — Was giebt es? — Vor einigen Minuten kamen zwei oder drei Mann herein und nahmen Partisanen von der Wand. — Was hat das zu bedeuten?“

„Daß sie eine Wache vor Lord Chartley's Thür aufgestellt haben,“ erwiderte Constanze, „und daß mein Onkel schwört, Iola zu zwingen, heute Abend um zehn Uhr ihre Hand dem Lord Fulmer zu geben.“

„Eine Wache vor Chartley's Thür!“ rief Arden; „dann muß wirklich etwas geschehen. Wir müssen uns berathen, theure Lady, aber laßt uns einen ungestörteren Ort als diesen suchen. Ihr fürchtet Euch doch nicht mit mir zu gehen?“

„O nein,“ rief Constanze, indem sie ihm ihre Hand gab; „Ihr habt mich neulich überredet, Euch dies zu sagen. — Kommt aber in den Gang hinter der Halle, ich

glaube, daß Wenige dieses Weges kommen, und wir können dort ungestört sprechen."

Hiermit führte sie ihn zum andern Ende des weiten gewölbten Saales und von da durch eine niedrige Thür in einen kleinen schmalen Gang, worin eine einzige Ampel brannte. Beide blieben in der Nähe der Thür stehen und Constanze sagte sodann:

„Was ist zu thun? — Ihr habt mir gesagt, daß Ihr mir bei jedem Anlasse, wo Ihr könntet, beistehen wolltet, jetzt ist der Augenblick gekommen, mein edler Freund."

„Das will ich," sprach Arden offen, „und wenn es mein Herzblut kosten sollte. Laßt mich aber das Ganze hören. Ich werde Euch der Ordnung nach vernehmen, meine holde Zeugin. — Ihr sagt, daß sie eine Wache vor Chartley's Thür aufgestellt haben und erklären, daß sie Jola zwingen werden, heute Abend um Zehn diesen mürrischen Knaben zu heirathen. Sie müssen Alles entdeckt haben, was wir uns vorstellten, das zwischen ihr und Chartley vorgegangen sei. — Ist dem nicht so?"

„Ich kann zu keinem andern Schlusse gelangen," antwortete Constanze.

„Wo ist denn Eure schöne Cousine?" fragte Arden.

„In ihrem Gemache," antwortete Constanze, „aus dem mein Oheim droht, sie zur erwähnten Stunde hervorzuschleppen und zu zwingen, einen Mann, den sie verabscheut, zu heirathen."

„Dergleichen Dinge sind schon eher geschehen,“ sagte Arden die Zähne fest auf einander setzend. „Was gedenkt Eure Cousine zu thun?“

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Constanze, „sie hat mich fortgeschickt, um allein denken zu können. Sie wird sich bis zum letzten Augenblicke weigern, davon bin ich überzeugt, und wird die Kraft haben, es fest zu thun, denn ihr Muth ist bei weitem größer, als ich mir je vorgestellt habe.“

„Glaubt Ihr, daß der Kaplan die Ceremonie verrichten wird, wenn sie sich weigert?“ fragte Arden mit nachdenklichem Tone.

„Das fürchte ich,“ entgegnete Constanze; „er ist ein bloßes Geschöpf meines Oheims, und wie Ihr gesehen habt, fett und geschmeidig, und achtet Wildpret und Kapaunen und gascognischen Wein höher als den Dienst des Altars oder das Gewissen seiner Beichtkinder.“

„Dann müssen wir Eurer Cousine einige Unterstützung bei ihrem Widerstande gewähren,“ sagte Arden ernst; „es muß geschehen, denn sie soll nicht geopfert werden, und wenn ich Lord Fulmer mit eigener Hand den Kopf spalten müßte; — aber bei meinem Leben, es ist gefährlich, denn wenn der König seine Einwilligung gegeben hat, und wir dieser mit bewaffneter Hand zuwider handeln, so wird sich der wilde Eber gegen uns wenden, und er ist ein grimmiges Thier.“

„Seine Zustimmung ist aber nicht gegeben worden,“

rief Constanze eifrig; „mein Oheim hat das gestanden und gesagt, daß sie sich schon ohne diese begnügen würden. Aus eigenen Worten, die sie fallen ließen, habe ich ferner entnommen, daß die Verbindung, wenn sie stattgefunden hat, geheim gehalten werden soll.“

„So, so! — dann liegt unser Weg deutlich genug vor unsern Augen,“ antwortete Arden. „Wir wollen die Seite des Königs nehmen. Sonst, theure Constanze, hätte ich Euch auffordern müssen, ein kleines Paket von einfachen Kleidern zu machen und hinter Euerm Ritter aufs Pferd zu springen und mit ihm nach der Bretagne zu eilen, wie die Damen in alten Zeiten gethan haben, wenn die Geschichten von den fahrenden Rittern wahr sind. Meiner Treu, das würde kein schlechter Plan sein.“

„Nun, nun,“ sagte Constanze, „sprecht ernsthaft, Arden, denn mein Herz ist jetzt ganz von der armen Jola erfüllt.“

„Ihr habt aber doch ein kleines Winkelchen für mich freigelassen?“ fragte Arden und fügte dann ernster hinzu: „Nun, nun, ich werde diese Vermählung verhindern! Fürchtet Nichts; wir müssen jedoch bald anfangen, denn es darf kein Streit in der Kapelle stattfinden.“

„Es wird doch kein Blut vergossen werden?“ fragte Constanze mit entsetztem Gesichte.

„O nein, ich hoffe nicht,“ entgegnete Arden; „das, was geheim gehalten werden soll, wird bald aufgegeben,

wenn man findet, daß es veröffentlicht werden muß. Ich zweifle nicht, daß der Name des Königs genügend sein wird; wir müssen aber Mittel ergreifen, um allem Widerstande zuvorzukommen. Wißt Ihr, wie viele Männer sich im Schlosse befinden?“

„Mein Mädchen hat mir gesagt, daß deren fünfunddreißig da seien,“ antwortete Constanze; „aber drei von Denjenigen, welche mit uns von der Abtei hergekommen sind, und zehn von den Leuten meines Oheims haben sich bewaffnet, um meine Base zurückzugeleiten, und sind noch nicht wieder da. Einige davon sind Küchendiener.“

„Wir sind unsrer Zehn,“ sagte Arden sinnend; „das ist vollkommen genug; wir müssen jedoch unsre Zuflucht zu einer Kriegslist nehmen, um uns zu versichern, daß kein voreiliger Widerstand Gewaltthaten herbeiführt. — Ueberlaßt es mir, theure Constanze, überlaßt es mir! — Geht Ihr auf Euer Kämmerchen, sagt Eure Gebete und geht, wenn Eure Stunde verflossen ist, zu Eurer hübschen Cousine und theilt ihr mit, daß der alte William Arden sagt, daß sie gegen ihren Willen nicht vermählt werden soll. Sie soll also gutes Muthes bleiben, fest sein und Nichts fürchten.“

„Würde es nicht besser sein, wenn ich jetzt ginge und es ihr mittheilte?“ sagte Constanze in ihrem Eifer, die Besorgnisse ihrer Cousine zu beschwichtigen.

„Wie, Ihr kleiner Soldat, wollt Ihr den Befehlen

Eures Generals nicht gehorchen?“ rief Arden lachend. „Nein, nein, wir können noch Nichts thun, bis die Zeit herankommt, denn Ihr werdet wohl nicht wollen, daß ich Euerm Oheim sage, daß meine Nachrichten von Euch gekommen seien. Ich muß erst Anstalten zu einer Vermählung sehen, ehe ich mich daran mache, ihr Einhalt zu thun. Gebt Euch aber zufrieden, es soll Alles in Bereitschaft gesetzt werden, und seid verschwiegen, damit kein Freudenausbruch verräth, daß wir Befreiungsmaßregeln getroffen haben. — Nun, lebt wohl, theure Constanze, haltet Euch, Ihr und Jola, oben ruhig, bis aller Lärm vorüber ist, denn es wird harte Worte geben, wo nicht noch etwas Härteres, wovor uns Gott behüte.“

„O, ich flehe Euch an, nichts Gewaltsames zu thun,“ sagte Constanze bittend.

„Nein, nein, es soll nichts Dergleichen vorfallen,“ beschwichtigte Arden; „wenn sie uns nicht angreifen, so werden wir sie nicht angreifen; aber die Frauen bleiben doch am Besten entfernt,“ fügte er hinzu, indem er ihre Hand küßte, „denn sie kreischen, wißt Ihr, Constanze, und das macht Lärmen.“

Constanze verließ ihn mit schwachem Lächeln, und er begab sich wieder in die Halle, wo er seinen Spaziergang fortsetzte, bis endlich Lord Calverly herabkam, aber plötzlich stehen blieb, als er seinen Gast dort erblickte.

Im nächsten Augenblicke rief er jedoch einen Diener und gab ihm leise einige Befehle, während Arden sich am

andern Ende der Halle zurückwendete und auf seinem Gange der Stelle, wo sich Jener befand, näherte.

„Es ist ein herrlicher Tag gewesen, und verspricht eine eben so schöne Nacht, Mylord,“ sagte der Ritter im gewöhnlichen Gesprächstone. „Ich denke, ich werde einen Spaziergang auf den Mauern machen, einen Becher Wein zu mir nehmen und dann zu Bette gehen, denn ich bin heute früh bei Zeiten aufgewesen.“

„Ich möchte Euch begleiten können,“ antwortete Lord Calverly mit höflicher Heuchelei; „es giebt nichts Angenehmeres als eine warme Sommermondnacht, aber ich habe langweilige Geschäfte zu verrichten, und die Geschäfte, wißt Ihr, Sir William, müssen dem Vergnügen vorangehen.“

„Ganz recht, Mylord, und sehr weise,“ erwiderte Arden; „wie Alles, was Eure Lordschaft sagt. Ich will jedoch hinweg und Euch gute Nacht wünschen. Mögen alle ehrenwerthen Geschäfte von Erfolg begleitet sein und dann der Schlummer Ruhe bringen!“

Mit diesen Worten wendete er sich, die Halle zu verlassen, und der alte Edelmann rief laut nach einigen seiner Diener.

Drittes Kapitel.

Der Leser muß sich erinnern, daß ein Schloß jener Zeit, wenn es auch nicht mehr eine lehnsherrliche Garnison enthielt, die beständig auf Angriffe gerüstet war, doch eine ganz andere Einrichtung hatte, als ein modernes Haus in der Stadt oder auf dem Lande.

Sir William Arden hatte also über eine bedeutende Anzahl von runden Pflastersteinen hinwegzuschreiten, ehe er unter dem Thorwege an der Wohnung des Thürhüters anlangte.

Der Mann hatte eben Jemand herein= oder herausgelassen, denn er stand mit dem Schlüsselbunde in den Händen am Pförtchen und blickte nach Westen hinaus, obgleich alle Spuren von dem Untergange der Sonne bereits verschwunden waren.

Arden warf seine Augen nach Süden, in welcher Richtung Chartley's Thurm lag; derselbe war aber vom

Thore aus nicht sichtbar und sobald sich der Ritter davon überzeugt hatte, wendete er sich zu dem Thürhüter und sagte, ohne weiter auf die Person, von der er sprechen wollte, hinzudeuten:

„Nicht wahr, er ist nach dem Hause des Kaplans am Hügel gegangen?“

„Ja, ehrenwerther Sir,“ antwortete der Pförtner. „Meiner Treu, der Lord wird aber wohl die Rechnung ohne den Wirth machen, denn der gute Priester rechnet heute Nacht auf keine Trauungen, Taufen oder Begräbnisse mehr und ist gerade der Mann, der vergessen kann, daß sich so etwas zutragen mag, und im Stande ist, einen solchen Vorrath von Ale oder Bordeaux in seinem Bauche aufzuspeichern, daß keine Gedanken mehr Platz in ihm finden.“

„O, er wird nüchtern genug sein, um eine Heirath zu segnen, wenn er auch selbst keine vollziehen darf,“ antwortete Arden. — „Hahaha!“

Der Thürhüter lachte ebenfalls munter, indem er sagte:

„Jack hielt eine Minute an, um mir seinen Auftrag mitzutheilen, und ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, als ich dachte, wie plötzlich sich die Sache noch gemacht hat.“

Mit diesen Worten hing er den ungeheuern schweren Schlüsselbund neben der Thür auf und richtete an denselben die Rede:

„Ja, ihr seid rostig genug, um von weiterer Arbeit verschont zu bleiben; heutzutage wird es Niemand mehr versuchen, in das Schloß zu dringen.“

„Es würde ein harter Bissen sein,“ scherzte Arden. „Wer sind aber die, welche ich so eilig den Hügel heraufreiten sah?“

„Das weiß der Himmel,“ antwortete der Pförtner, „es waren ihrer nur Zwei und wir werden bald sehen, was sie wollen, wenn sie hierher kommen. Es thut den Schelmen gut, wenn sie ein wenig warten müssen. Mit Eurer Erlaubniß, ehrenwerther Sir, werde ich also hineingehen und mein Abendessen beendigen.“

Sir William Arden blieb an der Thüre stehen und ein paar Minuten später ertönte von außen ein Horn, worauf der Pförtner von Neuem aus seiner Höhle kroch und heraustrat, um durch das kleine eiserne Gitter zu fragen, wer Einlaß verlange.

„Wir müssen augenblicklich Lord Chartley sehen,“ antwortete der Mann; „es betrifft eine Sache von großer Wichtigkeit.“

„Wer seid Ihr und was seid Ihr?“ fragte der Pförtner, „und wer ist dort das alte weißgekleidete Weib auf dem Pferde? — Wir lassen hier keine Hexen ein.“

Diese Worte wurden an einen Mann gerichtet, der das Aussehen eines gewöhnlichen Dieners und ein Zeichen am Arme hatte, der Pförtner deutete aber bei seiner Rede auf die Gestalt des guten Iben Ajub, der wie eine

Statue und in seine weißen leichentuchähnlichen Gewänder gekleidet, auf dem Pferde saß, so daß man wenig oder nichts von seinem Gesichte oder seiner Gestalt sehen konnte.

„Ich bin der Sclave des Lords," sprach die Stimme des Arabers, „und dies ist mein Kamerad, was Ihr in diesem Giaurenlande einen Diener nennt. — Oeffnet und laßt uns herein."

„Der Befehl lautete seine Diener hineinzulassen," sagte der Pförtner nachdenklich und zu Sir William Arden gewendet, als ob er diesen um Rath ersuche.

„O laßt sie herein, laßt sie herein," sagte der Ritter; „natürlich muß er seine Diener bei sich haben — darin kann nichts Unrechtes liegen."

Der Mann zog augenblicklich die Riegel und Vorlegebalken hinweg und ließ die beiden Diener herein, welche sich tief verbeugten, als sie den Verwandten ihres Herrn unter dem Thorwege sahen, und Arden ging mit ihnen zurück und wies sie nach den Ställen.

„Haltet Eure Nachrichten zurück, wie sie auch lauten mögen," sagte er leise zu Iben Ajub, „sonst könntet Ihr Unheil anrichten — aber halt, ich werde auf Euch warten, bis Ihr wieder aus dem Stalle kommt."

Indeß die beiden Männer ihre Gäule einstellten, untersuchte Sir William Arden die niedrigen Gebäude, welche die Stallungen von Chidlow ausmachten. Sie waren sehr ausgedehnt, wenn auch niedrig und des

Schutzes wegen an die Ringmauer gelehnt, aber alle Fenster, so klein und weit oben sie auch waren, hatten starke eiserne Gitter und es gab keine Mittel zum Ein- oder Ausgehen darin außer durch die große Thüre in der Mitte und zwei kleinere an den äußern Enden, aber auf der andern Seite des Gebäudes.

„Komm hierher, Iben Ajub," redete der Ritter den heraustretenden Araber an; „ich werde Dir den Weg zur Wohnung Deines Herrn zeigen. — Geh' sogleich zu ihm hinauf, und sage ihm, daß ich ihn nach meinem Gemache unten bitten lasse, um mit mir über eine Sache von Wichtigkeit zu sprechen; sage, wenn er unterwegs Hindernisse finden sollte, keinen Widerstand zu leisten, sondern ruhig zurückzukehren, ich würde dann zu ihm kommen. — Du wirst auf der Treppe an drei Männern mit Partisanen vorüberkommen, die den guten Lord bewachen und sich vielleicht weigern werden, ihn herauszulassen."

„Dann will ich mein Messer in ihre Leiber stecken," sagte Iben Ajub.

„Nicht zu schnell, Du wilder Sohn Ismaels, thue nichts dergleichen; achte aber ruhig auf Alles, was vorgeht, und komme dann, wenn Dein Herr wieder in seinem Zimmer ist, zu mir herab, sage ihm aber, daß er mich bald sehen wird."

Nachdem der gute Ritter dem Araber seine letzten Instruktionen gegeben, stieg dieser die Treppe hinauf und

augenblicklich nachher hörte er oben einige Worte in scharfem Tone sprechen.

Sir William Arden lauschte und trat dann in seine eignen Gemächer, die sich, wie schon früher erwähnt, im untern Stocke befanden. Zwei von seinen Dienern waren im Vorzimmer und spielten Würfel; ein Wort von ihrem Herrn sendete jedoch schnell einen davon hinweg, und als er nach fünf Minuten zurückkehrte, brachte er vier von Chartley's Leuten mit.

Fast in demselben Augenblicke erschien auch Iben Ajub wieder und sagte mit rollenden Augen:

„Sie wollen mich nicht vorüber-lassen.“

„Es thut nichts, mein Freund,“ antwortete Arden; „bleibe mit diesen guten Leuten hier, bis ich zurückkomme, und dann halte Dich mit allen Deinen Waffen bereit.“

Der Araber lächelte erfreut über die Erwähnung von „Waffen“ und entblößte seinen sehnigen Arm bis zum Ellnbogen.

Nach etwa fünf Minuten kehrte der Ritter zurück und befahl mit ruhigem, unbekümmertem Tone dreien von Chartley's Dienern zu ihrem Herrn hinauf-zu-gehen, worauf er sich zu den Uebrigen wendete und sagte:

„Nun, Ihr guten Burschen, versteht mich recht, Ihr wißt, was ich wünsche, und ich befehle Euch die Gebote, welche Ihr erhaltet, auf keine Weise zu überschreiten. Auf der Treppe befinden sich drei Männer, die meinen Vetter und Freund, Lord Chartley, bewachen.

Dies ist gegen den Befehl des Königs und gegen eine ausdrückliche Uebereinkunft zwischen Lord Chartley und Lord Calverly. Ich gedenke daher mich dieser drei Männer zu bemächtigen und sie in dem Zimmer oben, welches auf die Mauern hinaus=geht, einzuschließen und dort festzuhalten, so lange ich es für angemessen halte. Es darf kein Blutvergießen stattfinden und keine Gewalt angewendet werden außer der, welche nöthig ist, um sie in jenes Zimmer zu bringen. — Verstehst Du mich, Iben Ajub? — Es ist unser Hauptzweck, allen Lärm zu verhindern, der Andere herbeiziehen kann. Bedenkt, daß ich keinen Ungehorsam gestatten werde. Jetzt springe Einer von Euch auf den Tisch und schlage mit seinem Schwerte zweimal an die Decke.“

Einer von den Männern sprang hinauf und gehorchte dem Befehle, worauf Arden sagte:

„Folgt mir!“ und er ging hinaus an die Treppe. Er stieg gemächlich einige Stufen hinauf, als man oben Stimmen hörte.

„Ihr könnt nicht vorüber, Mylord,“ sagte Jemand; „und unsre Befehle sind streng.“

„Meine Befehle gegen Euch sind, daß Ihr aus dem Wege geht,“ sagte Chartley; „wo nicht, so nehmt die Folgen hin. Mit Einem Worte, wollt Ihr weichen?“

„Mylord, es ist unmöglich, Ihr könnt nicht vorüber!“ antwortete die Stimme mit lauterem und strengerem Tone,

und in demselben Augenblicke eilte Arden die Treppe hinauf und die Diener hinter ihm her, während er sagte:

„Bleibe hinter mir, Iben Ajub; erinnere Dich — keine Gewaltthat!“

Als er den kleinen ebenen Raum vor Chartley's Thür erreichte, fand er drei von Lord Calverly's Dienern, mit Partisanen in den Händen, vor dem jungen Edelmanne und seinen zwei Dienern stehen, die entschlossen schienen, sich einen Ausweg zu bahnen. Nun war von allen Waffen auf Erden die alte Partisane die unbehilflichste und zum Gebrauch auf einem engen Raume ungeschickteste. Sie hätte mit Vortheil angewendet werden können, um Arden am Aufsteigen zu verhindern, aber die Diener waren eifrig mit Chartley beschäftigt, der sich auf gleicher Höhe mit ihnen befand, wo sie keinen Platz hatten, ihre Waffe zu verkürzen und die Spitze derselben gegen seine Brust zu richten.

Einer von ihnen blickte allerdings, als er Fußtritte heraufkommen hörte, über seine Schulter, aber wenn sie sich umgewendet hätten, um sich dem Aufsteigen Sir William Ardens und seiner Begleiter zu widersetzen, so würden sie sich eben dem Angriffe Lord Chartley's und seiner beiden Diener blosgegeben haben.

So wurden sie zwischen Scylla und Charybdis augenblicklich überwältigt und ihrer Waffen beraubt.

Einer von den Dienern Calverly's sagte jetzt, daß sie nicht die Absicht gehabt hätten, Aergerniß zu geben, und

daß Chartley vorüber=gehen könne; sie wurden aber unter tiefem Schweigen in ein kleines Gemach getrieben, dessen Fenster nach den Mauern heraus, nicht aber auf den Hof gingen, wo die Dienerschaft des Schlosses vorübergehen konnte. Hier wurde die Thüre ohne weitere Erklärung hinter ihnen verschlossen und Chartley und sein Freund blickten einander an und lachten.

„Wenn Ihr jetzt meinem Rathe folgen wollt," sagte Sir William zu seinem Vetter, „so bleibt Ihr hier und mischt Euch nicht weiter in die Sache. Wir haben drei von ihnen in Sicherheit und müssen noch fünf bis sechs haben und dann werden wir stark genug sein, um allen Uebrigen zusammen entgegen=zu=treten."

„Dazu habe ich keine Lust," rief Chartley; „wie soll ich hier bleiben, wie ein Singvogel im Käfig, während Ihr meine Arbeit verrichtet."

„Hört mich, Chartley," sagte Sir William, „und seit kein Narr."

Er zog ihn etwas bei Seite und sagte leise zu ihm:

„Bedenkt, daß der König damit zu thun erhalten mag; für mich geht es wohl noch an, denn ich handle im Namen des Königs, um eine Heirath zu verhindern, zu der er seine Zustimmung nicht gegeben hat; bei Euch steht aber die Sache ganz anders, denn Ihr seid ein Staatsgefangener."

„Predigt, wenn Ihr wollt, lieber Arden," rief Chart=

ley; „ich bin nicht dazu geschaffen, still zu sitzen, während Andere handeln; aber ich will sehr vorsichtig sein. Aus guten Gründen möchte ich mit dem guten Lord Calverly nicht in Streit gerathen, wenn es sich verhüten läßt, und wenn Ihr mit ihm verhandelt, werde ich Euer Lakai sein und draußen warten, bis ich höre, daß ich gebraucht werde. Unterdessen muß ich Euch jedoch beistehen, einige von diesen Ratten in die Falle zu stecken und nun laßt uns keine kostbaren Augenblicke mehr verlieren. — Wo wollt Ihr anfangen — bei dem Thürhüter?“

„Nein, nein,“ antwortete Arden, „wir müssen erst den Priester und den Mann, welcher nach ihm geschickt worden ist, hereinlassen, sonst giebt es Allarm. Uebrigens muß ich mit Jenem erst sprechen. Ihr werdet also am besten thun, diese Leute mitzunehmen und Alle, die sich in den Ställen befinden, einzuschließen. Es müssen jetzt mehre dort sein und die Pferde ihrer Herren besorgen, denn ich will wetten, daß sie vorher Alle zu Abend gegessen haben werden. Bedenkt, daß es drei Thüren dort giebt, und Ihr nichts zu thun habt, als sie Alle zu verschließen; dann habt Ihr Eure Leute, wie Ihr sagt, in einer Rattenfalle. Ich will unterdessen unsre übrigen Diener zusammen-rufen und zu Euch stoßen, nachdem ich den Priester gesprochen und den Thürhüter und diejenigen von seinen Leuten, welche ich bei ihm finde, eingeschlossen habe.“

Nach diesem kurzen Plane handelten sie, und Chart=

ley mit seinen Dienern schlossen ohne die geringste Schwierigkeit zwei von Lord Calverly's und drei von Lord Fulmers Reitknechten ein, ohne daß die Gefangenen anfänglich wußten, daß sie sich in der Falle befanden. Unterdessen ging Arden allein durch diejenigen Theile des Schlosses, worin sich die Dienerschaft zu versammeln pflegte, brachte zwei bis drei von Chartley's Leuten, die nicht vorher herbeigerufen worden waren, zusammen, schickte Einen davon ab, um die Uebrigen ruhig in den Hof hinaus zu rufen, und begab sich dann nach der Wohnung des Pförtners, wobei ihm zwei von den Leuten in einiger Entfernung folgten.

Als er über den Hof dem Thorwege zuschritt, fand er, daß er gerade zu rechter Zeit kam, denn der Priester hatte sich beeilt, Lord Calverly's Befehlen zu gehorchen, und befand sich bereits vor dem Thore nach der Thür der großen Halle unterwegs.

Arden hielt ihn jedoch an und sagte:

„Guten Abend, Pater, es freut mich Euch zu sehen, denn ich habe Euch einen Gewissensfall vorzulegen.“

„Heilige Jungfrau, ich kann nicht verweilen, mein Sohn, denn ich bin eiligst von Lord Calverly gerufen worden.“

„Wie, ist er krank? — liegt er im Sterben? — wollt Ihr seine Beichte hören!“ rief Arden mit affektirter Besorgniß, ohne dem Priester aus dem Wege zu gehen.

„Nein, nein,“ redete der ehrwürdige Mann ungeduldig, „ich soll nur die Lady Jola mit dem Lord Fulmer verheirathen. Die Sache ist auf die zehnte Stunde angesetzt, und diese kommt schnell heran.“

„Nicht so, nicht so,“ sagte Arden; „es ist noch nicht halb Zehn und Ihr müßt meine Zweifel lösen, ehe Ihr geht.“

„Dann sprecht schnell!“ sprach der Priester scharf; „Ihr solltet eine passendere Zeit wählen.“

„Es ist nur dies,“ sagte Arden lächelnd; „wenn ein Mensch einen Andern im Begriffe sieht, etwas Unrechtes zu thun, was große Gefahr für ihn zur Folge haben kann, ist es da eine Sünde, ihn selbst mit Gewalt daran zu verhindern?“

„Eine Sünde!“ rief der Priester mit einem eben nicht anständigen Ausrufe, welcher in jener Zeit gewöhnlich war, hier aber nicht mitgetheilt werden kann; „ganz und gar keine Sünde, sondern ein gutes Werk. — Nun, laßt mich vorüber.“

Arden ließ ihn gehen, und schritt lachend auf das Thor zu, wo er fand, wie der Pförtner eben in seine Wohnung trat und zu einem von den Dienern, welcher bei ihm gesessen hatte, gute Nacht sagte.

„Ei, Ihr habt doch nicht das Thor für die Nacht geschlossen, Pförtner?“ sagte Arden in die Thür der Wohnung tretend, so daß er Beiden den Ausgang vertrat.

„Ja, das habe ich gethan, ehrenwerther Sir," antwortete der Mann.

„Ihr werdet ja den Priester herauszulassen haben," fuhr Arden fort.

„Wen?" rief der Wächter mit einem Lachen, welchem sich der andere Diener anschloß, „sobald er sein Amt verrichtet hat, wird er sich betrinken wie ein Fiedler und auf einem von den Binsenbetten ausschlafen. — Es sollte mich nicht wundern, wenn er zu mir käme und ein Nachtquartier verlangte, es soll ihm aber nicht zu Theil werden."

Hiermit hing er die Schlüssel an einen Haken neben der Thür.

„Das sind aber große Schlüssel," sagte Sir Arden, indem er sie zum Erstaunen des Mannes herabnahm und denjenigen suchte, welcher, wie er glaubte, die Pförtner-Wohnung schloß.

„Ja das sind sie," antwortete der Pförtner etwas mürrisch; „seit so gut, mir sie zu geben, ich lasse sie nie aus meinen Händen."

„Zurück, Schelm, wollt Ihr sie mir entreißen?" rief Arden, indem er ihn hastig zurückstieß, und im nächsten Augenblicke schlug er die Thür zu und steckte den Schlüssel in das Schloß; es war jedoch nicht der rechte und es machte ihm einige Mühe, die Thür gegen die vereinten Anstrengungen der beiden Leute im Innern zuzuhalten, bis er einen gefunden hatte, welcher in das Schlüsselloch paßte.

Chartley's Leute waren jedoch durch das Reisen mit ihrem Herrn zur Wachsamkeit geschult, und als die Beiden, welche Sir William Arden gefolgt waren, das Handgemenge bemerkten und sahen, wie das Licht der Pförtnerwohnung plötzlich verschwand, sprangen sie zum Beistand des Ritters herbei. Die Thür war jetzt bald verschlossen und Sir William Arden sagte, durch das Schlüsselloch sprechend:

„Nun, Pförtner, werde ich Euch ein paar Stunden hier fest halten, weil Ihr es versucht habt, mir die Schlüssel zu entreißen.“

Man hörte Jenen von Innen brüllen und Vorstellungen machen, Sir William aber eilte nach den Stallungen zurück und ließ die Schlüssel im Thorwege des Eingangsthurmes hängen. Im Stallhofe, wie er genannt wurde, fand er Chartley selbst nebst acht Dienern und es fand jetzt ein kurzes Gespräch über das, was zunächst geschehen sollte, statt.

„Wie Viele habt Ihr unter Schloß und Riegel im Stalle?“ fragte Arden.

„Wenigstens fünf,“ erwiderte Chartley.

„Fünf Andere haben wir in Eurer Wohnung und an der Thür,“ sagte Arden, „das macht im Ganzen Zehn. Wenn wir noch fünf für Köche und Kampfunfähige abrechnen, so sind wir ihnen an Zahl und an Waffengeschicklichkeit bedeutend überlegen. — Nun, vorwärts! — Halt, laßt den Burschen erst nach der Küche gehen.“

„Würden wir nicht am Besten thun, die große Halle mitzunehmen?“ sagte Chartley, sobald einer von den Dienern des Hauses über die andere Seite des Hofes hinweggegangen war. „Wir können Diejenigen, welche sich dort befinden, mit aufheben.“

„Nein, nein!“ rief Arden; „überlaßt das Alles mir, ich habe versprochen, daß kein Blutvergießen stattfinden soll, und will nicht einmal Gewalt zeigen, wenn es nicht nöthig ist. Laßt uns durch die Hinterthür hinein- und auf dem westlichen Wege von der kleinen Halle hinaufgehen. Hierdurch werden wir sie von der Kapelle abschneiden und dann, während Ihr Euch für den Nothfall bereit haltet, will ich hineingehen und dem guten Lord Vernunftgründe vorlegen.“

„Aber,“ entgegnete Chartley; „angenommen, daß sie bereits nach der Kapelle gegangen sind — ich sehe Licht am Fenster.“

„Dann müssen wir ihnen folgen,“ antwortete Arden; „vor allen Dingen, mein guter Lord, zeigt Euch aber nicht in der Geschichte, wenn Ihr anders könnt. Bedenkt, daß Ihr Euch bei dem Könige in große Gefahr versetzen könnt, während nach der Art, wie ich es anordnen werde, Richard von mir höchstens sagen kann, daß ich in seinem Dienste etwas zu eifrig gewesen sei. Kommt auf alle Fälle nicht eher herein, als bis Ihr Kampfgeräusch hört.“

„Nun, nun,“ rief Chartley, „das will ich wenig=

stens versprechen. — Nun, vorwärts, denn es ist keine Zeit zu verlieren."

Indem sie sich geräuschlos einer von den vielen kleinen Pforten näherten, welche aus der Hauptmasse der Schloßgebäude in die umliegenden Höfe führte, fand die ganze Gesellschaft vor sich eine Treppe, die seltsamer Weise breiter und bequemer war, als diejenigen, welche mit den beiden Haupteingängen in Verbindung standen.

Sie traten so leise als möglich auf die steinernen Stufen und erreichten bald einen breiten Absätz, von dessen einer Seite ein langer Gang hinweg führte, der über einen Theil der Treppe ging und durch eine durchbrochen gearbeitete steinerne Schutzmauer davon getrennt war, während auf der andern Seite zehn Stufen zu der Eingangsthür der Kapelle führten, und zwischen den Beiden eine andere erschien, die sich auf ein kleines Vorzimmer neben der kleinen oder obern Halle öffnete.

Sir William Arden erhob die Klinke der Vorzimmerthür und öffnete sie leise, worauf man die Stimme Lord Calverly's hörte, der mit lautem, zornigem Tone rief:

„Fort, Mistreß und sage ihr, daß sie augenblicklich herabkomme, wenn ich sie nicht holen soll — sagt mir nicht, daß Ihr weder Einlaß, noch Antwort erhalten könnt. Wenn ich komme, so geschieht es um mir selbst einen Weg zu bahnen."

„Aber es ist noch nicht Zehn, Mylord," sagte Con=

stanzens milde Stimme. „Ihr sagtet, daß Ihr meiner Cousine bis zehn Uhr Zeit lassen wolltet."

„Was thun fünf Minuten!" rief der alte Lord in demselben herrischen, scharfen Tone; „aber wir wollen uns an den Buchstaben halten und sie soll ein Gleiches thun. — Sage ihr, Mädchen, daß ich, wenn sie hier in dieser Halle nicht erscheint, sobald die Uhr die zehnte Stunde schlägt, kommen werde, um sie zu holen und sie dann am Arme zum Altar schleppen will."

Sir William Arden hatte beim ersten Laute, welchen er gehört, die Hand gegen Diejenigen, welche ihm folgten, in die Höhe gehalten und das ganze Gefolge blieb theilweise auf der Treppe, theilweise auf dem Vorplatze stehen. Im nächsten Augenblicke öffnete sich die Thür des Vorzimmers und Constanze trat langsamen Schrittes heraus.

Sie schrak etwas zusammen, als sie Arden und die Uebrigen da erblickte, wo sie sie am wenigsten zu sehen erwartet hatte, aber er legte ruhig den Finger auf die Lippen und deutete auf den Gang nach der Schutzmauer zu. Constanze machte eine stumme Geberde, wie um Gewalt abzuwenden, und entfernte sich dann mit beschleunigten Schritten.

Arden trat nicht sofort in das Vorzimmer, sondern wartete, bis die leichten Schritte Constanzens verklungen waren, worauf er seinem Gefolge die vorherigen Weisungen nochmals wiederholte, und Chartley Vorsicht ein-

schärfte und dann gerade durch das Vorzimmer in die Halle schritt.

Als er eintrat, ging Lord Calverly auf der einen Seite des langen Gemaches auf und ab und Lord Fulmer that das Gleiche auf der andern. Beider Gesichter waren ernst und etwas düster und sie schienen mit einander, so wie mit dem, was um sie her vorging, nicht eben zufrieden zu sein; Beide jedoch schraken zusammen, als sie Sir William Arden sahen, und Lord Calverly wendete sich mit dem Tone bitterer Höflichkeit zu ihm:

„Ich dachte, Sir William, daß Ihr zur Ruhe gegangen wäret,“ sagte er, „und wünschte Euch gute Nacht. Erlaubt mir zu sagen, daß ich in diesem Augenblicke nebst Lord Fulmer mit Dingen von großer persönlicher Wichtigkeit beschäftigt bin.“

„Meiner Treu, Mylord,“ antwortete Sir William Arden leichthin; „ich hörte unten, daß lustige Dinge im Schlosse stattfinden sollten, und wünschte an dem Feste meines geehrten Wirthes Theil zu nehmen.“

„Ich weiß nicht, was Ihr meint, Sir,“ sagte Lord Calverly ihn kalt anstarrend; Fulmer jedoch trat auf den Ritter zu und sprach:

„Euer Ton hat eine Bedeutung, Sir, die erklärt werden muß. Es scheint mir, daß Ihr entschlossen seid, uns Eure uneingeladene Gesellschaft in einem Augenblicke aufzudringen, wo wir allein zu sein wünschten.“

„Ganz richtig, mein guter Lord,“ antwortete Arden;

„in dieser unangenehmen Lage befinde ich mich. Ihr werdet sehen, wie zuwider sie mir sein muß, und ich hoffe daher, daß Ihr sie so sehr als möglich mildern werdet.“

„Wie — was soll das heißen?“ rief Lord Calverly.

„Was führt Euch her, wenn Euch die Sache so schmerzlich ist?“ fragte Lord Fulmer finster.

„Ich will es Euch sagen, junger Mann,“ antwortete Arden; „ich habe gehört, daß dieser gute Lord im Sinne hat, Euch die Hand —“

„Von wem — von wem?“ schrie Lord Calverly.

„Unter Anderm von einem ungemein dicken Priester,“ antwortete Arden lächelnd; „aber die Neuigkeit ist im ganzen Schlosse verbreitet. — Wenn Eure Lordschaft nicht im Stande ist, die eignen Geheimnisse zu bewahren, so könnt Ihr Euch darauf verlassen, daß es Andere auch nicht thun werden.“

„Was geht Euch aber das an, Sir William?“ fragte Lord Fulmer höhnisch; „seid Ihr auch ein Bewerber um die Hand der Dame?“

„Für jetzt nicht,“ antwortete Arden. „Ohne aber weitere Worte zu machen, Mylords, verhält sich die Sache so. Ich finde, daß diese Verbindung gegen den Willen der Dame ist und daß man ihr gedroht hat, Gewalt anzuwenden —“

„O, hat sie gegen Euch ihre Klage vernehmen lassen?“ sagte Lord Calverly.

„Nein, das hat sie nicht,“ entgegnete Arden, „da ich

es aber zufällig gehört, und große Achtung für Eure beiden Lordschaften hege, wollte ich als Vetter und Edelmann von einiger Erfahrung und Ruf Euch Vorstellungen machen und zeigen, welche Gefahr und Schande für Euern guten Namen Ihr durch solches Thun über Euch bringt. Dies sind Thaten, die englischer Edelleute und Christen unwürdig sind."

Er sprach so ruhig und in so bescheidenem Tone, daß weder Fulmer noch Lord Calverly ahnten, daß er außer bloßen Vorstellungen noch etwas Anderes im Sinne habe, aber schon dies hielten sie für vorwitzig genug und Fulmer antwortete:

„Wir verstehen, woher Eure Einflüsterungen kommen, Sir William; und ich wundere mich nur, daß der Einflüsterer nicht selbst erscheint."

„Dafür habe ich gesorgt," sprach Lord Calverly; „ich bin kein Mann, mein junger Freund, der nöthige Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt; ich glaube einige Erfahrung in der Behandlung der Menschen und einige Voraussicht in Bezug auf das, was sich zutragen kann, zu besitzen. Man fängt mich nicht leicht im Schlafe. — Nun, Sir William Arden, ich sage Euch ein- für allemal, ich habe keine Neigung, mich an der Gastfreiheit oder Höflichkeit gegen einen Gast zu versündigen, muß aber wünschen, daß mir die Verwaltung meiner Angelegenheiten ohne Eure Gegenwart oder Euern Rath allein überlassen bleibt."

Und er machte eine tiefe Verbeugung.

Arden hielt einen Augenblick inne, als erwarte er, daß jener noch etwas hinzufügen werde, und der alte Edelmann, welcher seinen Zorn mit Mühe so weit gezügelt hatte, fuhr in keineswegs kaltblütigem Tone fort:

„Ich möchte der Höflichkeit nicht ermangeln, wenn Ihr aber nicht geht, so müßt Ihr entfernt werden."

„Ich habe nur noch wenig zu sagen," begann Arden mit einer unerschütterlichen Kälte, die von seiner Heftigkeit bei geringeren Anlässen bedeutend abstach; „aber das Wenige ist wichtig. — Diese Verbindung darf nicht vor sich gehen."

„Ich sage aber, sie muß," rief Lord Calverly, indem er einen bittern Fluch über sein Haupt herabrief, wenn er sie nicht durchsetze, worauf er zu der nach der großen Halle führenden Treppe schritt und laut schrie:

„He, kommt zwei von Euch herauf, — hier ist etwas Unangenehmes, was entfernt werden muß."

Man hörte augenblicklich heraufeilende Schritte und Arden zog sich langsam und ruhig, aber mit lächelndem Gesichte nach der Thür, durch die er eingetreten war, zurück.

„Mein guter Lord," sagte er, „Ihr wißt nicht, was Ihr thut," worauf er die Thür des Vorzimmers öffnete, und laut sagte:

„Ich brauche Einige von Euch, meine Freunde,

zwei von Euch mögen oben an der Treppe stehen bleiben und sie gegen Alle, welche kommen mögen, bewachen.“

In demselben Augenblicke rief Lord Calverly den zwei eingetretenen Dienern zu:

„Ergreift ihn und führt ihn hinweg nach seiner Wohnung.“

Als er sich jedoch umwendete und die Menge von Bewaffneten erblickte, welche hereinströmten, stand er entsetzt da, und Arden flüsterte Einem von seinem Gefolge zu:

„Besetzt die Thür,“ indem er nach der entgegengesetzten Seite der Halle deutete.

Der Mann, zu welchem er sprach, und zwei Andere sprangen vor und hatten die Mitte der Halle erreicht, ehe die Schloßdienerschaft zu begreifen schien, was vorging.

„Bewacht die Thüre, bewacht die Thüre!“ rief Lord Fulmer und Beide liefen augenblicklich darauf zu. Es war ein Wettrennen, welcher von den beiden Theilen sie zuerst erreichen sollte, und Keiner gewann. In dem Momente aber, wo der erste von den Dienern des alten Lords die Hand ausstreckte, um die halboffene Thür zu erfassen, erhielt er von einem kräftigen Arme einen Schlag an den Kopf, von dem er zurückschwankte und dann seine ganze Länge auf dem Boden maß. Unmittelbar darauf wurde die Thür zugeschlagen und verschlossen, und Sir William Arden war Herr beider Eingänge.

„Ich bitte Eure Lordschaft um Verzeihung," sagte er, „daß ich etwas entschiedene Mittel ergriffen, um mir ein billiges Gehör zu sichern, das Ihr, wie es scheint, mir nicht zu gewähren geneigt waret."

„Müssen wir uns als Gefangene betrachten, Sir?" rief der alte Edelmann verwirrt und erschreckt; „wenn dem so ist, so muß ich gegen solche Gewalt an den Thron appelliren."

„Wenn Ihr oder Lord Fulmer es wagen könnt, dies zu thun, so bitte ich Euch, es ja nicht zu unterlassen," antwortete Arden ruhig. „Aber auch ich, Mylord, bin ein vorsichtiger Mann so gut wie Ihr, und es ist schwer, mich im Schlafe zu fangen. Ich habe gesagt, daß diese Heirath nicht vollzogen werden darf, und frage Euch Beide jetzt, ob Ihr die Zustimmung des Königs dazu erhalten habt. Mit Einem Worte, ob es nicht Eure Absicht war, in dieser Sache seinen Geboten gerade zuwider zu handeln?"

Fulmer blickte auf die Beiden und biß seine Lippe, Lord Calverly fragte aber zornig:

„Wer hat Euch das gesagt, Sir? — Ich protestire gegen Jeden, der sich eine solche Einmischung erlaubt."

„Es ist gleichgiltig, wer mir es gesagt hat," erwiderte Arden, „es genügt zu wissen, daß ich bereit bin, das, was ich thue, zu vertreten. — Nun, Mylord, demnach, was ich Euch gesagt habe, dürft Ihr nicht wagen, zu der Handlung zu schreiten, welche Ihr eben begehen

wolltet, eine Handlung, die Euch und Lord Fulmer hier nur zu langer Gefangenschaft, wo nicht noch Schlimmerem geführt haben würde. Wenn Ihr alle Absichten zur Begehung dieser Voreiligkeit aufgebt, wenn Ihr mir Euer Wort verpfändet, daß Ihr keinen Versuch machen wollt, diese Heirath durchzusetzen, bis die volle Erlaubniß des Monarchen erlangt worden ist, und wenn dieser edle Lord augenblicklich zu dem Dienste abreitet, welchen ihm der König aufgetragen hat, so will ich Euch die Herrschaft über Euer eignes Haus wieder geben, deren ich mich im Dienste Sr. Hoheit zu bemächtigen genöthigt gewesen bin, und unterlasse, dem Könige den von Euch beabsichtigten Ungehorsam zu berichten, welchen ich noch zu rechter Zeit zu vereiteln im Stande gewesen bin. — Wo nicht, so erkenne ich es für meine schmerzliche Pflicht, Euch Beide zu verhaften und selbst nach York zu bringen.“

Es ist kaum möglich, die Gefühle zu beschreiben, welche diese Worte und der ruhige Ton, womit sie gesprochen wurden, auf den Geist seiner beiden Zuhörer ausübten.

Lord Calverly war bestürzt und entsetzt, denn er ließ sich, wie fast alle sehr eiteln und großsprecherischen Menschen, ungemein leicht durch Schwierigkeiten zu Boden drücken. Man brauchte nur seine Eitelkeit genügend zu demüthigen, um ihn zu einem höchst unterwürfigen und geduldigen Menschen zu machen, wie heftig

und kampfbereit er auch bei einem leichten Aergernisse sein mochte. Sich plötzlich von einem Gaste, der es wagte, seine Prätensionen mit dem gefürchteten Namen Richards zu unterstützen, aller Macht in seinem eignen Hause beraubt und von Jenem mit gebieterischem und tadelndem Wesen behandelt zu finden, war vollkommen hinreichend, um ihn zum Schweigen zu bringen, obgleich der Grimm in seinem Innern sich noch nicht gelegt hatte.

Lord Fulmer hörte seinerseits die so eben gesprochenen Worte nicht nur mit mürrischem Schweigen, sondern auch mit der größten Ueberraschung an, er wußte, daß er sich, von seiner Leidenschaft getrieben, in eine sehr gefährliche Lage gebracht hatte, und daß der Ungehorsam, welchen er bewiesen, wenn er zu Richards Ohren gelangte, höchst wahrscheinlich den Ruin aller seiner Hoffnung und noch lange Kerkerhaft außerdem zur Folge haben würde. Wie aber Sir William Arden so schnell von den Befehlen d.. Königs Nachricht erhalten, konnte er sich nicht erklären und vergaß ganz, daß die Nothwendigkeit seiner Abreise am nächsten Morgen in Constanzens Beisein gegen Jola erwähnt worden war.

Zu gleicher Zeit fühlte er, daß längeres Verweilen Ruin sein würde, und daß Widerstand vergeblich war. Seine einzige Hoffnung war daher die, der gegenwärtigen Gefahr zu entgehen, und zu hoffen, daß eins von den vielen wechselvollen Ereignissen des Tages ihm bessere

Gelegenheit gewähren, oder wenigstens Mittel zur Rache geben werde.

Alles, woran Lord Calverly dachte, nachdem er seinen Zorn und sein Erstaunen einigermaßen bewältigt hatte, war, sein Wort so würdevoll als möglich zurückzunehmen, und er hatte eben zu antworten begonnen:

„Nun, Sir, wenn ich in meinem eignen Hause ein Gefangener bin, so habe ich weiter nichts zu thun, als mich zu unterwerfen," als man die Stimme Constanzens vernahm, welche eifrig mit einer Person vor der Thür sprach.

Ein paar Augenblicke später trat sie mit bleichem Gesicht und besorgten Blicken ein und sagte:

„Es thut mir leid, Euch verkünden zu müssen, Mylord, daß meine Cousine nicht zu finden ist. Nachdem ich eine Zeit lang an ihrer Thüre geklopft, sah ihr Mädchen Susanne zufällig den Schlüssel auf dem Tische im Vorzimmer liegen, wir wendeten ihn jedoch nur an, um ihr Gemach leer zu finden."

„Himmel und Erde!" rief Lord Calverly, „das ist zu viel. — Wo kann sich das thörigte Kind versteckt haben. Aus dem Schlosse konnte sie nicht gehen, denn mit Sonnenuntergang sind alle Thore verschlossen worden, wir müssen augenblicklich nach ihr suchen."

„Ja, laßt uns suchen!" rief Lord Fulmer mit äußerst besorgten Blicken; „wenn irgend etwas Uebles geschehen ist, werde ich mir nie verzeihen."

Sir William Arden war etwas unruhig; als er aber in Constanzens Gesicht blickte, fiel es ihm auf, daß dieses allerdings Besorgniß, aber weniger Schrecken ausdrückte, als zu erwarten gewesen wäre.

„Ja, edler Lord," sagte er, „wir bereuen das Unrecht stets, wenn es zu spät ist; ehe ich aber Einem von Euch gestatte, diese Halle zu verlassen, müssen wir zu einem klaren Verständnisse kommen. Nehmt Ihr die von mir erwähnten Bedingungen an?"

„Gewiß," antwortete Lord Calverly; „ich muß augenblicklich nach dem armen Kinde suchen."

„Und Ihr, Lord Fulmer?" fragte Arden.

„Ich ebenfalls," entgegnete der Angeredete den Kopf neigend.

„Dann rathe ich Euch, sofort den Rücken Eures Pferdes zu suchen," fuhr Arden fort; „und ich werde die Ehre haben, Euch nach dem Stalle zu begleiten, da Ihr sonst weder Pferde noch Leute zu Euerm Dienste bereit finden möchtet."

„Das ist hart!" grollte Fulmer.

„Ich fürchte, daß es sich nicht anders thun läßt," erwiderte Arden, „entschuldigt mich auf einen Augenblick, Mylords, indeß ich mit der Wache draußen spreche."

Und zu den Leuten an der Thür gewendet fügte er hinzu:

„Laßt bis zu meiner Rückkehr außer dieser Dame keinen Menschen diesen Saal verlassen."

Er war nicht lange abwesend; indessen waren aber eine Menge von Fragen über Constanzen ausgeschüttet worden, die auf eine derselben antwortete, als Sir William wieder in das Zimmer trat.

„Ich kann es mir gar nicht vorstellen, lieber Oheim," sagte sie; „sie hat mir ihre Absicht auf keine Weise mitgetheilt, und ich habe sicherlich erwartet, sie in ihrem eignen Gemache zu finden, als ich nach Verlauf der Stunde, während welcher sie allein zu bleiben wünschte, zurückkehrte."

Arden schien die Worte nicht zu beachten, obgleich er sie hörte, sondern benachrichtigte Lord Fulmer, daß er bereit sei, ihn zu geleiten, und schickte sich an, mit ihm hinab=zu=gehen.

In diesem Augenblicke sagte jedoch einer von den Dienern, die Lord Calverly in die Halle gerufen, und der nothgedrungen mit den Uebrigen dort zurückgehalten worden war, mit dumpfer, mürrischer Stimme:

„Es zieht Jemand an der großen Thorglocke, sie hat jetzt schon zum dritten Male geläutet. Der alte Pförtner muß schlafen, daß er nicht öffnet."

„Er hat keine Gewalt," sagte Sir William Arden, „die Schlüssel sind in meiner Verwahrung. — Geh," fuhr er fort, „öffne das Nebenpförtchen, laß aber keine starke Abtheilung herein. — Für Zwei bis Drei kannst Du öffnen."

Lord Calverly schien etwas sagen zu wollen, aber

der alte Soldat nickte dem Manne zu, als Zeichen, sich zu entfernen, und er ging sogleich, da er keinen andern Gebieter als seinen Herrn anerkannte.

Während seiner Abwesenheit, die zwei bis drei Minuten lang dauerte, stand die ganze Gesellschaft in verlegenem Schweigen da. Lord Calverly richtete einmal leise ein paar Worte an Fulmer, erhielt aber keine Entgegnung und Jemand kam und versuchte die Thür auf der Seite der nach der großen Halle führenden Haustreppe, sie war jedoch verschlossen und bewacht.

Die Augen Constanzens suchten Ardens Gesicht, aber Niemand sprach.

Endlich kehrte der Diener zurück, aber nicht allein. Dicht hinter ihm kam ein Mann, der wie ein gewöhnlicher Post- oder Hof-Courier gekleidet war und etwas erstaunt auf das Schauspiel vor ihm blickte.

„Wer ist Sir William Arden?“ fragte er zum Schrecken Fulmers und des alten Lords.

„Ich bin es,“ antwortete Arden, indem er mit etwas erleichtertem Herzen vortrat, denn obgleich er entschlossen war, auf alle Fälle das, was er begonnen, auch durchzuführen, hatte er doch einige Furcht gehegt, daß seine ersten Pläne durch das Erscheinen des königlichen Boten durchkreuzt werden könnten.

Der Courier überreichte ihm sofort ein Schreiben mit dem königlichen Siegel, und Arden nahm es als et-

was Gewohntes mit bewundernswerther Beherrschung seines Gesichtes an.

„Mit Erlaubniß, Mylords,“ sagte er, indem er zu einem von den Lichtern trat, den Brief öffnete und ihn las.

Die äußere Hülle schien noch zwei andere Schreiben zu enthalten, und nachdem er das seinige gelesen, wendete er sich zu Lord Calverly, reichte demselben das eine davon und sprach:

„Ich denke, Mylord, daß dies ein Befehl ist, die Obhut über meinen Vetter, Lord Chartley, an mich abzugeben.“

In dem Schreiben an den alten Edelmann war aber noch mehr enthalten als dies, und sein Gesicht wurde beim Lesen desselben sehr bleich.

„Nun, Sir!“ sagte Arden zu Lord Fulmer; „jetzt werde ich Euch zu Euerm Pferde geleiten und dann die Befehle Sr. Hoheit des Königs augenblicklich ausführen.“

„Im Namen aller Heiligen, mein liebes Kind,“ sagte Lord Calverly, sobald Arden und Fulmer das Zimmer verlassen hatten, „was ist zu thun, wenn wir Deine Cousine nicht finden können?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Constanze, „aber ich hoffe, daß wir sie gesund und wohlbehalten finden oder auf alle Fälle von ihr hören werden, wenn sie anderswo Zuflucht gesucht hat. Es ist sehr möglich, daß

sie bei dieser Verwirrung unbemerkt aus dem Schlosse geschlüpft ist.“

Constanze schien ihre Trostmittel nicht gut gewählt zu haben, denn ihre Worte hatten eine keineswegs beruhigende Wirkung auf ihren Oheim, der zwei bis drei Minuten lang äußerst aufgeregt im Zimmer auf- und abging und eine Menge von Anrufungen der Heiligen und der Jungfrau ausstieß, die mehr Ungeduld als Frömmigkeit verkündeten. Endlich kehrte er zu seiner Nichte zurück, die in der Mitte des Zimmers stehen geblieben war, und flüsterte:

„Wir müssen sie finden, wir müssen sie finden, Constanze. Das ist der unglücklichste Streich von der Welt! Du weißt nicht, was in diesem Briefe steht, —“ und er schlug mit den Fingern darauf. „Der König befiehlt mir hierin, sie sofort nach der Abtei zurückzuschicken und sagt, daß er die Aebtissin, meine gute Schwester für ihre Sicherheit verantwortlich macht, bis er selbst eine Entscheidung über ihre Vermählung geben könne. Er muß eine Ahnung von der Absicht dieses vorschnellen, tollköpfigen Jungen gehabt haben.“

„Das ist wirklich unglücklich,“ antwortete Constanze sinnend.

„Unglücklich!“ rief ihr Oheim; „es ist mein Ruin, Kind! Ich stehe nicht nur in Gefahr der Gefangenschaft, sondern auch der Confiscation meiner Güter. Ich kann weder dem Befehle des Königs Folge leisten,

noch ihm erklären, warum dies nicht geschieht, ohne ihm Alles, was sich in dieser Nacht zugetragen hat, auseinander=zu=setzen. — Es ist mein Ruin, sage ich Dir. — Komm bei Seite, der Schuft von einem Courier scheint zu horchen."

„Ihr würdet am besten thun, dem Sir William Arden Eure Verlegenheit mitzutheilen," tröstete Constanze, als sie am andern Ende der Halle stehen blieben; — „obgleich sein Wesen rauh und geradezu ist, so bin ich doch überzeugt, daß er ein gutes Herz besitzt."

„Wir wollen erst sorgfältig nach ihr suchen," sagte ihr Oheim, „vielleicht finden wir sie doch noch im Schlosse. Ich wollte, der Ritter wäre wieder da. — Wie lange er ausbleibt — horch! —" fuhr er nach ein paar Minuten fort, „man hört Pferdegetrappel im Hofe. — Gott sei Dank, daß Fulmer fort ist, er hätte mich wahrhaftig beinahe zu dem überredet, was mein Verderben hätte sein können."

Nach kurzer Zeit kehrte Arden zurück und trat, nachdem er seinen Leuten leise einige Befehle gegeben, auf Lord Calverly zu, indem er diesem die Hand hinreichte und sagte:

„Ich bitte Euch, mein guter Lord, alle unfreundlichen Gefühle zwischen uns fallen zu lassen. Glaubt mir, daß ich Euch aus einer großen Gefahr gerettet habe, in die Ihr gegen den Ausspruch Eurer Weisheit und Er=

fahrung durch Eure Zuneigung für den so eben abgereis'ten jungen Mann gestürzt worden wärt.“

Lord Calverly ergriff seine Hand, schüttelte sie herzlich und sagte:

„Das ist sehr wahr, Sir William, das ist sehr wahr. Die Sache stand mir gleich von Anfang nicht an und ich war schwer zu überreden; nachdem ich mich aber einmal entschieden hatte, konnte ich mir natürlich von einem bloßen Kinde nicht Trotz bieten lassen. — Ich bitte Euch, mir beizustehen, nach ihr zu suchen — Gott weiß, daß ich bereit bin, dem Könige in Allem zu gehorchen,“ fügte er mit lautem, für die Ohren des Boten berechnetem Tone hinzu.

„Nun, wir wollen die Nachforschungen augenblicklich beginnen,“ sagte Arden; „zuerst muß aber das Haus wieder in Ordnung kommen.“

Die Diener Chartley's und Ardens wurden an ihre Geschäfte entlassen, die Lord Calverly's durften sich aus der Halle entfernen, man sorgte für die Erfrischung des königlichen Couriers und die Nachsuchung begann, nachdem Chartley auf den Vorschlag seines Vetters zur Unterstützung herbeigerufen worden war. Man untersuchte alle Winkel und Verstecke des weitläufigen Gebäudes, Jola war aber nirgends zu finden.

Viertes Kapitel.

Die Nachsuchungen waren vorüber, sie hatten sich, wie erwähnt, als vergeblich erwiesen und Lord Calverly befand sich in einem Zustande von Geistesverwirrung, der sich unmöglich beschreiben läßt. Er konnte dem Gebote des Königs, Jola wieder in die St. Clara-Abtei von Atherston zu bringen, nicht nachkommen, und gegen Richard den Grund seines Ungehorsams zu gestehen, war eben so viel als sich eines schlimmern Fehlers derselben Art anzuklagen. Er konnte keine wirkliche oder erdichtete Entschuldigung für sein Benehmen ausfindig machen und sein ganzer Eifer schien sich darauf reducirt zu haben, die Flüchtige zu verfolgen und einzuholen, wo sie sich auch befinden mochte.

Es wurden mehre von der Dienerschaft verhört, um einen Schlüssel zu dem Wege, welchen sie eingeschlagen haben konnte, zu erlangen, aber Niemand war im Stande

einen solchen zu geben. Ihr Kammermädchen Susanne war eben so bekümmert und besorgt als die Andern. Der Pförtner erklärte, daß er alle Thüren verschlossen habe, ehe er von Sir William Arden in seine Wohnung gesperrt wurde, und anfänglich war der alte Lord zu der Annahme geneigt, daß Jola das Zurücklassen der Schlüssel in der Thür benutzt habe, um zu fliehen, während Arden ihm in der Halle Vorstellungen machte.

Einerseits erklärte aber der Pförtner, daß die Schlüssel nicht von der Stelle, wo sie Arden gelassen hatte, entfernt worden seien, bis sie benutzt wurden, um den königlichen Boten einzulassen, und seine Darstellung wurde von dem mit ihm eingeschlossen gewesenen Manne bestätigt. Sie hatten, ihrer Aussage nach, aufmerksam gehorcht und hätten hören müssen, daß die Schlüssel abgezogen worden wären, wenn dies Jemand gethan hätte. Auch Sir Williams Diener, der dem königlichen Courier das Thor aufgeschlossen hatte, behauptete, daß er die Thür verschlossen und verriegelt gefunden habe. Das Kammermädchen Susanne bewies, daß sie fast Dreiviertelstunden lang im Vorzimmer ihrer Herrin geblieben sei, ehe diese vermißt wurde, und alle Diener behaupteten fest, weder die Dame noch irgend eine ihr ähnliche Gestalt aus dem Schlosse gehen gesehen zu haben.

„Jedenfalls kann bis morgen früh nichts geschehen," sagte Sir William Arden, „und daher, mein guter Lord, will ich Euch gute Nacht wünschen. Laßt uns die Sache beschlafen."

Sein Vorschlag wurde befolgt und Chartley begleitete seinen Freund mit weniger besorgtem Gesichte, als der Anlaß vielleicht gerechtfertigt haben würde.

Ehe Arden fortging, sprach er, von den Uebrigen ungehört, einige Worte zu Constanzen; diese schüttelte jedoch den Kopf und antwortete:

„Ich weiß wirklich nichts und kann keine Nachweisungen geben, bin jedoch zu dem Glauben geneigt, daß die liebe Jola sich in keiner Gefahr befindet, wo sie auch sein möge. Sie pflegte in der Nähe und Ferne umherzuschweifen, wohin ich mich zu wagen gefürchtet haben würde, und ich fühle mich überzeugt, daß sie in Sicherheit ist.“

Hierauf ließ sie ihre Stimme zu einem Flüstern sinken und fügte hinzu:

„Ich bitte Euch, dies Lord Chartley zu sagen.“

Wenige Minuten später saß Chartley mit seinem Freunde auf dem Zimmer des Ersteren und Arden betrachtete ihn mit forschendem, zugleich aber lächelndem Blicke.

„Wißt Ihr etwas von dieser Escapade, Signor Chartley?“ fragte er endlich. „Es scheint mir, daß Ihr nicht so beängstigt und besorgt seid, wie man nach dem unerklärlichen Verschwinden Eurer Dame hätte erwarten sollen.“

„Ich bin dessenungeachtet besorgt,“ antwortete Chartley; „denn ich weiß eben so wenig als die Uebrigen, wo sie ist, noch was aus ihr geworden sein mag. Zugleich habe ich aber den Trost, daß ich glaube, sie muß ihre Flucht

für den Nothfall schon lange vorher vorbereitet haben, denn sie hat sich gegen mich gerühmt, daß sie wie ein Geist, durch die Mauern dieses Schlosses gehen könne. Ich glaube daher, daß wir allen Grund haben, sie für sicher zu halten, und die Wahrheit zu gestehen, würde ich es nicht eben bedauern, daß sie sich außer den Bereich ihres weisen Oheims gestellt hat, wenn ich nicht hier gefangen und außer Stande wäre, zu thun, was ich wünsche.“

„Was würdet Ihr thun, wenn Ihr aus den Klauen des alten Earls wäret?“ fragte Arden lächelnd.

„Ich würde mich mit Tagesanbruch aufmachen, um sie zu suchen —“ antwortete Chartley — „morgen früh mit Tagesanbruch.“

„Und wenn Ihr sie gefunden hättet?“ fragte Arden.

Chartley lächelte und blickte etwa eine Minute lang sinnend auf den Tisch nieder, ehe er antwortete:

„Meint Ihr nicht, Arden, daß wenn Jemand auf einer Reise eine besonders schöne Blume an seinem Wege fände, er geneigt sein würde, sie sogleich zu pflücken, ohne zu warten, bis er zurückkäme, da sie unterdessen verwelkt oder abgepflückt worden sein könnte. Man würde auch ein paar Schrammen nicht achten, um zu ihr zu gelangen.“

„Nun, nun, keine Bilder,“ sagte Arden; „Ihr wißt, daß meine Phantasie stumpf ist, mein guter Lord, sagt mir also deutlich, was Ihr thun würdet.“

„Nun wohl,“ entgegnete Chartley, „wenn ich sie fände, wie Ihr annehmt, so würde ich mich sehr versucht

fühlen, sie aufzufordern ein Maulthier oder einen leichtfüßigen Zelter zu besteigen und mit mir eine Wallfahrt nach einigen sehr berühmten Gnadenorten in der Bretagne oder in Frankreich anzutreten."

„Wahrscheinlich würde Einer davon der Hymens sein," sagte Arden lachend. „O Chartley, Ihr seid doch weiter nichts als ein Heide; aber Ihr vergeßt, daß dergleichen Dinge gefährlich werden können. Wenn Ihr zurückkämt, so würde es mit Euerm Kopfe wackelig aussehen oder Eure geliebte Freiheit, nach Belieben umherzuschweifen, auf die vier Mauern eines kleinen Zimmers beschränkt werden."

„Ich könnte ja wegbleiben, bis die Köpfe sicherer auf den Schultern der Menschen säßen und die Freiheiten nicht mehr das Spiel der Laune eines Tyrannen wären," entgegnete Chartley ernster als gewöhnlich. „Dieser Zustand der Dinge kann nicht ewig dauern, Arden, die Welt ist seiner müde! Es gehen seltsame Gerüchte um. Unsre arme Königin Anna ist krank und man argwöhnt sehr, daß sie sich nicht wieder erholen wird. Unter der Behandlung, die sie wohl erhalten wird, genesen nur Wenige, und Richard verlangt, wie man sagt, eifrig nach Erben."

„So, so!" rief Arden; „bläs't der Wind von daher? — Ei, ich hätte denken sollen, daß ein Chartley nie sein Schwert gegen das Haus York ziehen würde."

„Gewiß nicht," erwiderte Chartley, „so lange die rechtmäßigen Erben dieses Hauses auf dem Throne saßen. —

Aber es gibt ein Ding, Arden, was man die Vereinigung zweier Ströme nennt. Ein Ereigniß, wodurch zwei Parteien, die sich lange in blutigem, nebenbuhlerischem Kampfe gegenüber gestanden, ein Band der Kameradschaft finden und sich vereinigen, um Einen zu stürzen, der sie Beide gekränkt und hingemordet hat."

„Ich habe etwas davon gehört," sagte Arden nachdenklich. „Die rechtmäßige Erbin von York ist Elisabeth von York, und wenn es möglich wäre, daß Harry von Richmond die rothe Rose auf den Stamm der weißen pfropfte, so gäbe es außer Euch noch manchen Mann, der gern zu seiner Unterstützung die Lanze einlegen würde."

Chartley blickte ihn sinnend an und entgegnete:

„Er hat es geschworen, Arden, in der Cathedrale von Rennes. Ich weiß, daß ich Euch vertrauen kann und sage Euch, daß er es geschworen hat. Auch die Königin Elisabeth willigt, wie ich gehört habe, ein, und man wartet nur auf eine günstige Stunde."

„Ihr habt von Richmond gehört," sagte Arden geradezu, „Euer Araber hat Euch Briefe von dem Earl gebracht."

„Nein," antwortete Chartley; — „aber ich habe von Oxford gehört. — Er steht bereits in der Picardie unter Waffen, und Calais wird gut thun, seine Thore fest zu verschließen."

„Nun, nun," sagte Arden; „Liebe und Krieg; — es ist seltsam, wie oft diese beiden ungleichen Hunde paar-

weis jagen. Wir sprachen soeben von der Liebe und siehe da, sie läuft gerade auf den Krieg zu. Wenn Ihr also frei wäret, so würdet Ihr mit der lieben hübschen Jola davon-reiten, auf bessere Zeiten warten, Hühner pflegen und um eine Hüttenthür her Rüben pflanzen. Bei meinem Leben, ich sehe nicht ein, warum Ihr dies nicht auch beim gegenwärtigen Stande der Sache thun könnt.“

„Ich bin aber ein Gefangener,“ sagte Chartley; „ich habe dem guten alten Lord Calverly mein Ehrenwort gegeben.“

„Das ist Alles zu Ende,“ antwortete Arden lächelnd, indem er einige Papiere aus seiner Tasche zog. „Ich habe Euch die ganze Zeit über in Unwissenheit gehalten, um Eure Geheimnisse herauszulocken; wißt aber nun, Mylord, daß Ihr nun unter meiner und nicht unter Lord Calverly's Huth steht. — Hier ist das Schreiben des Königs an mich, und da ist eines von Seiner Sanftmuth an Euch, welches wahrscheinlich dasselbe besagt. Ich denke mir, daß der voreilige Lord Fulmer Richard mit zu vielen Geheimnissen bekannt gemacht hat, und der König ist entschlossen, den jungen Liebhaber fest-zu-halten, indem er seine Verbindung verzögert, während er Euch zu gleicher Zeit von ihr trennt, um sich zu versichern, daß sie nicht von einem Nebenbuhler davon-getragen wird. Es ist ein Wunder, wie es kam, daß er mich zu Euerm Kerkermeister bestimmt hat.“

Während er so sprach, hatte Chartley das Schreiben des Königs geöffnet und las es begierig.

„Unrecht, Arden, unrecht!“ rief er mit freudigem Blicke — „unrecht — und doch in einigen Dingen recht — les't, les't!“

Arden nahm das Schreiben und durchlief dessen Inhalt mit jenem schnellen summenden Tone, welcher einige Worte deutlich macht, während andere nachlässig übergangen werden; von Zeit zu Zeit fügte er einen Commentar in seiner eigenthümlichen Weise hinzu, der nicht immer in die höflichsten oder ehrerbietigsten Worte gefaßt war, denn jene Zeiten waren nicht die feinsten und man wendete oft die rechten Namen für Dinge an, welche wir jetzt sowohl den Worten wie dem Betragen nach verhüllen.

„Unserm Treuen und Vielgeliebten!“

„Nun, nun — so schrieb er auch an Buckingham:

„Unsere Absichten gegen Euch waren milder, als das Bedürfniß des Beispiels erlaubte“ — ohne Zweifel sind seine Absichten immer mild, aber seine Bedürfnisse zahlreich — „Lord Calverly hat in Strenge den Geist unserer Aufträge etwas überschritten“ — der arme Lord Calverly — wahrhaftig ungemein streng, wenn er sein Haus von einem Gefangenen und ein paar Gästen überwältigen läßt! — „haben Euch daher unter die Obhut Euers Vetters Sir William Arden gegeben, der Unsere Absichten besser begreifen wird. Auch gedenken Wir nicht, Unser Wohlwollen gegen Euch hiermit enden zu lassen, sondern es nach Euern Verdiensten

und Diensten in dem, was Ihr am ersten wünscht, zu erhöhen —“ was meint der Heuchler? er wird Euch noch den Kopf abschlagen lassen, ehe er mit Euch zu Ende ist — „Erringt unterdessen, wie Ihr durch Voreiligkeit Unzufriedenheit erregt habt, durch Vorsicht Glück und Zufriedenheit Eures Herzens, denn da Wir Eure Wünsche von einem Nebenbuhler und Feinde vernommen haben, geben Wir Euch einen Beweis Unserer Zuneigung, indem Wir seine Wünsche vereiteln, wie Wir im Sinne haben, die Eurigen nach Euern Verdiensten in guter Zeit zu erfüllen. Wir empfehlen Euch dem Schutze Gottes, der heiligen Jungfrau, des heiligen Paul“ — welche Menge von Heiligen! — „und entbieten Euch —“ u.s.w.

Arden legte das Schreiben hin und versank in tiefes Sinnen. Chartley sprach zu ihm, er schien jedoch nicht zu hören. Chartley blickte ihn an und lachte in der freudigen jugendlichen Hoffnung, Arden aber nahm keine Notiz davon. Chartley schüttelte ihn am Arme, sein Vetter sagte aber blos mit scharfem Tone:

„Laßt mich denken, thörigter Junge! — laßt mich denken! — Möchtet Ihr an das Halsband eines Ebers gekettet werden, um Euch von ihm durch das Blut der Hunde, die bald entfesselt werden, um ihn zu Tode zu hetzen, hinschleifen zu lassen?“

„Ich weiß nicht, was Ihr meint,“ rief der junge Edelmann, „seid Ihr wahnsinnig geworden, Arden?“

„Ihr seid wahnsinnig, wenn Ihr den Zweck dieses

Briefes nicht erkennt,“ antwortete Arden. „Hoffnung für Euch — Hindernisse für Fulmer — Beides zum gleichen Zwecke — um Euch an sich zu fesseln. Er stellt Euch Beiden einen Preis vor die Augen, der durch ein Wettrennen von Diensten und Unterwürfigkeit gegen ihn errungen werden soll. Wollt Ihr diesen Wettlauf beginnen, Chartley? — Wollt Ihr selbst um den Preis von Jola's Hand zum Sklaven desjenigen werden, der die Kinder Eures königlichen Herrn erschlug? — unschuldige Säuglinge hinschlachtete, das Blut seines eignen Hauses vergoß? — Seht durch seine schlaue Politik — verschließt Eure Augen nicht gegen seine Zwecke — berechnet den Preis, den Ihr für seine Unterstützung Eurer Bewerbung zahlen müßt, — urtheilt, ob, wenn Alles geschehen ist, der Heuchler sich an den Geist seines Versprechens halten wird, und dann wählt Euern Pfad.“

„Ich habe es nicht in diesem Lichte erblickt,“ antwortete Chartley, sogleich ernster geworden, „und doch kann es so sein, wie Ihr sagt.“

„Kann sein? — es ist so!“ erwiderte Arden. „Bei St. Peter, das liebe kleine Mädchen hat recht und klug gethan, zu fliehen und sich nicht zum Lockvogel machen zu lassen, um das Wild in sein Garn zu bringen. Sie wußte es allerdings nicht, das thut aber nichts. — Es ist gut, daß sie fort ist. Ihr Narr von einem Oheim muß nach Hofe geschickt werden, um seine Sünden zu bekennen und sich zu entschuldigen, so gut er kann. Es ist das

Beste für ihn wie für uns — Zeit — es ist Zeit, deren wir bedürfen.“

„Ich verlange aber etwas mehr, Arden,“ bemerkte Chartley, „ich brauche Freiheit — die Erlaubniß zu handeln, wie ich will, dann wird mein Benehmen bald entschieden sein. Beim Himmel, ich habe die größte Lust, mich gegen meinen Kerkermeister zu erheben, ihn zu binden und mit mir zu führen, — wohin er recht gern gehen würde, wenn ich ihn zwänge.“

„Nein, Chartley, nein,“ antwortete Arden. „Ich will meinen Handlungen keine Färbung geben, die sie nicht verdienen. Ich will nicht scheinen, als ob ich das gezwungen thue, was ich mich freiwillig und offen zu thun scheue.“

„Wie wollt Ihr denn handeln, was soll geschehen?“ fragte Chartley etwas verlegen.

„Es ist ein schwieriger Fall,“ sprach Arden sinnend; „ich darf den Auftrag nicht annehmen und dann das mir geschenkte Vertrauen verletzen. Ich darf keinen Treubruch unter einem Wortspiele verbergen.“

„Wenn Ihr Euch aber weigert mich zu hüten,“ antwortete Chartley, „so werde ich sicher in strengere Hände kommen.“

„Ich will mich nicht weigern,“ entgegnete sein Vetter; „ich kenne diesen König und werde den Auftrag auf eine Zeitlang annehmen, aber ihm schreiben, daß es nur auf einen Monat geschehen soll, da ich Euch nie in mei-

nem Leben lange im Zaume zu halten vermocht habe — was, der Himmel weiß es, wahr genug ist. Wenn es länger dauert, so lehne ich es ab. Ich weiß recht gut, wie es kommen wird. Wenn er Euch still und ruhig sieht, wird er Euch vielleicht dann volle Freiheit lassen und denken, daß er durch die Hoffnung auf die Hand dieser schönen Dame Macht über Euch besitze; wo nicht, so wird er mir am Ende des Monats schreiben, Euch noch länger zu hüten, was ich auch keine Stunde thun werde. Unterdessen werden wir Zeit haben, alle Vorbereitungen zu treffen, die Dame ausfindig zu machen und Mittel zur Flucht und zum Leben in der Fremde zu suchen; dann komme ich mit, Chartley, und möge das Glück uns Beide begünstigen!“

Dieses Arrangement war seinem glühenderen, ungeduldigern Gefährten nicht ganz recht.

„Hört aber, Arden,“ begann er, — „lange vor der Zeit, von der Ihr sprecht, können sich Dinge zugetragen haben, die augenblickliche Entschließung fordern. Es eilt hier Alles dem Ende zu, und ehe ein Monat vorüber ist, kann viel vorgehen, was es nöthig machen wird, schnell zu handeln.“

„Ich denke nicht,“ entgegnete Arden überlegt, „der Gang großer Ereignisse ist meist langsam. Zuweilen trifft es sich zwar, daß ein Erdbeben kommt und Alles untereinander wirft, häufiger aber gleichen die Veränderungen der Welt denen des Jahres, Frühling, Sommer, Herbst

Winter, Wolken, Sonnenschein, Wind, Regen, Gewitter, wieder Sonnenschein und so der ganze Kreislauf von Neuem.“

„Ich sage Euch aber, Arden, daß Oxford bereits unter Waffen steht,“ drängte Chartley, „und auf Calais zumarschirt, um es dem Usurpator abzunehmen, daß Frankreich dem Earl von Richmond Hilfe zugesagt hat und in Rouen sich bereits Truppen sammeln.“

„Regentropfen vor dem Gewitter,“ spottete Arden. „Ehe Ihr aber etwas thun könnt, müßt Ihr Eure holde Lady Jola finden, ihre Zustimmung zu Euern Plänen erlangen, alle Eure Vorbereitungen zur Flucht treffen und das Alles wird einige Zeit hinwegnehmen, das kann ich Euch sagen.“

„Wie, wenn wir sie schnell finden?“ fragte Chartley, „und überdies sehen, daß sie in Gefahr ist, in die Hände des Königs zu fallen, und wie Ihr selbst gesagt habt, dem Dienstfertigsten als Preis angeboten zu werden?“

„Meiner Treu, dann müßt Ihr handeln, wie Ihr es für angemessen haltet,“ sprach Arden; „ich werde Euch und Eure sieben bis acht Diener durch mich und meine eignen Drei bewachen. Richard kann nicht erwarten, daß ich in einer Sache, die er mir ohne meinen Wunsch aufträgt, um ihm Vergnügen zu machen, meine Dienerschaft vermehre. Wenn es nothwendig sein sollte, so müßt Ihr Eure Pläne selbst machen und ausführen, — nur laßt sie mich wenigstens, bis der Monat vorüber ist, nicht wissen.

Ich denke aber, mein guter Lord und Vetter, daß Eure Ungeduld sich in Bezug auf die Zukunft etwas verrechnet. Ein Monat ist für Alles, was ich erwähnt habe, eine kurze Zeit.“

„Ja, aber ich gehe schnell,“ antwortete Chartley. „Morgen wollen wir aufbrechen, um die Dame zu suchen, und nicht eher nachlassen, als bis wir sie gefunden haben. Schickt Ihr den Lord so schnell als möglich nach York, denn wenn er dableiben und sie finden sollte, so könnte es Streit und Schwierigkeiten geben.“

„Seht, wie er schon in den Befehlshaberton fällt!“ rief Arden lachend. — „Wißt Ihr aber, Signor Chartley, daß ich ein sonderbares Verlangen nach dem Schlosse Chidlow oder wenigstens danach, es noch nicht zu verlassen, hege. Es gibt Andere, denen Dienste geleistet werden müssen, so gut als Euch.“

„Wie so?“ fragte Chartley überrascht. „Warum solltet Ihr wünschen in Chidlow zu bleiben?“

„Weil es ein kleines Mädchen mit süßen lieben Augen darin gibt,“ antwortete Arden, „das, wenn es auch mitunter nachdenklich ist, doch heiter lächelt, sobald ich mit ihm spreche, und ich denke, daß es nicht eben leicht sein wird, mich von ihm loszureißen.“

„Wie, Constanze!“ rief Chartley, „Ihr Arden, Ihr! — Ihr denkt an Liebe und Ehe! — Ei, ich habe Euch schon seit zehn Jahren dem dumpfen Hagestolzenthume anheimgegeben. Ihr pflegtet ja keine Augen für so glänzend

zu halten, wie die Spitze eines Speeres, nichts zu lieben als eine mailändische Rüstung, — beim Donner der Kanonen wärmer zu werden als beim Ton der Laute und das Schmettern der Trommete für lieblicher zu halten als die Rede einer Dame. Nun, lebt wohl, ihr Hoffnungen auf Euer Erbtheil! — Meiner Treu, welches glänzende Vermögen ich dadurch einbüße, daß ich Euch nicht aufmerksamer gehütet habe! und bald wird ein halbes Schock kleiner Ardens mit runden Lockenköpfen mit Eurer rostigen Rüstung spielen und Euch Papa nennen."

„Nur zu, ich bin fest gegen das Lachen," antwortete Arden. „Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Einer Sache wenigstens bin ich gewiß, daß es mit freiem Willen und von ganzem Herzen geschieht, wenn sie mir ihre Hand gibt. Kein Ehrgeiz in einem Falle, wo der Bräutigam ein einfacher Ritter ist, kein Ehrgeiz, wo sie nicht weiß, ob er auf der ganzen Welt auch nur einen einzigen Engel außer ihr selbst besitzt. — Sagt mir aber, Chartley, wo Ihr Eure Augen hattet."

„Wahrscheinlich in denen Jola's," erwiderte Chartley. „Allerdings habe ich Euch neulich mit ihr auf der Mauerzinne sitzen gesehen, und gehört, wie Ihr lachtet und gesehen, wie Ihr lächeltet. Aber ich dachte meiner Treu, daß Ihr nur aus Gutmüthigkeit mit Constanzen zurückgeblieben wäret, damit Jola und ich ungestört unsre Herzen gegen einander ausschütten könnten."

„Nein, nein," antwortete Arden; „ich weiß, daß ich

äußerst gutmüthig und edelherzig bin, aber in diesem Falle hatte ich wie die übrige Welt mein Plänchen dabei. — Allerdings," fuhr er mit ernsterem Tone fort, „liegt ein weiter Raum zwischen ihrem und meinem Alter — etwa vierundzwanzig Jahre, — und ich werde verwelken, während sie noch blüht. Vielleicht haltet Ihr sie für zu jung, Chartley, um sie zum Weibe zu nehmen, aber ich bin noch nicht alt genug, um sie als Tochter zu adoptiren, und das Eine oder das Andere soll sie sein, wenn sie will, denn ich habe keine Lust, dem lieben Mädchen die traurige Wahl zu lassen, in ein Kloster zu gehen oder von der Gnade ihres thörigten Oheims abhängig zu bleiben."

Chartley legte seine Hand freundlich auf die seines Vetters und sagte:

„Weit entfernt, sie für zu jung zu Eurer Gattin zu halten, Arden — weit entfernt von dem Gedanken, daß Ihr sie nicht dazu machen solltet, hoffe und glaube ich, daß Ihr mit ihr ein Glück finden werdet, wie Ihr es noch nie gekannt. Ich habe das Geisblatt in den Wäldern um die Bäume ranken sehen, es wählt gewöhnlich einen kräftigen, starken Stamm von reiferem Wachsthum und an diesem schlingt es sich in die Höhe und beladet die starken Aeste mit seinen Nektar tropfenden Blüthen. Mitunter habe ich es auch ein leichtes dünnes Stämmchen erklettern sehen, bis sich die Blätter und Blüthen zu einer einzigen dichten Masse verschlangen, dann aber wurden sie, da keines von Beiden Halt besaß, von jedem Winde hin

und her geweht, bis ein Sturm die schwache Stütze umstürzte oder ausriß und das Geißblatt mit dem, das es umschlungen, am Boden lag.“

„Nun, ich habe keinen Grund, Einwendungen zu machen, wenn sie es nicht thut,“ antwortete Arden. „Ich weiß nicht, wie sie sich um mein Herz geschlungen hat, aber ich habe ihr nichts verhehlt. Sie kennt meinen Geburtstag eben so gut als ich selbst und sagt, daß sie sich keinen Pfifferling darum kümmert.“ —

Chartley lächelte. —

„Nun, nicht gerade keinen Pfifferling,“ fuhr Arden fort, „aber was sie sagte, war dies, daß wenn ein Mensch den andern liebe, das Herz nie anhalte, um zu fragen, ob er reich oder arm, alt oder jung sei, und daß da, wo die Berechnung eintrete, die Liebe fern bliebe. Bei meinem Leben, ich glaube, was sie gesagt hat, ist wahr, denn ich weiß, daß ich ihr ohne alle Berechnung und ohne zu wissen, was ich that, meine Liebe zu erkennen gegeben habe — ist das die gewöhnliche Art, Chartley?“

„Allerdings,“ antwortete sein Vetter.

„Nun wohl, so laßt uns zu Bette gehen,“ sagte Arden, „denn ich werde den alten Lord mit dem Hahnenrufe aufwecken und, sobald ich kann, nach York abschicken.“ —

Fünftes Kapitel.

Ein wirklich gutes Schauspiel zu schreiben, ist ohne Zweifel bei weitem schwieriger und bei weitem ruhmvoller, als einen guten Roman abzufassen, und doch hat der Dramatiker einige sehr bedeutende Vortheile vor dem Novellisten. Es ist ihm gestattet, alle langweiligen Details, die der Romanschriftsteller liefern muß, zu überspringen, nur die hervorstechendsten Punkte sind Diejenigen, womit er sich einläßt, das Uebrige wird der schnellfüßigen Phantasie zugetheilt, die augenblicklich aus ihren unerschöpflichen Vorräthen Alles liefert, was erforderlich ist, um die Geschichte mit bei weitem reicherem und glänzenderem Material, als die Zunge oder Feder liefern kann, auszuschmücken.

Wenn eine Beziehung auf Ereignisse, die fern von der Bühne vorgehen, in Worten nöthig ist, so können sie so kurz sein, als der Verfasser nur will, und Alles, was

gesagt zu werden braucht, um die Annäherung von Gefahren, welche sich seit lange schon vorbereiten, und die Wirkung auf Denjenigen, welchem sie erzählt werden, zu beschreiben, wird in zwei kurze Sätze zusammengefaßt:

Stanley. — Richmond ist auf der See.

König Richard. — Dort mag er sinken — und die See auf ihm liegen — der feige Renegat!

Dies ist vollkommen genügend und obgleich ich vortreffliche Kritiken gegen den einem Wortspiele ähnlichen Gedanken in der zweiten Zeile als unnatürlich im Munde eines von heftigen Leidenschaften bewegten Mannes, wie Richard, habe Einwendungen machen hören, so muß doch Derjenige ein armseliger Beobachter der menschlichen Natur sein, welcher nicht weiß, daß der Ausdruck heftiger Leidenschaften voll derartiger Gedanken ist. Es scheint, als ob gewöhnliche Worte und Formen der Energie der Leidenschaft nicht genügen und daß sie ihre Zuflucht zu oft dunklen, oft ausschweifenden, zuweilen komischen und stets antithesenvollen Redeweisen nimmt.

Wie dem auch sein mag, so ist es für mich doch nöthig, den Lauf der Ereignisse, welche Shakespeare so kurz zusammengefaßt hat, etwas ausführlicher zu geben. Auch ich werde mich kurz fassen und in diesem Kapitel die Ereignisse, zu denen mehrere Monate nöthig waren, nur skizziren.

Müde Menschen schlafen nicht immer fest, und weniger als vier Stunden, nachdem der Earl von Richmond

in Angers seinen Kopf auf das Kissen gelegt hatte, kam er wieder aus seinem Gemache und begab sich hinab in das große Gastzimmer, welches in jener Zeit und noch viele Jahre später in jedem Wirthshause von Frankreich und England zu finden war. Als er eintrat, befand sich in dem Gemache nur eine Person, denn die Eßstunde war schon lange vorüber, aber diese trat ihm sofort mit einer tiefen Verbeugung entgegen.

„Ha, Sir Christoph Urswick,“ sagte der Earl, „es freut mich sehr, Euch zu sehen. Der Paß, welchen Ihr vom französischen Hofe für mich ausgewirkt habt, hat mir heute früh am Stadtthore gute Dienste geleistet. — Meiner Treu, die Verfolger waren mir dicht auf den Fersen. Warum seid Ihr aber nicht selbst gekommen?“

„Weil ich dann jetzt im Gefängnisse von Nantes liegen würde und Euch in Frankreich bessere Dienste leisten konnte. Viele von Euern Freunden erwarten Euch, Sir, ängstlich am Hofe von Langeais, und Madame de Beaujeu, die Regentin des Königreiches, ist bereit, Euch zu empfangen, wie es Euerm Stande gebührt.“

„Dann erwartet man mich?“ fragte Richmond.

„Man sieht mancherlei Dinge voraus, von denen man kaum sagen kann, daß sie erwartet werden,“ antwortete Urswick; „Alle aber wußten, daß Ihr binnen einem Monate entweder in Frankreich oder in England sein mußtet.“

Richmond sann nach und fragte dann:

„Wie weit ist es von hier nach Langeais?“

„Kaum zwanzig Stunden, Mylord,“ erwiderte Jener, „ein kurzer, zweitägiger Ritt.“

„Und in welchem Zustande befindet sich jetzt Frankreich?“ fragte Richmond, indem er seine scharfen, forschenden Augen auf ihn heftete.

„Noch immer in großer Unruhe,“ antwortete Urswick; „der Streit um die Bewachung der Person des Königs und die Regierung des Reiches ist noch nicht beendet. Orleans, Dunois und der alte Connetable auf der einen Seite, kämpfen hart gegen Madame de Beaujeu, ihren Gemahl und den übrigen Hof auf der andern, und es giebt nichts als Kabalen, Streitigkeiten und von Zeit zu Zeit offene Scharmützel, aber die Prinzessin hat mehr Verstand als ganz Frankreich zusammengenommen und wird durch alle Netze brechen und alle Intriguen zu nichte machen. Dessenungeachtet ist der Staat in großer Aufregung und man erwartet täglich eine neue Empörung.“

„Dann können wir anhalten und in Angers bleiben,“ sagte Richmond bedächtig. „Wenn ich viele Freunde am französischen Hofe besitze, so bin ich doch auch genöthigt gewesen, deren viele am bretagnischen zurückzulassen, und ihre Sicherheit muß vor allen Dingen berücksichtiget werden. Ich will an den guten Herzog schreiben, ehe ich einen Bissen genieße. Unterdessen bitte ich Euch, einen zuverlässigen Boten zu besorgen — laßt es einen Franzo-

sen sein, denn für einen Andern könnte die Sache Gefahr haben.“

Mit schnellem Entschlusse richtete der Earl sofort ein Schreiben an den Herzog von Bretagne, worin er die Gründe seiner Flucht erklärte und den schwachen, aber gütigen Fürsten auf den Flecken hinwies, welchen sein Minister auf seinen Namen geworfen hatte, indem er sich bereit erklärte, einen Gast, der seiner Gastfreundschaft vertraut hatte, seinem bittersten Feinde auszuliefern.

Er verlangte zwar nicht die Bestrafung des Ministers Landais, aber bat, daß man seinen Freunden, den Genossen seiner Verbannung gestatten möge, zu ihm nach Frankreich zu kommen.

Dieses Schreiben hatte alle Wirkungen, welche er nur wünschen konnte. Es wurde jedem Engländer am bretagnischen Hofe freie Erlaubniß zum Gehen oder Bleiben ertheilt und der Zorn und die Scham des Herzogs über den Mißbrauch seiner Macht durch Landais, sowie die heftigen Anklagen, welche der bretagnische Adel gegen den aus dem Staube erhobenen Minister vorbrachte, bewogen den Fürsten, ihn der Justiz zu überliefern, wobei er sich allerdings das Recht vorbehielt, ihn zu begnadigen, wenn er von einem Gerichtshofe verurtheilt werden sollte. Das Verfahren ging jedoch für den langsamen Herzog zu schnell, Landais wurde verurtheilt und gehängt, ehe noch die Unterschrift auf seinem Begnadigungsschreiben trocken war. —

Drei Tage nach seiner Ankunft in Angers brach der Earl von Richmond nach Langeais auf und erreichte früh am zweiten Tage der Reise, die Thore dieses schönen alten Schlosses, in dessen großem Salon noch die in Stein gehauenen Erinnerungen an Feste und Ceremonieen, die die Regierung des unternehmenden, thätigen Karl's des Achten verherrlichten, vorhanden sind. Sein Empfang war freundlich und herzlich, aber, wie ihm Urswick mitgetheilt hatte, herrschten noch Unruhen am Hofe von Frankreich und es vergingen mehrere Wochen, ehe der Earl auch nur ein Versprechen des Beistandes von Madame de Beaujeu erlangen konnte. Dann jedoch machte sie sich verbindlich, eine geringe, unbedeutende Streitmacht zu liefern, die blos den Kern einer in England auszuhebenden Armee bilden sollte. Zweitausend Mann waren Alles, was Frankreich bot, aber mit diesem ungenügenden Heere beschloß Richmond ins Feld zu ziehen und bezeichnete Rouen, wo er noch viele Freunde hatte, zum Sammelplatz seiner Truppen. Die Hilfe an Geld war nicht größer als die Hilfe an Leuten, und die schlaue Regentin von Frankreich, deren einziger Zweck es gewesen zu sein scheint, durch Anstiften eines Bürgerkrieges in England, Richard zu verhindern, die Ansprüche, welche er an den Nachbar-Souverain hatte, in' Kraft zu setzen, verknüpfte damit die harte Bedingung, Geißeln für die Wiedererstattung der vorgeschossenen Summen zurückzulassen. Sie hatte es allerdings mit einem Manne zu thun,

der vielleicht eben so schlau, wie sie war, und obgleich Richmond sich nicht weigern konnte, der Forderung zu entsprechen, benutzte er dieselbe doch, um sich von einer Person zu befreien, die durch ihren Leichtsinn und ihre Unfähigkeit als Verbündeter von geringem Nutzen war und deren Aufrichtigkeit und Treue ihm etwas mehr als zweifelhaft erschien. Dorset ließ sich leicht überreden, den Gefahren eines Unternehmens zu entgehen, dessen Resultate noch Niemand voraussehen konnte, indem er mit einem anderen Edelmanne, ohne den sich der Earl ebenfalls gut behelfen konnte, als Bürge für das Geld in Paris zurückblieb, und Richmond reis'te nach Rouen ab, entschlossen, mit den Mitteln, die ihm das Glück bieten mochte, einen Streich auf Leben oder Tod um einen Thron oder ein Grab zu führen.

Eine Anzahl von tapfern englischen Edelleuten umgaben den künftigen König; sie waren aber in fast allen Fällen ohne Gefolge und nur ärmlich mit Geld versehen. Richmond konnte also nicht erwarten, daß ihm ihre Waffen ohne weitern Beistand eine Krone erkämpfen würden, und als er in die schöne alte Stadt Rouen eintritt, kam auf sein nie helles und heiteres Gesicht ein Schatten von Niedergeschlagenheit.

An der Thür des Hauses, welches für ihn vorbereitet worden war, traf er aber den Knaben Pierre Labrousse, den er voraus=gesendet hatte, um seine Ankunft zu ver-

künden, und der jetzt heraussprang, um seinen Steigbügel zu halten.

„Der gute Bischof erwartet Euch drinnen, Mylord," sagte der Knabe eifrig, als Richmond abstieg. „Er hat Nachrichten für Euch von England" — und hierauf warf er einen Blick auf das Gesicht des Earls und fügte hinzu: „Gute Nachrichten, Mylord!"

„Du scheinst tief in seinem Vertrauen zu sein," sagte Richmond kalt. „Sagt er Dir, ob seine Nachrichten gut oder schlecht sind?"

„Sein Gesicht thut es," antwortete der Knabe. „Ich beobachte die Gesichter der Menschen."

Richmond lächelte und schritt, von Pierre geleitet, nach dem Zimmer, wo sich Morton befand.

Auf einen Augenblick schien der Prälat sein Kommen nicht zu hören, sondern blieb, über einige Papiere auf dem Tische gebeugt, sitzen. Als Richmond jedoch näher trat, schrak er auf und rief:

„Ich bitte um Verzeihung, Mylord der König, ich habe Euch nicht eintreten hören."

„König!" sagte Richmond. „Ihr vergeßt, guter Vater, daß ich bis jetzt noch kein Königreich habe."

„Aber Ihr werdet es innerhalb eines Monats haben," entgegnete Morton, indem er seine Hand auf die Briefe legte. „Wenn nur von Zehn, — nur von dem, was in diesen Briefen geschrieben steht, ein Wort unter Zehn wahr ist. Ihr seid aber müde und durstig. Erlaubt

mir einige Erfrischungen zu bestellen, während das Abendessen zubereitet wird."

„Ich bin der getäuschten Erwartungen müde und dürste nach Hoffnung," antwortete Richmond. „Gebt mir Eure Nachrichten, ehe ich trinke oder zur Ruhe komme. — Nun, Knabe, entferne Dich."

Und er setzte sich neben dem Stuhle Mortons nieder.

„Dies, Mylord, kommt von dem tapfern Earl von Northumberland," begann Morton, indem er ihm eines der Schreiben hinreichte. „Seht, welche angenehme Versicherungen er vom Norden gibt."

Richmond las und sah zufrieden aus, sagte jedoch nichts, worauf ihm Morton ein anderes überreichte und sagte:

„Dies ist von Sir Walter Herbert." —

„Das ist nur ein armseliger Trost," bemerkte Richmond; „er sagt, daß Ihr Euch sicher helfen könnt, daß er trotz des äußern Scheines neutral bleiben wird, das ist kalt, hochwürdiger Vater."

„In einigen Fällen ist Neutralität besser als Gunst," antwortete Morton. „Herbert ist Richards rechte Hand in Wales. Wenn ihm seine rechte Hand gelähmt ist, so wird ihm seine Linke nur wenig Dienste leisten. — Les't dies von Rice op Thomas."

„Ja, das ist aufheiternder," rief Richmond mit strahlendem Gesicht. — „Tausend Mann! — ei, das ist halb so viel, wie wir selbst mitbringen. — Denkt Ihr

aber, hochwürdiger Freund, daß er sein Wort halten kann?“

„Daß er den Willen dazu hat, bezweifelt nicht,“ antwortete der Bischof von Ely; „und seine Macht muß arg verkürzt sein, wenn er nicht die versprochene Zahl verdoppelt. Nun seht, mein edler Prinz, was dieser gute Kapitain Savage, ein Anführer von nicht geringem Ruhme und ein Mann, dessen bloßes Wort die Schwüre Anderer aufwiegt, schreibt. — Horcht — Wales wartet auf sein Kommen, wie Diejenigen, die auf die Morgendämmerung warten, es fühlt, daß er der Sohn des Landes ist, und wird ihn bewillkommnen als einen solchen. Tudor wird hier viele Verwandte treffen, mehr Freunde als Verwandte, mehr Soldaten als Freunde, mehr Diener als Alle, denn die, welche nicht Kraft genug, ein Schwert zu ziehen, noch Macht, eine Truppe auszuheben, besitzen, werden ihm mit ihrem Herzen und Beutel, ihren Gebeten und andern Mitteln helfen. Er darf nirgends anders landen als in Wales.“

„So sage ich auch,“ rief Richmond. „Meine ersten Schritte auf brittischem Boden sollen das Land meiner Väter berühren. Ich will von meiner Heimath ausgehen, um die Krone, die mein Recht ist, zu suchen, und mit Versprechungen wie diesen, einer Freundschaft wie der Euern, einer so guten Sache, einem so erbärmlichen Feinde will ich selbst mit meinem kleinen Heere vorangehen, mich des Sieges versichert halten und die kleinliche Hilfe des gei-

zigen Frankreich beschämen, indem ich ruhmvoll siege oder meine Gebeine zurücklasse, um die elende Schuld zu bezahlen und es ihnen freistellen, nach England zu gehen, um sie zu holen. Nun, mein guter Lord Bischof, an unsere Vorbereitungen, denn ich will auf diesem unfreundlichen Boden keinen Tag länger verweilen, als ich muß.“

„Aber, edler Prinz, Ihr müßt erst einige Erfrischungen zu Euch nehmen,“ sagte Morton. „Die gewohnte Stunde zum Abendessen ist schon lange vorüber und ich zweifle, ob Ihr auf der Straße angehalten habt, um Euch Nahrung oder Ruhe zu gönnen.“

„Ha, Abendbrot — das hatte ich vergessen,“ sagte Richmond. „Nun, der Mensch wird wohl essen müssen. Wir wollen also zu Abend speisen und meine wackern Gefährten hereinrufen, um uns beizustehen. Dann wollen wir unsere weiteren Maßregeln besprechen, alle ihre Rathschläge hören und unsre eignen annehmen.“

Sechstes Kapitel.

Lücken sind mitunter angenehme Dinge. Mit welchem Interesse verfolgt das Auge eine Lücke in einem tiefen Walde, wie es die Lichtungen hinaufschweift, hier bemerkt, wie ein Baum, dort, wie ein Gebüsch heraussteht, wie rund der Rasen aufschwillt, wie hübsch sich die Vertiefung aushöhlt.

Und jetzt streift die Phantasie in der Leere umher, füllt jede Unterbrechung der Linie mit einer eignen Fortsetzung aus, sieht das eingebildete Försterhäuschen hinter dieser Laubmasse hervorlauschen, bevölkert die Dickigte mit braunen Rehen und beschwört Gestalten von Burschen und Mädchen heraus, die durch den von Sonnenstrahlen unterbrochenen Schatten dahinwandern.

Ich muß eine Lücke in der Geschichte Derjenigen eintreten lassen, auf denen sich das Haupt-Interesse der Geschichte concentrirt hat, und kann nur einige kurze

Zeilen geben, um die Phantasie des Lesers auf den rechten Weg zu leiten.

Wir verließen sie im Frühlinge des Jahres, wo die Luft mild und warm war, wo sich der Regenschauer mit dem Sonnenschein vermischte, wo das Laub in grüner Kindheit auf den Zweigen stand und die ganze Natur jubelte, wie von den schönen Hoffnungen der Jugend erfüllt — es war jetzt Sommer, glühender Sommer, der Himmel voll goldigen Lichtes, die Wälder voll tiefen Schattens.

Das Getreide färbte sich gelb und das Vieh lag widerkäuend am heißen Mittag unter den Schatten der Bäume. Der ersehnte Sommer war gekommen.

Lord Calverly hatte den ihm ertheilten Rath befolgt und sich dem Könige gestellt, um die beste Entschuldigung, welche er vermochte, zu geben. Allerdings wagte er nicht, die ganze Wahrheit zu sprechen, und sagte blos, daß seine Nichte, um den Contract mit Lord Fulmer nicht erfüllen zu müssen, geflohen sei, ohne daß er wisse, wohin.

Richard errieth jedoch mehr, als er gestand, verfuhr aber mild mit ihm. Er ließ keine Strafe, keine Confiscation, keine eigentliche Gefangenschaft eintreten. Das Einzige, was er forderte, nachdem er sich überzeugt, daß Lord Chartley weder um ihre Flucht, noch um ihren Zufluchtsort wußte, war, daß sich der alte Edelmann beständig am Hofe aufhalten sollte, bis seine Nichte wieder erscheinen würde.

Verdacht und Politik waren zu dieser Zeit im Geiste des Königs geschäftig, denn es hatten ihn von seinen zahlreichen Spionen in Frankreich und der Bretagne Berichte erreicht, welche anzeigten, daß sich am Horizonte Ungewitter aufthürmten, und unverkennbare Zeichen verriethen ihm Unzufriedenheit und Abneigung im Volke seines eignen Landes, während Phantome von Verschwörungen an seinen Augen vorüberschwebten und ihm Zweifel und Befürchtungen vor Jedem einflößten.

Alle Diejenigen, welche er am Meisten fürchtete und denen er am Wenigsten traute, behielt er unter seinen eigenen Augen am Hofe, da er glaubte, daß der Schrecken vor dem Beile ihm den Gehorsam sichern werde, welcher nicht von der Liebe und dem freiwilligen Eifer in seinem Dienste zu erlangen war.

Lord Fulmer blieb zwar in Dorsetshire mit dem Befehle über eine kleine Truppenabtheilung beauftragt, wurde aber durch die Gegenwart einer weit größern Streitmacht auf der Grenze von Somerset und Devon, unter dem Befehle eines Mannes, dem Richard vertrauen konnte, im Schach gehalten und zur Treue gezwungen.

Der König, welchem es nie an Verstellungsgabe mangelte, nahm nicht die mindeste Notiz von dem, was er über das Benehmen des jungen Lords vermuthete oder wußte; jeder nach Dorsetshire gehende Bote brachte aber Lobsprüche und Hoffnungen und Ausdrücke des Bedauerns mit, daß die Lady Jola St. Leger noch nicht aufgefun-

den sei und seine Verbindung mit ihr daher nothwendiger Weise hinausgeschoben werden müsse.

Man hätte denken sollen, daß Richard, wenn er in diesen Fällen Vorsichtsmaßregeln für so nöthig erachtete, in Bezug auf Lord Chartley noch wachsamer gewesen sein würde; dies war jedoch nicht der Fall. Die Paradoxen des menschlichen Geistes gehören der Geschichte an, aber so häufig setzen die eifersüchtigsten, wachsamsten und argwöhnischsten Menschen in jeder Lage des Lebens das größte Vertrauen in Diejenigen, welche bestimmt sind, alle ihre Pläne und Zwecke zu vereiteln und alle ihre Erwartungen zu täuschen, daß es kein Wunder ist, wie selbst ein so scharfblickender und mißtrauischer Mann wie Richard, keine Besorgnisse in Bezug auf Chartley oder Arden fühlte, obgleich er sie Beide haßte, und doch argwöhnisch auf Lord Calverly und Fulmer war, die vielleicht in Kleinigkeiten, wo ihre Leidenschaften in's Spiel kamen, seinen Befehlen den Gehorsam versagen mochten, aber mit keinem Gedanken daran dachten, die königliche Partei, der sie sich von Anfang an angeschlossen, zu verlassen.

Schlauheit betrügt sich oft selbst, sieht oft einen fernen Gegenstand und übersieht das, was vor ihren Füßen.

Aber es gab viele Umstände, die Richard in Bezug auf Chartley sorglos machten. Er sah ihn für einen hitzigen, voreiligen, leichtsinnigen jungen Mann an, der zu offen und zu freimüthig war, andere Verschwörer zu suchen oder von ihnen gesucht zu werden. Er war stets

dem Hause York anhänglich gewesen, von Jugend auf unter dessen Vormundschaft erzogen worden, hatte so zu sagen den Haß gegen das Haus Lancaster geerbt, keinen Umgang mit dem neuen Adel gehabt, wie die Verwandten der Gemahlin Edwards genannt wurden, und in seiner Jugend einen von den Emporkömmlingen, welche die Günstlinge des Bruders der Königin waren, mit einer hochmüthigen Verachtung behandelt, wegen der er vom Hofe in das Ausland geschickt wurde, um dort zu reisen.

Richard hatte diese Dinge nicht vergessen und schloß: „Der leichtsinnige junge Lord wird weder mit Richmond noch mit Dorset intriguiren, wenn er es überhaupt thut, und so lange die Erbin von St. Leger zu erringen ist, bin ich seiner sicher. Es ist gut, daß sie sich versteckt hält, denn wenn sie bei Hofe oder im Hause ihres Oheims wäre, würde ich meine Entscheidung zu schnell zu geben haben. Ich zweifle an dem düstern, unzufriedenen Fulmer, aber dieses leichtsinnigen Jünglings bin ich gewiß."

Der Monat, während dessen sich Sir William Arden bereit erklärt hatte, die Obhut über seinen Vetter zu behalten, ging vorüber. Richard hörte, daß sie hierhin und dorthin reis'ten, von diesem zu jenem Dorfe umherschweiften, sich mitunter in der Nähe von Chidlow, zuweilen auch bei Atherston befanden, in Tamworth, Leicester und Hinklay lebten, und errieth leicht, daß Chartley eifrig nach Iola suche. Die Menge von sich seiner Beachtung aufdrängenden Angelegenheiten ließ ihm nur we=

nig Zeit, an geringfügige Dinge zu denken, und die bestimmte Periode ging vorüber, ohne daß er weitere Vorsichtsmaßregeln für die Bewachung des jungen Lords getroffen hätte.

Einige Tage nachher wurde ihm die Sache von Cadesby in's Gedächtniß gerufen und der König dachte kurze Zeit darüber nach, sagte aber endlich mit etwas zweifelhaftem Tone:

„Nein, laßt der Sache ihren Lauf; wir müssen aber erfahren, wo dieses Mädchen ist, Cadesby, damit der junge Mann nicht etwa den verborgenen Schatz findet und ihn ohne Unsere Einwilligung hinwegschnappt. Es muß Leute geben, die ihre Gewohnheiten kennen. Forscht nach diesen und schreibt mir unterdessen an Lord Chartley; fordert ihn auf, mit allem Eifer nach der Lady Iola zu suchen und sie nach Hofe zu bringen, wo er belohnt werden soll, wie es sein Herz wünscht. — Vergeßt aber nicht, Cadesby, hinein zu setzen, wenn das Herz der Dame damit zufrieden ist. — Wir müssen den jungen Thoren Etwas vom Herzen vorschwatzen, sonst glauben sie Uns nicht. Nutzen sich die Herzen nicht etwa mit dem dreißigsten Jahre ab, Cadesby?“

„Mitunter auch früher, Sire,“ antwortete Cadesby ernst, „aber ich werde Euer Gebot erfüllen, und ich denke, daß diejenige Person, welche am Leichtesten wissen wird, wo der Köder versteckt liegt, ihre Cousine, die Lady Constanze ist. — Der alte Lord hat sie nach der St. Claren-

Abtei zurückgesendet, ich werde aber eine Person hinsenden, die geschickt ist, Damen zu verhören, und die bald Alles, was sie weiß, herauslocken wird.“

„So sei es,“ sagte der König, und hiermit ging das Gespräch über diesen Gegenstand zu Ende.

Siebentes Kapitel.

Es war im Monat Juli, der oft in dem englischen Klima ein nasser, regnerischer Monat ist, aber der Regen hatte sich erschöpft und der Sonnenschein war wieder hell und klar zurückgekehrt. Die Welt sah frisch und schön aus, als ob ein neuer Frühling gekommen sei, und ein mildes, angenehmes Lüftchen mäßigte die Hitze der Atmosphäre, aber doch war die Thür des Försters geschlossen und verriegelt, und mitten im Sommer brannte ein großes Feuer auf dem Herde.

Er hatte sein Lederwams abgeworfen, seinen kräftigen, muskulösen Arm entblößt und stand mit einem schweren Hammer in der Hand am Feuer, worin er von Zeit zu Zeit ein Stück Eisen umwendete. — Hierauf näherte er sich einer Art von tragbarem Ambos, welcher in der Mitte des Gemaches stand, und legte auf diesen einige Eisenplatten, die durch Oesen, von denen jedoch eine

fehlte, eng zusammengenietet waren. Nach diesem nahm er das rothglühende Eisen aus dem Feuer, steckte es durch die beiden Löcher, wo die verlorene Oese gewesen war und nietete mit schweren Hammerschlägen das Ganze zusammen, während sein großer Hund dabei stand und sein Thun mit neugierigen Augen betrachtete. Als dies geschehen war, warf er die Eisenplatten zu einigen andern ganz ähnlichen uud ergriff einen glänzenden, gerieften und mit Gold verzierten Brustharnisch, den er mit nachdenklichen, sorgenschweren Blicken anschaute. In dem harten Eisen befand sich auf der rechten Seite ein drei Finger breites Loch und rund umher war das Purpurtuch, womit der Harnisch gefüttert war, dunkler gefärbt.

„Ja, Ban," sagte der Förster zu dem Hunde, „das sind die Löcher, welche das Leben herauslassen. Wie soll ich es ausbessern? — Nein, ich will es lieber sein lassen, warum sollte ich mich auch darum kümmern; es wäre eine glückliche Lanze, die zum zweiten Male denselben Eingang fände! —" und er warf den Harnisch zu Boden.

Der Hund wendete sich nach der Thür um und knurrte, und im nächsten Augenblick erhob Jemand die Klinke, und klopfte dann, um Einlaß zu erhalten.

Eilig, jedoch ohne Aufregung, hob der Förster die Rüstungsstücke, womit der Boden bedeckt war, auf, brachte sie in das innere Zimmer und verschloß die Thür.

Unterdessen wiederholte sich das Klopfen zwei bis dreimal und der Hund bellte laut.

Der Förster zog die Riegel zurück und riß die Thür plötzlich auf, aber die einzige Gestalt, welche sich zeigte, war die Sam des Pfeifers.

„Ei, was habt Ihr gethan, Master Boyd,“ redete er ihn an, „Ihr hämmertet ja so laut, daß ich nicht im Stande war, Euch zum Hören zu bringen.“

„Ich besserte mein Werkzeug aus,“ antwortete der Förster mit düsterem Lächeln. „Was wollt Ihr aber, Sam? — bringt Ihr mir etwas Neues mit?“

„Ja, eine Menge von Neuigkeiten,“ antwortete der Pfeifer, „erst aber laßt mich meinen Dudelsack hinlegen und gebt mir einen Schluck Bier, wenn es auch nur Dünnbier ist, denn mein Mund ist ganz voll Staub.“

„Er ist seit Tagesanbruch oft mit andern Dingen gefüllt gewesen,“ sagte der Förster; „Ihr sollt aber das Bier haben. — Setzt Euch hier vor der Thüre nieder, ich werde es Euch bringen.“

Der Pfeifer setzte sich auf die Thürbank und als der Förster mit gastlichen Gedanken hinein gegangen war, kam der Hund und legte seinen Kopf auf den Schooß des wandernden Pfeifers. Sam, der so neugierig wie nur irgend ein Mitglied seiner Klasse war, hatte jedoch den Wunsch, zu sehen, was der Förster drin gethan habe und stand auf, um hinein zu blicken. Im Augenblicke,

wo er sich indeß bewegte, fing der Hund, obgleich er ihn gut kannte, zu knurren an, und hielt ihn so, als ob er auf Wache gestellt worden wäre, bis zur Rückkehr des Försters an seinem Platze fest.

„Nun heraus mit Euern Nachrichten,“ sagte Boyd, sobald Jener getrunken hatte.

„Was wollt Ihr zuerst haben?“ fragte der Pfeifer, „Neuigkeiten vom Hofe, aus dem Schlosse oder vom Felde?“

„Es ist egal,“ erwiderte Boyd. „Schüttelt sie aus Euerm Sacke, Sam, wie sie kommen.“

„Nun wohl, vom Hofe,“ antwortete Sam, „ihm gebührt die Ehrenstelle, wenn sich dort auch nur wenig Ehre vorfindet. — Der König ist ergrimmt über die Nachricht, daß der Earl von Richmond mit einer Flotte und Armee in See gestochen hat, um einen Einfall in England zu machen. Er lachte, wie es heißt, als man ihm die Nachricht brachte, und wenn er lacht, so ist es ein sicheres Zeichen, daß er erzürnt ist.“

„Befindet sich aber Richmond auf der See?“ fragte der Förster; „ich bezweifle es.“

„Nun, ich sage nur, was man mir erzählt hat,“ entgegnete Sam. „Es heißt, daß er mit einer bedeutenden Macht auf der See ist. Viele Leute weigern sich, die Auflage zu zahlen, und behaupten, daß es eine gesetzwidrige Erpressung sei. Alles Dies macht Richard zornig

und er wüthet über Kleinigkeiten wie ein toller Bär, wenn ihn die Hunde an der Nase haben.“

„Er wird bald einen Bärenführer brauchen,“ sagte Boyd, „und kann leicht einen erhalten.“

„Die Leute sagen, er sei wahnsinnig,“ fuhr Sam fort, „und daß es seit der Nachricht von dem Tode seines Sohnes in Middleham nicht recht richtig in seinem Kopfe aussehe. Das Begräbniß der Königin war jedoch so prachtvoll, wie man es nur machen konnte, und Richard weinte dabei ein ganzes Waschbecken voll, wie man mir sagt. Aber manche Leute haben schon mehr über eine große Zwiebel geweint, und es ist ihnen doch nicht zu Herzen gegangen.“

„Nun, nun, was geht mich alles Dies an?“ fragte Boyd ungeduldig, „die Königin ist todt und begraben — Gott schenke ihr Frieden! sie hat auf Erden wenig genug gehabt, seit sie den Mörder ihres Gatten geheirathet hat. Der König mochte sie lieben oder nicht, er mag um sie trauern oder nicht, was geht mich das Alles an? — sie war nicht meine Frau.“

Und er setzte sich auf die Bank und heftete seine Augen nachdenklich auf den Boden.

„Nun, meine Hofneuigkeiten sind zu Ende,“ fuhr Sam fort; „jetzt zu dem, was man vom Lande hört. — Wißt Ihr, guter Boyd, daß der Lord Chartley, mit dem wir Beide vor einigen Monaten zu thun hatten, als

man die Häuser auf der Abteiwiese verbrannte, wieder in Tamworth ist?"

„Ja, ich weiß es," entgegnete Boyd; „er ist dreimal hier gewesen und treibt sich in der Gegend umher, wie eine Fliege um eine Laterne."

„Es ist ein guter junger Mann," sagte der Pfeifer, „er hat mir einen goldnen Engel versprochen und mir zwei gegeben. Er denkt auch noch an jene Nacht, denn ich sehe ihn nie, ohne ein silbernes Andenken daran zu erhalten, und ich bin jetzt also reich, Master Boyd. — Dann hat er auch seinen guten Vetter, Sir William Arden, bei sich, der sich hier ebenfalls in der Nähe umhertreibt und fast alle Tage im Sprechzimmer des Klosters steckt."

„Was thut er dort?" fragte Boyd.

„Ei, er spricht stundenlang mit der Lady Constanze," antwortete der Pfeifer, „und Alle sagen, daß er sie heirathen wird, obgleich er, wenn auch nicht von den Jahren, doch von den Kriegen tüchtig mitgenommen ist. Er ist ebenfalls ein guter Mann und freigebig mit silbernen Groschen, aber sein Haar sprenkelt sich grau, so daß er kein so guter Mann ist wie der junge Lord, der nur braunes Haar hat. — Nein, nein, ich mag Chartley am besten leiden, und werde mit ihm mein Glück machen, ehe ich sterbe, es ist das erste Glück, das mir je zugestoßen ist, und ich werde meine Mütze aufhalten, um es aufzufangen."

„Ihr werdet es aber alles in Getränken herauslau-

fen lassen," scherzte Boyd. „Wie kann aber das zu Euch kommen?"

„Ei, er hat mir versprochen," sagte der Pfeifer, „mir ein Nöselmaß mit Goldstücken zu füllen, wenn ich für ihn ausfindig mache, wo sich das hübsche Mädchen versteckt, das vor nicht langer Zeit eine Nacht mit ihm im Walde durchwacht hatte; man nennt sie die Lady Jola. Ich weiß nicht, ob Ihr sie kennt, Förster, aber er hat Hoch und Niedrig, Arm und Reich gefragt und allen Arten von klugen Leuten aufgetragen, die Lady ausfindig zu machen, bis er sich endlich an einen Pfeifer gewendet hat — und der Pfeifer ist der Mann für sein Geld — er hat sie gefunden."

Der Förster fuhr bei seinen Worten auf, wendete sich mit finsterem Gesicht zu ihm und sagte:

„Und Ihr habt es ihm verrathen?"

Der Pfeifer bedachte sich einen Augenblick und lachte dann.

„Nein," sagte er endlich, „ich habe ihm noch nichts verrathen. Ich dachte, ich wollte zuerst mit einer gewissen Person sprechen, die mitunter sonderbare Gedanken hat, und die, wenn auch zuweilen ein rauher Mann, doch in Zeiten der Noth gütig gewesen ist. Wenn ich mich in etwas mische, so will ich auch wissen, womit ich mich einlasse, und obgleich ich nur ein armer Teufel bin, der selten weiß, woher er für den nächsten Tag etwas zu essen oder, was noch schlimmer ist, etwas zu trinken neh-

men soll, so möchte ich doch, die Wahrheit zu gestehen, lieber ein Nöselmaß mit Goldstücken einbüßen, als Unheil anstiften, das ich nicht wieder gut machen kann — ich entschloß mich daher zuerst mit dieser Person zu sprechen, die ein gutes Theil von der Sache weiß, und die, die sie versteckt hat, auch wieder finden kann — bin ich nicht klug?“

„Du bist besser als klug,“ sagte der Förster, indem er ihm seine kräftige Hand auf die Schulter legte, „Du bist gut, wie die Welt nun einmal läuft.“

Der Förster schwieg hierauf einige Augenblicke nachdenklich und sagte dann:

„Noch nicht — Ihr dürft es ihm noch nicht sagen, sie hat noch eine Aufgabe zu verrichten, eine Scene zu überstehen, ehe es Tag werden kann — Sagtet Ihr nicht, daß der Earl von Richmond auf der See sei?“

„So heißt es,“ erwiderte Jener. „Nachrichten von großen Rüstungen in Harfleur und von Truppen, die sich zu Rouen sammeln, haben den Hof erreicht und werden in der Stadt umhergetragen und das Gerücht sagt, daß der gute Earl abgesegelt sei und in Dorsetshire oder Devon landen werde.“

„Dann muß er sogleich kämpfen oder unterliegen,“ sagte der Förster; „und es ist nöthig ihm Nachrichten zugehen zu lassen. — Ohne Zweifel ist aber die Nachricht erlogen und auf alle Fälle ist es zu spät, ihn zurückzuhalten. — Laßt sehen — heute ist der 28. Juli, nicht wahr?“

„Ja," erwiderte der Pfeifer, „so ist es nach meinem Kalender."

Der Förster schien ihn jedoch nicht zu hören und fuhr in demselben nachdenklichen Tone fort:

„Es ist ein denkwürdiger Tag — ja, es ist ein denkwürdiger Tag — von Neuem in Waffen! — Hört, Freund, wollt Ihr mein Bote sein?"

„Wie, zum Earl von Richmond?" rief Sam erschrocken.

„Wer hat gesagt: zum Earl von Richmond, Du Narr!" fragte Boyd streng. „Nein, zu einer Dame."

„Ja, recht gern," antwortete der Pfeifer, „wenn ich urtheilen kann, wer die Dame ist, denn sie hat sich stets freundlich und gut gegen mich benommen."

„Laßt Euern Witz nicht vor Euerm Wissen hinlaufen," warnte der Förster, „sonst wird die Wahrheit dahinter=bleiben. Ich schicke Euch zu einer Dame, die Ihr gesehen, mit der Ihr aber nie gesprochen habt."

Er brach plötzlich ab, und schien seinen Geist zu anderen Dingen schweifen zu lassen.

„Wenn Richmond seine Segel aufgespannt hat," sagte er, „so ist er vielleicht jetzt schon gelandet. Richard ist aber unvorbereitet, er hat kein Heer im Felde, keine Truppen zusammen=berufen, so viel ich weiß, es muß ein Irrthum sein, und doch ist vielleicht noch Zeit genug vorhanden. — Erinnert Ihr Euch einer Dame, die mit einem Gefolge von Damen und Herren vor einigen Wochen durch den Wald gekommen ist?"

„Ja, recht gut,“ antwortete der Pfeifer. „Sie hat an St. Clarens Altar Opfer dargebracht, sich in der ganzen Kirche umgesehen, die Monumente untersucht und die Bücher gelesen, worin die Namen der Fremden verzeichnet sind, und außerdem reichliches Almosen ausgetheilt, wovon auch ich Etwas erhielt. Dann ging sie nach Atherston, von dort nach Tamworth und einer Menge von andern Orten. Sie war auch bei Hofe.“

„Und ist jetzt nach Tewksbury gegangen,“ ergänzte der Förster, „ich gedenke Euch zu ihr zu schicken.“

„Es ist eine weite Reise, guter Boyd,“ antwortete der Pfeifer, „und Prinzessinnen sind zu hoch für mich. — Es heißt, daß sie eine Prinzessin war — Ihr würdet am Besten thun, Jemand zu schicken, der schnellfüßiger und glattzüngiger ist als ich.“

„Ich kann Keinen entbehren,“ sprach der Förster, „und gerade, weil Du nicht im Stande bist, ein Schwert zu ziehen oder eine Pike zu fällen, sende ich Dich. Was Schnelligkeit betrifft, so sollen Dir vier Beine Deine eigne Lahmheit heilen, — kannst Du ein Pferd reiten?“

„Ein Schwert ziehen oder eine Pike fällen,“ rief Sam. „Wollt Ihr Krieg führen, Förster?“

„Kann nicht die Abtei in dieser unruhigen Zeit des Schutzes bedürfen?“ fragte Boyd. „Wißt Ihr nicht, daß ich jetzt nicht nur Oberförster, sondern auch Klostervoigt bin? — Kannst Du ein Pferd reiten, frage ich?“

„Das kann ich,“ erwiderte Jener; „ich habe in mei=

nen jungen Tagen die wildesten geritten. Ich wollte, ich hätte jetzt ein wildes oder zahmes, um mich zu tragen, denn ich hinke entsetzlich."

„Nun wohl, dann sollst Du eines haben," sagte Boyd, „und wenn Deine Reise vorüber ist, so magst Du es zum Lohn für Deine Mühe behalten. — Aber Du mußt auf Deine Seele und Dein Gewissen versprechen, Nichts als Wasser zu trinken, bis Du meinen Auftrag ausgeführt hat."

„Es ist ein harter Schwur," sagte der Pfeifer, „ich habe schon ein Mal einen solchen ablegen müssen und sah mich genöthigt, vierzehn Tage nachher meine tägliche Ration zu verdoppeln, um die verlorene Zeit einzuholen. — Nun, nun, ich will ihn ablegen."

„Das ist noch nicht Alles," fuhr Boyd fort, „Du mußt mir überdies versprechen, kein Wort über den, von welchem die Botschaft kommt, zu verrathen, weder meinen Namen zu erwähnen, noch meine Gestalt zu beschreiben, noch zu sagen, wo ich wohne; sondern einzig und allein die Dame aufzusuchen und ihr zu sagen, daß das Schicksal der Person, nach welcher sie so lange geforscht, noch zu erfragen sei, und daß Du sie zu einer Person führen kannst, die im Stande ist, ihr alle Nachrichten, welche sie wünscht, zu ertheilen."

„Und soll ich sie hierher bringen?" fragte Sam.

„Nein," antwortete der Förster; „erst aber muß ich mich überzeugen, ob Ihr wirklich wißt, wo sich die Lady

Jola befindet. — Sagt mir, wie und wo Ihr sie entdeckt habt. Zaudert nicht, denn es muß heraus.“

„Nein, ich zaudere nicht,“ antwortete der Pfeifer, „denn Ihr waret ebenfalls dort, so daß ich ihr wenig Schaden thun kann. — Als ich eines Abends durch den Wald zwischen Atherston und Alanstoke ging — Ihr kennt den Wald recht gut — nicht das erste Dickigt, sondern der Hochwald dahinter — hörte ich singen. Es waren viele Stimmen, und da ich die Musik liebe, so kroch ich herbei. Als ich in die kleine Lichtung neben dem Bache kam, sah ich einige dreißig Männer und Frauen, die recht schön sangen. Ich weiß nicht recht, was für Lieder es waren — sicherlich nicht die Gesänge der Kirche — aber doch schienen sie fromm und rein zu sein, denn sie lobten fortwährend den Namen Gottes und gaben ihm Ehre und Ruhm. Sie beteten auch, aber in englischer Mundart, und ich dachte, wie gut es sein würde, wenn alle Leute im Lande ein Gleiches thäten. Ich bin überzeugt, daß sie dann besser wissen würden, was sie sagten, als wenn sie lateinisch beteten, und wiewohl man die Versammlung sicher ein Lollharden-Conventikel genannt haben würde, so gefiel mir es doch gut. Als sie sich nachher trennten, sah ich die Lady Jola, denn sie gehörte auch dazu, zwischen zwei Männern fortgehen. Der Eine war etwa von Eurer Größe, guter Boyd, den Andern erkannte ich an seinem langen, weißen Barte — es war der gute alte Bauer Elias Ames; es folgte ihnen ein Junge,

wahrscheinlich, um zu sehen, ob Niemand lausche, und er schien mir dem Sohne des Gärtners in der Abtei zum Verwundern ähnlich zu sehen. Aber ich täuschte seine Wachsamkeit und folgte auf dem andern Wege, bis ich die Lady Jola und den guten alten Ames in sein hübsches hölzernes Haus mit dem Geisblatt über der Thür treten sah, indeß die Uebrigen ihre Wege gingen. Am nächsten Morgen, bald nach Tagesanbruch, sah ich die Dame aus dem Fenster durch die Geisblattblüthen schauen und sie sah meines Erachtens viel frischer aus als diese."

„Nun," sagte der Förster nach kurzem Bedenken; „geht zu der Dame, von der ich gesprochen, richtet aus, was ich gesagt, verrathet aber nicht, wer es gesagt hat, und führt sie mit so geringem Gefolge als möglich nach jenem Hause. — Dort wird sie mehr hören."

„Wie soll ich aber Zulaß bei ihr erhalten?" fragte Sam; „ihre Schelme von Reitknechten werden mich von Kopf bis zu Fuß anschauen und dann von der Thüre hinwegtreiben. Wie kann ein armer Pfeifer zum Gespräch mit einer Prinzessin gelangen?"

„Ihr sollt die Mittel dazu haben," antwortete Boyd. „Wartet hier einen Augenblick."

Hierauf trat er nochmals in sein Haus und verweilte darin eine kurze Zeit. Bei seiner Rückkehr hatte er ein beschriebenes Papier in der Hand und gab es seinem Boten, indem er sagte:

„Da, gebt das Sir William Stanley's Voigte in Atherston; er wird Euch auf den Weg schicken."

„Ein Pferd — glaubt ihm," las der Pfeifer; „soll das bedeuten, daß er einem Pferde glauben soll?"

„Nein," antwortete der Förster ernst; „er soll Euch glauben und Euch ein Pferd geben. — Ich wußte nicht, daß Ihr lesen könntet. — Nun, seht her," fuhr er fort, indem er dem Pfeifer ein großes goldenes Kreuz von der griechischen Form gab, das mit fünf Sardonyxen besetzt und an zwei herrlich gearbeiteten Ketten, die in Schlangenköpfe ausliefen, befestigt war. Es schien von sehr alter Arbeit zu sein, war aber so schön, daß es die Bewunderung des armen Pfeifers erregte.

„Nun, laßt das Gaffen sein," sagte der Förster, „nehmt aber das Kreuz und verwahrt es sorgfältig, wo es Niemand sehen kann, damit man Euch nicht deshalb beraubt und ermordet. Wenn Ihr auf das Gefolge der Dame stoßt — Ihr werdet sie entweder in Tewksbury oder in einem von den Nachbardörfern finden, — so verlangt mit ihrer ersten Kammerfrau zu sprechen, sagt ihr, daß sie das Kreuz ihrer Herrin bringen und fragen soll, ob sie es kaufen will. — Hier ist auch Geld für Eure Reise. Ich denke, sie wird Euch bald kommen lassen, wenn sie das Kreuz erblickt."

„Wie aber, wenn sie es nicht thut?" fragte Sam. „Was dann?"

„Dann kehrt zurück," antwortete der Förster, wie

es schien, sehr bewegt, und trat ohne weitere Worte wieder in seine Hütte zurück, als ihm der Pfeifer laut nachrief:

„Hört, hört! noch eine Minute, Master Boyd. Bedenkt, daß zu einem Handel Zwei gehören. — Wenn ich Eure Sache übernehme, so dürft Ihr auch meine nicht verderben.“

„Deine, Mann!“ rief der Förster, indem er sich kurz zu ihm umwendete. „Was ist Deine?“

„Wenn ich Euch recht verstanden habe,“ sagte Sam mit unterwürfigem Tone, „so sagtet Ihr oder wolltet sagen, daß das Geheimniß von dem Aufenthalte der lieben Dame dem jungen Lord noch nicht mitgetheilt werden solle, daß dies aber mit der Zeit geschehen könne. Ich muß es aber thun, denn ich habe die Entdeckung gemacht.“

„Ich verstehe Dich,“ entgegnete der Förster. „Fürchte Nichts, Du sollst das Röselmaß mit Goldstücken haben, was Alles ist, um was Du Dich kümmerst, und Niemand soll es Dir nehmen. — Nun aber mache Dich schnell auf den Weg, denn die Zeit drängt und es eilen Ereignisse heran, die keine Zögerung gestatten.“

Achtes Kapitel.

Sommertage brechen früh an, und selbst unter derjenigen Klasse, welche nicht den größten Theil der Nacht mit Studien oder Vergnügungen zubringt, trifft es sich selten, daß Viele mit der Sonne aufstehen.

Die Arbeiten in dem Abteigarten begannen im Sommer um fünf; lange vor dieser Zeit öffnete sich aber an einem frühen Augusttage die Thür einer der Hütten auf der Abteiwiese und ein kräftiger, hübscher junger Mann trat heraus, indem er sich vorsichtig bemühte, alles Geräusch zu vermeiden. Er blickte sich in der grauen Dämmerung um, denn die Schatten der Nacht schwebten noch immer in der Luft.

Jedes Fenster hatte aber noch seine breternen Laden vor und er machte sich ohne Furcht auf den Weg. Sein Schritt war leicht, sein Gesicht offen und freundlich, und

seine, wenn auch groben, doch guten und reinlichen Kleider verriethen einen Arbeiter von der besseren Klasse.

Bald hatte er die Wiese überschritten, war zwischen den Häusern, welche zur Zeit des Feuers stehen geblieben waren, und denjenigen, an deren Wiederaufbau gearbeitet wurde, hindurch gegangen, folgte dann dem Wege den Hügel hinab und erreichte das Ufer des Baches, an welchem hin die Soldaten gegangen waren, als sie kamen, um den Doctor Morton zu suchen. Er ging jedoch nicht weiter nach Coleshill zu, sondern wendete sich kurz zur Linken ab und gelangte auf einen Pfad durch von einem breiten Graben bewässerte Wiesen, wo er durch eine Reihe von hohen Weiden vor Blicken von der Abtei aus geschützt war.

In etwa einer Viertelstunde Entfernung befand sich ein vier- bis fünfhundert Acker großes Walddickigt, von dem aus man über einige schwellende Felder hin einen bei Weitem größeren Wald, der jedoch den Namen eines Forstes noch nicht verdiente, erblicken konnte. Dem Saume des letzteren wendete der junge Mann seine Schritte zu, ohne jedoch den schmalen Pfad zu verlassen, welcher selten von Menschen betreten zu werden schien, da die Grashalme zwar etwas niedergetreten waren, aber den Boden keineswegs hindurchschimmern ließen.

Es war in der That eine wilde, einsame Gegend, in welcher man nur gerade genug Spuren des Anbaues gewahrte, um die Einsamkeit sichtbar zu machen. Der

junge Mann schien indeß alle Wege vollkommen zu kennen, denn wiewohl sie mitunter auf der einen oder andern Seite abliefen, mitunter auch kaum im Grase zu erblicken waren, so schritt er doch ohne Zweifel noch Anstand vorwärts und trat endlich an einer Stelle, wo sich ein großer rother Pfahl befand, in den Wald.

Nach der Erreichung dieses Punktes hatte er beinahe noch eine Meile zu wandern und sein Weg führte ihn durch manches wilde Gebüsch und manche Waldlichtung, bis er endlich an eine stark bebaute Stelle gelangte, welche dem Walde abgewonnen zu sein schien.

Unmittelbar vor ihm und jenseits dieser angebauten Stelle stand ein nettes, einstockiges, aber mit Glasfenstern und zwei Schornsteinen, einer zu jener Zeit großen Seltenheit, versehenes Haus. Die ganze Vorderseite desselben war mit blühendem Geisblatt überzogen und alle Fenster, sowie die Thüre, davon umrankt.

Der junge Mann trat mit leichten Schritten durch eine Anzahl von vor dem Hause gepflanzten Rosenstöcken an die Thür, klopfte stark daran, sie wurde einen Augenblick später geöffnet und er trat ein.

Er hatte indeß nicht bemerkt, daß ihm Jemand gefolgt war. Als er zuerst aus dem Hause auf die Wiese trat, hatte hinter einem neuen Gebäude auf der gegenüberliegenden Seite ein fast schwarzes, von einem Turban überragtes Gesicht hervorgeschaut; es fuhr augenblicklich zurück, als aber der junge Mann dem Bache zueilte, glitt

eine fast ganz weiß gekleidete Gestalt hinter den neuen Gebäuden hervor, beugte sich in einer Haltung, welche für europäische Glieder äußerst schwierig anzunehmen sein würde, fast zu Boden nieder, der dunkle Wächter beobachtete mit scharfen, blitzenden Augen die von dem jungen Manne eingeschlagene Richtung, und in dem Augenblicke, wo er hinter den Weiden verschwand, sprang Jener mit Blitzesschnelle herab, über eine niedrige Einfriedigung hinweg, gerade durch den Bach, obgleich er mehr als knietief war und folgte dem Laufe desselben auf dem entgegengesetzten Ufer.

In etwa zehn Schritt Entfernung vom Ende der Weidenreihe angelangt, blieb er stehen, beugte den Kopf nieder und horchte aufmerksam. Ein Fußtritt schlug an sein Ohr. Er ging auf dem weichen, grünen Rasen, aber doch wurde er gehört. — Der Lauscher blieb eine oder ein paar Minuten vollkommen still und bewegungslos, watete dann nochmals durch den Bach, schlich wieder unter die Weiden und schaute aufmerksam den Abhang des Hügels hinauf.

Die Gestalt des jungen Mannes war dort in etwa fünfzig Schritt Entfernung zu sehen und von dieser geschützten Stelle beobachtete ihn Jener bis fast an den Rand des Waldes. Sobald er verschwunden war, schlich auch sein Verfolger leise vorwärts, beugte sich nieder und eilte den Abhang hinauf, wo sich die Gestalt seinen Blicken verborgen hatte.

Auf diesem Punkte senkte sich der Boden ein wenig, als aber der Araber den Kopf erhob und sich umblickte, war nichts zu sehen, als die grünen Aeste des Waldes, etwa hundert Schritte vor ihm, und drei schmale Pfade, die sich wenige Fuß von seinem Standpunkte theilten, und dann an Punkten, die von einander bedeutend entfernt waren, in den Wald liefen.

Augenblicklich kniete jedoch der Araber auf den Boden und schien das Gras auf dem Pfade mit scharfen, forschenden Blicken zu untersuchen, bis er zu dem Trennungspunkte gelangte. Hier hielt er an, untersuchte den Weg zur Rechten und zur Linken und darauf den in der Mitte, welchem er auf mehrere Schritte weit in derselben Lage folgte. Dann sprang er auf, eilte in langen Sätzen wie ein Reh darauf fort und trat in den Wald.

Dort war der Boden sandig und obgleich der Pfade viele und verwickelte abliefen, führte ihn doch eine lange Reihe von Fußtritten richtig bis zu der kleinen angebauten Stelle, zu der er gelangte, als der junge Mann in das Haus trat.

Der Araber wich augenblicklich zurück und verbarg sich unter dem verschlungenen Gebüsch, wo er ruhig und langsam eine Oeffnung machte, indem er die Blätter abriß, so daß er die Thür des Gebäudes gerade vor sich hatte. Darauf knieete er mit auf der Brust gekreuzten Armen nieder und heftete die Augen etwa zwanzig Minuten lang bewegungslos auf das Haus.

Nach Verfluß dieser Zeit öffnete sich die Thür, der junge Mann kam, mit, wie es schien, einem beschriebenen Papiere in der Hand, heraus und hinter ihm sah der Beobachter ein schönes, ihm wohl erinnerliches Gesicht. Die Thür wurde augenblicklich wieder geschlossen und Iben Ajub beugte sich tiefer, damit ihn die Büsche vollkommen verhüllten. Ein paar Augenblicke später ging der Sohn des Abteigärtners an dem Versteck des Arabers vorüber, und sobald er Zeit genug gehabt, um auf seinem Heimwege eine Strecke weit zu gelangen, erhob sich auch Iben Ajub und folgte langsam.

Vier bis fünf Stunden später am Tage saß Chartley in dem kleinen Gemache eines Wirthshauses mit auf der Hand ruhendem Kopfe und düster gesenkten Augen. Dies war keine bei ihm gewöhnliche Stimmung, aber eine Täuschung nach der andern kann auch das leichteste Herz zum Sinken bringen. Der Mensch fühlt das Gewicht einer Feder nicht, kann aber doch unter einem Haufen von vielen ersticken.

„Da ist Arden," dachte er, als er unten den Klang von Pferdehufen hörte, „und er ist glücklich. Alle stimmen bei, Alle freuen sich, daß ein hübsches, aber armes Mädchen einen der reichsten und edelsten Männer in England gewonnen hat, während ich, der ich mich eben so wenig um Geld und Prunk kümmere, wie er, elend gemacht werde, weil die süße Iola eine reiche Erbin ist. Fluch über den Reichthum! — Ich wollte, sie hätte kei-

nen Deut, dann würden wir Alle glücklicher sein; — bin ich aber neidisch? das ist nicht recht. — Nun, nun, ich kann nicht anders. Er darf es jedoch nicht sehen. — Nun, Arden, was giebt es Neues — Ihr habt natürlich Constanze gesehen — hat sie Nachrichten?"

„Ja, gerade wie früher, einige Worte, die sie auf ihrem Tische gefunden hat: — „Sage ihm, daß ich gesund und wohlbehalten bin —" so hieß es, „er soll gutes Muthes bleiben, ich werde mein Wort halten und ihn rufen lassen, sobald Gefahr eintritt." — Das war Alles, aber es war in ihrer eigenen Handschrift. Ich denke, Chartley, daß es das Beste sein würde, diese hartnäckigen Nachforschungen aufzugeben. Werden nicht, wenn Ihr sie entdeckt, vielleicht auch noch andere Augen auf ihren Zufluchtsort gerichtet werden? Verlaßt Euch darauf, daß uns der König scharf beobachten läßt."

„Ich glaube es nicht," antwortete Chartley; „wie kann ich aber gutes Muthes sein, wenn ich nicht weiß, in welcher Richtung sie meiner Hilfe bedürfen wird, sobald sie dieselbe braucht. Ein einziger Irrthum könnte alle unsere Hoffnungen zerstören. O, könnte ich sie nur entdecken, Arden, meine Zunge würde bald Worte finden, sie zu augenblicklicher Flucht, als dem einzigen Mittel der Rettung — dem einzigen Mittel, um zu bewirken, daß sie nicht zu dieser verabscheuten Verbindnng gezwungen wird, und ich nicht Fulmers oder meinen eigenen Hals

abschneiden muß, zu überreden. — Ha, Iben Ajub, wo bist Du den ganzen Tag über gewesen?"

„In Geschäften meines Herrn," sagte der Araber und schwieg darauf, indem er sich ruhig in einer Ecke des Zimmers auf den Boden setzte — eine seiner Gewohnheiten, wenn er insgeheim mit seinem Herrn zu sprechen wünschte.

Unter solchen Umständen ließ er sich dann durch Nichts bewegen, offen zu sprechen, denn obgleich Iben Ajub ein Sklave war, so hatte er doch seinen eigenen Kopf, auf dem er bestand, und Chartley wußte recht gut, daß es umsonst sein würde, ihm zu gebieten, seine Nachrichten zu geben oder ihm in Ardens Gegenwart Fragen vorzulegen.

Der gute Ritter zog sich indeß bald auf sein Gemach zurück und Chartley heftete seine Augen auf den Araber, welcher noch kein Wort gesprochen hatte, und fragte, was er gethan habe.

„Das Verlorene gesucht," antwortete der Sklave aufstehend und sich vor seinen Herrn hinstellend.

„Und hast Du es gefunden?" fragte Chartley mit hochklopfendem Herzen, denn der Mann hatte eine Miene ernster Wichtigkeit angenommen, aus welcher er nach seiner mehrjährigen Kenntniß desselben auf das Bewußtsein des Erfolges schloß.

„Ich habe gefunden, Herr," antwortete Iben Ajub. „Du hast einst Balsam in meine Wunden gegossen und

kühles Wasser an meine dürstenden Lippen gehalten, ich kann für Dich jetzt das Gleiche thun. Die Du verloren hast, ist gefunden. Ich hörte Dich fragen, wie es komme, daß die Lady Briefe an die andere Lady schicke. Nach Dem, was ich im Schlosse des alten Mannes gesehen, errieth ich den geheimen Boten, spürte ihm nach und sah das Gesicht der Lady. Jetzt kannst Du hingehen, wenn Du willst."

„Hat sie Dich gesehen, Iben Ajub?" fragte Chartley und fügte in demselben Athemzuge hinzu:

„Was hat sie gesagt?"

„Sie sah mich nicht," antwortete der Araber, „ich war ihrem Gesichte verborgen."

Es folgten weitere Erklärungen; wie es aber so oft bei Jedem im Laufe des Lebens geht, brachte der erste Schritt schon seine Zweifel und Schwierigkeiten mit. Chartley wurde aber von seinem Gefühl getrieben und fand es unmöglich, sich zurückzuhalten. Der Araber konnte ihm weder den Namen des Ortes sagen, wo Jola Zuflucht gefunden, noch denselben so beschreiben, daß er genau hätte beurtheilen können, wo er war, aber er erbot sich, seinen Herrn hinzuführen, wenn es diesem beliebte, und behauptete mit Wahrheit, daß er jeden Schritt des Weges so genau gemerkt habe, daß er sich nicht irren könne.

„Wie weit?" fragte Chartley.

„Mit flüchtigen Pferden eine Stunde,“ entgegnete der Sklave.

„Nun wohl, morgen mit Tagesanbruch wollen wir hinreiten,“ sprach sein Herr. „Sage Keinem Etwas davon, halte aber die Pferde bereit, wir wollen mit dem ersten Morgengrauen aufbrechen.“

Dies geschah, und während Arden noch ruhig in seinem Bette schlief, befanden sich Chartley und der Araber schon auf dem Wege nach dem Hause des alten Bauers Elias Ames. Mit der Sicherheit eines Spürhundes führte Iben Ajub seinen Herrn über jeden Schritt des Weges, welchen der Sohn des Gärtners am gestrigen Tage genommen, außer in sofern, als er um den Fuß der kleinen Anhöhe, worauf die Abtei stand, ging, und durch Ueberschreiten der Wiesen zu dem Ende der Weidenreihe gelangte.

Die ganze Reise nahm so genau als möglich eine Stunde hinweg und nach dieser Zeit sah Chartley das Haus und das angebaute Land rund umher vor sich liegen.

„Da,“ sagte Iben Ajub, mit der Hand hindeutend; „sie wohnt dort.“

„Nun wohl,“ rief Chartley, zu Boden springend; „führe die Pferde in das Dickigt, wo sie Niemand sehen kann; ich will das Zeichen geben, wenn ich herauskomme. — Sie ist vielleicht erzürnt,“ dachte er, „ich glaube aber, daß die Frauen wenig von der eifrigen Ungeduld fühlen, womit ein wahrhaft liebender Mann sich nach langer

Abwesenheit sehnt, die Dame seines Herzens wieder zu sehen.“

Hiermit schritt er dem Hause zu.

Die Fenster waren alle mit ihren Holzläden verschlossen und er ging rund herum, ohne Mittel zum Eintreten zu finden.

„Sie könnte erschrecken, wenn ich das Haus zu plötzlich erwecke,“ dachte er, worauf er sich wieder an den Waldsaum zurückzog und etwa eine halbe Stunde wartete. Darauf kam der alte Mann selbst nebst einer kräftigen Magd aus der Thür und nahm die Läden von den Fenstern, und sobald dies geschehen war, ging der gute Greis eine kleine Vertiefung zur Rechten hinab, wie um nach seinen Geschäften zu sehen.

Chartley wartete, bis er fort war, und jetzt war auch die Magd wieder in das Haus getreten, er hörte jedoch oder glaubte die Töne einer lieblichen, wohlbekannten Stimme zu hören, die zu Jener sprach. Darauf schritt er über den zwischen ihm und dem Hause liegenden Raum hinweg, zauderte einen Augenblick, als ob er an die Thür klopfen solle oder nicht, legte aber endlich seine Hand auf die Klinke und öffnete ohne weitere Umstände.

Die Gänge im Hause bildeten ein Kreuz, welches dasselbe in vier gleiche Theile zerschnitt. Vor ihm war Alles leer und er konnte deutlich durch eine Hinterthür in einen kleinen Obstgarten auf der Rückseite des Hauses blicken. Er hörte jedoch zur Linken eine Frauenstimme,

und nun war er überzeugt, daß diese von Jola Antwort erhielt.

Er schritt also weiter, schlug den Gang auf jener Seite ein und sah die Magd aus der Thür eines Zimmers treten. Als sie einen Mann im Gange erblickte, schloß sie schnell die Thür hinter sich und fragte scharf, was er wolle.

„Ich wünsche mit der Dame in diesem Zimmer zu sprechen,“ antwortete Chartley. „Wenn sie erfährt, wer es ist, so wird sie mich sicherlich empfangen.“

„Unsinn, Unsinn, junger Mann!“ eiferte die Magd. „Hier ist keine Dame; dies ist eine Vorrathskammer.“

„Dann sprechen Eure Vorräthe, meine gute Frau,“ scherzte Chartley, „denn ich habe eine Stimme, die ich recht gut kenne, zu Euch sprechen hören.“

„Geht, geht!“ rief die Magd, die in dem dunkeln Gange, wo Chartley stand, weder seine Kleidung sehen noch seinen Rang beurtheilen konnte. — „Geht, sonst rufe ich die Knechte herein, um Euch fortzubringen.“

„Alle Männer in der ganzen Gegend würden mich nicht fortbringen,“ sagte Chartley laut, „wenigstens nicht bis ich die Dame gesehen. Sagt ihr, daß es Lord Chartley ist — wenn sie mich dann gehen heißt, werde ich es thun.“

Die Worte waren kaum über seine Lippen gegangen, als die Thüre, durch welche die Magd eben getreten war, aufgerissen wurde. Es fiel ein plötzlicher Licht-

schein in den Gang und Jola selbst eilte mit den Worten heraus:

„Chartley! seid Ihr es? — Ihr seid wirklich zu hastig, — Ihr hättet nicht kommen sollen.“

„Jetzt, da ich gekommen bin, werdet Ihr mich aber doch nicht gehen heißen,“ sagte Chartley, indem er ihre Hand ergriff und küßte. Er that sich einigen Zwang an, um seine Lippen von den ihren fern zu halten.

„Ich kann Euch nicht sogleich fortschicken,“ entgegnete Jola, die Augen senkend, während ihr das Blut in die Wangen stieg, „Ihr müßt aber bald gehen und dürft nicht wiederkommen, außer wenn ich nach Euch schicke.“

„Das ist hart,“ antwortete Chartley; „ich werde es aber nicht so sehr fühlen, seit ich weiß, wo Ihr seid, und kann in der Nachbarschaft umherflattern, wie eine Taube um ihr Nest, und den Schatz meiner Liebe bewachen.“

„Nein, Chartley, Ihr seid keine Taube,“ entgegnete Jola lächelnd. — „Oeffne die andere Thüre, Katherine und wache am Fenster, daß Niemand kommt. Tretet herein, Chartley,“ fuhr sie fort, als die Magd die Thür des gegenüberliegenden Zimmers öffnete. „Hier ist meine kleine Halle — kein großes Empfangszimmer, aber doch lieblich und angenehm.“

Ein Fußboden von getrocknetem und hartgeschlagenem Lehm, ein niedriges Dach, an dem man alle Balken sah, mit bloßer Tünche bedeckte Wände, ein unpolirter eichener Tisch und hölzerne Stühle ließen das Ge-

mach für Chartley nicht weniger angenehm erscheinen, während sich Jola darin befand. Sie selbst war wie ein gewöhnliches Bauernmädchen gekleidet, und wenn der Mantel und die Kapuze, welche damals von den Mittel- und niederen Klassen getragen wurden, dazu kamen, so würde sie ein gewöhnliches Auge kaum wieder erkannt haben, aber sie sah in den Augen Desjenigen, welcher neben ihr saß, nicht weniger lieblich aus.

Es waren süße, süße Augenblicke, welche die Beiden zusammen zubrachten, und es würde kaum billig sein, Alles, was sie sagten und thaten, zu erzählen.

Jola gestand, daß es angenehm sei, ihn nach so langer Trennung und so vieler Angst und Sorge wiederzusehen, sagte ihm aber ernstlich, daß er nicht wieder kommen dürfe.

„Wenige Tage," sagte sie, „müssen jetzt Alles entscheiden. Es laufen im Lande Gerüchte umher, Chartley, die selbst meine Ohren erreichen, daß ein neuer Kampf um den Thron stattfinden wird. Wir wollen die Augen des wachsamen Königs nicht auf uns lenken, noch durch eine voreilige Handlung uns der Gefahr aussetzen, wieder in seine Hände zu fallen. Man hat mir gesagt, daß er überall Spione hat — selbst hier — und ich bin keineswegs überzeugt, daß er nicht mehr entdeckt hat, als wir wünschen können. Eines ist aber gewiß, daß wenn wir warten, bis er sich auf dem Throne angegriffen findet, die Verwirrung, welche dann herrschen wird, uns Gele-

genheiten geben muß, die wir jetzt nicht besitzen. Dann, Chartley, werde ich mein Euch gegebenes Wort lösen, und wenn ich den Augenblick erfahre, ihn Euch wissen lassen und das Glück meines Lebens auf Eure Wahrheit und Treue setzen. — Aber selbst dann muß ich einige Bedingungen machen."

Chartley versank in Gedanken und Jola dachte, daß es das Wort „Bedingungen" sei, welches ihn überrasche und nachdenklich mache, dem war aber nicht so.

„Diese Gedanken über die Tagesereignisse müssen ihr eingegeben worden sein," dachte er, „sie sind nicht Jola's eigene."

Sie fuhr jedoch in der oben angegebenen Idee fort, und dies in muntererm Tone, weil sie dachte, daß die Bedingungen, welche sie zu stellen im Sinne hatte, schwerlich verweigert werden würden.

„Meine Bedingungen sind sehr hart," sagte sie, „und können Euch wohl in Gedanken stürzen, edler Lord; „sie sind die, daß ich, wenn ich Eure Gattin sein werde, nie gefragt werden darf, warum ich nicht zur Beichte gehe."

Sie blickte lächelnd in sein Gesicht auf und fügte hinzu:

„Ich habe nämlich so viele schwere Sünden auf dem Gewissen, daß ich dem Priester zu beichten fürchtete, da ich vielleicht nicht im Stande sein könnte, die Buße zu verrichten."

Chartley lachte und sprach:

„Ihr sollt sie mir alle beichten, Geliebte, und ich werde dem Himmel danken, daß die Geheimnisse Eures Herzens Keinem als Eurem Gatten und Eurem Gotte mitgetheilt werden.“

„Oh, Ihr seid ein Ketzer, Chartley,“ rief Jola mit einem munteren, aber bedeutsamen Blicke in sein Gesicht. „Die Leute würden Euch wenigstens dafür halten, wenn sie solche hörten. Ich denke jedoch vielleicht anders. — Uebrigens dürft Ihr mich nicht zur Rechenschaft ziehen, wenn ich einige andere ceremonielle Theile dessen, was wir für Religionspflichten zu halten belehrt worden sind, vernachlässige.“

Jetzt blickte sie ihn etwas schüchtern an, als wisse sie nicht, wie weit sie zu gehen wagen dürfe, und Chartley's Gesicht war allerdings ernster geworden, als sie es je gesehen hatte. Er drückte indeß ihre Hand zärtlich zwischen den seinen und sagte:

„Liebe Jola, ich will im Allgemeinen mit Euch ausmachen, daß ich mich auf keine Weise in solche Dinge mischen werde. Eure Worte mögen mich in Erstaunen setzen und mir unerwartet kommen, aber das verspreche ich Euch, daß ich mich in Nichts, was Euern religiösen Glauben betrifft, mischen werde, denn ich denke Euch zu verstehen, obgleich ich nicht errathen kann, wie Ihr dazu gelangt seid. — Eines jedoch, meine Jola, mag augenblicklich zwischen uns entschieden werden. — Wenn Ihr nach Wahrheit sucht, so laßt mich mit Euch suchen. Laßt

unsre Seelen zusammen auf den gleichen großen Zweck gerichtet sein, uns aber zu gleicher Zeit um unsrer selbst willen und Jedes für das Andere in allen diesen Dingen vorsichtig sein, denn ich bin bereits zu dem Schlusse gekommen, daß Diejenigen, welche in allen geistigen Dingen herrschen, uns das Licht verbergen und gegen Alle, die nach Wahrheit forschen, den Weg durch den Scheiterhaufen, den Strick und das Schwert verschließen möchten."

Ein Strahl fast engelhafter Freude war bei seinen Worten auf Jola's Gesicht getreten und sie antwortete leise, aber feierlich:

„Ich habe sie gefunden, Chartley — die Wahrheit, von der Ihr sprecht."

„Wo?" fragte Chartley begierig.

„Ich werde es Euch zeigen," erwiderte sie, „wenn ich mit meinem Gatten an meiner Seite und ihm auf ewig verbunden, alle Gedanken eines Herzens, welches keinem andern menschlichen Wesen geöffnet werden soll, ausschütten werde. — Eure Worte, Chartley, sind für mich ein Segen und eine Versicherung gewesen — o Gott! ich danke Dir, meine letzten Befürchtungen und Zweifel sind entfernt! — Nun, laßt uns von andern Dingen sprechen, denn Ihr müßt wirklich gehen. — Sagt mir, wo Ihr Euch in den nächsten Tagen aufhalten werdet, damit ich Euch nicht mehr zu beobachten brauche, denn

ich bin genöthigt gewesen, Spione über Euch zu setzen, um zu wissen, wo ich Euch im Nothfalle finden kann.“

„Ich werde mein Quartier in Atherston aufschlagen,“ erwiderte Chartley. „Seid Ihr aber eine kleine Königin, daß Ihr Spione habt, wie Ihr sie verlangt, und Boten durch das ganze Land, und Schloßthore, die vor Euch aufspringen, und Mittel, um unsichtbar vor den Augen der Menschen zu reisen? — Wie kam es, im Namen des Himmels, daß Ihr aus Chidlow-Castle entwischt seid, denn ich habe weiter nichts als die bloße Zusicherung vernommen, die Ihr Constanzen am nächsten Tage gesendet habt, daß Ihr in Sicherheit wäret.“

„Ich darf Euch nicht Alles sagen,“ antwortete Jola ernst; „wenigstens jetzt noch nicht, Chartley; aber so viel darf ich gestehen, obgleich es Euch seltsam klingen mag, daß es sehr viele, ja Tausende und aber Tausende von Menschen in diesem Lande giebt, die alle durch die heiligsten Bande mit einander verknüpft und durch lange und bittere Verfolgungen gezwungen worden sind, Mittel, um mit einander in Verbindnng zu treten und einander im Nothfalle zu helfen und beizustehen, zu ersinnen. — Sie sind an den Höfen der Fürsten, auf dem Markte, in der Kirche und dem Lager zu finden, aber nur einander bekannt, und oft selbst dies nicht. Sie sind harmlos, friedlich und vom reinsten Rufe, und doch ist, wenn sie entdeckt werden, der Tod die Strafe für die bloßen Gedanken des Geistes. — Ich sage Euch, daß ihrer Viele sind,

Chartley; sie wachsen täglich im Stillen und Geheimen; aber die Zeit wird bald kommen, wo man ihre Stimme laut und stark hört, und Niemand es wagen soll, sie zum Verstummen zu zwingen. Ihnen verdanke ich vielen Beistand, jetzt aber müssen wir uns wirklich trennen."

Das Abschiednehmen dauerte fast eben so lange, als das vorhergehende Gespräch, und obgleich es seinen Schmerz hatte, ging doch Chartley mit glücklicherem Herzen und glänzenderen Hoffnungen und Erwartungen als je von dannen.

Neuntes Kapitel.

In einem großen Zimmer des Klosters der schwarzen Nonnen bei Tewskesbury saß an einem kleinen Tische, auf dem ein Pergamentbuch aufgeschlagen dalag, die Prinzessin Mary oder Margarethe von Schottland — denn die Geschichte legt ihr beide Namen bei. — Sie durchblickte die Blätter des Buches, in welchem eine Menge von Namen nebst am Rande hinzugefügten Notizen mit verschiedenfarbiger Dinte eingeschrieben waren. An der andern Seite des Tisches stand ein ältlicher Mann in Mönchstracht, ohne zu sprechen und mit ruhig auf die Prinzessin gehefteten Augen, ohne wie es schien, den Zweck ihrer Forschung zu begreifen.

Endlich, nachdem sie mit dem Auge und Finger die ganze Namenreihe auf jeder Seite durchlaufen und einen Augenblick hier und da verweilt hatte, um die Bemerkungen bei dem einen oder andern Namen zu lesen, erhob die

Prinzessin ihre Augen zu dem Gesichte des alten Mannes und sagte:

„Und seid Ihr überzeugt, guter Vater, daß dies alle Männer von Stande sind, welche bei Tewksbury fielen?“

„Alle, die hier begraben sind,“ antwortete der Mönch. „Einige Andere, deren Namen Ihr finden werdet, wenn Ihr zwei Blätter weiter umschlagt, sind hinweg=gebracht worden, um anderswo zu ruhen. Es waren ihrer nicht viele, denn ihre Freunde kamen nicht gern hervor, um sie anzusprechen, da sie fürchteten, bei dem, was man den Hochverrath nannte, compromittirt zu werden. Alle, die nicht verlangt wurden, sind hier begraben und die Uebrigen, wie ich sagte, fortgeschafft worden.“

Mary schlug die von ihm bezeichnete Seite auf und fand hier zwölf bis vierzehn andere Namen, die wenigstens für sie ganz ohne Interesse waren.

Hierauf schloß sie das Buch und gab es dem Mönche, indem sie sagte:

„Ich danke Euch sehr, guter Vater; hier ist etwas für Euer Kloster und zu Messen für die Seelen der Gebliebenen.“

Der alte Mann segnete sie und schritt langsam der Thüre des alten gewölbten Gemaches zu, um sich zu entfernen, wobei er an einem heiter und sonnig aussehenden Mädchen vorüberkam. Sie schritt leichten Fußes zum Stuhle der Prinzessin hin, und sah, als sie an dem Greise in seinem nüchternen grauen Gewande vorüber=kam, wie

der Frühling an der Seite des Winters aus und sagte, indem sie ein kleines Packet emporhielt:

„Hier ist ein merkwürdiges Ding, Eure Hoheit, das mir so eben von einem außerordentlichen Manne gezeigt worden ist. Er wünscht, daß Ihr es kaufen mögt, und es ist wahrhaftig nicht theuer. Ich habe noch nie etwas Schöneres gesehen.“

„Ich bin nicht in der Laune, Flitterstaat zu kaufen,“ antwortete die Prinzessin. „Nun zeige es mir, wenn auch wenig Aussicht vorhanden ist, es zu erhandeln.“

Die junge Dame trat augenblicklich vor, und legte ihr ein mit Sardonyxen geziertes goldenes Kreuz in die Hand.

Mary blickte kaum danach, bis sie es in ihrer Hand ruhen fühlte, da ihr Geist wahrscheinlich mit dem so eben Vorgegangenen beschäftigt war. Als ihre Augen sich jedoch endlich darauf hefteten, trat auf ihrem Gesicht ein seltsamer schneller Wechsel ein. Ihre Wange erbleichte, ihre schönen Augen schienen herausspringen zu wollen und mit einem leisen Schrei des Schmerzes und der Ueberraschung sank sie in ihren Stuhl zurück.

„Gütiger Himmel, was gibt es, Lady?“ rief das Mädchen. „Eure Hoheit ist schwach geworden, gestattet mir Hilfe herbei-zu-holen.“

Mary winkte ihr jedoch zu schweigen, bedeckte ihre Augen einen Moment, beugte dann ihren Kopf über das Kreuz und schien es aufmerksam zu besichtigen. Das

Mädchen, welches neben ihr stand, sah aber deutlich, wie Thränentropfen aus ihren Augen auf den Schmuck fielen.

Im nächsten Augenblicke wischte die Prinzessin die Tropfen hinweg, wendete sich begierig ihrer Dienerin zu und fragte:

„Wo ist der Mann? — bringt ihn augenblicklich her!“

Die Veränderungen ihres Gesichts waren so blitzesschnell erfolgt, daß das Mädchen einen Augenblick verwirrt stehen blieb, dann jedoch auf eine ungeduldige Geberde der Prinzessin aus dem Zimmer eilte.

Nach ein paar Minuten kehrte sie, von dem Pfeifer gefolgt, der etwas besser gekleidet war als gewöhnlich, aber noch immer deutliche Zeichen seiner Klasse, wo nicht seines Standes an sich trug, zurück.

Die Prinzessin heftete ihre Augen mit einem scharfen, durchdringenden, forschenden Blicke, als ob sie in seiner Seele lesen wolle, auf sein Gesicht und sagte dann zu dem Mädchen, welches ihn in das Zimmer begleitet hatte:

„Entfernt Euch!“

Selbst nachdem die Dienerin gegangen war, fuhr Mary fort, schweigend den vor ihr Stehenden anzublicken; sie schien, ehe sie sprach, etwas von seiner Natur und seinem Charakter aus seinen Blicken lesen zu wollen. Endlich fragte sie mit leise bebender, aber deutlicher Stimme:

„Woher habt Ihr dieses Kreuz?“

„Das darf ich nicht sagen, Dame," antwortete der Pfeifer. „Seid Ihr die Prinzessin Mary von Schottland?"

„Das bin ich," antwortete sie. „Ihr dürft es nicht sagen? — Ihr müßt es aber sagen. Dieses Kreuz gehört mir und ich will wissen, wie Ihr dazu gekommen seid."

„Wenn Ihr die Prinzessin Mary von Schottland seid und das Kreuz Euch gehört," erwiderte der Pfeifer, der jetzt vollkommen nüchtern war und seinen ganzen Verstand besaß, „so habe ich den Auftrag, Euch zu sagen, daß das Schicksal der Person, welche Ihr sucht, in der Nähe der St. Clara-Abtei von Atherston zu erfahren ist. — Ihr könnt das Kreuz ohne Zahlung erhalten, denn es ist Euch eigentlich als ein Wahrzeichen zugeschickt worden."

„Es behalten!" rief die Prinzessin, indem sie es an ihre Brust drückte; „das will ich. — Ich werde mich nie mehr davon trennen. — Bezahlung! Hier, haltet Eure Hand auf," und sie fügte, ihre Börse halb in dieselbe leerend, hinzu:

„Wenn Ihr mir eine Königskrone gebracht hättet, so würde sie nicht halb so werthvoll für mich sein, wie dies."

Hierauf lehnte sie ihre Stirn auf ihre schönen Hände und versank in eine lange, tiefe Reihe von Gedanken, die sie vielleicht in ferne, in frühere Tage und Scenen jugendlicher Freude und Glückseligkeit zurückführten, wo Hoffnung und Liebe und Unbekanntschaft mit dem Bösen, die

Schutzengel des Paradieses der Jugend, auf ihrem Pfade und um ihr Lager Wache hielten. Endlich schien sie sich den Visionen der Erinnerung zu entreißen, blickte auf und sagte mit leiser und etwas trüber Stimme:

„St. Clara v. Atherston — ja, dort war es, auf dem Moor von Atherston. — Wie kann das aber sein? Ich habe gewacht und gefragt und geforscht und mit eignen Augen gesehen und doch war keine Spur zu finden.“

„Ich vermag Eurer Hoheit nicht zu sagen, wie es sein kann,“ begann der Bote, „denn ich weiß wenig oder nichts und das Rathen ist ein schlechter Führer; — aber ich kann etwas Anderes thun, ich kann Euch zu einer Person führen, die alle Nachrichten, welche Ihr wünscht, mitzutheilen vermag.“

„Ha!“ rief die Prinzessin aufspringend; „laßt uns gehen — laßt uns sofort gehen! ich werde augenblicklich Befehl geben.“

„Nein, geehrte Dame,“ antwortete der Pfeifer; „mein Pferd muß auch einige Zeit zur Ruhe haben und meine alten Knochen sind ebenfalls müde, denn ich habe einen langen Ritt gemacht und unterwegs nur kärgliche Nahrung genossen.“

„Ihr sollt Erfrischungen erhalten,“ sagte die Prinzessin. „Ich mag selbst in meiner Ungeduld nicht unbarmherzig sein, aber doch müssen wir noch heute Abend aufbrechen. Ich werde meinen Kopf auf kein Kissen legen, ehe ich auf dem Wege bin. — Jetzt sagt mir, ehe ich

Euch fortschicke, um Nahrung und Ruhe zu erhalten, wer die Person ist, zu der Ihr mich führen werdet.“

„Ja, das weiß ich nicht,“ entgegnete Sam; „ich habe meinen Auftrag ausgerichtet, wie ich ihn erhalten, weiter weiß ich nichts.“

„Das ist seltsam!“ rief Mary, „und erregt Zweifel. Ich weiß nicht, daß ich irgend Jemand gekränkt hätte, oder daß es irgend Einen gäbe, der mir Böses anwünschen könnte, aber doch habe ich gefunden, daß die Menschen einander oft ohne alle Ursache, zuweilen sogar ohne allen Zweck Unrecht zufügen — und doch dieses Kreuz — dieses Kreuz! — Ich will gehen, was auch geschehen mag, dies kann nicht lügen noch betrügen! — Ich will gehen. Eines aber könnt Ihr mir auf alle Fälle sagen, wohin werdet Ihr mich führen? — Ihr müßt den Ort, wo nicht die Person kennen.“

„Ja, das kann und darf ich sagen,“ antwortete Sam. „Zu dem Hause eines armen ehrlichen Freisassen, der seinen eignen Grund und Boden in der Mitte eines tiefen Waldes bearbeitet. Es ist ein stilles, verstecktes Plätzchen, fast halbwegs zwischen Atherston und der Abtei. Der Mann ist ein guter und ehrlicher Mensch, Lady, mehr als siebzig Jahr alt, der in großer Zurückgezogenheit lebt und selten öfter als einmal des Sommers nach Atherston auf den Markt kommt, wo er sein Korn und seine Schaafe verkauft und wenn sie verkauft sind, so geht er seines Weges zurück, ohne mit irgend Einem viel zu sprechen.“

„Siebzig Jahr alt!“ sagte die Prinzessin sinnend. „Nein, dann kann er es nicht sein.“

„Es ist aber doch so, Lady,“ antwortete der Pfeifer, der sie mißverstand; „denn ich kenne ihn selbst seit zwanzig Jahren und noch länger und habe sein Haar grau werden und zu Schnee bleichen sehen.“

„Habt Ihr je gehört,“ fragte die Prinzessin, „ob ein sterbender oder verwundeter Ritter aus einem der letzten Gefechte, die zwischen Lancaster und York stattgefunden haben — ich meine etwa um die Zeit von Tewksbury — dorthin gebracht worden ist —?“

„Nein,“ entgegnete Sam; „aber ich lag damals krank, da ich bei Barnet von einem Pikenstiche verwundet worden war, und konnte viele Monate lang nicht gehen.“

„Und Ihr könnt weiter nichts sagen?“ sprach die Prinzessin.

„Nein, weiter nichts,“ war seine Antwort, „als daß Ihr dort, so gewiß Ihr das Kreuz in Eurer Hand seht, die gewünschte Nachricht erhalten werdet.“

„Komme was da mag, ich werde gehen,“ sagte die Prinzessin. „Was ist aber der sicherste Weg, denn es geht hier das Gerücht, daß der Earl von Richmond irgendwo auf der Küste gelandet sei und sich schnell ein Heer sammele, um ihm entgegenzutreten? — Wir könnten angehalten werden.“

„O nein, in diesem Theile des Landes ist Alles ruhig,“ antwortete Jener, „und wir können leicht über Evesham

und Coventry gehen. Ich habe auf meiner Reise alle Neuigkeiten gehört. Der Earl ist, wie es heißt, wirklich in einem fernen Theile von Wales gelandet, aber seine Streitmacht ist sehr gering und wird nicht leicht gegen Sir Walter Herbert, der dort kommandirt, Stand halten können. — Es ist nichts als der Schaum des immer kochenden Topfes Frankreich und eine Anzahl von zerrissenen und zerlumpten Söldlingen, die mager und hungrig sind wie die Wölfe.“

„Sie werden vielleicht grimmig wie die Wölfe befunden werden,“ sprach die Prinzessin; „aber es thut nichts, ich werde gehen, und wenn sie selbst mitten auf dem Wege kämpfen sollten. Nun, guter Mann, sollt Ihr Nahrung erhalten und Euer Pferd ebenfalls. Bis vier Uhr lasse ich Euch Zeit zur Ruhe, seit dann bereit, und wenn Ihr mich recht geleitet, so sollt Ihr noch weitere Belohnung erhalten.“

Ihre Ungeduld ging etwas schneller als die Uhr; sie befand sich mit ihrem Gefolge einige Minuten vor Vier zu Pferde, und ehe sie zur Nacht anhielten, hatten sie die kleine Stadt Evesham erreicht.

Der nächste Tag brachte sie nach Coventry und von da war es nur noch eine kurze Tagereise nach Atherston.

Sie kamen am Abend dort an, es war indeß noch einige Stunden bis zum Einbruch der Nacht, und sobald die Prinzessin das kleine Wirthshaus betreten, nach welchem sie Boten voraus gesendet hatte, ließ sie ihren Führer rufen

und sagte ihm, daß sie in einer halben Stunde zum Aufbruch bereit sein werde.

„Der Ort kann nicht fern sein," sagte sie, „denn ich erinnere mich der Straße noch recht gut und von hier aus nach St. Clara reitet man keine zwei Stunden."

„Würde es nicht besser sein, bis zum Morgen zu warten?" fragte Sam mit etwas zweifelhaften Blicken. „Ihr werdet beinahe anderthalb Stunden nach dem Orte, wohin wir gehen, zu reiten haben, und —"

„Und was?" fragte Mary, als sie den Mann zaudernd innehalten sah.

„Ich wollte eben sagen," fuhr Sam fort, „daß Ihr blos zwei Diener mit Euch nehmen dürft, Leute, die Eure Pferde halten sollen, und es würde daher besser sein, bis zum Morgen zu warten, da ich höre, daß sich die Truppen schnell sammeln und nach Nottingham zu marschiren, so daß es am besten sein würde, bei Tageslicht zu reisen."

Mary blickte ihn an und in ihrem Geiste erhob sich von Neuem einiger Argwohn, aber doch schien der bloße Wunsch, bei Tageslicht zu reisen, schon für seine Ehrlichkeit zu sprechen.

„War dies dasjenige, was Euch der Mann sagte, mit dem ich Euch an der Thür sprechen sah?" fragte sie.

„Ja," antwortete Sam; „er sagte mir, daß in allen Richtungen Truppenbewegungen stattfänden."

„Und warum darf ich nur zwei Diener mitnehmen?" fragte sie.

„Ich weiß es nicht," war des Pfeifers Erwiderung; „man hat es mir so aufgetragen. Wenn Ihr aber Furcht habt, so will ich in den Händen Eurer Leute bleiben, während Ihr hingeht. Sie können mir leicht ein Schwert in den Leib stoßen, wenn Euch etwas Uebles zustößt, aber ich sage nur, es ist besser, am Morgen zu gehen, damit wir nicht auf eine von den Marodeurbanden stoßen, die stets da, wo sich Heere sammeln, zusammenströmen. Haltet es jedoch, wie Ihr wollt."

Mary dachte einige Augenblicke nach, erhob sich darauf jedoch und sagte:

„Ich will gehen, und das sofort. Ich kann nicht in Ungewißheit bleiben. Sie mögen die Pferde herausführen, sobald sie gefüttert sind. Wir wollen schnell reiten und den Weg kurz machen."

Von Atherston folgte die kleine Gesellschaft etwa eine Viertelstunde weit der Landstraße, bis kurz nachdem sie über den kleinen Fluß Anker gekommen waren, von dessen Ufern aus sie sich durch Hecken, Wege und Nebenpfade hinwanden, bis sie zu einem Abhange gelangten, wo sich zwei Hügel kreuzten und zwischen ihnen ein niedriges Thälchen lag. In diesem lief ein schmaler Bach hin, und jenseits des gegenüberliegenden Abhanges nach Nordwesten zu erstreckte sich eine bedeutende Masse von Waldland, über welche hin man sich in fünf bis sechs Meilen Entfernung die Mauern und Thurmruinen des alten Schlosses erheben sah.

Die Sonne stand bereits am Horizonte und die Stelle, über welche sie hinritten, lag im Schatten, aber der Himmel war hell und das goldene Licht der untergehenden Sonne beschien die hohen fernen Ruinen und die jungen Bäume des Berges, auf welchem dieselben standen.

„Hier,“ sagte der Pfeifer, der neben Mary hinritt, um ihr den Weg zu zeigen; „hier fand das letzte Gefecht des Krieges statt, — es war eines von den blutigsten, denn es wurde wenig Pardon gegeben noch genommen und mancher wackere Soldat und Edelmann ist hier gefallen.“

„Ich weiß es wohl,“ sagte Mary mit thränenvollen Augen. „Ich bin schon früher hier gewesen, um zu weinen. O könnten meine Augen doch durch diesen beras'ten Hügel dringen und wissen, wer darunter schläft.“

„Sie sind nicht Alle hier begraben worden,“ sagte Sam leise. „Einige wurden in der Abtei und Andere in Atherston begraben. Das waren die Ritter und Hauptleute; die gemeinen Soldaten liegen hier.“

Mary ritt schweigend dahin und mehr als einmal trocknete sie die Thränen in ihren Augen.

Nach einer weiteren halben Stunde gelangten sie an den Wald, aber von dieser Seite aus war die Entfernung zu dem Hause des Freisassen bedeutender und die letzte Viertelmeile wurde in der Dämmerung geritten. Endlich indeß, ehe es ganz finster geworden war, erblickten sie das niedrige Haus mit seinem einen Stockwerk und dem be=

bauten Boden um dasselbe her und der Pfeifer sagte, mit der Hand darauf deutend, leise:

„Das ist das Haus! Von hier an müßt Ihr allein gehen, Lady, und wenn Ihr die Thür erreicht, scharf mit der Hand anklopfen, worauf man Euch einlassen wird. Fragt nach der Dame.“

„Der Dame!“ sagte Mary erstaunt.

„Ja,“ antwortete ihr Führer, „der Dame. Ich werde hier mit den Pferden in den Händen Eurer Diener bleiben, während Ihr dort die schon lange gesuchten Nachrichten erhaltet.“

Die Dame stieg ab, hieß den Diener warten und schritt auf dem kleinen Pfade hin. Man konnte sie sich dem Hause nähern und mit der Hand an die Thüre klopfen sehen. Es wurde augenblicklich geöffnet und sie verschwand.

Zehntes Kapitel.

Ein alter Mann mit langem weißem Barte zeigte sich der Prinzessin, Gräfin von Arran, fast augenblicklich, nachdem sie geklopft hatte, und sagte auf ihre Frage nach der Dame einfach:

„Folgt mir!“ worauf er vor ihr hinschritt.

Das Herz klopfte ihr, ihr Kopf wurde schwindelig, ihre ganze Gestalt bebte, aber sie ging weiter und nach ein paar Schritten öffnete ihr Führer eine Thür und hielt sie offen, bis sie eingetreten war, worauf er dieselbe schloß und sich entfernte.

Die Sonne war, wie schon erwähnt, untergegangen, aber die Dämmerung noch hell, und die Fenster des Zimmers nach Westen gehend, wo noch die rosige Färbung des Abends am Himmel verweilte.

Das Zimmer war von einer Art halb nebeliger, purpurner Luft erfüllt, und die Gegenstände, welche es ent=

hielt, zwar etwas undeutlich, aber doch noch erkennbar. Nicht weit von einem der Fenster mit dem hellen Hintergrunde des Himmels hinter sich, so daß ihre Züge nicht zu unterscheiden waren, gewahrte die Prinzessin Mary die schöne Gestalt eines achtzehn- bis neunzehnjährigen Mädchens.

Die von hinten einfallende Helle ließ den reichen Atlas ihres Gewandes und die das Mieder besäumenden Goldtressen wahrnehmen, so daß Mary offenbar deutlich sah, daß die Person vor ihr die prächtige Hofkleidung der damaligen Zeit trug.

Im ersten Augenblicke konnte sie weiter nichts erkennen; als sich ihr aber das Mädchen näherte, wendete sie ihr Gesicht etwas mehr nach dem Fenster zu und die schönen wie gemeiselten Züge waren im Profil zu sehen und zeigten, wie schön sie sein mußten, wenn sie im vollen Lichte des Tages erschienen.

„Willkommen, Lady,“ redete sie Jola an, deren musikalische Stimme in dem Ohre der Prinzessin wiederhallte wie die Töne eines lieblichen Instrumentes, obgleich diese Töne sehr bewegt waren. — „Ihr seid etwas früher gekommen, als ich erwartete. — Ich spreche doch mit der Prinzessin Mary?“

„Die bin ich, mein Kind,“ antwortete die Dame ihre Hand ergreifend, welche Jola halb ausgestreckt hinhielt; „dies ist eine seltsame Begegnung und Ihr zittert stärker als ich, obgleich man mir gesagt hat, daß ich von

Eurer Stimme Nachrichten erhalten soll, die, wie sie auch ausfallen mögen, mein Herz und meinen Körper wohl zu erschüttern geeignet sind."

„Ich bin nicht gewohnt, so schwach zu sein," sagte Jola, „noch zu fürchten, oder zu erbeben, aber doch kann ich in diesem Augenblicke nicht anders. Laßt uns auf eine Weile Platz nehmen und von andern Dingen sprechen, damit diese Bewegung vorüber=gehen kann."

„Sie wird sich durch den Verzug nur vermehren," entgegnete Mary, „und ich bin begierig, von Euern Lippen, oder den Lippen überhaupt die Nachrichten zu vernehmen, welche für mich wie Worte des Schicksals sind. — Sprecht also, theures Kind, sprecht! und sagt mir sogleich, was Ihr wißt!"

„Nein, Dame," sagte Jola mit sehr ernstem und selbst trübem Tone, indem sie ihre Hand aus der der Prinzessin zog. „Ich habe Fragen vorzulegen so gut wie Ihr; und sie müssen beantwortet werden, ehe sich das Siegel von meinen Lippen lös't."

„O, es ist grausam," sagte die Prinzessin Mary, „mich mit Zögerungen zu quälen, nachdem der Anblick dieses Kreuzes, der Gabe reiner Jugendliebe an Denjenigen, welchen ich auf Erden am Meisten liebte, und diese geheimnißvolle Reise und diese seltsame Begegnung meine Erwartungen — o, daß ich sagen könnte, meine Hoffnungen — auf das Höchste gespannt hat. — Das ist wahrhaft grausam!"

„Nein, nicht grausam," antwortete Jola. „Würden die Lebenden den Todten entgegen-zu-treten wagen, wenn die Todten alle Handlungen der Lebenden sehen könnten? Ich habe eine schwere und schmerzliche Aufgabe zu verrichten und muß dies thun! Und doch, theure Lady, möchte ich es in aller Milde verrichten; denn ich habe schmerzliche Fragen vorzulegen — Fragen, die, wenn mein Herz wahr spricht, Zorn und Kränkung eben so gut wie Kummer und Schmerz erregen können."

„Sprecht denn, sprecht denn," sagte Mary ungeduldig; „laßt sie schnell vorüber sein."

„Nun wohl, da es denn so sein muß," entgegnete Jola, „so gestattet mir zuerst zu sagen, daß ich Eure Jugendgeschichte vollkommen kenne — die Vermählung der Prinzessin Mary mit dem Earl von Arran, dem Unterthan und Freund Eures Bruders, die Art, wie niederträchtige Feinde seine Abwesenheit in Dänemark im Dienste seines Souverains benutzten, um seinen Vater und Oheim zu ruiniren, seine Güter zu confisciren, seine Ehre zu rauben und seinen Namen — ein Name, auf den bis dahin die Stimme der Verläumdung nie gehaucht hatte, — zu schmähen."

Mary sank auf einen Stuhl und bedeckte ihre Augen mit der Hand, Jola fuhr aber fort und schien ihre Worte zu beschleunigen, um schnell ihre schmerzliche Aufgabe zu vollenden.

„Ich kenne ferner," sagte sie, „die edelmüthige Hin-

gebung der Prinzessin, daß sie verkleidet vom Hofe ihres Bruders floh, um ihren Gatten vor seiner Gefahr zu warnen, als er von seiner erfolgreichen Gesandtschaft zurückkehrte und die königliche Braut seines Souverains mitbrachte, ich weiß, daß sie seine Flotte auf einem armseligen Kahne aufsuchte und mit ihm in Exil und Armuth floh; ich weiß, daß sie erst nach jahrelanger Verbannung auf die betrügerische Vorspiegelung nach ihrer Heimath zurückkehrte, daß ihre Bitte und Unterwerfung die Güter und Ehren ihres Geliebten zurückbringen werde. Bis hierher ist Alles klar; jetzt kommt aber die Frage — Dame, verzeiht mir,“ fuhr sie fort, indem sie Mary's Hand ergriff und küßte, „aber ich muß Euch Schmerz verursachen.“

„Sprecht, liebes Kind, sprecht!“ drängte die Prinzessin; „es gibt in meinem ganzen Leben nichts, das ich nicht bereit wäre, hier wie überall zu erzählen.“

„Nun wohl;“ begann Jola seufzend wieder; „willigte die Prinzessin Mary, als ihr Gatte seiner Ritterpflicht hier auf englischem Boden für das Haus, welches ihn und die Seinigen mit Wohlthaten überhäuft hatte, gnügte — willigte sie da in eine Scheidung von ihrem einst geliebten Herrn, und —“

„Nie, nie, nie!“ rief die Prinzessin aufspringend. „Nie! weder in Worten noch in Thaten. — Wie, ist die düstere Erzählung auch hierher gedrungen? — Es war ohne mein Wissen und Willen erfolgt, und sobald es

geschehen war, erhob ich meine Stimme und schrieb meinen Protest dagegen. Man sagte mir, daß er todt sei — man sagte mir, er sei hier auf dem Moor von Atherston gefallen — gefallen, wie er gelebt hatte, in edeln Thaten und tapferer Selbstaufopferung."

„Und dann, als sie von seinem Tode hörte," sagte Jola mit von ihrer Bewegung auf das Leiseste herabgesenkten Stimme; „vermählte sich die Prinzessin mit James Lord Hamilton?"

„Es ist erlogen!" rief Mary heftig, erfaßte sodann Jola's Hand und fügte hinzu: „Seltsames, geheimnißvolles Mädchen, wie kommt es, daß Ihr, die Ihr so viel kennt, doch nicht mehr wißt? — Hamilton war gütig, er suchte meinen edeln Gatten als Bruder auf, sprach mit dem König zu seinen Gunsten, erhob seine Stimme mit der meinen, und als endlich die Nachricht von seinem Tode kam, unterzeichnete mein Königlicher Bruder für mich einen Ehe-Kontrakt zwischen ihm und mir und gab in seiner Gnade dem Lord Hamilton und der Prinzessin Mary, seiner Gemahlin, Ländereien und Lordschaften. Man legte mir den Kontrakt vor und ich zerriß ihn und warf ihn in die Winde — denn ich hatte Zweifel," fügte sie mit leiser, nachdenklicher Stimme hinzu. „Ich sah Couriere von England gehen und kommen, deren Botschaften mir verborgen gehalten wurden, und ich hatte Zweifel, ich habe noch Zweifel, das er damals gestorben ist. Jetzt bin ich von seinem Tode überzeugt, sonst wür-

den sie mir nicht Freiheit geben, umherzuschweifen und seinen Begräbnißplatz aufzusuchen, denn seit jenem Tage, wo ich den Kontrakt im Angesichte meines Bruders zerriß, bin ich dem Namen nach frei, der That nach aber eine Gefangene gewesen. Ich hatte nur einen treuen Diener, welchem ich vertrauen konnte; er hatte mich einmal getäuscht, weil man ihn selbst hintergangen; er sagte mir, daß mein Gatte in Dänemark gestorben sei, und als wir die gewisse Nachricht erhielten, daß er sich hier in England befinde und für das Haus Lancaster kämpfe, war der arme Mann bestürzter als ich, denn ich hatte das Mährchen nicht geglaubt. O, wie das Herz sich an die Hoffnung schmiegt — wie es die verwelkte Blume umfaßt, selbst, nachdem die Wurzel abgestorben ist, immer noch, immer noch bis zum Ende hoffte ich! Mit welchen Thränen habe ich mein Kissen benetzt! mit welchen Gebeten den Himmel ermüdet! Obgleich ich Briefe sah, die klärlich sagten, daß er mit dem Schwerte in der Hand auf dem Atherstoner Moor gefallen sei, wollte ich es doch nicht glauben, bis man mir endlich erst vor wenigen Monaten sagte, daß ich, wenn ich Lust hätte, kommen und ihn selbst suchen könne. — Aber, liebes Kind, die Hoffnung, an welche ich mich so fest gehalten, würde mir zu einem Schrecken und Entsetzen werden, wenn ich glauben könnte, daß mein theurer, mein edler Arran hier dahin geschlachtet sei, lebend und doch an meiner Treue zweifelnd. Ich weiß, was sein edler Geist gefühlt; ich

weiß, wie sein gütiges, treffliches Herz gebebt haben würde, ich weiß, in welche schwarze Verzweiflung er versunken sein würde, denn es kann nicht sein, ich will es nicht glauben — er würde geschrieben, er würde gesendet, er würde Mittel gefunden haben, um mich zu beruhigen und zu trösten. — Nun, jetzt habe ich Alles beantwortet, — sagt mir, sagt mir, ich bitte Euch, wie ist mein Gatte gestorben — wohin hat man ihn gelegt? — Aber Ihr weint, armes Kind.“

„Verweilt einen Augenblick,“ sagte Jola mit von Schluchzen erstickter Stimme; „ich werde mich in einer Minute erholt haben und Euch dann Alles sagen.“

Und hiermit riß sie sich von ihr los und verließ plötzlich das Zimmer.

Mit leichtem Fuße eilte Jola fast bis ans Ende des Ganges und öffnete eine Thür, aus der augenblicklich heller Lichtschein hervorstrahlte. An einem Tische unter einem brennenden Kienspan mit auf der Tafel ruhenden Armen und auf den Armen liegender Stirn saß ein hoher und kräftiger Mann in den Gewändern eines Edelmanns von hohem Range, die allerdings etwas altmodisch, aber immer noch reich und geschmackvoll waren. Er schien Jola's Tritte nicht zu hören, denn er bewegte sich nicht, obgleich die Stille seiner Gestalt durch einen langen, tiefen, ächzend aus seiner Brust heraufsteigenden Seufzer unterbrochen wurde. Sie legte leise ihre Hand auf seinen Arm und ließ sich also vernehmen:

„Schaut auf, schaut auf; die Sonne ist wieder aufgegangen.“

Er erhob sein Haupt mit einem plötzlichen Ruck und das Antlitz vor ihr war das des Försters Boyd.

Mit dem graziösen Eifer, der so reizend zu sehen, in Worten aber so unbeschreiblich ist, ergriff Jola seine Hand und küßte sie, als er mit zweifelnden und verwunderten Blicken auf sie schaute.

„Es ist Alles erlogen!“ rief sie, „Alles gänzlich erlogen! — Sie ist die Eure — ist stets die Eure gewesen, treu durch Unrecht und Verfolgung und Betrug, sie ist noch immer die Eure, nur die Eure!“

„Erlogen!“ rief Boyd; „erlogen? — Wie kann es erlogen sein! — Mit meinen eignen Augen habe ich von der eignen Hand des Königs die Anzeige der Vermählung seiner Schwester mit James Hamilton gelesen.“

„Er hatte den Kontrakt ohne ihre Einwilligung unterzeichnet,“ rief Jola, „aber sie zerriß ihn und weigerte sich ihn zu erfüllen.“

„Aber meine Briefe, meine unbeantworteten Briefe?“ fragte Boyd.

„Sie ist bewacht und behütet, von Spionen und Betrügern umgeben gewesen,“ rief Jola eifrig. „Hört Alles, was ich Euch zu sagen habe; selbst dann wird noch Vieles zu erklären bleiben, aber glaubt mir, o glaubt mir, daß Alles deutlich und leicht erklärt werden kann.“

„Ich weiß, daß ein Verräther, der John Radnor,

erkauft worden war, ihr zu sagen, daß ich todt sei, während er noch vor kaum zehn Tagen mit mir, seinem stets gütigen, großmüthigen Herrn — gesprochen hatte und wußte, daß ich gesund und wohlbehalten sei. Ich sah die Beweise von dem Verrathe des Schurken und erschlug ihn, aber ach! ich kann mir nicht denken, daß es viele Solcher giebt, und doch sind sie wahrhaft satanisch gewesen, denn Foltern, wie sie die Verdammten erleiden, können nicht ärger sein, als diejenigen, womit sie mich durch den Gedank n, daß meine Mary, meine schöne, meine treue Mary falsch gegen den, welchen sie liebte, sei, überhäuft haben.“ —

„O, sie war nie falsch!“ rief Jola; „man gedachte sie durch Berichte von Euerm Tode zu ihrer eignen Verzweiflung zu betrügen, aber der Instinct der echten Liebe hatte ihr Zweifel gelehrt, bis sie Euer Grab mit eignen Augen gesehen.“

„Ich will zu ihr gehen — ich will zu ihr gehen!“ rief der Earl von Arran aufstehend und einige Schritte nach der Thüre zu tretend. Hier blieb er aber stehen und fragte: „Hält sie mich noch für todt?“

„Das thut sie,“ antwortete Jola, „obgleich wohl ein Funken von Hoffnung in ihr entzündet worden ist.“

„Geht und fächelt ihn zur Flamme an,“ sprach der Earl, „aber sanft und mild, Jola, ich werde die Verzögerung ertragen. Kommt aber, sobald sie im Stande ist,

mich zu sehen — thue es schnell, theures Mädchen, aber doch nicht vorschnell.“

„Ich will vorsichtig sein,“ sagte Jola, worauf sie hinweg eilte und mit einem Lichte nach dem Gemache, wo sie die Prinzessin Mary verlassen hatte, zurückkehrte.

„Ihr seid lange ausgeblieben, mein Kind,“ sagte die Prinzessin, „aber Euer junges Herz kennt nicht die Beängstigung des meinigen und dieses schöne Gesicht verräth keine Unfreundlichkeit.“

„Es würde lügen, wenn es dieses thäte,“ entgegnete Jola; „ich denke, daß die Macht, Freude zu verleihen und Hoffnung zu beleben, das herrlichste Vorrecht ist, welches der Mensch vom Himmel erlangen konnte. Und nun setzt Euch, theure Lady, und ich will mich auf diesen Schemel zu Euern Füßen setzen und Euch eine Geschichte erzählen, in die die Antworten auf alle Fragen, die Ihr stellen könntet, und mancherlei Tröstungen verwoben sind, und die Balsam in ein verwundetes und zu Boden getretenes Herz bringen wird.“

„Engel!“ rief die Prinzessin, sie zu sich heranziehend und ihre Stirn küssend. „Ihr seht und sprecht wie einer von den tröstenden Geistern des Himmels.“

„So hört denn,“ begann Jola. „Es ist länger als zehn Jahre her, daß ein Trupp Lancasterscher Lords von dem tapfern Earl von Arran als dem Erfahrensten angeführt durch diese Gegend eilte, um sich der Streitkraft der Königin Margarethe in Tewksbury anzuschließen.

Die Nachrichten vom Baronet hatten sie unbestimmt und gerüchtweise erreicht, dessenungeachtet eilten sie aber in der Richtung, welche die zurückweichende Armee eingeschlagen hatte, weiter. Die Hauptmacht ihres kleinen Heeres blieb die Nacht über auf der Wiese vor der St. Claren-Abtei. Ich kann mich der Sache noch recht wohl erinnern, obgleich ich damals nicht älter als acht Jahre war, denn der Earl von Arran kam in die Abtei und ich sah ihn dort in seiner schimmernden Rüstung. Er kam selbst mit mehreren anderen Herren bis hierher und verbrachte die Nacht in diesem Hause; denn er hatte erfahren, daß sich eine stärkere Truppenabtheilung auf dem Wege befinde, um ihn in der Nähe von Atherston abzuschneiden. Der alte Mann, welcher Euch Einlaß gab, versuchte ihn zum Rückzuge zu bewegen, er wurde jedoch von seinem hohen Muthe und guten Glauben vorwärts geführt und traf am nächsten Tage den Feind auf dem Moore und hielt sich fast zwei Stunden lang gegen eine dreimal so starke Macht als die seine. Endlich indeß, nachdem er bereits einen Pfeil in den Arm und eine Wunde am Kopfe erhalten hatte, wurde er bei einer kräftigen Anstrengung, sich durchzuschlagen, durch eine Lanze, die seinen Brustharnisch durchbohrte, von seinem Pferde geworfen.

„Jetzt flohen die Truppen und der Tag war verloren!“

Jola's Stimme bebte bei diesen Worten und Mary beugte den Kopf auf ihre Hände nieder und weinte.

„Tröstet Euch!“ begann das junge Mädchen, von Neuem die Hand der Prinzessin ergreifend und zu ihr aufblickend. „Hört mich weiter und zu Ende, denn noch ist Trost vorhanden.“

„Ha!“ rief Mary, plötzlich den Kopf erhebend; „ist er also nicht erschlagen worden — ist er nicht erschlagen worden?“ —

„Hört mich zu Ende,“ beruhigte sie Jola, „und vernehmt mich ruhig. — Der alte Mann, welchen Ihr vor Kurzem sahet, war ein Diener des Hauses Lancaster gewesen; er nahm Interesse an dem edeln Lord, und als er die Flüchtlinge am Waldsaume dahineilen und die wilden Verfolger ihnen nachgaloppiren sah, begab er sich nach dem Felde, um zu sehen, ob er den Verwundeten Beistand leisten könne. Er fand eine Anzahl von aus der Abtei gesendeten Leuten nebst einigen von den guten Schwestern auf dem Felde; man schaffte Bahren herbei, die Verwundeten wurden hinweggetragen, die Sterbenden erhielten die Tröstungen der Religion, aber der Earl von Arran war weder unter den Einen noch unter den Andern zu finden.

„Während der alte Mann seines Weges dahin schritt, wurden die Bahren langsam nach St. Clara getragen, die damalige Aebtissin erkundigte sich besorgt nach dem Earl von Arran, aber man sagte ihr, daß er sich weder unter den Verwundeten, noch unter den Sterbenden, noch unter den Todten befinde. Sie sagte, daß sie sich täuschen

müßten, denn ein Soldat, der angehalten hatte, um an der Quelle einen Trunk Wasser zu genießen, hatte ihn von einem Speere durchbohrt, fallen sehen, und sie sendeten sie mit Fackeln zurück, denn die Nacht war jetzt eingebrochen, um ihn nochmals zu suchen. Sie suchten ihn umsonst, der alte Landmann hatte aber, als er sich heimwärts wendete, im Gebüsch an dem Waldsaume etwas schimmern sehen. Als er näher hinblickte, fand er, daß es die Gestalt eines Bewaffneten war, der die Spitze einer Lanze in der Brust stecken hatte. Die Stange war abgebrochen.“

„O Gott! lebte er?“ rief die Prinzessin.

„Er lebte,“ antwortete Jola; „aber beruhigt Euch, beruhigt Euch und hört mich aus. Ich muß das Uebrige kurz zusammenfassen.

„Der Greis blieb bis zum Einbruch der Nacht bei ihm, worauf er einen Karren holte und ihn hierher brachte, wo ein Theil seines Gepäcks geblieben war. Sie wagten nicht nach einem Arzte zu schicken, denn die Verfolgung des Hauses Lancaster war wüthend und das ganze Land von Blut geröthet, aber der alte Mann selbst zog die Lanzenspitze heraus und stillte die Blutung durch Kräuter, die er kannte.

„Drei Monate lang pflegte er ihn wie ein Vater sein Kind, aber fast ein Jahr lang war er schwach und außer Stande, sich zu bewegen.“

„Lebt er, lebt er?“ rief die Prinzessin.

„Könnt Ihr es ertragen?“ fragte Jola. — „Er lebte lange, noch viele Jahre — aber er erhielt Nachrichten, die ihm das Leben zum Ekel machten. Einsiedler oder Mönch wollte er nicht werden, denn er hatte andere Gedanken, aber er legte Rang und Stand ab und ein niedriges Gewand an und wohnte im nahen Walde als gewöhnlicher Förster, als Diener der Abtei, wo ich meine Jugendzeit verlebt habe.“ —

„Aber jetzt, aber jetzt!“ fragte Mary, „lebt er jetzt? — o sagt es mir, sagt es mir.“

Während sie so sprach, öffnete sich die Thür, — Mary erhob die Augen und blickte wild, verwirrt danach hin, dann aber sprang sie mit einem Schrei der Freude und des Erkennens vorwärts und warf sich an die Brust ihres Gatten.

Eilftes Kapitel.

Verwirrung und Aufregung herrschten von einem Ende Englands bis zum andern. Man trat auf den Straßen zusammen und unterhielt sich. Couriere gingen von einem Schlosse zum andern. Der fette Bürger plauderte mit seinem Nachbar über die Ereignisse des Tages und gab sich ein aufgeblasenes, wichtiges Aussehen, als er die Nachrichten seiner bessern Hälfte zu Hause mittheilte.

Auch das Landvolk wurde von eigenthümlichen Gefühlen bewegt. Die Gemeindewiese und das Bierhaus hatten ihre Politiker; die Hausfrau sah ängstlich aus, daß ihr Söhnlein von den Soldaten mit in den Krieg genommen werden könne, und die alten Männer und Weiber erinnerten an die Tage, wo die Fehden zwischen York und Lancaster am stärksten waren, und hofften, daß solche Zeiten nicht wiederkommen würden.

Unterdessen verbreitete sich jedoch in der Nähe und Ferne die Nachricht, daß der Earl von Richmond auf der Küste von Wales gelandet sei und auf London losmarschire, um sich der Krone zu bemächtigen. Von Schloß zu Schloß, von Stadt zu Stadt und Hütte zu Hütte lief das Gerücht weiter. Er war da — wirklich da, auf englischem Boden, der lange erwartete Streich war geführt, die lange vorausgesehene Unternehmung begonnen.

Geschäftige Emissaire flüsterten in Aller Ohren, daß Richmond mit der Erbin des Hauses York verlobt sei. Es war nicht mehr die Frage von York und Lancaster; es war kein brudermörderischer Krieg mehr zwischen den Nachkömmlingen des gleichen Stammvaters, sondern York und Lancaster waren vereint und die lange rivalisirenden Parteien standen nebeneinander und entfalteten ihre Paniere gegen Einen, welcher Beiden gleich zuwider war. Jede schlimme That, die Richard begangen hatte, wurde in das Gedächtniß zurückgerufen, getadelt und übertrieben, lügnerische Ereignisse, von denen viele bis zum heutigen Tage von der Geschichte aufbewahrt worden sind, wurden erfunden, um seinen Ruf zu schwärzen und sein Benehmen zu entstellen.

Seine Ansichten, seine Thaten, selbst seine Person wurden entstellt und die Strömung der öffentlichen Meinung gegen ihn gelenkt. Dessenungeachtet pflogen die Vorsichtigen, Furchtsamen und Müßigen zusammen Rath und bereiteten sich darauf vor, eine abwartende Politik zu befolgen.

„Folgt meinem Rathe," sagte ein alter Mann zu seinem Nachbar, „haltet Euch ganz ruhig, er ergreift die Partei keines von Beiden, laßt Lancaster York oder York Lancaster den Hals abschneiden oder sich Beide vereinigen, um Richard zu vernichten, — wir haben mit dergleichen Dingen nichts zu thun. Wir werden genug zu leiden haben, welcher Theil auch den Sieg behalten mag, aber es ist besser, am Geldbeutel zu leiden als in einer Sache, die uns sehr wenig angeht, umzukommen oder Wunden davon zu tragen. — Für uns ist ein König gerade so gut wie der andere, und was die Frage von dem Rechte angeht, wie können wir die entscheiden, wenn die Gelehrten selbst noch nicht darüber einig sind. Haltet Euch ruhig und laßt sie es unter sich auskämpfen."

Dies war im Allgemeinen die Ansicht der unteren Volksklassen, und Viele von höherem Range ließen sich von denselben Rücksichten bestimmen.

„Wenn wir für Richmond kämpfen," dachten sie, „so kann er eine Schlacht verlieren und dann sind wir ganz in Richard's Händen; marschiren wir aber im Gegentheil unter Richard's Fahnen, so wird er vielleicht besiegt und Richmond hat unser Schicksal in Händen."

Der höhere Adel befolgte allerdings ein ganz anderes Verfahren. — Er begann Leute zu sammeln, rüstete sich zum Kriege, hielt es aber so geheim als möglich, in welcher Richtung er zu handeln gedachte. Im Allgemeinen war er sehr schweigsam über seine Absichten, wiewohl ungemein

geschäftig und thätig in seinen Vorbereitungen, und es gingen beständig Mittheilungen, deren Kanal nicht zu entdecken war, von dem Einen zum Andern.

Der einzige Unthätige im Lande schien der König selbst zu sein; er, der im Felde so energisch und kühn, im Rathe so schlau und vorsichtig war, schien eine Zeitlang sehr wenig zu thun. Die ersten Nachrichten von Richmond's Rüstungen hatten ihn allerdings in fast wahnsinnige Wuth versetzt; sobald er aber erfuhr, daß der Earl mit nur dreitausend Mann in Milford gelandet sei, schien sein Grimm sich in Verachtung zu verwandeln. — Er betrachtete sein Kommen als eine bloße Harangue, und es war, als ob er es verschmähte, gegen einen so erbärmlichen Angriff außerordentliche Maßregeln zu entwickeln.

„Sir Walter Herbert wird guten Bericht von ihm geben,“ sagte er, als einige seiner Höflinge von dem Einfalle sprachen. „Herbert hat volle fünftausend Mann Kerntruppen, die bereit und im Stande sind, unsern Boden von diesem französischen Unkraute zu reinigen, oder ich verstehe nichts von der Gärtnerei. Wir werden bald Nachrichten von ihm erhalten.“

Er erhielt allerdings bald Nachricht, aber es war die, daß Richmond ohne Widerstand durch das Land marschire, daß sich Rice op Thomas ihm mit tausend Mann angeschlossen, daß Savage zu ihm übergegangen sei, daß Herbert keine Bewegung mache, ihm Widerstand zu leisten, daß sich Wales schnell zu seinen Gunsten erhebe, daß

Freunde und Kriegsvorräthe in sein Lager strömten und daß er eilig gegen Shrewsbury vordringe. Jetzt erst fühlte Richard nicht nur die Nothwendigkeit der Energie, sondern wurde sich auch seiner Gefahr bewußt, und begann mit dem stürmischen, ungeduldigen Eifer zu handeln, welcher ihn früher charakterisirte.

Seine Boten eilten durch das ganze Land, riefen Jeden, auf den er zählen konnte, zu den Waffen und befahlen denen, welche zweifelhaft waren, ohne Verzug in Nottingham zu ihm zu stoßen. Norfolk und Northumberland wurden in den gleichen Ausdrücken zu ihm beschieden; während sich aber der Eine beeilte, mit aller Schnelligkeit eines eifrigen Anhängers zu gehorchen, ließ der Andere keine Versprechungen kund werden, sondern hob langsam Mannschaften aus und marschirte mit zögernden Schritten in eine Stellung, wo er, wenn der Augenblick zum Handeln kam, sich benehmen konnte, wie er es für passend fand. Cadesby flog mit Allen, die er aufbieten konnte, herbei, und viele Andere kamen mit außerordentlicher Schnelle heran, denn obgleich die Unzufriedenheit sich weithin verbreitet hatte, war sie doch keineswegs allgemein und viele ihm Abgeneigte wollten doch nicht behilflich sein, Richard vom Throne zu stoßen.

Das Heer wuchs täglich an, und als der König seine eigne Streitmacht mit der Richmond's verglich, selbst nachdem Letztere Shrewsbury erreicht hatte, und der junge Earl dieses Namens und der Lord Talbot zu ihm gestoßen war,

spottete er aller Furcht vor Gefahr und rüstete sich, seinem Feinde entgegenzutreten, nach welcher Richtung er auch seine Schritte lenken möge.

Lord Calverly wurde abgesendet, um alle seine Dienstleute und Pächter aufzubieten, und unter Denjenigen, an die Boten abgesendet wurden, um sie zu augenblicklicher Hilfe aufzufordern, befanden sich auch Fulmer und Chartley.

Der an den Ersteren entsendete Courier fand ihn auf dem Marsche von Dorsetshire her und kehrte mit der Antwort zurück:

„Der Lord Fulmer bittet den König um Verzeihung, daß er sich ohne seine Befehle aus dem ihm angewiesenen Commando entfernt; da er aber erfahren, daß der Earl von Richmond in Wales gelandet sei, glaube er nicht unrecht zu thun, indem er sogleich aufgebrochen sei, um sein Schwert und seine Truppen zum Dienste seines Souverains bereit zu stellen.“

Richard war von vielen Personen umgeben, als er diesen Bericht erhielt, — kurz darauf aber flüsterte er dem neben ihm stehenden Ratcliffe zu:

„Der junge Fulmer hat sich verdient gemacht. Er soll seine Braut erhalten, — aber jetzt noch nicht, Ratcliffe, — noch nicht! Wir müssen den bretagnischen jungen Richmond erdrücken und dann wollen wir frohe Tage zu Hochzeiten haben. Das Mädchen muß an einen sichern Ort gebracht werden. Wir wollen sie nach York senden.“

„Aber Eure Hoheit vergißt, daß sie sich nicht in der

Abtei befindet," antwortete Ratcliffe, der die Worte des Königs für einen Befehl nahm; „sie muß gefunden sein, ehe sie nach York gesendet werden kann."

Richard lächelte mit einem seiner dunkeln Blicke der Schlangenklugheit, worin sich ein leichter Hohn mit dem Ausdrucke triumphirender List vermischte.

„Sie braucht nicht erst gefunden zu werden," entgegnete er; „was hat aber der junge Lord Chartley zu Unserer Aufforderung gesagt — hat er keine Antwort gesendet?"

„Er rief beim ersten Worte nach seinem Pferde, Sire," sprach Ratcliffe, „und sagte, daß in vier Tagen seine Dienstleute im Felde stehen sollten."

„Immer heftig," meinte Richard; dann aber wurde er nachdenklich und seine Stirn verdüsterte sich etwas. „Vier Tage!" wiederholte er; „vier Tage! — Das spricht von Vorbereitungen. Er hat eine zweitägige Reise zu machen, wie er sich auch eilen mag; seine Dienstleute sollen im Felde sein — ja, aber für wen? Entsendet Jemanden an ihn, sagt ihm, daß er in Broughton zu Uns stoßen solle, und laßt ihn gut bewachen.

„In Broughton, Sire?" fragte Ratcliffe mit zweifelndem Tone.

„Ja," antwortete Richard; „morgen marschiren Wir nach Lancaster. — In Broughton haben Wir ihn in der Hand. Habt Ihr von Lord Stanley oder seinem Bruder Sir William gehört?"

„Er ist treu, daran zweifle ich nicht, Sire," antwortete Ratcliffe. — „Die letzte Nachricht, welche wir erhielten, war, daß er bei Richmond's Vordringen sich etwas von Lichfield zurückgezogen habe, da er seit dem Abfall Sir George Talbots und des Earl von Shrewsbury nicht stark genug war, um ihm Widerstand zu leisten. Es heißt aber, daß sein Bruder William auf dem Marsche sei, um mit zweitausend Mann zu ihm zu stoßen, und daß sie, sobald sie zusammentreffen, dem Hochverräther eine Schlacht liefern wollen."

„Das darf nicht geschehen," sagte Richard mit finster sinnendem Blicke. „Wenn sie siegen, so erringt ein Unterthan die Ehre, welche der Krone gebührt; werden sie besiegt, so befiedern sie die Schwingen dieses Sperbers mit den Adlerfittichen des Sieges und nach einer gewonnenen Schlacht werden Viele ihm zuziehen, Viele von Uns abfallen. Es gibt immer eine leichtsinnige, flatterhafte Menge, Ratcliffe, die, ohne sich um das Recht oder Verdienst zu kümmern, dem Siege zufliegt, wie sich Wolken um die aufgehende Sonne sammeln, um ihre gehaltlosen Dünste in den Strahlen zu vergolden, die sie aufsuchen, ehe es noch Mittag wird. Nein, nein, Wir wollen Keinem gestatten, Richmond aus Unsrer Hand zu reißen oder bei dem Versuche zu unterliegen. Gebietet ihnen in dem Maße, wie er vordringt, zurückzuweichen, bis Wir ihn mit Unserm königlichen Heere umstellt haben wie eine Ratte in der Falle. Schickt heute Abend noch einen Courier ab

und beobachtet unterdessen den jungen Lord Stranze gut. Sein Kopf ist eine bessere Bürgschaft als die Treue seines Vaters. Wir wollen bei Zeiten und noch vor dem Heere nach Leicester aufbrechen, es darf aber nicht zurückbleiben. Wenn Wir einen Tagemarsch verlieren, schlüpft Richmond an Uns vorbei. Er darf London nicht erreichen.“

Nach diesen Worten wendete er sich zu den übrigen Höflingen, und sprach von andern Gegenständen.

Zwölftes Kapitel.

Die Sonne war seit fast einer Stunde untergegangen, der Mond hatte sich noch nicht erhoben und der Wald war in Dunkel gehüllt. Um die Thür des Försterhauses waren aber viele Menschen versammelt. Reiter und Gerüstete und ein Stallknecht, der ein schönes weißes Roß, das offenbar für eine Dame gesattelt war, am Zaume führte.

Durch die Spalten der Breter, womit die Fenster bedeckt waren, strömte heller Lichtglanz, und die Scene im Innern war eine für einen solchen Ort ungewöhnliche.

Um einen Tisch, worauf ein Pergament lag, standen vier Personen, und Jola und Chartley hatten eben ihre Namen auf dieses geschrieben. Der Earl von Arran ergriff eine Feder und reichte sie der Prinzessin Gräfin von Arran, die ihren Namen auf das Dokument setzte, worauf er selbst den seinen hinzufügte.

Zwei bis drei Diener und Dienerinnen unterschrieben den Contract ebenfalls und hierauf legte der Förster, wenn wir ihn noch so nennen dürfen, Jola's Hand in die Chartley's und sagte:

„Nun, nehmt sie, edler Lord, und bringt sie so schnell als möglich außer Gefahr. Eurer Ehre ist sie anvertraut und ich glaube, daß Ihr weder Eure Ehre noch Eure Liebe je vergessen werdet, dessenungeachtet aber bedenkt, daß sie nicht eher Eure Gattin ist, als bis die Gebräuche der Religion das Band zwischen Euch geheiligt haben. Ich hoffe, daß wir Alle bald wieder in Gegenwart Derjenigen zusammentreffen werden, welche dergleichen Dinge richtig beurtheilen können, und verspreche Euch dort zu beweisen, daß der Contract zwischen dieser Dame und dem Lord Fulmer null und nichtig und dieser Contract gesetzlich und bindend ist. Um jedoch Alles zu sichern — denn wer kann auch nur auf einen Tag rechnen! — gebt dieses Schreiben dem Earl von Richmond, sobald Ihr zu ihm gestoßen seid, und sagt ihm, daß es von dem Förster komme, welcher ihm einst Nachrichten gesendet, die ihn von der Gefangenschaft und vielleicht vom Tode retteten. — Nun, Gottes Segen über Euch, meine Kinder. — Keine Abschiedsscene, liebe Jola — nehmt sie, Chartley, nehmt sie und hinweg."

„Sollte aber nicht Constanze hier mit uns zusammentreffen?" fragte Jola leise; „ich glaubte, daß sie meine Begleiterin sein würde."

„Ich fürchte, daß dies mißlungen ist,“ sagte der Förster. „Die Abteithore sind eine Stunde vor Sonnenuntergang geschlossen worden und man verweigerte selbst einem von meinen Leuten den Zulaß in den äußern Hof. Ich werde aber bald zu Euch stoßen und Euch Nachricht bringen. Obgleich ich keine große Macht aufbieten kann, werde ich doch nicht ermangeln, dem edeln Earl mit eigner Hand Hilfe zu leisten. Sagt ihm das.“

Hiermit führte er Jola zur Thüre, hob sie mit seinen eignen starken Armen auf das Pferd und trat dann mit wiederholten Segenswünschen von ihr hinweg. Chartley sprang leicht und glücklich in den Sattel und die ganze Gesellschaft ritt davon. Sie bestand außer dem Bräutigam und seiner Dame aus etwa zwanzig Mann und sie ritten im schnellen Trabe durch den Wald und schlugen fast dieselbe Richtung ein, welche der Förster mit dem Bischof von Ely genommen hatte, wiewohl nicht auf den schmalen und etwas verschlungenen Pfaden, auf denen der Prälat geführt worden war, sondern auf der Hauptstraße.

Ich habe weder Zeit noch Raum, bei den Gefühlen Jola's in diesem Augenblicke zu verweilen, wenigstens nicht, sie ausführlich zu schildern. Sie waren seltsam und neu; sie hatte Gefahren bestanden und war dem Zorne ihres Oheims furchtlos entgegengetreten, jetzt aber befand sie sich in einer ganz andern Lage. Sie ging nicht nur mit dem geliebten Manne allein in die weite Welt hinaus, wo sie Gefahren, Wechselfälle und Ereignisse auf allen Seiten

wie ein Nebel umgaben, durch den das schärfste Auge keinen Lichtstrahl zu entdecken vermochte, sondern sie verließ auch alle alten Umgebungen, durchbrach alle ihre Gedanken, Gewohnheiten, trat in einen ganz neuen Zustand des Lebens.

Das Grab des ersten Lebens eines Weibes ist ihr Ehe-Contract. Zweifelte sie? zauderte sie? — o nein, sie fürchtete in einem Sinne von der Zukunft, aber auch nur in einem. Sie glaubte, sie wußte, sie fühlte, daß sie gut gewählt, daß Chartley's Liebe sich nicht verändern, daß er nie für sie erkalten werde, daß ihr Glück in ihm liege und so sicher sei, wie es nur ein auf einer sterblichen und vergänglichen Basis errichtetes Gebäude sein konnte; aber sie fühlte, daß sie durch die Verknüpfung ihres Schicksals mit dem seinen nicht nur die Genüsse und das Glück ihres Lebens, sondern auch dessen Gefahren und Aengste verdoppelte.

Sie war sehr bewegt, aber nicht von dieser Rücksicht — die Wahrheit zu sagen, entsprang ihre Bewegung aus gar keinem Gedanken. Es war ein Gefühl — ein Gefühl der ungeheuersten Veränderung, und obgleich sie nicht darüber erzitterte, so ging doch, wenn sie daran und an Alles, was die ferne lange Zukunft mit sich bringen sollte, dachte, ein Beben durch ihr Herz, welches seinen Pulsschlägen fast Einhalt that.

Für Chartley war die Sache eine ganz andere. Die Männer können dergleichen Dinge nicht mit solcher In-

nigkeit fühlen, ja sie kaum begreifen. — Seine Empfindungen waren alle freudig, Hoffnung und befriedigte Liebe ließen sein Herz hoch aufklopfen und erfüllten es mit neuem Feuer und Energie; er wußte, daß sie von vielen Gefahren umgeben wurden, daß jede Stunde, jeder Augenblick eine solche hatte, und daß dann ein kurzer und furchtbarer Kampf kommen müsse, in dem der Tod vielleicht alle seine neugeborenen Freuden verletzen werde; aber doch verlor seltsamer Weise der Gedanke an den Tod, welcher nie sehr furchtbar für ihn gewesen war, selbst eher einen Theil seiner Schrecken, als daß er durch das, was als eine Vermehrung der Bande der Existenz erscheinen konnte, neue erhalten hätte. Wir begreifen in unsern kalten berechnenden Tagen, in einem Jahrhundert, welches wir das des Mangels an allem Enthusiasmus nennen möchten — wir begreifen die Natur chevaleresker Liebe und überhaupt den Enthusiasmus des Ritterthums nicht. Ich darf nicht verweilen, um mich weiter darüber auszulassen, es genüge jedoch zu sagen, daß Chartley fühlte, daß, wenn er auch fallen mochte, das Bewußtsein, Iola die Seine genannt zu haben, für ein sterbliches Leben eine genügende Freude sei, daß große Thaten zu verrichten und mit hohem Ruhm bedeckt, liebend und geliebt und beweint zu sterben, ein Schicksal sei, das des Neides, nicht aber der Trauer werth war.

Er hatte indeß ein schwaches Gefühl von dem, was in ihrer Brust vorgehen mußte; er fühlte, daß das bloße

Bewußtsein ihrer Lage schon sie beunruhigen würde; er glaubte, daß die materielle Gefahr, welche sie umgab, sie schrecken könne, und beeilte sich, sie zu erheitern und zu beruhigen, so gut er konnte.

„Ich hoffe, theuerste Jola," sagte er, „daß ich Dich durch diesen schnellen Ritt nach den Bewegungen des heutigen Tages nicht ermüde. Wenn wir einmal über Tamworth hinaus sind, werden wir sicherer sein, denn alle meine Leute versammeln sich in Fazely und ich hoffe, mich dort an der Spitze von dreihundert Reitern zu finden."

„Hältst Du in Tamworth an?" fragte Jola. „Ich habe gehört, daß königliche Truppen dort seien."

„Wir müssen es zur Rechten lassen, wo sich die Wege theilen," antwortete Chartley. „Stanley zieht sich, wie ich höre, von Lichfield her, in dieser Richtung zurück, ihn fürchte ich jedoch nicht. Wenn wir Lichfield in Sicherheit erreichen, so ist alle Gefahr vorüber. Reite einen Augenblick voran, Theure, während ich mit Einigen von den Leuten im Nachtrab spreche. Ich werde augenblicklich an Deine Seite zurückkehren."

Mochte er nun etwas erblicken, was Besorgniß erregen konnte, als er so sprach, oder nicht, kurz, Chartley hielt an und gab Zweien von seinen Leuten den Befehl, sich hundert Schritt hinter den Uebrigen zu halten, und wenn sie das leiseste Zeichen von Verfolgung bemerkten, augenblicklich davon Nachricht zu geben, und verweilte dann bei der Rückkehr zu Jola einen Augenblick bei dem Araber.

„Iben Ajub," sagte er, „im Falle eines Angriffs vertraue ich Dir das Köstlichste, was ich habe, an. Solltest Du Zeichen eines Kampfes erblicken, so nimm den Zügel der Dame und bringe sie in Sicherheit, wo immer der Weg rein sein mag. Es müssen schnelle Pferde sein, die dem Deinen und ihren Schritt halten können. Eine Stadt, Namens Lichfield, ist der Ort, wo wir zusammentreffen müssen. Du bist einmal dort gewesen und vergißt nicht leicht."

„Warum soll der Emir fechten, und der Sklave fliehen?" fragte Iben Ajub. „Es sei aber, wie Du befiehlst."

„Es muß so sein," antwortete sein Herr; „jetzt reite dichter zu uns heran und erinnere Dich meiner Worte."

Hiermit sprengte er an die Spitze des Trupps und erneuerte das Gespräch mit Jola in heiterem, wiewohl zärtlichem Tone und es wurden theure Worte gesprochen und glänzende Hoffnungen ausgedrückt, die den Weg zu verkürzen schienen. Sie riefen die Vergangenheit zurück, sie sprachen von der Nacht ihres ersten Zusammentreffens und ihrem Aufenthalt im Walde, und Jola vergaß über dem Träumen der Erinnerung einen Theil ihrer Bewegung. Von Zeit zu Zeit aber erwachte sie plötzlich aus demselben und entsann sich, daß sie hier mit Chartley sei, — allein — nicht um in wenigen Stunden zu den Freunden und Gefährten der Jugend zurückzukehren, sondern um in einem oder höchstens zwei kurzen Tagen seine Gattin

zu werden, allen andern Dingen für ihn zu entsagen und ihr Wesen mit dem seinen zu verschmelzen.

Es war sehr süß, aber zugleich auch furchtbar, und wie aus einem Brunnen in ihrem Herzen sprudelten neue Gefühle auf und überwältigten sie fast.

Sie waren an der Wendung des Weges nach Tamworth vorübergekommen und ritten auf Fazely zu. Alle Gefahr eines Angriffes von jener Seite schien vorüber und Chartley's Gespräch wurde leichter und munterer, als plötzlich Einer seiner Leute von hinten heranritt und sagte:

„Es folgen uns einige Reiter, mein edler Lord; es sind ihrer allerdings nur Drei, denn ich ritt den kleinen Hügel auf der Haide hinaus, wo man eine halbe Meile weit zurücksehen kann, aber ich hielt es für das Beste, Euch dies zu sagen."

„Spione vielleicht;" sagte Chartley mit ruhigem Tone. „Wenn sie dies sind, so hätte ich wohl Lust, sie zu fangen, und nach Fazely einzubringen. — Reite vorwärts, theuerste Jola; ich will zehn Mann nehmen und sehen, wer diese Herren sind. Es ist in Fazely Alles für Dich bereit und wir befinden uns jetzt außer Gefahr. Ich werde Dir sogleich wieder nachkommen. Iben Ajub, bewache die Dame."

„Chartley, Du wirst mich doch nicht täuschen?" sagte Jola; „wenn Gefahr vorhanden ist, so möchte ich sie an Deiner Seite theilen."

„Es ist in der That keine," entgegnete Chartley;

„Du hast ja gehört, Theuerste, was der Mann sagte; ich selbst weiß weiter nichts. Es sind nur drei Mann; sie können keinen Angriff machen und keinen Widerstand leisten.“

Er wendete bei diesen Worten sein Pferd, nahm die letzten acht Mann der Truppe mit sich und ritt zurück. Er brauchte indeß nicht weit zu gehen, denn etwa zweihundert Schritte zurück sah er deutlich die Gestalt von drei Reitern, von denen der Eine vorausritt, und die beiden Andern folgten schnellen Schrittes daher trabend.

Er ließ seinen kleinen Trupp halten, sobald er sie unterscheiden konnte, und rief, als sie sich näherten:

„Steht! wer da?“

„Seid Ihr es, Lord Chartley?“ rief eine Stimme, die dem jungen Edelmanne bekannt vorkam.

„Es ist gleichgültig, wer ich bin,“ antwortete er; „Ihr könnt nicht eher vorüber, als bis Ihr Euch erklärt.“

„Ich will nie etwas Anderes, als einen grauen Tuchmantel und braune Hosen tragen,“ rief Jener, „wenn das nicht Chartley's Junge ist. Ich bin Sir Edward Hungerford. — Kennt Ihr mich nicht?“

„Wahrhaftig, Hungerford,“ erwiderte Chartley lachend; „man kennt Euch wie den Eisvogel besser an den Federn wie an der Stimme. — Was bringt aber Euch dieses Weges?“

„Das Suchen nach Euch, mein guter Lord,“ sagte Hungerford, indem er heranritt. „Ich habe drüben in

Atherston nach Euch gefragt, und dann auf einer gewissen Wiese bei einer gewissen Abtei und fürchte, daß ich bei meinem Ritte auf dieser Straße in diesem staubigen Augustwetter einen Wams von himmelblauem Atlas und vom neuesten und zierlichsten Schnitte ganz und gar verdorben habe. Ich wollte, Ihr könntet es sehen, und doch wird es jetzt kaum dazu geeignet sein. Aber alle Nachrichten, die ich von Euch erlangen konnte, waren die, daß Ihr nach Fazely zu geritten wärt, wo Ihr Eure Mannschaft sammeltet, und als ich auf dem Coleshiller Wege nach der Brücke hinabritt, hörte ich Pferdegetrappe und folgte."

„Was ist aber Euer Zweck?" fragte Chartley. „Welche dringenden Geschäfte bringen Euch zu mir?"

„Das will ich Euch sagen, wenn wir nach Fazely kommen," sagte Hungerford; „aber wir müssen schnell weiter, denn ich soll noch heute Abend wieder in Tamworth sein und Antwort mitbringen."

Sir Edwards Hungerford's Gesellschaft in Fazely war keineswegs nach Chartley's Wunsche, und er beschloß, sogleich nach seinem Eindrucke zu handeln.

„Grawercy Hungerford," sagte er, „das sind gefährliche Zeiten, die zu Höflichkeit keinen Raum gestatten und alle Ceremonieen abkürzen. — Fazely ist von meinen Leuten besetzt, es ist ein offenes Dorf und ich werde Keinen hineinlassen, der nicht zu Jenen gehört."

„Nun, Ihr seht mich doch nicht für einen Spion

an?“ fragte Hungerford mit beleidigtem Tone. „Eure Gastfreundschaft ist gering, Lord Chartley.“

„Wenn Ihr heute Abend nach Tamworth zurückkehren müßt, Hungerford, so ist es nicht Gastfreundschaft, die Ihr sucht,“ antwortete Chartley. „Allerdings sehe ich Euch nicht für einen Spion noch für etwas Anderes als den bestgekleideten Ehrenmann im Lande an, aber ich halte es in Zeiten wie die unsern für eine Sache der gewöhnlichsten Vorsicht, Keinem die Anzahl und Aufstellung meiner kleinen Truppenmacht wissen zu lassen, wenn man nie sagen kann, auf welcher Seite man den Andern das nächste Mal erblickt. Mit Einem Worte, mein edler Freund, ich habe gehört, daß Ihr in der letzten Zeit bei dem guten Lord Fulmer in Dorsetshire gewesen seid, und Lord Fulmer steht bei Hofe in großem Verdacht, das kann ich Euch sagen — über seine Liebe zu mir kann kein Zweifel obwalten. Wenn Ihr mich also in Atherston und anderswo gesucht habt, so könnt Ihr hier Euren Auftrag eben so gut ausrichten, als in Fazely.“

„Aber Ihr könnt hier ein Billet nicht so gut lesen, wie in Fazely, und den Inhalt davon auch nicht riechen, obgleich ich es parfümiren ließ, ehe ich es annahm, was er vergessen hatte.“

„Wer ist er?“ fragte Chartley.

„Nun, doch kein Anderer, als mein edler Freund, Lord Fulmer,“ antwortete der Ritter.

„O, dann kann ich Euern Auftrag errathen,“ ent-

gegnete Chartley. „Nun, laßt uns absteigen und bei Seite treten. Mundy, haltet mein Pferd!“

Er sprang zu Boden und trat mit Sir Edward Hungerford etwas vom Wege ab.

„Nun, mein guter Freund,“ begann er; „jetzt geht es in einfachen Worten und so kurz, wie es Eurer höflichen Natur möglich ist.“

Die Botschaft, welche Hungerford mit vielerlei Umschweifen und schönen Redefiguren überlieferte, war von der Art, wie sie Chartley vorausgesehen hatte, und er antwortete sogleich:

„Ich will ihm den Willen thun, Hungerford, obgleich er wahrhaftig eine passendere Zeit hätte wählen können. Ich will ihn aber nicht seiner Hoffnung berauben, aber als herausgeforderte Person muß ich meine eignen Bedingungen diktiren.“

„Das ist Euer Recht,“ sprach Hungerford, „wir können das Cartell gehörig aufsetzen und Beide unterzeichnen.“

„Dazu habe ich keine Lust,“ erwiderte Chartley; „die erste meiner Bedingungen ist, daß kein Cartell stattfindet. Wir haben keine Zeit zu Thorheiten. Die Ereignisse, in denen alle persönlichen kleinen Streitigkeiten untergehen müssen, dringen heran, obgleich ich mich aber weigern und unsern Streit auf eine künftige Zeit, wann der Friede wiederhergestellt sein wird, verschieben könnte, so werde ich es doch nicht thun, wenn er keine anderen Be-

dingungen verlangt, als die, welche ich augenblicklich gewähren kann. Ich will also — keinen Prunk mit Schranken und Zeugen und Grieswärteln haben, sondern ihm Schwert gegen Schwert, und Mann gegen Mann, und meine Brust gegen die seine entgegentreten. Es mag allein geschehen, wir brauchen keinen andern Menschen in unsern Streit zu mischen. Ferner muß es schnell geschehen, denn ich habe keine Zeit, auf sein Belieben zu warten. — Sagt ihm, daß ich morgen mit Tagesanbruch allein auf der Spitze jenes kleinen Hügels sein werde, hinter dem sich so eben jetzt der Mond erhebt, wenn das Silberlicht am Himmel die Wahrheit spricht. Dort können wir die Umgegend überschauen, so daß sein verdachtvoller Geist keinen Hinterhalt zu fürchten braucht. Ich werde allein und wie jetzt nur mit Schwert und Dolch bewaffnet sein. Er mag eben so bewaffnet kommen und soll erhalten, was er sucht. Dies sind meine Bedingungen und darauf gebe ich Euch meine Hand. Seid Ihr Zeuge davon; wenn Einer ungerechten Vortheil daraus ziehen sollte, so möge seinen Namen Schande treffen.“

„Ich will es ihm sagen, mein guter Lord,“ entgegnete Hungerford; „kann mich aber nicht für sein Kommen verbürgen, denn diese Bedingungen sind ungewöhnlich. Vor dem Frühstücke läßt es sich keineswegs angenehm fechten. Die Menschen haben einen bessern Magen für ein gutes Gericht Fleisch als eine tüchtige Tracht Schläge.“

„Nun, wenn er keinen Magen für das ihm angebo-

tene Wahl hat, so mag er es stehen lassen," antwortete Chartley, „es ist das einzige Mal, wo, und die einzige Art, wie er Gelegenheit dazu erhalten soll. Ihr gesteht selbst, daß ich das Recht habe, die Bedingungen zu nennen."

„Ohne Zweifel!" rief Hungerford, „aber doch ist die Art höchst ungewöhnlich, und die Stunde unbequem. Ein Engländer wird in Folge der Menge von hartem Rindfleisch, das er ißt, durch die Verdauung wüthend und sollte stets zu der Stunde, wo er am grimmigsten ist, zum Kampfe gebracht werden. Da dies jedoch Eure Laune ist, werde ich sie dem Lord Fulmer vorlegen und nun, mein edler Lord, hoffe ich, daß Ihr es nicht für unfreundlich halten werdet, daß ich Euch dieses Billet gebracht, welches ich bei Euch lassen werde, obgleich ich den Inhalt davon überliefert habe."

„Ganz und gar nicht, Hungerford," antwortete Chartley; „ich glaube, daß Ihr, wie mancher Andere, besser und klüger seid, als Ihr Euch gebt."

„Dank, edler Lord!" rief der Ritter, indem er neben ihm nach ihren Pferden ging; „aber ich habe noch etwas Wichtiges zu erwähnen vergessen, obgleich ich es seit mehreren Monaten schon mit mir herumtrage."

„Nun, was war das?" fragte Chartley anhaltend.

„An dem letzten Abend in Chidlow," erwiderte Hungerford, „war Euer Wams schief zugeheftelt. Wenn ich an Eurer Stelle wäre, so würde ich meinem Kammerdiener streng gebieten, an dem untersten Heftel anzufangen

und so nach oben zu gehen, denn es macht eine besonders unangenehme Wirkung auf das Auge, Kleider nicht an ihrem gehörigen Orte zu sehen, besonders wo Schlitzen und Verbrämungen, oder Bänder, oder Schleifen, oder sonst zur Kleidung gehörige Theile nicht symmetrisch dastehen. Ich meines Theils kann mir nicht vorstellen, wie eine schöne Dame so ein unordentliches Kleid mit Liebe anzublicken vermag."

„Ich werde Euerm weisen Rathe folgen," antwortete Chartley lachend. „Und nun gute Nacht, Hungerford. Einen andern Abend hoffe ich Euch besser aufnehmen zu können."

So schieden sie, und Chartley spornte sein Pferd, um Jola und ihren Gefährten einzuholen.

Sie hatten indeß Fazely erreicht, ehe er sie einholte, und der junge Lord fand, wie sein Haushofmeister mit der gehörigen Ehrerbietung die Lady Jola nach den Zimmern, welche in einem großen Bauernhause für sie bereitet worden waren, führte.

Das Haus war allerdings kein Palast, aber seit der Ankunft des Boten Chartley's war seine Einfachheit durch eine Menge kleiner graziöser Ausschmückungen verschönert worden. Man hatte Blumenguirlanden über die Thüren gehangen, frische Binsen in dem Zimmer gestreut und Buxbaumkränze an den Kienspanhaltern befestigt.

Im Dorfe war ebenfalls Alles geschäftig. Man sah Gruppen von Bewaffneten umherschlendern, und aus dem

gegenüberliegenden Bierhause erschallten muntere Klänge. Jola's Herz sank jedoch ein wenig, als sie die vielen Zeichen des nahen Kampfes bemerkte, wenngleich Diejenigen, welche daran Theil nehmen und Leben und Glück auf das Spiel setzen sollten, ihn wie ein sorgloses Spiel anzusehen schienen.

Ein stämmiges Landmädchen war zu ihrer Bedienung bestimmt und machte ihr ihren Knix, im Speisezimmer waren Erfrischungen aufgetragen, und als Chartley's Schritt und Stimme gehört wurde, ging die momentane Furcht vorüber und sie fühlte, daß ihre ersten Gefahren bestanden seien.

Eine Stunde, eine kurze Stunde blieben sie unter süßen, träumerischen Gesprächen beisammen und dann führte sie Chartley nach ihrem Gemache, wo auch für das Mädchen ein Bett bereit stand. Chartley wünschte ihr sanft und zärtlich gute Ruhe, damit sie zu ihrem Marsche am nächsten Tage gestärkt sein möge, und kehrte dann zurück, um Berichte einzuziehen und Befehle zu geben.

Die nächste Stunde war eine geschäftige. Befehle, Fragen, der Empfang von Nachrichten, die Besichtigung von Musterrollen und Rechnungen füllte die Zeit aus, worauf der junge Lord Alle zur Ruhe entließ und sich zum Schreiben niedersetzte.

Zwei bis drei Briefe waren schnell beendigt, der eine an Lord Stanley, der andere an den Earl von Richmond und ein dritter an Sir William Arden. Einige kurze

zärtliche Zeilen an Jola faltete er zusammen und steckte sie auf seine Brust, worauf er einige Weisungen aufschrieb, siegelte und auf der Rückseite bemerkte:

„Zu öffnen und zu befolgen, wenn ich um acht Uhr noch nicht wieder da bin. Chartley.“

Und darauf setzte er sich nieder und stützte den Kopf auf die Hand und sann. Er wollte sich nicht zur Ruhe begeben, um zu rechter Zeit auf dem Felde zu sein, allmählig aber gingen die Stunden der Nacht vorüber und endlich erhob er sich und unterbrach den Schlummer seines schläfrigen Haushofmeisters, der, als er seinen Herrn an seinem Bette stehen sah, die Augen weit aufriß, ohne verstehen zu können, was ihm Jener sagte.

„Hier nehmt diese Befehle,“ sagte Chartley; „legt sie für diese Nacht unter Euer Kissen und seht zu, daß sie morgen früh zur bestimmten Stunde ausgeführt werden.“

„Ich werde es thun, Mylord; ja ich werde es thun, Mylord!“ antwortete der Mann, indem er sich die Augen rieb.

Und sobald ihm Chartley das Papier gegeben, besorgte er sich einen Becher mit kaltem Wasser, trank ihn leer, um sich nach seiner schlaflosen Nacht zu erfrischen, und begab sich sodann in den Stall. Hier sattelte er mit eigner Hand sein Pferd, stieg auf und ritt hinweg.

Dreizehntes Kapitel.

Ich kenne keine Körperarbeit, die so ermüdend wäre, wie geistige Aufregung, aber die Art von Müdigkeit, welche sie hervorruft, ist sehr oft von der Art, welche den Schlaf abweis't. Der Geist giebt in seiner Unsterblichkeit dem Schlummer nicht so leicht nach wie sein zum Sterben bestimmter Gefährte.

Es verging mehr als eine Stunde, ehe Jola einschlief; als sie jedoch in Schlummer versank, trat die stille, tiefe Ruhe der Jugend und Unschuld ein.

Sie mochte Furcht fühlen, von starken Bewegungen bestürmt werden, Gefahren, Beängstigungen und Sorgen zu erleiden haben, aber sie brauchte keine böse That zu bereuen, keinen unrechten Gedanken zu bekämpfen. Der Wurm, welcher nicht stirbt, war nicht in ihrem Herzen, das Feuer, das nicht verlöscht, war nicht in ih-

ren Kopf gedrungen; sie schlief also süß und ruhig und das erscheinende Tageslicht fand sie noch im Schlummer.

Das leichtherzige Landmädchen auf dem schmalen Bette zu ihren Füßen, blieb ebenfalls ruhig, aber sie hatte ihre gewohnte Stunde zum Aufstehen und zu dieser erhob sie sich. Ihre Bewegungen im Zimmer erweckten Jola, und sobald sie hörte, welche Stunde es sei, sagte sie, obgleich es noch sehr früh am Tage war, daß sie ebenfalls aufstehen wolle, um zu Allem bereit zu sein, was Chartley thun werde.

Ihre Toilette war beinahe beendigt und das Mädchen hatte das Zimmer schon seit mehreren Minuten verlassen, als es plötzlich mit besorgten Blicken zurückkehrte und sagte:

„O Lady, an der Thür steht ein furchtbar aussehender schwarzer Mann und besteht darauf, mit Euch zu sprechen.“

Jola wartete nicht ab, bis sie noch mehr gehört hatte, obgleich ihr das Mädchen sagte, daß das ganze Haus in Verwirrung sei, sondern eilte nach der Thür, riß sie auf und fragte:

„Was giebt es, Iben Ajub?“

„Gefahr, Dame,“ sagte der Araber. „Mein Herr hat mir aufgetragen, Dich im Fall eines Kampfes nach Lichfield zu führen, und der Kampf ist nahe.“

„Aber wo ist Dein Herr?“ fragte Jola mit ängstlichem Ton und Blicke.

„Man weiß es nicht," antwortete der Araber. „Er ist heute früh allein ausgeritten, wie man glaubt, um einige Posten zu besuchen oder nach den Leuten zu sehen, die noch nicht eingetroffen sind. Er hat mir aber gestern befohlen, Dich in der Stunde der Gefahr sicher nach Lichfield zu bringen. Diese Stunde ist jetzt gekommen. Der Lord Stanley marschirt mit einer starken Macht auf uns zu und unsere Leute unterhandeln schon mit den seinen am Ende des Dorfes, es heißt, daß sie Keinen einlassen wollen, bis unser Herr zurückgekehrt, und Lord Stanley sagt, daß er sie dazu zwingen werde. Wirf Deine Kapuze über, Lady, und komm. Ein Pferd steht bereit und durch den Bauerhof führt ein Weg hinab in die Felder."

Jola zauderte einen Augenblick, sah dann ernst in das Gesicht des Arabers und fragte:

„Sagte er, daß ich gehen solle?"

„Beim Barte des Propheten, er hat es gesagt," antwortete Iben Ajub.

In demselben Augenblicke erschallte in nicht großer Entfernung das Schmettern einer Trompete, und die Stimme des Haushofmeisters Lord Chartley's erhob sich auf der Treppe und rief:

„Ruft die Lady Jola, ruft die Lady Jola! — sagt ihr, daß sie am besten thun wird, hinwegzueilen und auf der andern Seite des Dorfes fortzugehen. Sie soll sich beeilen und keine Zeit verlieren."

Jola riß ihre Kapuze von dem Tische auf, ließ alle kleine Putzartikel, welche mit ihr gekommen waren, verstreut umher liegen und eilte die Treppe hinab.

Alles war unten in Verwirrung und sie versuchte umsonst, einige weitere Nachrichten über Chartley einzuziehen. Die Meisten waren bei der ersten Nachricht von der Gefahr davon geeilt und es befand sich Niemand als der Pächter und seine Söhne und der Haushofmeister, ein ältlicher und etwas gebrechlicher Mann, im untern Stocke. Letzterer trieb sie eifrig zur Flucht an und sie begab sich in den Hof auf der Rückseite des Hauses, wo sie bald auf dem schnellen Rosse, welches sie früher getragen hatte, saß. Iben Ajub ergriff den Zügel, einer von den jungen Männern öffnete die große Hinterthür, und eine Minute nachher befand sich Jola zwischen den Feldern und Hecken östlich von Fazely.

Diese Hecken waren dort zahlreich und vollbelaubt, und verbargen die Flüchtigen Aller Augen, während der Araber fast eine halbe Stunde lang die Pferde schnell antrieb. Anfänglich hörten sie beim Herausreiten vom Dorfe eine Anzahl lauter Töne und einmal wieder Trompetengeschmetter, allmählig aber verstummten sie, und sehr bald herrschte in der ganzen Umgegend das stille süße Schweigen der Sommerfrühe. Man hörte nichts als das Aufschlagen der Pferdehufe auf der Straße, das Brüllen einer fernen Heerde und das Singen eines Vogels — Alles war friedlich — nur nicht das Herz der

armen Jola, welches von mancherlei aufregenden Empfindungen klopfte.

„Laßt uns langsamer reiten, Iben Ajub,“ begann sie endlich, „wir müssen außer Gefahr sein, wenigstens außer jener. Laßt mich denken, laßt mich denken! Bei dieser Schnelligkeit scheine ich die Gedanken hinter uns zurückzulassen.“

„Ja, jetzt hat es keine Gefahr mehr,“ sagte der Araber in seinem eigentlichen orientalischen Tone, „aber doch würde es gut sein, Lichfield so bald als möglich zu erreichen, denn mein Herr sagte, er würde dort zu uns kommen.“

„Bist Du aber überzeugt, daß Du Dich auf dem Wege nach Lichfield befindest?“ fragte Jola, „und bist Du ferner überzeugt, daß Dein Herr im Stande sein wird, uns nachzukommen? — Himmel, was wird aus mir werden, wenn er es nicht thun sollte!“

„Gott ist gut,“ sagte der Araber ehrfurchtsvoll, indem er die Hand auf die Brust legte, „und das Schicksal ist unveränderlich. Dies ist der Weg nach Lichfield; so habe ich sie verstanden, aber jeder Weg hat ein Ende und wir werden es bald sehen. — Ja, laßt uns langsam reiten, ich vergaß, daß Du keine Araberin bist.“

Der Weg war indeß länger, als der gute Sklave dachte, und kam Jola endlos vor. Die Dörfer waren zu jener Zeit seltener und viele von den jetzigen Städten damals noch Dörfer. Der Weg, welchen sie verfolgten,

war offenbar ein Vicinalweg, gut genug für die trockene Jahreszeit, in welcher sie sich befanden, aber wenig frequentirt und nicht mit den bequemen Nachweisungen versehen, welche dem Reisenden unsrer Zeit durch eine Inschrift auf einem hohen Pfahle sagen, daß er sich zur Rechten wenden muß, um den Einen, oder zur Linken, um den Andern zu erreichen.

Die Hitze war bedeutend und bedrückte sowohl die Pferde wie die Reiter, welche selbe trugen, und allmählig fing das helle, klare Licht des Sommermorgens sich zu verdunkeln an. Ein dünner, nebeliger Schleier zog sich über den Himmel, und als ob sie sich daraus bildeten, sah man die gelblichen Umrisse riesenhafter Wolken sich in tausend seltsame phantastische Formen drehen und wenden. Es herrschte kein Wind und doch bewegten sie sich, thürmten sich allmählig über einander auf und schienen wie die Titanen einen Kampf mit dem Himmel beginnen zu wollen.

„Wir werden vor Abend noch ein Gewitter haben,“ sagte der Araber, „und Du scheinst müde und ängstlich zu sein, Dame.“

„Ich bin ängstlich, aber nicht wegen des Gewitters, Iben Ajub,“ entgegnete Jola. „Es ist um Deines Herrn willen. Diese Besorgniß, glaube ich, und die Aufregung von unsrer plötzlichen Abreise macht mich müde, aber die Luft ist furchtbar drückend, ich kann kaum athmen,“ und sie heftete den Kragen, welcher zu

jener Zeit einen Theil der Kleidung aller Damen bildete, auf.

Der Araber lächelte.

„Es ist mir nur erschienen wie Frühling,“ sagte er, „wenn es auch in Deinem kalten Lande heiß erscheint. Wir werden aber ein Haus aufsuchen müssen, wo Du Dich erquicken und einige Minuten ruhen kannst.“

„Wir müssen uns nach dem Wege erkundigen,“ sagte Jola, „das ist von größerer Wichtigkeit. Ich kann recht gut bis Lichfield reiten. Ich glaube, man sagt, daß es nur sechs Meilen von Fazely sei. Jetzt sollten wir wohl schon dort sein.“

„Wir haben freilich schon mehr als sechs Meilen gemacht,“ sagte der Sklave, „aber Alles scheint in Richtigkeit zu sein. Dort befindet sich aber ein Haus — ich sehe das Dach über dem Hügel hervorragen und dies muß die Thür sein, welche darauf zuführt.“

Sie wendeten sich dem kleinen Wege zu, welchen sie durch zwei benachbarte Felder hin und einen Abhang im Westen hinaufgehen sahen, und als sie die Anhöhe erreichten, erblickten sie deutlicher ein ziemlich wohlhabendes Bauernhaus mit den niedrigen Schuppen und Scheune, die damals in England gewöhnlich waren.

„Geh Du erst hin und sprich mit ihnen, Dame,“ sagte Iben Ajub. „Meine Haut erschreckt sie — als ob man in Milch gewaschen sein müßte, um ein treues Herz zu haben.“

Er sprach aus Erfahrung, und da Jola dachte, daß er wahrscheinlich Recht habe, ritt sie zu der Thür hin und rief ein Mädchen an, welches einen Milcheimer durch den Hausgang trug. Diese setzte eilig den Eimer nieder und eilte heraus, um mit der schönen Dame, die sie angerufen, zu sprechen; sobald sie aber ihre Augen über Jola hinweg nach Iben Ajubs Gesicht und Gestalt schweifen ließ, stürzte sie kreischend wieder in das Haus zurück. An ihrer Stelle erschien jedoch ein älteres Frauenzimmer mit offenem, gutmüthigem Gesichte, dem Jola erklärte, daß sie von Fazely gekommen sei und nach Lichfield zu gehen beabsichtige, aber nach der Länge des Weges, welchen sie bereits gemacht habe, schließe, daß sie sich verirrt haben müsse.

„Verirrt, holde Dame — ja, wahrhaftig, das habt Ihr,“ sprach die gute Frau. „Ei, Ihr seid keine vier Meilen von Castle Bromwich, und ich weiß nicht, wie weit von Lichfield — vierzehn Meilen rechnen wir, und es sind gute lange, so viel kann ich sagen. Aber Ihr seht müde und blaß aus, wollt Ihr nicht herein-kommen und ausruhen? — Das thörigte Mädchen erschrak über Euern braunen Mohren, aber ich möchte wetten, daß sie bald mit seinen goldnen Armbändern spielen wird.“

Jola war erbleicht, als sie fand, daß sie von ihrem Bestimmungsorte so weit entfernt sei; sie fürchtete auf dem langen Ritte, welcher ihr jetzt bevorstand, mit einer von den Truppenabtheilungen, die das Land durchzogen,

zusammenzutreffen und nahm, da sie einige Nachrichten über den einzuschlagenden Weg in dem Bauernhause zu erlangen hoffte, das Anerbieten an und stieg ab.

Iben Ajub führte die Pferde nach einem Stalle hinter dem Hause und Jola saß bald in der Küche, wo ihr Milch und Eier vorgesetzt wurden und die Bäuerin sie zum Essen nöthigte.

Ein mildes, liebliches Wesen besitzt etwas, das auch die Rauhesten und Ungebildetsten gewinnt. Die gute Bauerfrau war jedoch nicht von dieser Art, sondern von freundlichem, heiterem Charakter, die Natur hatte ihr die beste Höflichkeit gelehrt und zu dieser war noch eine Erziehung gekommen, welche der vieler Leute ihrer eignen Klasse überlegen war. Sie konnte lesen und schreiben, was mehr war, als die Hälfte der an Rang unmittelbar über ihr Stehenden (thun) konnten, und sie hatte, ehe sie einen Landmann heirathete, in Städten gelebt, wodurch sie im Vergleich mit Andern verfeinert worden war.

Jola hatte jedoch mit ihrer Herzensgüte am meisten zu thun, denn ihre Gastfreundschaft besaß so viel offene Aufrichtigkeit, daß sich Jola aufgemuntert fand, ihr in gewisser Hinsicht Vertrauen zu schenken und sie über ihr ferneres Thun um Rath zu fragen. Die Gelegenheit dazu fand sich leicht, denn die gute Frau selbst war nicht ohne die Neugier, welche sich fast immer bei Personen, welche ein sehr einsames Leben führen, findet, und sie stellte ihr so viele Fragen, als sich nur mit der Höf=

lichkeit vertrugen, unter andern auch, wie es komme, daß eine Dame, wie Jola, nach Lichfield mit nur einem Manne zu ihrem Schutze und dieser noch dazu ein brauner Mohr, gehe.

„Es gab heute früh Leute genug, die mich beschützten," antwortete Jola, „aber Fazely wurde von einer starken Heeresmacht bedroht, welche die Leute um mich her für Feinde hielten und mir riethen, so schnell als möglich mit dem guten Araber zu fliehen, der ein treuer, ergebener Diener des —"

Hier hielt Jola inne, da sie nicht wußte, wie sie ihren Satz beenden sollte, ohne Fragen hervorzurufen, oder vielleicht Argwohn zu erregen, wovon die ersteren schwer zu beantworten und letzterer unangenehm zu ertragen sein mochte.

Die gute Frau ersparte ihr aber alle Unruhe über den Gegenstand.

„Nun, stoßt Euch nicht an den Namen," sagte sie, „dies ist keine Zeit, wo Reisende gern ihre Namen geben. Ihr mögt von Euerm Gatten oder von Eurem Bruder sprechen, das ist mir Alles eins. Es giebt also zwei Parteien in Fazely? — Ich habe vor drei bis vier Tagen gehört, daß sich Leute dort gesammelt hätten, wußte aber nicht, daß noch andere Soldaten heranmarschirten. Wißt Ihr, liebe Dame — nehmt doch noch ein Ei, ich sehe, daß Ihr der Erquickung bedürft — wißt

Ihr, daß sich der Earl von Richmond mit allen seinen Leuten in Lichfield befindet?“

„Nein, das weiß ich nicht,“ erwiderte Jola, „dessenungeachtet muß ich aber, so schnell ich kann, dorthin gehen, denn ich werde dort Diejenigen treffen, bei denen ich auf Beistand und Schutz rechnen kann, und was ich jetzt fürchte, ist die Begegnung mit einer oder der andern Bande von zügellosen Soldaten, die in diesem Augenblicke im Lande umherstreifen.“

„Ja, das ist wohl zu befürchten, da Ihr so allein reitet. Ei, Castle Bromwich war voll von Sir William Stanleys Leuten, aber der größte Theil davon ist gestern nach Atherston gegangen, wie ich höre, zwei tausend wackere Männer, wie man sie nur sehen kann, die Hälfte davon in voller Rüstung. Ich weiß nicht, ob sie welche zurückgelassen haben, aber es ist sehr wahrscheinlich, denn sie haben meist, was sie eine Nachhut nennen. Dann sind königliche Truppen von Tamworth nach Leicester auf dem Wege. Sie sollten gestern gehen, ich weiß aber nicht, ob sie es gethan haben. Was das betrifft, so werden Sir Williams Truppen wohl auch königliche sein.“

Diese Nachricht erheiterte Jola nicht eben, denn sie diente nur dazu, ihr deutlicher als je zu zeigen, wie schwer es sein würde, aus dem Kreise der militairischen Operationen, welche um sie her stattfanden, zu entrinnen, und ein paar Augenblicke hindurch sah sie so trost-

los aus, daß das Mitleid der guten Frau rege wurde.

„Ach, armes Ding!“ sagte sie, „ich möchte wissen, was ich für Euch thun kann. — Ihr seid zu jung und vornehm, um Euch solchen Dingen auszusetzen; ich möchte wetten, daß Ihr selten Eure Glieder auf einem harten Bette ausgestreckt oder geringe Nahrung, wie die unsere, genossen habt.“

„O ja, das habe ich oft gethan,“ antwortete Jola mit muntrerem Lächeln, als sie je angenommen, seit sie das Haus betreten hatte; „und ich war zu jener Zeit sehr glücklich.“

„Aber Ihr seid doch von Geburt eine vornehme Dame,“ fuhr die gute Frau mit zweifelnden Blicken fort.

„Ja wohl,“ antwortete das schöne Mädchen, „ich bin die Erbin eines hohen Hauses, gute Frau — um so schlimmer für mich.“

„Warum um so schlimmer für Euch?“ fragte die Bauerfrau.

„Weil Fliegen herbeikommen, wo Honig ist,“ erwiderte Jola, „und gar Mancher Reichthümer sucht, der sich wenig um Liebe kümmert.“

„Wahr, sehr wahr!“ antwortete Jene seufzend. „Ich wollte, ich könnte Euch helfen, liebe Dame, aber ich weiß nicht wie. Man hat gestern alle unsre Pferde und Fuhrwerke mitgenommen und die Knechte und meinen Mann dazu, um das Gepäck von Sir Williams

Truppen nach Atherston zu bringen. — Wenn mein Mann zu Hause wäre, so würde er Euch bald genug sagen, was Ihr thun sollt, denn er hat Verstand im Kopfe, das kann ich Euch versichern.“

„Laßt uns den Sklaven herein-rufen und ihn zu Rathe ziehen,“ sagte Jola, „er ist treu und redlich und wir vertrauen ihm sehr.“

Iben Ajub wurde also gesucht und auf dem Hofe gefunden, wo er die Vorurtheile des Mädchens bereits so weit überwältigt, daß sie ihm mit eignen Händen eine Schale Milch gebracht hatte. Obgleich er das Englische nur unvollkommen sprach und noch weniger verstand, was Andere sagten, als sie ihn verstanden, so zogen seine Fragen doch aus der Bauerfrau und ihrer Tochter, die ihm in das Zimmer gefolgt war, bei weitem mehr Nachrichten, als Jola bisher erhalten hatte. Das Mädchen sagte ihnen, daß an diesem Morgen Leute von Bromwich gekommen wären, um noch mehr Fuhrwerke zu suchen und daß ein Trupp von Sir William Stanleys Leuten mit Tagesanbruch in die Stadt gekommen sei und zu Mittag abmarschiren werde, wenn er Transportmittel erhalten könne. Ferner erinnerte sich die Bauerfrau, daß eine Abtheilung davon wahrscheinlich auf demselben Wege hinmarschiren werde, auf welchem sie Jola den Rath geben wollte, nach Lichfield zu gehen.

„Können wir erfahren, wenn sie vorüber sind?“ fragte Iben Ajub auf seine lakonische Art.

„Dann könnten wir, sobald der Weg rein ist, sofort weiter gehen,“ bemerkte Jola.

„Das ließe sich leicht thun,“ meinte die Bauerfrau. „Die Straße ist nicht sehr weit, wir haben ein Feld, von dem aus man über sie hinsehen kann.“

„Schickt den kleinen Kuhjungen, um das Vieh bei Coners Gebüsch zu hüten,“ schlug die Tochter vor. „Er wird sie dort Alle vorüber=gehen sehen und ich setze meinen Kopf zum Pfande, daß er hinabgehen und mit einigen von den Soldaten sprechen und erfahren wird, was sie beabsichtigen und wohin sie Alle gehen wollen.“

„Es ist ein guter Plan,“ bestätigte Iben Ajub; „man darf ihm aber nicht sagen, weshalb er geschickt wird, sonst möchte er eben so gut erzählen als fragen.“

Dies wurde gethan. Man steckte dem Kuhjungen sein Mittagsessen in den Quersack und schickte ihn mit dem Vieh von der Weide, wo sich dieses jetzt befand, nach der, von wo aus man den Weg übersehen konnte, und trug ihm streng auf, wenn Soldaten vorüber=kämen und fragten, ob sich noch Karren oder Wägen auf dem Hofe befänden, zu sagen, daß sie Alle nach Atherston gegangen seien, aber noch nicht zurück=gekommen wären. — Jola sollte bis zu seiner Rückkunft bleiben, wo sie war, und als sie einige Entschuldigungen machte, daß sie sich der guten Frau so lange aufdränge, lachte die Wirthin und sagte:

„Lieber Gott, Kind, und wenn es einen Monat

dauerte so würdet Ihr willkommen sein, so lange Ihr sicher seid, bin ich wohl damit zufrieden. Komm, Jenny, Du hast zu buttern, und ich muß den Brotteig einrühren.“

Alles was in den nächsten drei bis vier Stunden offne und einfache Güte thun konnte, wurde von der guten Hausfrau gethan, um es ihrem schönen Gaste behaglich zu machen. Zu den peinlichsten Perioden des Lebens gehören jedoch diejenigen, wo der Gedanke und das Gefühl um die Oberhand kämpfen müssen, wo das Herz mit tiefen Empfindungen erfüllt ist und doch die äußern Ereignisse des Lebens auf den Kopf eindringen und Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme erfordern.

Dies war jetzt Jola's Lage, als sie über die Art, wie sie durch alle Schwierigkeiten und Gefahren noch Lichfield kommen sollte, nachdachte, während ihr Herz mit Besorgniß für Chartley und das Resultat des Kampfes, welcher, wie sie glaubte, in Fazely stattfand, erfüllt war.

Zwölf Uhr — eins, zwei, drei Uhr kam, und noch kehrte der Kuhhirt nicht zurück.

Endlich machte sich die Tochter vom Hause, die über sein Ausbleiben selbst besorgt war, auf den Weg, um nach ihm zu sehen.

Sie fand ihn damit beschäftigt, eine kleine Truppenabtheilung, die sich von Castle Bromwich nach Atherston hinzog, zu beobachten, und nachdem sie den Weg überschaut, so weit sie sehen konnte, kehrte sie nach dem

Bauerhofe zurück, um ihren Bericht abzustatten. Man kam jetzt überein, daß Jola und ihr Diener noch eine halbe Stunde bleiben sollten, da das Mädchen eine Anzahl von Marodeurs auf dem Wege gesehen hatte, und während Iben Ajub hinaus ging, um die Pferde auf die Reise zu rüsten, bemühte sich die gute Frau nach besten Kräften, Jola eine genaue Idee von den verschiedenen Pfaden zu geben, welchen sie folgen sollte, um Lichfield mit der geringsten (möglichsten) Gefahr zu erreichen.

Jola verwendete alle Aufmerksamkeit auf ihre Lektion, endlich aber unterbrach sie die Frau in ihren Details und sagte:

„O ich kenne die Stelle recht gut, — wo sich die drei steinernen Stufen mit dem großen Kreuze darüber befinden. Der eine Weg führt nach St. Clara von Atherston und der andere nach Tanworth.“

„Und der kleine zur Linken gerade nach Lichfield,“ ergänzte die gute Frau. „Es ist ganz dieselbe Entfernung wie nach dem andern, gerade sieben Meilen und ein Viertel. Wenn Ihr auf der Tanworther Straße gehen wollt, so habt Ihr Fazely gerade zu Eurer Linken; geht Ihr nach Lichfield, so laßt Ihr es vier Meilen zur Rechten.“

Die Pferde wurden bald nachher herausgeführt und die Reisenden nahmen Abschied. Die gute Bauerfrau wollte keine Belohnung annehmen, aber eine kleine Broche, die die Dame von ihrer Kleidung nahm und der

Tochter schenkte, war mehr als genügend, um Alles, außer der Güte und Freundlichkeit zu bezahlen, welche sich nicht vergelten ließ. Sie rief auf Jola's Haupt mütterliche Segenswünsche herab, Jene winkte mit der Hand und trat ihre Reise von Neuem an.

Vierzehntes Kapitel.

Am Abend des 19. August sah man etwa halb sieben Uhr durch das etwa drei Meilen zur Rechten von dem geraden Wege von Lichfield nach Tanworth liegende Waldgelände einen Mann auf einem schwarzen kräftigen Pferde reiten. Es war kein angenehmer Ritt, denn eines von jenen heftigen Gewittern, die so häufig den kurzen englischen Sommer unterbrechen und die damals, wo das Land besser bewaldet war wie jetzt, noch häufiger und stärker waren, hatte sich über die Erde ergossen, nachdem es einen ganzen Morgen über am Himmel gedroht.

Ich beschreibe gern Gewitter, da ich manches stundenlang in allen seinen Phasen beobachtet habe, und es findet eine unendliche Verschiedenheit in denselben statt, so daß man wohl ein Dutzend beschreiben könnte, von denen keine zwei einander gleich wären.

Da ich dies aber früher schon mehr als einmal gethan habe, hätte ich von diesem nichts gesagt, wenn es nicht ein historisches und mit einem interessanten Ereignisse der englischen Geschichte verbunden wäre. Es genüge jedoch zu sagen, daß der Donner die Erde zu erschüttern schien und unter den Bäumen des Waldes rollte, als ob durch eine ungeheure Maschine furchtbare Steinmassen durch dieselben geworfen würden.

Die Blitze zuckten rund umher, vorn, hinten, oben zwischen den Bäumen, unter den grünen Blättern und Zweigen und schienen auf Augenblicke alle dunkeln Verstecke des Waldes zu erleuchten, als ob sie plötzlich von tausend Fackeln erhellt worden wären und ließen sie dann in tieferer Finsterniß als je.

Um das Brüllen des Donners, um das Zucken der Blitze würde sich der Reisende wenig gekümmert haben, aber um die zunehmende Dunkelheit, welche den Untergang der Sonne zu anticipiren schien, und um die Sündfluth, welche von dem Himmel herabströmte und ihn, sein Pferd und sein Sattelzeug durchnäßte, kümmerte er sich. Wenn Wind gewesen wäre, so würde der Regen geradezu geblendet haben; er ergoß sich aber in solchen Strömen gerade und ohne Unterlaß herab, daß die eintretende Dunkelheit, der von dem erhitzten Boden aufsteigende Dunst und die unablässig fallenden dunkeln Tropfen es unmöglich machten, weiter als hundert oder hundertfünfzig Schritte vor sich hinzusehen.

Und doch wendete der Reisende im Reiten oft seinen Kopf nach rechts und links, wo der Wald lichter wurde und ging langsam, als ob er in keiner Eile wäre oder den Weg nicht genau kenne.

„Dies ist ein wahres Unglück, vielleicht wäre es besser zurückzugehen, und doch könnte ich bei dieser Einen blendenden Sündfluth den Weg wieder verfehlen und der Himmel weiß, wohin wandern. Was werden sie denken! — Wollte der Himmel, daß ich den Jungen mitgenommen hätte! — Allerdings ist er eben so wenig als ich je in seinem Leben hier gewesen, aber er schien seinen Weg instinktmäßig zu finden.“

Er ritt etwa zehn Minuten weiter fort und rief dann erfreut:

„Dort sind einige gefällte Bäume! — Es mag eine Försterhütte oder sonst ein Obdach in der Nähe sein. — Auf mein Wort, ein Pferd und Frauenkleider unter dem Schuppen. — Das Weib ist bei allen seinen Fehlern in der Zeit der Noth stets hilfreich.“

Und hiermit lenkte er sein Pferd von dem Wege ab, ritt schnell über ein Stück geklärten Bodens und manövrirte geschickt unter den gefällten Bäumen und Stümpfen, womit der Boden bedeckt war, umher.

Er lenkte nach einem kleinen offenen Schuppen hin, in dessen eine Seite der Regen wüthend schlug; unmittelbar auf seinem Wege und nur wenige Fuß von dem Schuppen entfernt, befand sich aber eine tiefe Sägegrube,

an deren beiden Enden Holzhaufen lagen, an denen er nothwendiger Weise herumgehen mußte. Ihm gerade gegenüber unter dem theilweisen Schutze, welchen der Schuppen gewährte, saß jedoch die Gestalt, die er vom Wege aus gesehen und dicht daneben ihr Pferd, ein schönes Thier von reinem arabischen Blute mit prächtigem Sattelzeug von Sammet und Gold, das von der herabstürzenden Sündfluth durchweicht wurde.

Alles, was er von dem weiblichen Wesen sehen konnte, war eine schlanke graziöse Figur, denn sie hatte die Kapuze über den Kopf gezogen und saß im entferntesten Winkel des Schuppens, um den Regen soviel als möglich zu vermeiden. Ihr Reitkleid verrieth indeß keinen niedrigen Stand und der Fremde redete sie mit dem unterwürfigen Tone eines Gentleman/an.

„Verzeiht, daß ich Euch anrede, Dame,“ sagte er; „denn die Nothwendigkeit zwingt mich dazu, und doch fürchte ich, da Ihr hier Zuflucht sucht, daß meine Bitte fruchtlos sein wird. — Ich habe mich in diesem Walde verirrt und möchte gern wissen, ob ich in der Nähe von Tanworth bin, oder ob es in der Nachbarschaft ein Obdach für mich gibt.“

„Ihr seid fern von Tanworth,“ sagte eine liebliche, musikalische Stimme, „wenigstens fünf bis sechs Meilen; und was ein Obdach betrifft, so habe ich eben einen Diener abgeschickt, um zu sehen, ob es in nicht zu großer Entfernung einen bessern Platz als diesen gibt. Ich

selbst kenne keinen. Er wird bald zurückkommen," fügte sie hinzu, „denn ich habe ihm gesagt, daß er nicht weit gehen solle."

Vielleicht lag einige Aengstlichkeit in dem letzteren Theile ihrer Rede, denn obgleich die Kleidung des Fremden die eines Mannes von hohem Range und sein Benehmen höflich war, so kannte sie ihn doch nicht, und die Wahrheit zu gestehen, waren seine Züge und der Ausdruck derselben, wenn auch von keiner heftigen Leidenschaft markirt und kaum zurückstoßend zu nennen, nicht eben einnehmend.

„Wenn Ihr es mir erlaubt," sagte er, „will ich hier warten, bis Euer Diener zurückkehrt, und Euch bitten, mir zu gestatten einen Theil des Daches, welches Euch bedeckt, als Schutz gegen den Sturm zu benutzen."

Was sie antwortete, vernahm er nicht, denn in diesem Augenblicke erfolgte ein heller Blitz, vor dem sie die Augen mit der Hand bedecken mußte, und augenblicklich ließ sich ein furchtbarer Donnerschlag vernehmen, der jeden andern Laut übertäubte.

Ehe das Rollen desselben aufgehört hatte, denn es schien um den ganzen Himmel zu gehen, befand sich der Fremde abgestiegen an ihrer Seite, und band sein Pferd in einiger Entfernung von dem ihrigen an, und Jola beobachtete sein Aeußeres aufmerksam.

Er war ein Mann in den besten Jahren, hoch und gut gebaut, aber von hagerer Gestalt und etwas schmalem Gesicht. Seine Züge waren gut, aber von etwas strengem

Charakter, die Stirn breit und hoch, und zwischen den Augenbrauen eine leichte Falte. Der ganze Ausdruck des Gesichtes war ernst und nachdenklich, mit etwas List verknüpft und das Auge war kalt, forschend und berechnend.

Der zweite Blick war für Jola indeß beruhigender, als der erste gewesen war. Der ernste, selbst finster aussehende Mann war ihr in diesem Augenblicke ein bei weitem annehmbarerer Gefährte, als einer von den muntern leichten Schmetterlingen des Hofes gewesen sein würde.

Sobald der Fremde sein Pferd angebunden, nahm er den Hut, welcher von ausländischer Form war, ab, schüttelte die Tropfen von dem breiten Rande und der Feder, wendete sich dann zu der Dame und sagte:

„Ich fürchte Eure Einsamkeit zu stören, bin aber überzeugt, daß es Eure Güte verzeihen wird, und hoffe, daß Ihr, wenn es in Eurer Macht steht, mir Nachrichten zu geben oder sonst nützliche Mittheilungen zu machen, es thun werdet. Euer eignes Herz wird es Euch vergelten, denn es wird ein wahrhaftes Almosen, und ich Euch dafür höchst dankbar sein.“

„Ich weiß von Euerm Bedürfniß nichts, Sir,“ antwortete Jola. „Nach Dem, was Ihr mir gesagt habt, ist Euer Wunsch, Tanworth zu erreichen, welches fern ist. Wenn Ihr mir sagen wollt, welcher andern Nachrichten Ihr bedürft, so werde ich sie gern geben, obgleich ich nur wenig mit einiger Gewißheit weiß.“

„Wichtige Geschäfte rufen mich nach Tanworth,“

entgegnete er, „und ich sollte eigentlich schon dort sein, aber wir leben in gefährlichen Zeiten und das Land befindet sich in unruhigem Zustande, so daß man bei jedem Schritte auf feindliche Truppenabtheilungen stoßen kann.“

„Das ist wahr,“ rief Jola, „denn ich selbst suche über die beiden gegnerischen Heere hinaus-zu-kommen. Wenn ich wüßte, welches Ihr zu fürchten habt, könnte ich Euch vielleicht Nachricht geben.“

Der Fremde lächelte.

„Könnt Ihr mir nicht in allgemeinen Ausdrücken sagen, was Ihr von den beiden Armeen wißt, um mich in den Stand zu setzen, selbst ein Urtheil zu fällen?“

„Ihr fürchtet mir zu sagen, zu welcher Partei Ihr gehört?“ sagte Jola; „und darin thut Ihr mir Unrecht, denn glaubt mir, daß ich, wenn Ihr König Richard selbst wäret, ich Euch nicht an Euern Feind verrathen würde, — noch wenn der Earl von Richmond, an König Richard. — Vielleicht seid Ihr aber klug, Eure Gedanken nicht auszusprechen.“

„Ich habe es immer so gefunden,“ entgegnete Jener lächelnd; „ich zweifle zwar nicht an Euch, theure Lady, denn Ihr seht nicht aus, als würdet Ihr geneigt sein, irgend Jemand zu kränken, aber Ihr könnt, wie ich gesagt habe, mir es im Allgemeinen mittheilen.“

„Nun, ich habe gehört,“ sagte Jola, „daß der König sich mit einer bedeutenden Armee in Leicester, der Earl von Richmond in Lichfield befindet; und Sir William

Stanley auf dem Marsche ist, um sich dem Könige anzuschließen. Er ist gestern auf Atherston zu gezogen, und Lord Stanley hat heute früh versucht, durch Fazely gerade zwischen uns und Tanworth hindurchzugehen; ob er hindurchgekommen ist, weiß ich nicht."

„Er hat sich vor dem Heere des Earls von Richmond zurückgezogen," sagte der Unbekannte sinnend; „warum denkt Ihr aber, daß er nicht durchgekommen sei?"

„Weil sich andere Truppen im Dorfe befanden," erwiderte Jola; „etwa drei= bis vierhundert Mann, wie ich hörte, unter dem Lord Chartley."

„Chartley ist also in Fazely!" rief Jener mit erfreutem Blicke. — „Wie weit ist es von hier nach Fazely?"

„Etwa drei bis vier Meilen, wie ich hörte," antwortete Jola; „ich weiß aber nicht, ob sich Lord Chartley jetzt dort befindet. Als ich heute früh von dort kam, verlangten Lord Stanley's Truppen Einlaß, der ihnen verweigert wurde. Der Kampf war vorauszusehen, und man hieß mich fliehen und in Lichfield Sicherheit suchen."

„Dann weiß ich, wer Ihr seid," sagte der Fremde, ihre Hand ergreifend. „Die Lady Jola St. Leger, — nicht wahr? — Ich bin ein Freund Lord Chartley's und er hat mir geschrieben, daß er mit Euch heute Abend in Lichfield eintreffen würde."

Jola erröthete; sie wußte kaum warum, und antwortete, sobald der Donner nachgelassen hatte:

„Ihr habt richtig gerathen, Sir, — aber ich wußte

nicht, daß Lord Chartley an irgend Jemand geschrieben habe. — Darf ich Euern Namen wissen?“

Der Fremde schwieg einen Augenblick nachdenklich und antwortete dann:

„Ihr werdet mich für unhöflich halten, ich denke aber doch, daß es am besten sein würde, bei der von mir gegebenen Regel zu bleiben. Es hängt bei mir viel von der Vorsicht ab, und es ist besser, übermäßig zurückhaltend, als voreilig und mittheilsam zu sein.“

„Dann, mein guter Lord, kenne ich Euch ebenfalls,“ entgegnete Jola mit einem ihrer muntern Blicke, der auf einen Moment hervorstrahlte und dann wieder verschwand wie ein Meteor am Nachthimmel.

„Soll ich Euch sagen, für wen ich Euch halte?“

„Nein,“ fiel der Fremde ein, „das könnte mich noch unhöflicher machen und weder Ja noch Nein auf Eure Vermuthung antworten lassen. Behandelt mich nur als einen Freund Lord Chartley's, der ihm wohl will — als einen in der gleichen Sache mit ihm Verbundenen, dessen Feinde seine Feinde sind, und laßt mich Alles hören, was Ihr für mich zu wissen nothwendig habt.“

„Ich bin vollkommen überzeugt, daß ich recht habe,“ fuhr Jola fort, „obgleich es für mich ein Geheimniß ist, wie Ihr allein ohne Gefolge und an einen sicherlich gefährlichen Ort gekommen seid.“

„Meiner Treu, das ist mir auch ein Geheimniß,“ rief Jener; „aber ein einfaches Geheimniß, theure Lady,

und ein höchst thörigtes. Das Wahre an der Sache ist, daß ich mich verirrt habe. — Nun sagt mir, ob Ihr, nach dem, was Ihr wißt, glaubt, daß ich sicher von hier nach Tanworth kommen kann?“

„Nein, gewiß nicht, Mylord,“ entgegnete Jola, „Lord Stanley's Truppen befinden sich höchst wahrscheinlich im Besitz von Fazely, denn ich befürchte sehr, daß Lord Chartley's Leute bald überwältigt worden sind.“

„Warum hat sich denn Chartley geweigert, ihn durchzulassen?“ fragte der Fremde. „Alles was Stanley wünschen konnte, war, sich in Frieden zurückzuziehen, aber er mußte sich auf alle Fälle Bahn brechen, da ihn sonst die Armee des Earls von dem Heere des Königs abgeschnitten haben würde.“

„Lord Chartley war nicht dort,“ sagte Jola; „er war, wie man mir sagte, früh am Morgen ausgegangen und noch nicht zurückgekehrt, aber ich kann Euch wenig von der Sache sagen, denn er hatte Befehle zurückgelassen, mich im Falle der Gefahr eiligst hinwegzuschaffen. Wenn Ihr jedoch selbst über Fazely gehen und Tanworth erreichen könntet, so würdet Ihr in noch größerer Gefahr sein, denn gestern Abend spät befanden sich noch königliche Truppenabtheilungen im Besitz dieses Ortes.“

„Sie sind weiter zurückgezogen worden,“ sagte der Fremde, indem er bedeutsam mit dem Kopfe nickte, „und Stanley befindet sich ebenfalls im vollen Rückzuge, wenn ihn diese unglückselige Geschichte nicht zurückgehalten hat.

Und doch würde es gefährlich sein, den Durchweg zu versuchen, denn hier ist noch etwas Seltsames und ein einziger Irrthum würde Alles verderben. Ich muß weitere Nachrichten erhalten, ehe ich etwas thue.“

„Ich hoffe, daß wir sie bald erhalten werden,“ antwortete Jola, „denn ich weiß, daß der Sklave nicht zurückkehren wird, ohne Nachrichten mitzubringen, wenn es überhaupt möglich ist, solche zu erlangen. Ich wollte, er käme, denn obgleich es weniger donnert, so bricht doch der Abend herein.“

„Habt keine Furcht,“ antwortete der Fremde; „so weit es meinem Arme möglich ist, werde ich Euch beschützen, Lady. Ich halte denjenigen Punkt des Ritterthums, welcher uns lehrt, den Gekränkten Gerechtigkeit zu verschaffen und die Schwachen zu beschützen, und ohne den die Tapferkeit nur der rohe Muth des Stieres ist, für den größten und wesentlichsten.“

„Ich hoffe, daß Ihr noch für größere Dinge als dies bestimmt seid, mein edler Lord,“ fügte Jola hinzu, „und möchte nicht, daß Ihr Euer Leben zu meiner Vertheidigung auf das Spiel setztet. Es ist nur das, daß ich durch diese finstere, stürmische Nacht nach Lichfield reiten muß, was mir Furcht einflößt.“

„Es ist besser, gar nicht nach Lichfield zu reiten,“ bemerkte der Fremde, „denn Lord Chartley's Pläne müssen durch den einen oder andern Umstand verändert wor=

den sein, er wußte nicht, daß der Earl von Richmond heute Abend in Tanworth sein würde."

„Ich bin nur wie ein Soldat, edler Lord," entgegnete Jola mit schwachem Lächeln, „und muß meinen Befehlen gehorchen. — Aber horcht! — ich höre Rosseshufe — mein treuer Araber, der mir Nachricht bringt."

„Gott gebe, daß es gute sind," sagte ihr Gefährte, trat an das andere Ende des Schuppens und rief:

„Himmel, was ist das? — es scheint in dieser Dämmerung ein Gespenst im Leichentuche heranzukommen."

Im nächsten Augenblicke ritt Iben Ajub zu dem Schuppen heran, sprang zu Boden und warf den Zügel frei über den Hals seines Rosses. Er blickte den Fremden mit blitzenden Augen an, wendete sich dann zu Jola, legte die Hand an seine Stirn und sagte:

„Ich bin lange gewesen, Dame, aber ich konnte nicht anders, auf anderthalb Meilen weit ist weder Haus noch Hütte zu sehen und der Himmel sendete Ströme von Wasser herab."

„Aber was gibt es Neues von Fazely, Iben Ajub — was hört man von Fazely?" fragte Jola begierig.

Der Araber warf dem Fremden einen Blick zu und sie fuhr fort:

„Sprich, sprich! Du kannst offen sprechen, dieser Mann ist ein Freund, ich kenne ihn."

„Nun wohl, Dame — schlechte Nachrichten," antwortete der Araber. „Lord Stanley hatte den Ort ge-

nommen und war nach Atherston vorgedrungen; sein Nachtrab hielt ihn jedoch immer noch in Besitz."

„Hat aber ein Kampf stattgefunden?" fragte Jola besorgt.

„Nein," entgegnete der Araber; „sie haben, wie es scheint, nur mit Worten gekämpft, und als sie fanden, daß der Lord zweitausend Mann und sie nur dreihundert hatten, gaben sie den Ort auf, unter der Bedingung, daß man ihnen eine halbe Stunde Zeit ließ, um zu gehen, wohin sie wollten."

„Aber Dein Herr, — Dein Herr!" drängte Jola, — „hast Du keine Nachricht von ihm?"

„Gott ist gut, ich habe nichts von ihm gehört," sagte Iben Ajub. „Die Frau vom Hause ist ganz für König Richard und konnte von nichts sprechen, als was Lord Stanley betraf, und sagte mir, daß Lord Fulmers Truppen aus Tanworth marschirt seien, um sich mit denen des Königs zu vereinigen, und jetzt nur wenige Meilen entfernt, an einem Orte Namens Pondhead, liegen."

„Was sollen wir thun?" fragte Jola im Tone der Furcht und Verwirrung; „ich weiß nicht, wo Pondhead ist, und es liegt vielleicht gerade auf dem Wege nach Lichfield."

„Du wirst am besten thun, in das Haus zu kommen," rieth Iben Ajub, „um dort zu schlafen. Die Frau hat ein Herz, wenn es auch nach der unrechten

Seite gekehrt ist, und ihr Sohn scheint ein guter Junge zu sein. Als ich ihr sagte, daß sich eine Dame hier im Walde befinde, schrie sie sogleich, ich solle sie hinbringen, und bot Alles, was ihr Haus enthielt, an, ohne zu fragen, ob Du für den König oder den Earl seist. — Allerdings habe ich ihr nachher gesagt, daß Dein Oheim sich bei Hofe befinde und in hoher Gunst stehe. Ich wollte keine Lüge sagen, aber das war die Wahrheit und konnte keinen Schaden thun."

„Viel Gutes," sagte der Fremde, der sich jetzt zum ersten Male in das Gespräch mischte. „Ich fürchte, daß dieser Sturm die ganze Nacht hindurch anhalten wird, und Ihr müßt ein Obdach suchen, eben so gut wie ich auch; denn ich darf mich nicht nach Tanworth wagen, bis ich mehr höre. Ich will Euch jetzt um eine Gunst ersuchen. Laßt mich als einen Eurer Diener mitkommen, gebt mich bei der Hausfrau für einen solchen aus —"

„Ihr, Mylord, — Ihr!" rief Jola; „wollt Ihr Euch dorthin wagen?"

„Gewiß!" entgegnete er ruhig, „wenn Ihr mir die Gunst erweisen wollt, mich mitzunehmen. Ich kann Euch vielleicht die Güte ein anderes Mal vergelten. Wenn Ihr jedoch fürchtet, daß ich Gefahr über Euch bringen könnte, so werde ich nicht gehen."

„O nein, es war nicht das, was ich fürchtete," begütigte Jola; „es war die große Gefahr für Euch, an die ich dachte."

„Hoffentlich keine große Gefahr!“ rief Jener; „mein Gesicht wird mich in diesem Theile der Welt nicht verrathen. — Die Nacht ist zu nahe, als daß noch Fremde kommen könnten, und das, was der Araber gesagt hat, wird uns den Weg bahnen. Ich kann bedeutsam von dem guten Lord Calverly reden, und so ruhig und verächtlich wie Lowell oder Cadesby von Richard's Uebermacht und Richmond's kleinem Heere sprechen und nicht zu denken scheinen, daß Recht und Gerechtigkeit und Gottes Rächerarm eine glänzende Armee und eine Königskrone überwinden könne. — Laßt uns aufbrechen, ich kann meine Rolle gut spielen, vergeßt Ihr jedoch die Eure nicht; sprecht zu mir, befehlt mir wie einem Diener Eures Oheims und vergeßt vor Allem das Wort Mylord. Diese Nacht wenigstens wollen wir unsere Kleider am Feuer trocknen, morgen ist vielleicht mein Ruheplatz feuchter.“

„Aber bei welchem Namen soll ich Euch rufen?“ fragte Jola.

„Nennt mich Harry — Harry Vane,“ antwortete ihr Begleiter, „aber ich bitte Euch zu bedenken, daß Alles von Vorsicht und Klugheit abhängt, und mich tüchtig auszuschelten, wenn ich einen Fehler in meinem Dienste mache. Seid für diese Nacht ein Zankteufel gegen mich, wenn Ihr auch für meinen guten Freund, Lord Chartley, taubensanft sein könnt.“

Nach mancherlei Zweifeln und Befürchtungen ergab

sich Jola in den Plan, bestieg ihr Pferd und ritt im noch immer strömenden Regen, mit dem Fremden neben ihr und Iben Ajub voraus, hin. Es wurden unterwegs noch vielerlei Dinge geordnet und dem Araber Vorsicht eingeschärft, was jedoch unnöthig gewesen wäre.

Sie erreichten die Thür des Hauses, nach welchem er sie führte, erst als die Sonne vollkommen untergegangen war, als sie sich aber westwärts wendeten, sahen sie am Horizonte einen goldenen Schimmer, welcher zeigte, daß sich das Gewitter verziehe.

Jola öffnete schüchtern die Thür des Hauses, welches für die Zeit und Volksklasse, welcher es angehörte, ein großes war, während der Araber die Zügel der Pferde über den Arm warf und der Fremde einen Schritt hinter der Dame folgte.

Das, was sie im Innern sahen, beunruhigte sie mehr als je; denn es war dem kleinen ruhigen Bauernhause, welches sie am Morgen besucht hatte, sehr unähnlich. Man trat durch die äußere Thür sogleich in die Küche, ein großes düsteres, Rauch-geschwärztes Gemach, wo drei bis vier kräftige, schwerfällig aussehende Knechte nebst einem etwas besser gekleideten, hübschen Jüngling um einen Tisch saßen, während zwei bis drei junge Mädchen geschäftig verschiedenartige Haushaltungsarbeiten verrichteten und eine wohlbeleibte Frau mit aufgestreiften Aermeln eigenhändig einen schweren Topf von dem Haken, an welchem er über dem Feuer hing, abnahm.

„Hollah, Mutter — Mutter!“ rief der junge Mann, indem er den Kopf wandte; „hier ist die Dame, von welcher Euch der braune Mann gesagt hat.“

„Ha!“ sagte die gute Frau, den Topf hinsetzend und Jola mit Blicken der Verwunderung über ihre Schönheit oder ihre reiche Kleidung anschauend. „Ihr seid wirklich nicht dazu gemacht, Mylady, die Nacht in Wäldern und bei Gewittern zuzubringen.“

„Einer von meinen Dienern sagte mir,“ redete Jola sie an, „daß Ihr so gütig sein wolltet, mir Obdach für die Nacht zu geben, und ich will gern Alles, was Ihr an mir thut, bezahlen. Ich war auf dem Wege nach Lichfield und dachte den Kriegsscenen zu entgehen, ich finde aber, daß es zu spät ist, um weiter zu reisen.“

„Ja, das ist es,“ entgegnete die Hausfrau, und in demselben Augenblicke flüsterte ihr der Fremde zu:

„Einen stolzeren Ton — einen stolzeren Ton!“

„Setzt mir einen Stuhl an das Feuer, Harry Vane,“ sagte Jola mit etwas majestätischem Wesen, „und dann ruft den Sklaven herein, er ist nässer, als wir.“

Der Fremde beeilte sich zu gehorchen, und die Frau legte frisches Holz auf das Feuer, half Jola's Kapuze und Mantel abnehmen und erschöpfte sich in Aufmerksamkeiten.

Der hochfahrendere Ton verfehlte seine Wirkung nicht, denn es ist eine traurige Wahrheit, daß man auf dieser Welt nichts — nicht einmal Respekt — ohne es

zu fordern, erhält. Bescheidenes Verdienst! — ach, wer sucht jetzt noch danach! Und wenn man es nicht sucht, so ist es auch nicht zu finden. Man sollte immer etwas mehr Prätensionen machen als die, zu denen man ein Recht hat — allerdings nicht zu viele, denn dann entsetzen wir die Welt, — aber doch immer genug, um einige Ermäßigung zu gestatten. Die Welt wird sie stets machen, und dies ist die weltliche Weisheit.

Wie dem auch sei, so mangelte es doch nicht an Freundlichkeit und Gastfreundschaft. Die Gäste wurden mit dem besten, was das Haus enthielt, bewirthet, die Pferde unter Iben Ajub's eignen Augen gefüttert und gestriegelt, denn sie waren für ihn wie Kinder, und die gute Dame mit ihren Töchtern sorgte geschäftig für Jola's Bequemlichkeit und bot ihr trockne Kleider von ihren eignen unter einer Menge von Entschuldigungen wegen ihrer Rauheit und Geständnissen, daß sie für eine so große Dame zu gering wären, an.

Während sie vom Zimmer abwesend war und sich diesen Aufmerksamkeiten unterwarf, besprach sich ihr Sohn mit dem Fremden und selbst die Knechte fragten nach den Bewegungen der Heere und ihrem wahrscheinlichen Resultate. Er spielte seine Rolle gut und sagte achselzuckend, daß Niemand sagen könne, was daraus werden würde. Richmond's Armee sei allerdings nur eine erbärmliche Handvoll, wachse aber täglich, und wenn ihn der König nicht bald zu einer Schlacht zwinge, so könnten die beiden

Heere einander gleich werden; dann, fügte er wieder hinzu, hege man Argwohn, daß einige von den vornehmen Lords dem Könige nicht recht ergeben seien.

„Warum bringt der Earl von Northumberland seine Truppen nicht heran?“ fragte er; „es ist bekannt, daß er sechs bis sieben tausend Mann zum Heer stellen könnte, und sie zögern entweder im Norden oder gehen nur in so langsamen Märschen vorwärts, daß ein Dutzend Schlachten ausgekämpft werden können, während sie sich noch unterwegs befinden. Ich meinestheils halte es für das Beste, für keinen Theil zu eifrig zu sein. Kein Mensch kann sagen, wer dieses rauhe Kriegsspiel gewinnen wird, und der gemeine Mann verliert dabei stets. Wenn wir auf die unglückliche Seite treten, so haben wir für unsere Mühe Bußen und Confiscationen zu erwarten; und helfen wir dem Sieger, so erhalten wir nur kalten Dank, wenn er das Spiel gewonnen hat. Ich will nichts damit zu thun haben und war recht froh, als ich abgeschickt wurde, um meine junge Dame nach Lichfield zu bringen.“

Etwa anderthalb Stunden gingen auf diese Art vorüber, und dann suchte Jola ihr Lager. Der Fremde erhielt ein Bett in einem unteren Zimmer und man bot dem Araber eine Schlafstelle in einer Kammer über dem Stalle an. Dieser wollte er sich jedoch nicht bedienen, sondern schaffte einiges trocknes Stroh herein, legte es quer vor Jola's Thür und sich darauf. Es fand in sei-

nem Geiste wohl ein Kampf zwischen ihr und den Pferden statt, aber die Pflicht erhielt die Oberhand.

Die nächsten sechs Stunden hindurch ruhte Jola allerdings, schlief aber wenig, denn wenn auch der Körper Ruhe fand, war doch der Geist geschäftig. Glauben und Vertrauen auf Gott können zwar viel thun, wir Alle wissen aber, daß es Leiden gibt, vor denen sich unsre sterbliche Natur erschrocken zurückzieht, Uebel zu erleiden gibt, die das irdische Herz schwer bedrücken, und obgleich es weiser wäre nie zu träumen, daß sie existiren, bis sie da sind, so läßt uns doch die aufdringliche Erfahrung nicht in solcher Sicherheit ruhen. Wenn die Phantasie lebhaft ist, so werden alle möglichen, alle wahrscheinlichen Uebel zu unserm Schrecken heraufbeschworen, herrscht die Vernunft vor, so zählen wir doch diese Feinde auf, um ihnen entgegenzutreten, wie wir können.

Jola dachte die ganze Nacht hindurch an Chartley. Wachend quälte sie sich mit Zweifeln und Befürchtungen um seine Sicherheit, und schlafend träumte sie von ihm und glaubte, daß er gefangen oder todt sei.

Es war ein Trost für sie, als der Morgen heraufdämmerte und sie sich erhob. Das Haus befand sich bald in der ganzen geräuschigen Geschäftigkeit des Landlebens und lange, ehe Jola ihr Zimmer verlassen, hörte man gehende und kommende Leute.

Als sie endlich hinabging, fand sie indeß alle Knechte abwesend und die erste Begrüßung der Hausfrau war:

„Ach, Lady, es war ein Glück, daß Ihr hierbliebt, sonst hättet Ihr gefangen werden können. Der Earl von Richmond und sein Gesindel befinden sich alle in Tamworth und den Dörfern rund umher. Fazely ist voll von seinen Leuten und Lord Stanley hat sich nach Atherston zurückgezogen. Wenn Ihr jedoch auf dem Wege, welchen Ihr gekommen seid, weiter geht, so werdet Ihr jetzt vollkommen sicher nach Lichfield gelangen, denn es heißt, daß sie ganz ordentlich und sogar besser als unsre eignen Leute marschiren.“

„Wie viele sind ihrer?“ fragte Jola. „Habt Ihr etwas davon gehört?“

„Nun ziemlich zwanzigtausend Mann, wie es heißt,“ antwortete die gute Frau, „man darf aber solchen Erzählungen nie glauben. Jetzt will ich Euch in einer Minute Frühstück bringen und dann fortschicken, denn man kann nicht wissen, ob nicht bald die Rebellen hier sein werden.“

„Wo sind meine Diener? fragte Jola; „sie müssen auch etwas zu essen erhalten.“

„O, sie werden kommen, sie werden kommen,“ sagte die Frau, „sie sehen nur nach den Pferden. Margarethe, geh und hole sie.“

Das Frühmahl war bald abgemacht, die Pferde wurden gebracht und Jola nahm ihre Börse heraus, um für ihre Bewirthung zu zahlen. Hier wurde die Vergütung nicht ausgeschlagen, denn die Herrin vom Hause

war eine sparsame Person, die keine Gelegenheit vorübergehen ließ, Geld einzunehmen, wo sie konnte.

Sie ritten unter vielen guten Abschiedswünschen weiter, und der Morgen war hell und klar; sobald sie aber wieder auf die Landstraße gekommen waren, hielt Jola ihr Pferd an, und sagte:

„Reite ein paar Schritte voraus, Iben Ajub,“ Sie wendete sich dann zu dem Fremden und fügte hinzu: „Ich weiß nicht, ob die Nachricht zuverlässig ist, aber die Frau sagte mir so eben, daß die Armee des Earls von Richmond sich in Tamworth und den umliegenden Dörfern, selbst in Fazely befinde. Alle Truppen König Richard's sind zurückgezogen, sagt sie. Wenn Ihr also dem Berichte trauen könnt, so ist Euer Weg klar.“

„Ich sah einen Bauer mit einer Ladung Holz vom Norden herein kommen,“ sagte der Fremde, „wagte aber weder zu verweilen, noch Fragen an ihn zu richten, denn der Mann betrachtete mich argwöhnisch. Das Gerücht mag jedoch wahr oder falsch sein; auf alle Fälle muß ich es auf das Resultat ankommen lassen. Ich kann nicht länger ausbleiben. Euch, theure Dame, muß ich meinen aufrichtigsten Dank für die Hilfe, welche Ihr mir in einer sehr gefährlichen Lage geleistet habt, abstatten.“

„Sprecht davon nicht, Mylord,“ antwortete Jola; „aber noch ein Wort, ehe Ihr geht. Ich bin über Lord Chartley in großer Furcht und Sorge; ich weiß nicht, was ihm zugestoßen sein mag; ich flehe Euch an, wenn

Ihr nach Eurer Ankunft in Tamworth Zeit dazu finden könnt, Euch nach seinem Schicksale zu erkundigen, um, wenn Ihr ihn in Noth oder Gefahr finden solltet, ihn nach besten Kräften zu unterstützen; es würde manchen schmerzlichen Gedanken beruhigen, wenn ich in Lichfield Nachricht von ihm erhalten könnte."

„Ich verspreche Euch auf mein Ehrenwort, theure Dame," sagte ihr Gefährte dichter heranreitend und ihre Hand küssend, „daß nichts versäumt werden soll, ihm nach meinen besten Kräften zu helfen. Ich werde Euch Nachricht über ihn zugehen lassen. — Nun lebt wohl und Gott behüte Euch!"

„Und Euch," sagte Jola. — So schieden sie.

Fünfzehntes Kapitel.

Komm mit mir zurück, lieber Leser, komm mit mir zurück, sowohl in der Zeit wie im Raume, denn wir müssen zu dem gestrigen Morgen und der kleinen Anhöhe — nicht weit von der Stelle, wo sich die Straße nach Tamworth von der nach Hazely trennt, — zurückkehren, über die sich zu jener Zeit brauner Rasen, grünes Geniste und wenige mit niederem Haidekraut bewachsene Stellen ausbreiteten, — hier und da von einem Weißdorn unterbrochen, der rauh und dornig ist wie ein verbittertes Gemüth.

Auf der Spitze der Anhöhe befindet sich ein Mann zu Pferde und er schaut erst eifrig nach Tamworth und dann nach der Sonne aus, die sich gerade über die fernen Anhöhen erhebt. Zwei bis drei Reiter kommen auf dem Wege von Tamworth heran; Alle außer Einem halten und wenden sich zurück. Der Eine galoppirt herbei,

verläßt die Straße, sprengt den Hügel hinauf und steht dem Andern gegenüber.

„Guten Morgen, Mylord Fulmer,“ sagte Chartley, „ich bin allein hier. Niemand weiß von meinem Hiersein. Ihr habt Leute mit Euch auf die Straße gebracht —“

„Sie sind nach Tamworth zurückgegangen,“ unterbrach ihn Lord Fulmer mit einem Blicke grimmiger Zufriedenheit, „ich verlange keinen Vorzug, es ist vollkommen genügend für mich, Euch hier vor der Spitze meines Schwertes zu haben, ohne zu suchen, Euch auch noch anders zu bestrafen. — Nun zieht, Mylord, und seht Euch die Erde zum letzten Male an, denn Einer von uns verläßt diese Stelle nicht lebendig.“

„Zu Pferde denn,“ rief Chartley, „es sei so!“

Und er zog sein Schwert.

Lord Fulmer wendete seinen Gaul ein wenig um Raum zu gewinnen und spornte ihn dann wüthend gegen seinen Widersacher an, so daß das starke Schlachtroß mit furchtbarer Gewalt vorwärts schoß. — Chartley's Pferd war leichter, aber bei weitem lenkbarer, und da er wußte, daß es den Stoß nicht aushalten würde, zog er den rechten Zügel an, und stieß den linken Sporen in die Flanke des Thieres. Das Pferd wendete sich plötzlich zur Rechten und Lord Fulmer wurde von dem seinen vorüber-gerissen, wärend er einen Streich nach Chartley's Kopfe führte.

Jener parirte denselben indeß mit kaltblütigem Lächeln, lenkte dann plötzlich auf eine Weise, die er in andern Ländern gelernt hatte, nach ihm um, traf ihn eben, als er das Gleiche thun wollte, stieß ihm den Griff seines Schwertes in die Kehle und schleuderte ihn dadurch rücklings aus dem Sattel.

Im Augenblick, wo dies geschehen war, sprang er zu Boden, Fulmer war jedoch bereits auf den Füßen und gerüstet, seinen Gegner mit dem Schwerte in der Hand anzugreifen.

„Ein erbärmlicher Gauklerstreich!“ schrie er, „der eines Ritters und Edelmannes unwürdig ist.“

„Ich möchte Dein Leben schonen, Knabe!“ rief Chartley etwas erzürnt über diese beleidigenden Worte.

„Ich will es nicht von Eurer Gnade annehmen,“ erwiderte Fulmer, indem er wüthend mit dem Dolche in der einen Hand und dem Schwerte in der andern auf ihn eindrang.

Der Kampf war jetzt etwas gleicher, obgleich Chartley stärker und ein besserer Fechter war. Dieser ließ indeß viele Chancen unbenutzt vorübergehen, da er nicht wollte, daß die Welt sagen sollte, er habe Lord Fulmer erschlagen, um dessen verlobte Braut zu erlangen.

Mehrere Minuten lang verhielt er sich nur defensiv und wartete eine Gelegenheit ab, um seinen Feind zu verwunden oder zu entwaffnen, aber selbst ein ruhiger, geduldiger Geist, wie der Chartley's nicht war, erhitzt sich

endlich bei einem solchen Kampfe; er fing bald an die Streiche zu erwidern und der Kampf wurde grimmig geführt, aber selbst in seiner Hitze vergaß Chartley seine Geschicklichkeit nicht, obschon es Fulmer that.

Die Ueberzeugung, die furchtbare Ueberzeugung, welche ihm die Eitelkeit bisher verborgen hatte, daß er dem Manne, welchem er gegenüber stand, nicht gewachsen sei, begann sich mit seinem Zorne zu vermischen. Die Streiche, welche hageldicht um ihn her fielen, die Stöße, welche er kaum zu pariren vermochte, verwirrten seinen Kopf und blendeten seine Augen. Er wurde rund um und zurück auf den Abhang des Hügels getrieben, wo der Boden ihm nicht fest zu stehen gestattete, und dann fühlte er plötzlich seine Parade durchschlagen, einen kräftigen Griff an seiner Kehle — und zum zweiten Male wurde er auf den Rasen geschleudert. Sein Schwert war verloren und die Hand, welche seinen Dolch hielt, bewältigt, und als er aufblickte, sah er die Klinge von Chartley's Gnadendolch hoch und schimmernd über sich erhoben.

Chartley hielt einen Augenblick ein, der bessere Geist kam ihm zu Hilfe und noch immer den linken Arm des Gefallenen fest haltend, mit dem Knie auf dessen Brust, strich er sich das Haar mit der Hand, welche den Dolch hielt, von der Stirne zurück.

In diesem Augenblick hörte er hinter sich ein Ge-

räusch, welches er im Kampfeseifer bisher nicht bemerkt hatte, und augenblicklich waren seine Arme festgehalten.

Er sprang auf, schüttelte den Griff von sich ab und wendete sich zornig und indignirt um. Zehn bis zwölf Reiter und Fußsoldaten befanden sich jetzt um ihn her und mit einem vernichtenden Blicke auf Lord Fulmer, der sich jetzt auf das Knie erhoben hatte, rief Chartley:

„Feiger Verräther — ist dies Dein guter Glaube?"

„Auf meine Ehre, bei meiner Seele!" rief Lord Fulmer aufstehend und mit der Hand über die Augen fahrend, wie um einen Nebel von denselben zu verwischen, „ich habe keinen Antheil daran. Diese Leute gehören nicht zu den Meinen."

„Was wollt Ihr, Leute?" rief Chartley, als die Männer wieder auf ihn zutraten. „Zurück, denn ich bin keiner, an den man leicht Hand legen kann."

„Halt, halt!" kreischte Einer von den Leuten. „Euer Name ist Lord Chartley, wenn ich mich nicht sehr irre, — ja, ich weiß, daß dies der Fall ist, denn ich habe Euch oft bei Hofe gesehen. — Ergebt Euch den Offizieren des Königs! Ich habe den Befehl, Euch zu fahnden und zu dem nächsten königlichen Truppenposten zu führen. Wir haben Euch von St. Clara bis hierher verfolgt und sind, wie es scheint, eben zu rechter Zeit gekommen. — Ergebt Ihr Euch, Mylord, oder soll ich Gewalt brauchen?"

Widerstand war fruchtlos und Chartley antwortete mit schwerem Herzen:

„Ich füge mich natürlich in den Willen des Königs. — Was habe ich gethan, daß mich Seine Hoheit so behandelt?“

„Er hat die Botschaft erhalten, Mylord,“ entgegnete der Offizier, „daß Ihr Eure Leute gerade zu der Armee des Rebellen Richmond führtet.“

„Oder vielmehr solltet Ihr sagen gerade zu der Streitmacht des guten Lord Stanley. — Bei meinem Leben! es wird eine schöne Geschichte geben, wenn man hört, daß der König Diejenigen einkerkert, welche seinen Feinden entgegen=treten und Diejenigen ehrt, welche vor ihnen davon=laufen.“

„Es liegen auch noch andere Dinge gegen Euch vor, Sir,“ antwortete der Offizier; „es sind Berichte von einem guten Manne, dem frühern Amtmann der St. Claren-Abtei eingelaufen, welche beweisen, daß Ihr dem königlichen Willen zuwider=laufende Pläne gehabt habt. Wenn Ihr jedoch zu Lord Stanley auf dem Wege waret, so könnt Ihr Euch in dieser Sache bald vom Verdachte reinigen, da ich Euch in seine Hand abliefern werde, weil seine Streitmacht in diesem Augenblicke die nächste ist. — Ich bitte Euch, Euer Pferd zu besteigen, Mylord, — hebt Einer sein Schwert auf und gebt es mir.“

Während dieser ganzen Zeit hatte Lord Fulmer mit gesenkten Augen und übereinander geschlagenen Armen dagestanden, jetzt aber trat er wie von einer plötzlichen Bewegung getrieben an Chartley's Seite und rief:

„Auf meine Ehre und mein Gewissen, ich habe hiermit nichts zu thun gehabt."

Chartley sprang in den Sattel und warf ihm einen verächtlichen Blick zu, indem er sagte:

„Mein edler Lord, es ist ungemein seltsam, daß sie den Tag, die Stunde und den Ort kennen, wo sie mich Viele gegen Einen zu überfallen im Stande sind. Wenn ich nicht hierher gekommen wäre, um Euch zu treffen, so würden sie mich von dreihundert guten Lanzen umgeben gefunden und möchten sich zweimal besonnen haben, ehe sie es für angemessen hielten, eine solche Geschichte zu erzählen. — Nun, Sir, wohin? — ich bin Euer gehorsamer Diener."

„Zur Rechten," befahl der Offizier und der ganze Trupp schlug den Weg nach Atherston ein.

Chartley war nicht in der Laune, ein Gespräch zu führen, sondern ritt mit gesenktem Kopfe und von bittern Gedanken erfülltem Herzen langsam mit den Soldaten voran, halb geneigt, bei jedem Wege, an dem sie vorüberkamen, seinem Pferde die Sporen einzusetzen und zu sehen, ob er seinen Wächtern nicht entrinnen könne. Wenn sich eine solche Gelegenheit bot, ritt aber jedesmal einer von den Soldaten zu seiner Rechten oder Linken heran und er sah, daß mehrere von den Fußsoldaten, die Bogenschützen waren, ihre Bogen gespannt und ihre Pfeile auf der Sehne hielten.

Endlich hörte man von hinten herankommendes

Pferdegetrappel und eine etwa zweihundert Mann starke Truppenabtheilung in glänzenden Rüstungen und mit einem Panier an ihrer Spitze, ritt im schnellen Trabe vorüber, demselben Ziele zu und nur den Kopf wendend, um den kleinen Trupp im Vorbeireiten zu betrachten.

Der Offizier, welcher an Chartley's Seite ritt, schrie jedoch laut:

„Lord Stanley! Lord Stanley!“ und sprengte dann voraus.

Chartley sah ihn mit einem Manne an der Spitze des andern Trupps sprechen, der nur ungeduldig anzuhalten und auf ihn zu hören schien, denn seine Geberden waren schnell und kurz und er ritt bald weiter.

Der Offizier kehrte augenblicklich zurück, gebot den Bogenschützen, so schnell sie konnten, zu folgen und sagte:

„Jetzt, Mylord, müssen wir bis nach Atherston galoppiren.“

Hierauf setzte er seine Truppe sofort in eine schleunige Bewegung und ritt der vorausgegangenen Cavallerie-Abtheilung nach.

„Hat Lord Stanley etwas über mich gesagt?“ fragte Chartley, als sie den Andern wieder näher kamen.

„Ja, Mylord, das hat er gethan,“ erwiderte der Offizier mit rauhem Tone, „er sagte, daß Eure Leute dem Durchzug seiner Truppen durch Fazely heute Morgen Widerstand geleistet, daß er sie aber herausgetrieben

und gehen gelassen habe, denn es sei gleichgiltig, ob sie Freunde oder Feinde wären, es sei nur eine Handvoll.“

„Es ist nicht auf meinen Befehl geschehen,“ antwortete Chartley, „wäre ich da gewesen, so würden sie sich anders benommen haben.“

„Das müßt Ihr selbst erklären, Mylord,“ redete der Offizier, „ich thue nur meine Pflicht und das sehr ungern.“

Bei der Schnelligkeit, womit sie ritten, gelangten sie in sehr kurzer Zeit nach Atherston, und an der Thür eines altmodischen Wirthshauses, welches damals dort stand und in dem Chartley einige Wochen zugebracht hatte, stieg Lord Stanley, von einer Anzahl von Edelleuten und Soldaten, die die kleine Stadt bereits besetzt hielten, begrüßt ab. Er sprach mit Einem davon ein paar Worte und trat dann in das Wirthshaus, indem er laut sagte:

„Das genügt! — stellt nur eine Wache auf!“ worauf der, mit welchem er gesprochen hatte, zu der Stelle schritt, wo Chartley noch auf dem Pferde saß und sagte:

„Eure Lordschaft muß mir folgen! Es thut mir leid, daß ich eine Wache über Euch setzen muß.“

„Kann ich nicht mit Lord Stanley sprechen?“ fragte Chartley.

„Jetzt nicht, mein guter Lord,“ antwortete Jener, „er ist mit Geschäften überhäuft. Der König marschirt

morgen von Leicester ab und wir dürfen keine Zeit versäumen.“

Chartley erwiderte Nichts, sondern folgte in bitterem Schweigen durch die Gruppen gaffender Müssiggänger an der Wirthshausthür nach einem Zimmer im ersten Stock, wo früher einige von seinen Dienern geschlafen hatten. Hier wurde er allein gelassen und die Thür hinter ihm verschlossen und verriegelt.

Einen Augenblick später hörte er den Schritt einer Wache und dann eine Stimme, die vom Fenster aus zu einer Person auf der Straße sprach, und sagte:

„Eilt zu dem König und sagt, daß Ihr ihn gefangen habt. Ersucht Se. Hoheit, mir Befehle zu senden, was ich mit ihm thun soll, denn ich habe keine Instruktionen; fügt hinzu, daß ich heute Abend unsere Musterrolle einschicken werde.“

Chartley sann über das, was er gehört hatte, nach. Die Worte bezogen sich offenbar auf ihn und er fragte sich, was das Resultat der Sendung sein werde. Das Schicksal von Gray, Vaughan, Hastings, Rivers nnd Buckingham sagte ihm voraus, was ihm wahrscheinlich bevorstehen würde: ein kurzer Prozeß und schneller Tod. Alle seine glänzenden Visionen waren verschwunden; die freudigen, schimmernden Hoffnungen, welche in der vorhergehenden Nacht in seinem Busen getanzt hatten, waren verschwunden.

Wenn der Tod furchtbar ist, um wie viel furchtba-

rer wird er, wenn er kommt, um seine eisige Schranke zwischen uns und von der nächsten Zukunft erwartete Freuden zu stellen.

Chartley hätte fast ohne Bedauern dem Tode im Felde entgegengesehen, aber der kalte, ehrlose Tod vom Henkerbeile, der ruhmlose, widerstandslose Fall war für ihn entsetzlich. Aber er stählte seinen Geist, um ihn zu ertragen, wie es sich für ihn ziemte, und er schulte sein Herz manche lange Stunde hindurch. Die Minuten schlichen dahin, der Schatten wanderte den Mauern entlang, ein Gewitter schloß den Tag und der Regen goß stromweise herab.

Chartley achtete nicht auf die Minuten, sah nicht den Schatten, hörte kaum den draußen tobenden Sturm — er dachte an Jola und fragte sein Herz: was wird aus ihr werden?

Man brachte ihm Speisen, aber er berührte sie kaum, und Wein, aber er wußte, daß darin kein Trost liege, und als die Sonne unterging, kreuzte er die Arme auf der Brust, blickte aus dem Fenster und sagte zu sich: „Vielleicht ist es die letzte, die für mich untergehen wird.“

Kurz darauf wurde ihm ein Licht gebracht, und er fragte, ob er Papier, Feder und Dinte erhalten könne, der Mann ging aber fort, sagte, er wolle zusehen, und kehrte nicht wieder zurück.

Die Nacht verstrich, im Zimmer befand sich kein

Bett, und obgleich sich ein paar Mal die Augen auf wenige Minuten schlossen, während er mit den Armen auf den Tisch gelehnt dasaß, so war es doch nur, um wieder aufschreckend zu erwachen.

Der nächste Morgen dämmerte heiter herauf, aber einige Stunden lang kam Niemand zu ihm; endlich wurde wieder Nahrung gebracht, aber der Mann, welcher sie hereintrug, konnte oder wollte keine Fragen beantworten und der Tag ging, von Tönen und Anblicken auf der Straße belebt, wie man sie in einer kleinen, von Soldaten angefüllten Stadt zu haben pflegt, vorüber.

Es war jedoch ein langer, langweiliger Tag. Chartley's Herz sank unter dem ermüdendsten aller Dinge, unbeschäftigter Einsamkeit, endlich aber wurde der Himmel grau, und Nacht und Finsterniß brachen zum zweiten Male herein.

Jetzt ging fast eine Stunde in tiefer Stille vorüber und das ganze Haus schien so ruhig zu sein, daß Chartley kaum glauben konnte, daß sich Lord Stanley mit seinem Gefolge noch da befinde. Nach Verfluß dieser Zeit hörte er jedoch einen schnellen Schritt, das Anrufen einer Schildwache vor seiner Thür und dann das Passitwort: die Krone.

Im nächsten Augenblicke öffnete sich die Thür und Lord Stanley selbst erschien.

Es herrschte nur eine entfernte Bekanntschaft zwischen ihm und Chartley, und seine Stirn war nachdenk-

lich und besorgt und verrieth, wie der junge Edelmann vermuthete, nichts Gutes.

„Es thut mir leid, Mylord,“ begann er, die Thür hinter sich schließend, „daß es nicht in meiner Macht gestanden hat, Euch früher zu sehen, und noch unangenehmer ist es mir, Euer Kerkermeister zu sein. Ich habe jedoch keine Wahl und es ist vielleicht besser, daß Ihr in meine Hände gefallen seid, als in diejenigen eines Feindes.“

„Bei Weitem besser,“ antwortete Chartley höflich; „aber Gefangenschaft ist zu allen Zeiten hart und jetzt habe ich einen mir von einem beiderseitigen Freunde gesendeten Paß von Eurer eignen Hand. Ich bitte Euch, hieran zu denken und mich nicht zu meiner Gefahr und großem Zeitverluste hier festzuhalten.“

Lord Stanley schien durch Gefühle, welche er nicht erklärte, bedeutend bewegt zu werden, denn er ging ein paar Mal, ohne zu antworten, im Zimmer auf und ab, worauf Chartley fortfuhr:

„Ich habe diesen Paß, sowie das denselben begleitende Schreiben gegen Keinen erwähnt, um nicht Euch und eine Sache, die mir sehr am Herzen liegt, dadurch zu benachtheiligen.“

Stanley trat dicht zu ihm heran und legte die Hand auf seinen Arm, indem er eindringlich, aber mit sehr leisem Tone sagte:

„Mein lieber Lord, ich gestehe Euch offen, daß ich Euch in einer halben Stunde entrinnen lassen würde,

wenn die Gefahr nur mich selbst anginge, aber meines Sohnes Leben ist gefährdet. Der König hält ihn am Hofe als Geisel für meine Treue fest; er ist keinen Augenblick unbewacht, und wenn ich auf dem gefährlichen Wege, welchen ich zu betreten habe, nur eine Minute schwanke, so bin ich eine Stunde darauf kinderlos. Sagt mir aber, mein guter Lord, wie es gekommen ist, daß Eure Leute mir gestern den Durchzug durch Fazely verweigert haben."

„Ich weiß es nicht," antwortete Chartley; „wahrscheinlich ein thörigter Irrthum, denn ich selbst war nicht zugegen." Und er erzählte Alles, was ihm, seit er Fazely verlassen, begegnet war.

„Es ist höchst unglücklich," sagte Lord Stanley, „aber doch muß ich bis zum letzten Augenblicke entweder den Befehlen des Königs gehorchen, welcher Art sie auch sein mögen, oder zum Mörder meines eigenen Kindes werden. Wenn er mir gebieten sollte, Euch in noch strengerer Gefangenschaft zu halten, oder Euch ihm sogleich zuzuschicken, — was wirklich der Ruin für meine Hoffnungen zu Euern Gunsten wäre, so müßte ich doch gehorchen. — Das bloße Eingeschlossensein hier ist kein so großes Uebel. Eure Leute müssen sich jetzt dem Earl von Richmond angeschlossen haben, und obgleich Ihr sie ohne Zweifel gern selbst anführen möchtet, so werdet Ihr zwar etwas Ruhm verlieren, dafür aber manchen Gefahren und harten Streichen entgehen."

„Ja, mein guter Lord," sprach Chartley; „aber dies

sind nicht die einzigen Gefahren. — Wie, wenn Richard Euch befiehlt, mich zu tödten?"

„Ihr müßt erst einen Prozeß in gesetzlicher Form haben," sagte Stanley.

„Weder Buckingham, noch viele Andere, die ich nennen könnte, haben diesen erhalten!" rief der junge Edelmann.

„Davor bewahre mich Gott!" rief sein Gefährte. „Aber bedenkt, Mylord, was das Leben eines Sohnes für seinen Vater ist, und beurtheilt, was ich in meiner Lage thun kann — horcht!" fügte er hinzu, „dort unten kommt ein Pferd — vielleicht ist der Bote zurückgekehrt. Wir werden es bald erfahren."

Es erfolgte eine Pause düstern Schweigens, während welcher Beide mit aufmerksamen Ohren lauschten; sie konnten einige Worte sprechen hören, aber nicht unterscheiden, was es war; dann kam ein Schritt auf der etwas entfernten Treppe und dann in dem Gange. Die Schildwache rief den Kommenden an und Jemand verlangte in rauhem, lautem Tone mit Lord Stanley zu sprechen und fügte hinzu:

„Es heißt, daß er hier oben sei."

Stanley erhob sich augenblicklich und schritt hinaus, und Chartley konnte ihn, wiewohl mit leiser Stimme, fragen hören:

„Nun, was sagt der König?"

„Was die Musterrollen betrifft, Mylord, so sagt er,

daß es bis morgen Mittag noch Zeit genug damit hat,“ antwortete dieselbe rauhe Stimme, „und was den Gefangenen betrifft, so sagt er: schlagt ihm vor dem Frühstücke den Kopf ab; es liegen Beweise des Hochverrathes gegen ihn vor.“

Stanley murmelte Etwas vor sich hin, was Chartley nicht vernehmen konnte, und dann kam eine Pause. Endlich aber hörte man die Schritte sich entfernen und Lord Stanley erschien nicht wieder.

„Es ist beschlossen!“ sagte Chartley vor sich hin; „nun, der Tod kann nur Ein Mal kommen. Was thut es, ob es das Beil oder die Lanzenspitze ist? — Aber die arme Jola! — Dieses Zimmer ist sehr heiß, ich werde hier ersticken und ihre Erwartungen täuschen.“

Er ging an das Fenster, öffnete es und blickte hinaus.

Das Zimmer lag in ziemlicher Höhe über der Straße und wer von ihm herabgesprungen wäre oder sich herabgelassen hätte, würde einen Bein- oder Halsbruch gewagt haben. Dessenungeachtet hätte es Chartley vielleicht versucht, aber es war ein noch ernsteres Hinderniß vorhanden. An der Thür standen zwei Schildwachen und gingen unter seinem Fenster vor dem Hause auf und ab. Zahlreiche Gruppen sprachen auf der schmalen Straße troß der Dunkelheit der Nacht, die, wiewohl sternenhell, doch mondlos war, mit einander. Von Zeit zu Zeit ging eine Laterne vorüber und Chartley konnte sich leicht

denken, daß bis zur Dämmerung nicht viel Ruhe in Atherston sein würde.

Die Hoffnung auf Flucht verschwand.

In wenigen Minuten hörte man Pferdehufe aus der Ferne herankommen; sie kamen immer näher und näher und Chartley konnte drei Reitergestalten vor dem Hause aufreiten und anhalten sehen.

Der Vorderste fragte, ohne abzusteigen, die Schildwache:

„Liegt der Lord Stanley hier im Quartier?“

„Ja,“ antwortete der Mann; „ich glaube aber, daß er zur Ruhe gegangen ist.“

„Sagt ihm, daß ich ein Bote von seinem Bruder bin und wichtige Nachrichten bringe, die ihm allein abgeliefert werden müssen,“ fuhr Jener fort.

Mit diesen Worten stieg er langsam ab, und während Einer von den beiden Männern, die ihn begleitet hatten, den Zügel nahm, sprang der Dritte schnell herbei, um ihm den Steigbügel zu halten, und bewies, wie Chartley glaubte, eine für einen bloßen Boten etwas außerordentliche Ehrerbietung.

Der Soldat an der Thür rief einen Diener Lord Stanley's heraus und sobald dieser das Gesicht des Boten erblickte, sagte er:

„O, kommt herein, Sir, kommt herein; mein Herr wird augenblicklich mit Euch sprechen.“

Der Fremde folgte ihm in das Haus, während seine

zwei Begleiter sein Pferd vor der Thür auf- und abführten.

Es dauerte etwa eine halbe Stunde, ehe der Bote wieder herauskam, worauf er indeß sofort zu Pferde sprang und schnell hinwegritt.

Wenige Minuten später wurden Chartley's düstere Träume durch zwei Männer unterbrochen, die ein Strohlager hereinbrachten, denn bisher war kein solches im Zimmer gewesen. Einer davon war ein Diener des Wirthshauses, den der junge Lord häufig gesehen und sich gütig gegen ihn benommen hatte. Der Mann nahm jedoch nicht mehr Notiz von ihm, als ob er ein Fremder gewesen sei, und der junge Edelmann wendete sich wieder nach dem Fenster, indem er sagte:

„Glück ändert die Gunst!“

Ein paar Minuten waren hinreichend, um das Lager an seine Stelle zu setzen, und darauf sagte der Wirthsaufwärter zu dem Andern:

„Geh, hole die Tücher und das Kissen, sie werden wohl am Ende des Ganges sein.“

Sobald sich die Thür hinter Jenem geschlossen, sprang der Mann zu Lord Chartley hin und küßte dessen Hand.

„Beruhigt Euch, beruhigt Euch, Mylord — der Henker mag sein Beil schärfen, aber nicht für Euch. Seht, wenn ich fort bin unter das Fenster, — haltet Euer Fenster offen und gebt Acht. Uebereilt Euch aber

nicht. Wartet, bis Ihr ein Signal erhaltet!" — worauf er sich wieder an seinen Platz begab und sich mit dem Bette zu thun machte.

Ein paar Minuten später kehrte der Andere mit Bettzeug zurück, welches bald geordnet war. Als sie sich aber entfernen wollten, schien der Wirthshausaufwärter noch Etwas am Kissen zu sehen, womit er nicht zufrieden war, legte es gerade und verließ dann mit dem Andern das Zimmer. Der Schlüssel wurde im Schlosse gedreht und der Riegel vorgeschoben, und Chartley griff unter das Kissen und zog ein zusammengelegtes und versiegeltes Billet hervor. Es trug keine Adresse und enthielt nur wenige Worte; es waren die folgenden:

„Die Wachen an der Thür werden um Mitternacht entfernt werden. Betttücher haben schon manchmal als Stricke gedient und ein graues Pferd, dessen Schnelligkeit Euch bekannt ist, steht eine halbe Meile von hier auf der Straße. Wendet Euch nach Eurem Herabsteigen zur Rechten. Ehe Ihr geht, verbrennt — um Andern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, den Paß und das Schreiben, welches mit ihm gekommen ist, und wenn Ihr diese Anweisungen versteht, so löscht Euer Licht um Eilf aus."

„Von wem konnte das Billet kommen?" fragte sich Chartley; es war weder die Handschrift noch der Styl eines Wirthshausaufwärters, das war klar. Er nahm

den Paß hervor und verglich die Handschriften; sie waren einander sehr ähnlich.

Chartley's Herz klopfte wieder hoch auf; während er aber noch auf die beiden Papiere hinblickte, schlug es Zehn.

„Zwei lange Stunden," dachte er, „zwei lange Stunden!" — Und wie langsam schien ihm die Zeit dahin zu schleichen, aber sie ging vorüber, und als er berechnete, daß sich die eilfte Stunde nähere, hielt er den Paß an die Flamme der Lampe. Er brannte an, ehe er aber ganz verzehrt war, erhob sich im Geiste des Gefangenen ein Zweifel — ein Verdacht. — Es war der einzige Beweis, welchen er gegen Lord Stanley vorbringen konnte, ein Papier, welches bewies, daß dieser seinen Marsch, um zu dem Earl von Richmond zu stoßen, begünstigt habe — ein Papier, welches er ihm nicht mit Gewalt abnehmen lassen durfte, damit es nicht sein eigenes Geheimniß verrieth. Im nächsten Augenblicke folgten diesem jedoch edlere Gedanken.

„Fort, schändlicher Verdacht!" sagte er, warf das Papier auf den Boden, ließ es gänzlich verbrennen und trat dann den Funken mit dem Fuße aus. Das Schreiben von Richmond, welches den Paß begleitet hatte, theilte dasselbe Schicksal und dann wartete er auf den eilften Stundenschlag.

Es dauerte länger, als er geglaubt hatte, und endlich begann er zu denken, daß die Uhr stehen geblieben sei.

Kurz darauf schlug der Hammer auf die Glocke. Nochmals, nochmals und nochmals. Die Zahl wurde vollständig und er blies das Licht aus. Hierauf stellte er sich an das Fenster und beobachtete. Die Straße war jetzt fast leer. In einem Hause gegenüber brannte ein Licht, es wurde aber nach wenigen Minuten ausgelöscht. Eine kleine Soldaten-Abtheilung zog gemessenen Schrittes vorüber, dann kam ein Betrunkener lärmend und schreiend, bis sich seine Stimme in der Entfernung verlor. Jetzt folgte eine tiefe, schweigende Pause. Chartley hätte die Schläge seines Herzens zählen können. Dann kam ein Mann, der mit angenehmer Stimme eine leise, klagende Melodie sang, und an seinen Schritten bemerkte man, daß er etwas lahm war; dann erfolgte wieder eine längere Pause, in der Alles still blieb.

Hierauf folgte ein kleines Geräusch in einem fernen Theile des Wirthshauses, welches sich bald legte, und nun herrschte tiefes Schweigen.

Es dauerte lange, und Chartley, welcher dachte, daß die Stunde nahe sein müsse, knüpfte die Betttücher zusammen und befestigte das Ende an einem in die Wand gelassenen Haken zum Aufhängen einer Lampe. Es war nur eine schwache Stütze für das Gewicht eines kräftigen Mannes, aber er dachte, daß es wenigstens den Fall brechen würde. Als dies geschehen war, setzte er sich wieder an das Fenster und wachte. — O, wie langsam die Minuten hinschlichen!

Endlich schlug es Zwölf und noch immer gingen die Wachen auf und ab. Drei Minuten waren etwa verflossen, obgleich es für ihn viel mehr zu sein schienen, und dann öffnete sich die Hauptthür des Wirthshauses und eine Stimme sagte:

„Wache, abgelös't! — Quartier Nr. 22. — Musterung mit Sonnenaufgang!“

Man hörte Waffengeklirr und dann marschirten die Soldaten neben einander die Straße hinab.

Chartley wartete, bis ihre Schritte nicht mehr zu vernehmen waren, legte dann das Ohr an die Thür seines Zimmers und lauschte. — Der Wächter vor derselben athmete schwer wie im Schlafe; er näherte sich leise dem Fenster, zog das Ende der Art von Seil, welche er sich gemacht hatte, an, warf es hinaus und stieg auf das Fensterbret. Hierauf hielt er es mit beiden Händen fest, stemmte sich mit den Füßen auf einen von den Knoten und glitt ein Stück hinab. Der Haken hielt und einen Augenblick später berührten seine Füße den Boden.

Im Erdgeschoß brannte ein Licht, aber Niemand bewegte sich. Er ging vorsichtig an dem Hause vorüber, beschleunigte dann seine Schritte und erreichte fast laufend die letzten Häuser der kleinen Stadt.

Der Mond kam über den Rand des Hügels herauf und Chartley sah sich begierig um. Unter einer Baumgruppe, etwa dreihundert Schritte von ihm, schien sich ein dunkler Gegenstand zu befinden; er hielt ihn für ein

Pferd; als er aber näher kam, sah er, daß es zwei waren und blieb einen Augenblick stehen. Indeß vernahm er ein leises Pfeifen wie das eines Vogels, und schritt voran.

Unter dem Schatten der Bäume fand er sein eignes und noch ein anderes Pferd und einen Mann, der die Zügel beider Pferde hielt. Chartley sprang, ohne den Fuß in den Steigbügel zu setzen, auf den Rücken des edeln Thieres und es wieherte freudig, als ob es fühle, daß sein Herr wieder frei sei.

Der junge Mann zog seine Börse heraus und wollte den Mann, welcher sein Pferd gehalten hatte, belohnen; Jener sagte aber mit einer Stimme, die Chartley zu kennen schien:

„Wartet, Mylord, wartet! ich gehe mit Euch, um Euch zu führen. — Nicht wahr, Ihr begebt Euch nach Tamworth?"

„Nach Lichfield, nach Lichfield!" sagte Chartley und sprengte auf dem wohlbekannten Wege dahin.

Sie eilten vorwärts, der Andere etwas hinter ihm, bis Atherston in weiter Ferne lag und die Aussicht auf Verfolgung immer mehr entschwand.

Etwa vier Meilen von der kleinen Stadt entfernt, wurde Chartley von seinem Begleiter überholt, der sein Pferd in Galopp gesetzt hatte, um das schnellere Thier, welches der junge Edelmann ritt, einzuholen.

„Zu Linken, Mylord!" rief er; „zur Linken, wenn

Ihr nach Lichfield müßt, wiewohl sich die Armee des Earls um Tamworth befindet. Dieser Waldpfad erspart uns anderthalbe Meile und wird jetzt nicht schlecht sein."

„Wer seid Ihr?" fraget Chartley, indem er in den angedeuteten Weg bog, „ich muß Eure Stimme kennen."

„Der arme Sam, der Pfeifer," antwortete der Mann, „wiewohl jetzt reich und nicht mehr der Pfeifer. Ihr werdet Euch wundern, wie ich dazu gekommen bin, zu Euerm Führer gewählt zu werden, das ist aber bald erklärt. Ich wurde von Einem, den Ihr kennt, herübergeschickt, um dem Lord Stanley Nachrichten zu überbringen, und hörte dort, was Euch bevorstand. Ich würde Mittel gefunden haben, Euch herauszuholen, wenn es nicht der Himmel dem guten Lord eingegeben hätte, selbst freundlich zu sein; da ich ihm aber als Mann von Diskretion, der Vertrauen verdient, empfohlen worden war, und den guten Earl von Richmond hineingehen gesehen hatte, und dies dem Lord Stanley sagte, mochte er wohl denken, daß es gut sein würde, mich auf irgend eine Weise, die mich aus seiner Nähe brachte, zu verwenden."

„Der gute Earl von Richmond!" rief Chartley. „Ist er bei Lord Stanley gewesen?"

„Ja, erst noch diese Nacht," erwiderte Jener, „nur in Begleitung von zwei Reitknechten, was beweis't, daß er seiner Sache sehr gewiß ist."

Chartley versank in Sinnen, denn obgleich Wenige mit Ausnahme Desjenigen, von welchem man am Mei-

sten Zweifel erwarten konnte, zweifelten, daß eine geheime Verbindung zwischen Richmond und seinem Stiefvater existire, so hatte sich der junge Lord doch nicht vorgestellt, daß Einer von Beiden einen so kühnen Schritt, wie eine persönliche Zusammenkunft, wagen werde.

Es war noch immer finster, als er in Lichfield ankam, und es dauerte länger als eine halbe Stunde, bevor Chartley die schläfrigen Hausknechte aus dem Bette zu bringen und Unterkunft in dem ersten Wirthshause — denn es gab zu jener Zeit in der guten Stadt zwei — zu erlangen vermochte. Er erhielt jedoch hier keine Nachrichten von Jola und seinen Leuten, denn in den letzten achtundvierzig Stunden waren so viele Personen aus- und eingegangen, daß keine Beschreibung im Stande war, die Rechten ausfindig zu machen.

Einer von den Hausknechten versicherte ihm, daß im Wirthshause keine Dame wohne, als die fette Kanonissin von Salisbury, und was die Truppen anlangte, so waren sie alle aus der Stadt gezogen und nach Tamworth marschirt.

Chartley mußte sich mit dieser dürftigen Auskunft befriedigen, gab Befehle, seinen Führer gut zu bewirthen und ihn selbst mit Sonnenaufgang zu wecken und warf sich dann auf ein Bett. Er hatte den größten Theil von zwei Nächten und zwei Tagen hindurch fast kein Auge geschlossen und trotz seiner heftigen Liebe und Besorgniß überwältigte ihn die Müdigkeit, die geschäftigen Gedanken,

welche sein Gehirn durchzogen, wurden verwirrt und undeutlich und er schlief ein.

Als er aus seinem tiefen, schweren Todesschlafe erwachte und sich umsah, war das Zimmer hell erleuchtet. Von allen Seiten her hörte man Töne geschäftigen Treibens. Ein Mädchen rief auf der Straße Wasserkresse aus und die Leute lachten und sprachen in der vollen Geschäftigkeit, während ein Holzkarren langsam und knarrend durch die Straße zog. Er war offenbar vergessen worden, ging also an die Thür und rief laut nach dem Aufwärter.

Der Mann sagte, er habe nicht gewußt, daß in diesem Zimmer Jemand schliefe, benachrichtigte ihn aber, daß es ziemlich zehn Uhr sei, was einen Augenblick nachher durch den Schlag der Kirchenglocke bestätigt wurde. Auch er konnte ihm keine weitere Auskunft geben, außer daß die einzige Dame im Hause die fette Kanonissin sei, und Chartley machte sich auf den Weg, um in dem andern Wirthshause nachzufragen.

Hier wurde er ebenfalls in seinen Erwartungen getäuscht, und er begab sich vergeblich nach jedem Orte, wo eine Wahrscheinlichkeit, Nachrichten zu erhalten, vorhanden war.

Wir Alle wissen, wie viele Zeit unter solchen Nachforschungen vergehen kann, und zu dieser Periode war Lichfield voller Klöster, an denen allen Chartley Nachfrage hielt. Nur in einem von diesen erhielt er eine Spur des

schönen Flüchtlings. Es war eine kleine Gemeinde gastfreier Nonnen, wo ihm die runzelige Pförtnerin sagte, daß drei Damen die vorige Nacht daselbst zugebracht hätten, und sie meinte, daß eine davon mit einem sonderbar aussehenden braunen Manne an die Thür gekommen sei.

„Wir beherbergen keine Männer,“ sagte sie, „und er ging also anderswohin, aber die Dame nahmen wir auf und sie und der Diener, denn dies schien er zu sein, ging heute früh um Zehn fort.“

Chartley fragte begierig, wohin sie gegangen seien, und die alte Schwester antwortete:

„Ich glaube, nach Coventry. — Alle drei Damen reis'ten nach Coventry, um dem Kriege aus dem Wege zu gehen, denn sie sagten, daß heute eine Schlacht stattfinden würde. — Habt Ihr Etwas davon gehört, junger Mann?“

Chartley antwortete, er habe Nichts gehört, aber die Worte der Nonne brachten ihn auf eine andere Gedankenreihe und er eilte nach dem Wirthshause zurück.

Dort lehnte er den Kopf auf die Hand und sann nach.

„Eine Schlacht und ich nicht dabei? — das darf nicht sein! Und doch war Richmond vergangene Nacht in Tamworth und Stanley in Atherston. Sie kann kaum geschlagen worden sein. — Und doch wäre es möglich, daß dies noch vor Einbruch der Nacht geschehe. Es ist jetzt beinahe Vier und manches Schlachtfeld ist in den

noch übrigen Stunden des Tages schon erkämpft worden.“ —

Hierauf sprang er in die Höhe und rief laut:

„Aufwärter, Aufwärter! — bringt mir etwas Wein und Brot, — sagt, daß man mein Pferd augenblicklich sattelt, und ruft den Mann, der mit mir gekommen ist, herbei.“

Wein und Brot wurden gebracht und auch Sam erschien bald.

„Hier, mein guter Freund,“ sagte Chartley, indem er ihm einige Goldstücke gab; „Ihr habt mir bei diesem und andern Anlässen gut gedient. — Wenn ich am Leben bleibe, so werde ich Euch ferner belohnen. Jetzt muß ich nach Tamworth eilen, denn ich höre, daß dort bald eine Schlacht stattfinden wird, wenn sie nicht schon geschlagen ist, und ich möchte um die halbe Welt nicht dabei fehlen.“

„Auch ich nicht, mein guter Lord,“ antwortete Sam. „Ich habe immer gebetet, noch eine Schlacht zu sehen, ehe ich sterbe, und jetzt bietet sich mir eine gute Gelegenheit dar, die ich nicht verlieren will. Wenn Ihr es also erlaubt, so werde ich mit Euch reiten.“

„Wie Ihr wollt,“ entgegnete Chartley; „aber haltet mich nicht auf, denn ich reise ab, sobald ich meine Rechnung berichtigt habe.“

Man kann jedoch nicht immer so schnell aus einem Wirthshause fortkommen, als man will, und in jenen

Tagen bewegte sich Alles langsamer als jetzt. Man sieht die Fortschritte der Gesellschaft an Nichts so sehr als an den Erleichtrungen des Verkehrs, und deren gab es zu jener Zeit in Europa wenige. Die Leute brauchten oft einen Monat, um die Strecke zu gehen, welche sie jetzt in zwei Tagen durchreisen, und auf jedem Schritte des Weges kam das eine oder andere Hinderniß vor.

Es dauerte fünf Minuten, bis die Rechnung zusammengebracht wurde, obgleich der Einzelnheiten nur wenige waren. Als diese erledigt war, standen die Pferde noch im Stalle und darüber verging noch mehr Zeit. Beide Stallknechte waren fortgegangen, um eine Prozession mit anzusehen, und Zügel und Gebiß waren nicht zu finden. Kurz, es dauerte etwa eine halbe Stunde, bis Chartley aufbrechen konnte, worauf er in aller Eile nach Tanworth hinritt.

Als er diese kleine Stadt erreichte, schien sie gänzlich ausgestorben zu sein. Die untergehende Sonne leuchtete hell in der öden Straße. Nicht ein einziges Fuhrwerk war zu sehen, und ein Hund, der aus einem der Häuser kam und die Pferde ankläffte, war das einzige lebende Wesen, welches sie in der Stadt erblickten.

„Sie sind ausmarschirt, Sir,“ sagte Sam, welcher dicht hinter ihm folgte, „und die guten Leute sind ihnen alle nachgezogen, um den Spaß mit anzusehen.“

„Dann hat also noch keine Schlacht stattgefunden,“ antwortete Chartley. — „Wir müssen jedoch ausfindig

machen, welchen Weg sie eingeschlagen haben. — Dort ist ein Mann, der auf der Straße mit ein paar Weibern spricht — reitet hin und erkundigt Euch, während ich in das Wirthshaus hier, den grünen Drachen, gehe und die Pferde füttern lasse.“

Ehe Sam zurückkam, hatte Chartley erfahren, daß Richmond mit seiner kleinen Armee nach dem Marktflecken Bosworth abmarschirt sei.

„Er wird nicht ohne Kampf hinkommen,“ sagte der ältliche Wirth, welcher auf seinen Ruf herausgetreten war, „denn König Richard befindet sich in der Abtei von Merrival — Gott helfe der rechten Seite!“

„Habt Ihr vielleicht,“ fragte Chartley, ohne abzusteigen, „die Leute Lord Chartley's bei der Armee des Earls gesehen?“

„Gewiß, gewiß!“ antwortete der Wirth; „sie sind Sir John Savage's Leuten zugetheilt worden, sie marschirten im Nachtrab.“

Chartley fragte nach ihren Farben und Fahnen, und der alte Mann antwortete bereitwillig darauf, zeigte aber eben dadurch, daß er Nichts von ihnen wisse, und Chartley ritt, nachdem er seine Pferde gefüttert hatte, nach Bosworth weiter.

Auf seinem Wege traf der junge Edelmann zahlreiche Gruppen von Tamworthern, die mit Einbruch der Nacht nach der Stadt zurückkehrten, und von ihnen erfuhr er genug, um sich darnach zu richten. Er fand, daß

die beiden Heere einander gegenüber standen und auf den nächsten Tag eine Schlacht unvermeidlich sei. Richard's Hauptquartier befand sich in der Abtei von Merrival, Richmond aber hatte sein Zelt auf dem Felde aufgeschlagen. Die Stärke der königlichen Armee wurde bedeutend übertrieben und viele von den Leuten sprachen von Richmonds Heere nur mit Achselzucken und hielten offenbar seine Sache für hoffnungslos.

„Er würde besser gethan haben, noch ein paar Tage zu warten," meinte ein ältlicher Mann, der auf einem Karren fuhr, welcher zum Gepäcktransport für die Armee gedient zu haben schien; „denn die Leute strömten ihm schnell zu. Wenn er aber jetzt kämpft, wird er überwältigt werden, und an Eurer Stelle, junger Mann, würde ich mich von Andrer Unglück fern halten."

„Ich würde selbst Unglück verdienen, wenn ich es thäte," entgegnete Chartley und ritt vorwärts.

Es dunkelte jetzt mit Macht, bald nachher fing man jedoch an, Geräusch zu hören. Zuerst kam ein Brausen wie das des fernen Meeres, und dann trennten sich, in dem Maße, wie der junge Edelmann näher kam, einzelne Töne von dem unbestimmten Gewirr, Stimmen schrieen, Gelächter erschallte und Waffengeklirr wurde vernehmbar. Zwei Mal vernahm man auch den Ton einer Trompete, dieser aber war entfernter und Chartley fand, daß er sich der Rückseite von Richmonds Heere nähern müsse.

So gering das Heer war, womit der Earl nach

England kam, uud so wenig zahlreich es noch war, als er sein Lager auf dem Felde von Bosworth aufschlug, hatte es doch nicht ermangelt, eine Menge von Müssiggängern, Ausschweifenden und Habsüchtigen sogar in noch größerer Menge, als gewöhnlich vorkommt, an sich zu ziehen. Das Lager wurde durch Wachen rein gehalten, aber eine volle halbe Meile weit kam Chartley, ehe er ein Zelt sehen konnte, durch unzählige Gruppen von Männern und Frauen, und selbst Kindern, die von Tamworth und Lichfield, ja selbst von Shrewsbury herbeigeströmt waren. Es wurde ihm indeß nicht schwer, durch die Schildwachen zu kommen, obgleich er die Parole nicht wußte, denn sie hielten, die Wahrheit zu gestehen, nicht eben strenge Wache, und sein Aeußeres war ein genügender Paß.

Sobald er in das kleine Lager gekommen war, fragte er fast eine Stunde lang vergeblich nach seinem Lager. Es war zu spät, um die Farben oder Fahnen der verschiedenen Anführer zu erkennen, obgleich die meisten davon ein Panier vor ihren Zelten anfgepflanzt hatten, und er passirte an dem ganzen linken Flügel der Armee vorüber, ohne Nachricht zu erhalten. Endlich sagte ihm Jemand, daß eine Reiterabtheilung, welche in Tamworth zu dem Earl gestoßen war, auf der äußersten Rechten in der Nähe eines Sumpfes gelagert sei.

„Dort, wo Ihr die Feuer seht,“ sagte der Mann; „denn sie haben keine Zelte mitgebracht und die Aepfel-

bäume in einem Obstgarten umgehauen, um sich warm zu halten.“

Chartley wendete sein Pferd nach der angegebenen Richtung und ritt schnell darauf zu. An dem ersten Feuer fand er jedoch kein bekanntes Gesicht und die Leute nahmen wenig Notiz von ihm; als er sich indeß dem zweiten näherte, wendete ein dabei sitzender Mann den Kopf, sprang auf, schwenkte dann seine Pickelhaube über dem Kopfe und rief laut:

„Hier ist der Herr, hier ist der Herr!“

Die ganze Mannschaft sprang augenblicklich mit einem Freudengeschrei auf und eine Minute später hatte sich der Haushofmeister des jungen Lords nebst mehreren Unteroffizieren seiner Mannschaft um sein Pferd versammelt.

Chartley's erste Fragen bezogen sich auf Jola, aber sein Haushofmeister benachrichtigte ihn, daß sie von Iben Ajub allein begleitet, den Weg nach Lichfield eingeschlagen habe. Er hielt es allerdings für sonderbar, daß sie nach Coventry weiter gegangen sein sollte, zweifelte aber nicht, daß Etwas, wovon er keine Kenntniß hatte, vorgegangen sein müsse, um sie dazu zu bewegen.

Der alte Mann erklärte weiter, daß die Soldaten, nachdem sie durch Lord Stanley's Truppen aus Fazely vertrieben worden waren, der in dem Schreiben seines Herrn enthaltenen Weisung gemäß, sich sofort dem Heere des Earls von Richmond angeschlossen hätten.

„Wir waren sehr besorgt um Euch, Mylord,“ fuhr

er fort; „aber Gott sei Dank, hier seid Ihr gesund und wohlbehalten. Ich wollte, daß man von dem guten Sir William Arden ein Gleiches sagen könnte.“

„Ha! habt Ihr Nachricht von ihm?“ fragte Chartley.

„Ja, Mylord, schlechte Nachricht,“ antwortete der greise Diener. „Zwei Männer, die vor einer halben Stunde vom Feinde zu uns herüber kamen, sagten mir, daß er auf der Straße gefangen worden sei, als er eine Nonne aus einem Kloster gestohlen habe. — Er und seine Leute hätten wie Tiger gefochten, während sie und ein Frauenzimmer, das sich bei ihr befand, entwischten. Ich sagte, es sei Unsinn, denn Sir William war immer ein sehr nüchterner und gesetzter Herr, etwas rauh mit der Zunge, aber ein herzensguter Mann. Einer von den Leuten schwört jedoch, daß es wahr sei, erklärt, daß er ihn selbst drüben im königlichen Lager bewacht habe und daß ihm morgen früh zwischen den beiden Armeen der Kopf abgeschlagen werden solle.“

„Sind die Leute hier?“ fragte Chartley.

„Ja, mein edler Lord,“ antwortete Jener.

„Dann bringt sie her,“ befahl Chartley, stieg vom Pferde und setzte sich am Feuer nieder.

Sechzehntes Kapitel.

Shakespeare hat sich geirrt, der Morgen war hell und klar, die Sonne schien kräftig und zog von einem Sumpfe, der zwischen einem Theile der Armee des Earls von Richmond und dem weit größern Heere des Königs lag, einen leichten Nebel auf.

Früh am Morgen war Alles mit Vorbereitungen beschäftigt und trotz der bedeutend geringern Zahl herrschte eine ruhige Heiterkeit in Richmonds Heere, von der man auf der königlichen Seite nichts erblickte.

Hier sah Jeder seinen Nachbar mit Verdacht an, und es waren Gerüchte in Umlauf, daß Emissaire aus dem feindlichen Lager unter den königlichen Truppen von Zelt zu Zelt gegangen seien, welche durch die an das Zelt des Herzogs von Norfolk befestigten Knittelverse, so wie durch verschiedene andere Umstände, welche einige

Augenblicke Lärm machten, aber bald vergessen waren, bestrickt wurden.

Der Eindruck existirte jedoch und verstärkte sich, daß unter den Anführern viele Unzufriedenheit herrsche, und als Lord Stanleys Truppen auf dem einen Flügel und die seines Bruders auf dem andern erschienen, ohne näher als eine halbe Meile zu kommen, erhoben sich neue Zweifel und Befürchtungen.

Die Manöver auf beiden Seiten, ehe die Schlacht begann, waren einfach und von geringer Zahl. Richard schien von einer Art von Lethargie befallen worden zu sein, und obgleich er mit einer Krone auf dem Helme ausritt, wie um persönliche Gefahr aufzusuchen, bewegte er doch seine Leute, bis der Tag bedeutend vorgerückt war, nur wenig.

Richmond ritt persönlich in Begleitung des Earls von Oxford, Sir William Brandons, Sir Gilbert Talbots und Sir John Savage's über das ganze Feld und ließ den Sumpf untersuchen und dessen Tiefe mit einer Lanze prüfen.

Hierauf ordnete er eine bedeutende Bewegung nach der Linken mit einem leichten Vorrücken des rechten Flügels an, so daß das äußerste Ende der Linie auf den Rand des Sumpfes gestützt war und seine Stellung sich nach Nordwesten wendete. Man sah ihn lächeln, als er Lord Stanley's Stellung dem Moraste gegenüber und zu seiner Rechten, wodurch er das ganze offene Feld zwischen den

beiden Armeen beherrschte, wahrnahm, und bald nachher zeigte ihm der Earl von Oxford eine andere bedeutende Truppenabtheilung, die der Stanley's gerade gegenüber vorgerückt war, so daß der Raum zwischen den vier Linien einem Turnierplatze im großen Maßstabe sehr ähnlich war.

Richmond nickte mit dem Kopfe und sagte blos:

„Es sind Sir Williams Leute."

Hierauf wendete er sich um und fragte:

„Wo sind Lord Chartley's Truppen?"

„Hier, Mylord," rief ein Mann aus den Reihen derselben.

„Ich fürchte, daß der arme Chartley nicht da ist, um sie selbst anzuführen," sagte der Earl von Oxford leise, indem er sein Auge über die Linie hinschweifen ließ.

„Er war gestern Abend hier," sagte Richmond, „und schickte mir ein sonderbares Billet, worin er sagte, daß er heute früh bei Zeiten da sein werde, ist aber nicht gekommen."

„Mylord, — der Feind rückt in zwei Linien heran," meldete ein zu ihm heransprengender Reiter, worauf Richmond nach dem Centrum seiner Armee ritt und seine übrigen Anordnungen bald getroffen hatte.

Dieselben glichen denen seines Gegners so ziemlich, seine Leute waren ebenfalls in zwei Reihen aufgestellt und hatten einigen Vortheil von der Bodenformation, aber den großen Vorzug, daß ihnen die Sonne im Rücken

war, während die blendenden Strahlen Richards Soldaten gerade ins Gesicht schienen.

Der Earl von Oxford kommandirte die erste Division, Richmond selbst die zweite, Talbot den einen Flügel und Sir John Savage den andern, und alle Anführer wußten, daß sie der Tod erwarte, wenn sie gefangen genommen würden.

In sogenannten Feldschlachten, die nicht durch Scharmützel oder zufällige Umstände herbeigeführt werden, sondern wo beide Theile mit dem Entschlusse zusammenstoßen, Alles auf Einen Wurf zu setzen, findet meist eine kurze Pause statt, ehe der Kampf beginnt.

Etwa anderthalb Minuten lang, nachdem die Truppen in weniger als Bogenschußweite von einander gelangt waren und Jeder die lange Gesichterreihe unter den Stahlhauben der Bogenschützen in den gegnerischen Reihen erblicken konnte, herrschte eine Todtenstille. Die Trompeter stellten ihr Schmettern ein, jeder Bogenschütze stand mit ausgestrecktem Arme und Fuße da, die feurige Cavalerie zügelte ihre Pferde und man hätte einen Regentropfen hören können, wenn er auf das trockene Gras gefallen wäre; dann wurde auf Richards Seite ein Marschallsstab in die Höhe geworfen und ein Jeder in der Frontlinie des Centrums zog die Bogensehne an sein Ohr und entsendete einen Pfeil in die Reihen des Feindes. Dieser Pfeilschauer blieb nicht unbeantwortet, denn noch dichter und schneller, wiewohl nicht so zahlreich, fielen die

Wurfgeschosse Richmonds unter die gegnerischen Truppen ein. Ihr Ziel war richtiger, denn die Augen seiner Leute waren nicht von den Sonnenstrahlen geblendet, die der Feind im Gesicht hatte, und man sah viele von den Feinden fallen und es entstand eine bedeutende Verwirrung in dessen Reihen.

Auf einem kleinen Erdhügel im Mittelpunkte der zweiten Linie hielt Richmond und konnte von dort aus das ganze Feld übersehen, er bemerkte die Unordnung, welche sich in Richards Centrum verbreitet hatte und sagte laut:

„Wenn wir jetzt Leute genug zu einem Stoße auf jenen Punkt hätten, so würde der Tag bald unser sein.“

„Ihr und die Eurigen wäret verloren, wenn Ihr es versuchtet,“ sagte eine tiefe Stimme in seiner Nähe, und als sich der Earl umblickte, sah er eine hohe Gestalt auf einem kräftigen schwarzen Pferde mit einer Rüstung, die nicht die bestpolirte von der Welt, wiewohl von feiner Qualität und Arbeit war, und einer scharfen, starken Lanze in der Hand, die außer ihrer langen, schmalen Spitze noch ein Axteisen hatte, welches dem Beile eines Holzfällers glich, und wodurch die ganze Waffe einer gewöhnlichen Hellebarde etwas ähnlich wurde. Sein Pferd war ganz ohne alle Rüstung, selbst sein Sattel blos von gewöhnlichem Leder, aber der Fremde trug Rittersporen und um seinen Hals hing eine goldene Kette mit einem Stern.

„Warum meint Ihr so, Herr Ritter?“ fragte Richmond.

„Seht zur Rechten,“ entgegnete der Fremde.

Und als der Earl seine Augen nach jener Richtung wendete, sah er einen Reiter auf das Centrum von Richards Linie zugaloppiren, wo sich der König offenbar in Person befand, während die von dem Herzog von Norfolk commandirte starke Reiterabtheilung zwischen dem Sumpfe und Lord Stanley's Truppen ritt.

Es war ein Augenblick der ernstesten Besorgniß; in demselben Moment aber sah man Chartley's Schwadronen in guter Ordnung etwas zurückweichen, so daß sie dem um den Sumpf führenden Wege gerade gegenüberstanden, und Stanley's ganze Abtheilung schwenkte plötzlich zur Rechten davon ein, so daß sie sich der Linie des Earls anschloß und den Herzog von Norfolk zwischen sich und den Sumpf nahm.

Richards Cavalerie hielt augenblicklich an und zog sich in bester Ordnung gerade noch zur rechten Zeit, um sich vor Vernichtung zu retten, zurück. Sie kam jedoch nicht ohne Angriff davon und da zu gleicher Zeit die beiden Frontlinien der Armeen auf einander zudrangen, wüthete bald darauf die Schlacht auf dem ganzen Felde.

Während dies geschah, kam vom Hintertreffen, etwas zur Linken von der Stelle, wo der Earl von Richmond hielt, ein junger Ritter in glänzender Rüstung auf einem schönen grauen Pferde heran. An seiner Seite

befand sich ein nicht mehr junger, aber noch in den kräftigsten Jahren stehender, gänzlich unbewaffneter und nicht einmal mit einem Schwert oder Dolch versehener Mann, und hinter ihnen kamen zehn Lanzenreiter, die die Farben Lord Chartley's trugen.

Der junge Edelmann verweilte einen Augenblick, schaute über den Platz und die merkwürdige Verwirrung einer Schlacht zu einer Periode, wo die Kanonen wenig im Gebrauch waren und keine Rauchwolken die Aussicht verdeckten, auf einer Strecke von mehr als einer halben Meile. Hier sah man Reiterschwadronen auf die Linie des Feindes losgaloppiren — dort schienen zwei Ritter einander zum Duell aufgesucht zu haben — an der einen Stelle drang eine Compagnie von Fußsoldaten mit gefällten Piken vorwärts, an einer andern waren die Bogenschützen mit ihren kurzen Schwertern im Handgemenge, die Fahnen und Helmbüsche wehten im Winde, flatterten und stiegen und fielen, und lange wiederholte Trompetenfanfaren erschallten zum Angriff und trieben die Soldaten zum Gefechte.

Es war ein wildes und düsteres, aber aufregendes Schauspiel, und Chartley's Auge sah, als er mit aufgeschlagenem Visir darauf blickte, wie das eines feurigen Füllen aus, welches ungeduldig das Zeichen zum Wettlauf erwartet.

„Dort ist der Earl, Chartley!“ sagte Sir William

Arden; „das ist seine Standarte! — Der größere von den Beiden in der Fronte muß es sein.“

Chartley lenkte sein Roß sogleich auf Richmond zu und ritt an ihn heran.

„Ich bin spät auf dem Felde, Mylord,“ begann er; „werde aber die verlorene Zeit einholen. Ich bin genöthigt gewesen, meinen edeln Freund, Sir William Arden hier, vom Beile des Henkers zu erretten. Ich bitte Euch, ihn bei Euch zu halten, denn Ihr werdet seine Rathschläge gut finden und er ist unbewaffnet. — Wohin soll ich gehen?“

„Nicht wahr, Lord Chartley?“ sagte Richmond; — „ein tapferer Streiter kommt nie zu spät, um sich Ruhm zu erwerben. — Dort, gerade vor Euch, befindet sich Euer edler Freund, der Earl von Oxford; ich bitte Euch, ihm beizustehen, er ist schwer bedrängt und von einer Ueberzahl von Feinden umgeben.“

„Folgt mir!“ rief Chartley seinen Leuten zu, erhob den Arm und sprengte hinab in das dichteste Kampfgewühl.

Obgleich die Hilfe nur gering war, so zeigte sich ihre Wirkung doch bald. Eine Strecke, um die die Kämpfenden zurückgedrängt worden waren, wurde in Einem Augenblicke wieder gewonnen. Die erste Linie von Richards Truppen wurde im Centrum zurückgetrieben, das Panier Lord Oxfords drang vor, jetzt aber rief Sir William Brandon:

„Richard kommt mit seiner ganzen Macht herab, Mylords.“

„Dann dürfen wir nicht hinten bleiben,“ antwortete Richmond. „Tragt das Banner voran, Brandon. Haltet Eure Leute noch ein wenig zurück, Ihr Herren, bis Ihr den Befehl bekommt, dann aber auf den Eber und drückt ihn zu Boden, denn ich werde entweder meine Gebeine auf dem Felde lassen oder diesen Tag gewinnen.“

Hiermit ritt er auf eine Stelle los, die in dem bisherigen Kampfe menschenleer geblieben war, und die Obenstehenden konnten sehen, daß eine Gruppe von zwanzig bis dreißig feindlichen Reitern ihm entgegensprengte.

Der größere Theil hielt indeß da, wo die beiden Reihen noch Mann gegen Mann kämpften, Einige mischten sich in den Kampf und Andere schauten müssig zu.

Ein Mann, an dessen Seite zwei bis drei Pagen liefen, brach jedoch durch die Uebrigen hervor wie ein Blitz aus der Wolke, er war mit einer prächtigen Rüstung bedeckt, sein hohes Schlachtroß in Stahl gehüllt und seinen Helm umgab unter der wehenden Feder die königliche Krone von England.

Gerade auf Richmond sprengte er zu, überritt auf seinem Wege einen Fußsoldaten und ritt mit eingelegter Lanze, ohne im Geringsten in seiner Schnelligkeit nachzulassen, den sanften Abhang hinauf.

„Gestattet mir,“ rief Sir William Brandon, „den

Kampf mit Diesem!“ worauf er einem Andern die Fahne gab, die Lanze einlegte und dem König entgegensprengte.

Aber diese feste Hand war zu viel für ihn, das Auge war nur zu scharf. Richards Lanzenspitze traf den Fahnenträger mitten in den Hals und schleuderte ihn leblos auf den Boden, während die eigne Lanze des Ritters am Brustharnisch des Königs zersplitterte. Auch Brandon's Roß stürzte, Richard aber setzte mit einem Triumphgeschrei darüber und voran.

Ohne um Erlaubniß zu fragen, stellte sich ihm Sir John Cheney entgegen. — Sein Schicksal war leider um wenig besser, denn er wurde zwar nicht getödtet, aber augenblicklich verwundet aus dem Sattel geworfen.

In diesem Moment aber fand Richard einen neuen Gegner, denn als er sich mit reißender Schnelle dem Orte näherte, wo Richmond hielt, sprang der hohe Ritter, welchen ich erwähnt habe, von seinem Pferde und warf sich zu Fuße in den Weg des Monarchen. Richard hielt sein Pferd bei dem unerwarteten Anblicke an und senkte seine Lanzenspitze, um dem neuen Gegner in das Gesicht zu treffen; ehe er dies aber thun konnte, schlug ihn der Ritter mit einer furchtbaren Schwingung beider Arme an die Seite des Helmes. Die Schnüre gaben nach, Helm und Krone fiel herab, und ein dunkelrother Blutstrom floß über das erbleichende Gesicht, welches man erblickte, als er noch einen Moment in den Steigbügeln hing.

Das Pferd sprengte voran, der König aber sank

bald auf den Boden herab, drei bis vier Fußsoldaten eilten zu dem Gefallenen und fertigten ihn mit ihren Dolchen vollends ab.

Der Ritter lehnte sich einen Augenblick auf den Schaft seiner Waffe und schaute über das Feld hin, und dann, wie als ob er alle Wechselfälle desselben erfaßt hätte, rief er mit lauter, heftiger Stimme:

„Nun, Earl von Richmond, blickt nicht auf die Todten, sondern vorwärts zum Beistande der Lebenden. Sir William Stanley greift den Feind in der Flanke an, vorwärts mit Eurer ganzen Macht und der Tag ist Euer — wo nicht, so kann er noch jetzt verloren gehen. Gieb mir mein Pferd, Knabe.“

Der Befehl wurde sofort gegeben, Richmonds ganzes Heer strömte den Hügel herab, und wenn der Kampf auch noch einige zwanzig Minuten dauerte, war der Ausgang doch nicht mehr zweifelhaft.

In Richards Reihen war Alles in Verwirrung. Norfolk und viele andere Edelleute kämpften aber bis zum letzten Augenblicke und starben, ohne einen Zollbreit zu weichen. Northumberland nahm keinen Theil am Gefechte und Andere flohen bald, während noch Andere blieben, um sich gefangen nehmen zu lassen. Richmonds Reihen drangen aber fortwährend vor, bis Richards ganzes Heer entweder auf dem Felde von Bosworth lag oder sich in wilder Flucht befand.

Nach zwei Stunden vom Beginn der Schlacht an

gerechnet, blies die Trompete zum Einstellen der Verfolgung und Richmonds Zelt wurde auf der Stelle errichtet, wo Richard zu Anfange des Tages befehligt hatte. Die Vorhänge waren aufgezogen und Ritter und Edelleute drängten sich rund umher, während das Feld abgesucht wurde, um die Anzahl und den Stand der Gefallenen zu ermitteln.

Hastig von kreuzweise über einander gelegten Lanzen gebildete Bahren bewegten sich auf der Ebene umher und trugen die Verwundeten vom Kampfplatz, und in entfernten Theilen desselben erblickte man Gruppen, die wahrscheinlich mit weniger frommen Thaten beschäftigt waren.

Richmond, der sich jetzt zu Fuße befand und seinen Helm bei Seite gelegt hatte, stand mehrere Minuten da und blickte schweigend auf das Schauspiel vor ihm hin.

Wer kann sagen, was in diesem Moment durch seine Seele ging! Wie oft hat der Strom des Sieges eine versteinernde Wirkung auf das Herz und ohne Zweifel war dies auch bei ihm der Fall, aber er war eben erst in jene Lethe getreten, die so oft alle edleren und höheren Gefühle des Herzens in dumpfer Vergessenheit begräbt.

Niemand wagte sein Schweigen zu unterbrechen, denn Alle sahen deutlich, daß sein Herz von starken Regungen erfüllt war, bis endlich eine Stimme von Außen sagte:

„Lord Stanley!" und viele Andere wiederholten: „Stanley! Stanley!"

Richmond trat einen Schritt vorwärts; ehe er aber den Rand des Zeltes erreichte, erschien Stanley selbst. In seinen Händen trug er die königliche Krone, welche Richard auf seinem Helme getragen hatte, und ohne ein Wort zu sprechen, trat er auf Richmond zu und setzte sie diesem auf die Stirn, darauf beugte er die Kniee und rief:

„Heil Dir, König von England! Es lebe unser souverainer Herr, König Heinrich der Siebente.“

Richmond umarmte ihn herzlich, während die Luft von Freudengeschrei widerhallte, und zwischen den Beiden fielen einige Worte, die kein Ohr vernahm. Hierauf trat der König, mit der Krone auf dem Kopfe, vorwärts, dankte Denen, welche ihn umgaben, für ihre Hilfe und Dienste und fügte einige Worte über den ruhmvollen Ausgang des Tages hinzu.

„Es giebt jedoch Einen,“ fuhr er fort, „den ich hier nicht sehe und dem ich doppelten Dank schuldig bin. Ich kann ihn nicht nennen, denn ich kenne ihn nicht, aber seine Hand vertheidigte mein Leben, als zwei tapfere Edelleute vor meinem Feinde gefallen waren, und seine Hand erschlug den Usurpator der Krone, die ich jetzt trage. Um den Hals hatte er die Kette und den Stern eines ausländischen Ordens, und —“

„Er ist tödtlich verwundet, Sire,“ sagte Lord Chartley, welcher eben herangekommen war. „Die Bahre, welche Ihr dort seht, trägt ihn auf seine eigne Bitte nach

der Abtei von St. Clara; er hat mich ernstlich ersucht, Eure Hoheit anzuflehen, wenn es Eure Zeit gestattet, dort auf Euerm Marsche auf eine halbe Stunde zu verweilen. Er ist ein Mann von hoher, edler Geburt und mit einem königlichen Hause verwandt, aber mehr darf ich nicht sagen. Er wird Euch selbst das Uebrige mittheilen, wenn er bis zu Eurer Ankunft lebt.“

„Edler Lord Chartley, Euch bin ich ebenfalls großen Dank schuldig und er soll in einer Münze bezahlt werden, die Euch sicher angenehm ist; aber dieser Ritter hält meinen Geist sehr beschäftigt. Wie ist er gefallen? Ich habe ihn noch spät in der Schlacht wohlbehalten und unter den Ersten gesehen.“

„Ganz richtig, Sire,“ antwortete Chartley; „er war vor Sir George Talbot und mir, als wir den letzten Truppen des Feindes, die noch zusammenhielten, folgten, um sie zu zerstreuen; da wendete sich jedoch gerade auf der Spitze des Hügels der junge Lord Fulmer mit seiner Abtheilung und streckte meinen edeln Freund mit seiner Lanze nieder, während er mit zwei Anderen vor sich zu thun hatte.“

„Aber Ihr habt ihn gerächt, Chartley,“ sagte Sir George Talbot, „denn Ihr spießtet die junge Schlange auf Eure Lanzenspitze wie einen Aal auf einem Aalspeer. Er wird nie wieder die Uebermacht gegen einen tapfern Ritter benutzen.“

„Das weiß ich doch nicht,“ rief Chartley, „denn ich

sah ihn wieder aufsteigen und von zwei Dienern hinwegführen. — Wenn aber Eure Hoheit den edeln Herrn, von dem Ihr spracht, besuchen will, so werde ich mich sogleich aufmachen und ihm die Nachricht überbringen.“

„Ich werde nicht ermangeln,“ erwiderte Heinrich. „Ich glaube, daß es nur eine oder ein paar Meilen dahin ist, und sobald wir hier wieder einige Ordnung hergestellt haben, reite ich, ehe ich nach Leicester gehe, dorthin.“

Chartley dankte und entfernte sich und der König rief einen Pagen, flüsterte ihm einige kurze Worte zu und sprach dann laut:

„Nach Tamworth also, in aller Eile! — sagt, daß keine Zögerung stattfinden darf — es ist kein Augenblick zu verlieren.“

Siebzehntes Kapitel.

In einem kleinen Zimmer der Fremdenwohnung in der St. Claren-Abtei von Atherston lag ein Verwundeter auf einem niedrigen Bette. An dem Kissen saß eine weinende Dame und am Kopfende des Bettes stand die Aebtissin, deren Augen ebenfalls überströmten, während auch der Priester mit einem Chorknaben sich in der Nähe befand.

„Noch nicht, noch nicht, guter Vater,“ sagte der Verwundete. „Ich bin noch sehr kräftig, — zu kräftig. — Weine nicht, Mary, Du hast in Deinem Leben bereits Thränen genug um mich vergossen und so möchte ich sterben. Mein Herz ist leicht und glücklich, theure Gattin, und ich blicke vertrauend und hoffnungsvoll zum Himmel auf. Ritterlich und zum Kampfe gerüstet habe ich meine Todeswunde erhalten und werde von der Liebe meines Weibes erheitert. Ich hoffe, daß Richmond kommen wird, ehe ich gehe, denn da mir eine lange Reise bevorsteht, könnten wir in vielen Jahren nicht wieder zu-

sammentreffen und ich möchte gern Alles festmachen, damit bei meinem Scheiden kein trüber Schatten mehr vorhanden ist.“

„Lord Chartley erwartet ihn jeden Augenblick, mein edler Sohn,“ antwortete die Aebtissin, und steht jetzt eben unter dem Thorwege, um nach ihm auszuschauen. O, wenn ich nur Euern Rang und die theuern Bande, wodurch Ihr mit meinem armen Bruder A. Leger verknüpft waret, gekannt hätte, während ich Euch nur für einen armen Förster hielt, so hättet Ihr alle Dienstleute der Abtei für das Haus Lancaster in den Kampff ühren sollen.“ St.

„Der König!“ rief Chartley, die Thür öffnend, und mit langsamen Schritten und mit theilnehmendem Gesicht trat Heinrich ein und näherte sich dem Bette des Sterbenden.

„Wie kann ich Euch genug danken, Sir,“ begann er, „und wie das Schicksal eines solchen Ritters genügend betrauern.“

„Beklagt es nicht, Sire,“ antwortete Jener, fest in Heinrichs Antlitz aufschauend; „denn auch ich beklage es nicht. Dank verlange ich nicht, denn ich habe für die Seite gefochten, für welche ich in früheren Jahren kämpfte und blutete. Ich bin zufrieden, daß ich unter den Waffen sterbe — ich verlange nichts Besseres, aber ich habe um eine Gnade zu bitten, nicht für etwas von dem, was heute auf dem Schlachtfelde vorgegangen ist, sondern für einen Dienst, den ich vor Monaten geleistet habe, wo Heinrich von Richmond durch Bischof Morton die Be-

weise eines Planes, ihn in die Hände seines Todfeindes zu liefern, erhielt."

„Ich erinnere mich der Sache wohl," antwortete Jener, „aber er sagte mir, daß er diese Beweise von einem armen Förster, Namens Boyd, erhalten habe."

„Er hat Euch die Wahrheit gesagt," erwiderte der Verwundete. „Der Förster liegt vor Euch, ist aber nichtsdestoweniger Thomas Boyd, — Earl von Arran."

Heinrich trat verwundert einen Schritt zurück und sein politischer Geist verlor sich in zukünftige Combinationen, aber er antwortete fast augenblicklich:

„Ich habe gelobt, daß ich diesem Förster Alles, was in meiner Gewalt steht, bewilligen würde und werde meinen Eid nicht brechen. Nennt Eure Forderung, mein edler Freund."

„Es ist nur dies," entgegnete der Earl, „daß Ihr mit Euerm königlichen Willen alle Hindernisse und Einwendungen beseitigt und ohne Zeitverlust eine Dame, die Lady Jola St. Leger genannt, mit dem jungen Lord, welcher jetzt hinter Euch steht, durch die Bande der Ehe vereinigt."

„Aber," rief die Aebtissin; „es ist ein Contract vorhanden."

„Schweigt, ich bitte Euch, gute Mutter," sagte der Verwundete; „solche Contracte müssen in das Feuer geworfen werden. Es besteht ein besserer Contract zwischen ihr und Chartley."

„Aber, mein Bruder — ihr Oheim,“ sagte die Aebtissin; „er hat den Contract mit dem Lord Fulmer unterzeichnet.“

„Ein besserer Mann als ihr Oheim hat den Contract mit jenem jungen Lord unterzeichnet,“ antwortete der Sterbende. „Ihr Vater, Lady Aebtissin, ihr Vater, der von diesem Lord Fulmer erschlagen worden ist. — Ja, verwundert Euch nicht, Lady, Eures Bruders Tochter starb auf seiner traurigen Flucht, als das Haus Lancaster von schwerem Unglück überwältigt wurde. Damals schwebten aber so düstere Ereignisse und Gefahren über meinem unglücklichen Geschlechte und der großmüthige Freund nahm mein theures Kind an sich, um es und mich vor noch größeren Schwierigkeiten zu erretten und gab es für das seine aus. Vom Feinde erschlagen, hatte er keine Zeit, es seinem schwächern, aber glücklichern Bruder oder Euch zu sagen; die Beweise befinden sich jedoch in meinen Händen. — Habe ich sie nicht hier vor mehr als zehn Jahren besucht und sie durch mein geschlossenes Visir angeschaut, um nicht durch die Thränen, welche über meine Wangen herabträufelten, das Geheimniß zu verrathen? — Habe ich nicht seit der Stunde, wo ich für das Haus Lancaster verwundet zu Boden sank, über ihr gewacht? — Aber hier sind die Beweise, Mylord, nehmt sie und bewilligt mein Verlangen. Ich hätte sie gern vor meinem Tode vermählt gesehen, aber das kann nicht sein, denn ich fühle, wie meine Kräfte abnehmen, und jetzt laßt keine eitle Trauer um den Todten ihre Vereinigung ver=

hindern — nein, um keine Stunde. — Bewilligt Ihr mein Verlangen, Heinrich von England?“

„Ich thue es und gern,“ erwiderte Heinrich. „Wenn dieser Contract selbst giltig wäre, so würde ich ihn eher bei Seite setzen, als gestatten, daß das Kind dem Todtschläger seines Vaters vermählt werde. Er kann aber nicht giltig sein. Ja, mein guter Freund, ich will sogar mehr thun. Mit diesen Beweisen in meiner Hand will ich über alle Ceremonieen hinwegschreiten. Ihr sagtet eben jetzt, daß Ihr sie gern vor Euerm Tode noch verbunden sehen möchtet. Wenn dies wirklich Euer Wille ist — wenn es Euch auf Euerm Schmerzenslager, von dem Ihr hoffentlich noch zur Gesundheit aufstehen werdet, trösten wird, so laßt die Vermählung sofort stattfinden und ich werde ihr meine Sanction geben. Die erste Handlung meiner Regierung soll sein, einem Freunde, der mir gedient hat, Freude zu machen.“

„Ach, es kann nicht sein, Sire,“ sprach der Earl von Arran, „mein Kind ist in weiter Ferne — in Coventry, wie man mir sagt, und meine Uhr ist nahezu abgelaufen. Ich werde mich in der That von diesem Lager zur Gesundheit erheben, es wird aber hoffentlich zur unsterblichen Gesundheit sein, mein Kind kann ich jedoch nie wieder erblicken.“

Er wurde durch Seufzer von seinem Kissen her unterbrochen und Mary's Hand ergreifend, fuhr er fort: „Sei ruhig, Mary, sei ruhig!“ —

„Gnädigster Herr, Ihr wart im Begriff zu sprechen.“

„Ich wollte nur sagen,“ entgegnete Heinrich, „daß dies vielleicht nicht so unmöglich ist, als Ihr denkt. — Hoffentlich ist Eure Stunde noch weit entfernt. Eure Stimme ist kräftig.“ —

„Weil mein Wille kräftig ist — aber ich unterbreche Euch auf unziemliche Weise,“ sagte der Earl.

„Wie dem auch sein mag, — wenn es Euch in dieser Stunde Trost bringen kann, Euer Kind gesichert und durch die Bande der Ehe mit einem Manne verknüpft zu sehen, der sie kräftig beschützen kann und treulich lieben wird, oder ich bin kein Menschenkenner,“ antwortete Heinrich, — „so ist es nicht unmöglich. Wartet Ihr Alle einen Augenblick.“

Er verließ das Zimmer und kehrte nach wenigen Minuten mit Jola selbst an der Hand zurück.

„Nun, ruhig, mein guter Lord,“ sagte er, als sich der Earl schnell erhob, um sie in seine Arme zu schließen, „ich habe sie gestern von Lichfield nach Tamworth gesendet, da ich glaubte, daß sie dieser gute Lord dort treffen würde. Vor drei Stunden ließ ich ihr vom Felde von Bosworth her sagen, hier zu mir zu stoßen, da ich gedachte, sie sofort mit meinem edeln Freunde zu verbinden. So war Euer Verlangen bewilligt, ehe es gestellt wurde und Ihr müßt nun auf ein anderes sinnen. Sie hat von Tamworth auch eine Brautjungfer mitgebracht, man nennt sie, wie ich glaube, die Lady Constanze.“

„Laßt es schnell geschehen,“ sagte der Earl von Arran mit veränderter Stimme, indem er seine Arme von der schönen Gestalt, die sie umschlossen, losmachte. „Laßt es schnell geschehen.“

Einige Augenblicke vergingen unter Jola gegebenen Erklärungen und sie senkte die Augen und weinte. Der Earl wiederholte aber:

„Laßt es schnell geschehen; Jola, verliere keine Zeit!“ und sie trocknete ihre Augen und sagte traurig, aber sanft:

„Ich werde Euch bis zum letzten Augenblicke gehorchen, mein Vater.“

Etwa fünf Minuten später stand eine Gruppe um das Bett des Sterbenden. Die Prinzessin Mary hielt seine Hand in der ihren und lehnte ihren Kopf auf seine Schulter, Jola's Hand war von der Chartley's umschlossen und der Priester las aus einem offenen Buche eilig die bindenden Worte ab, während die leisen Antworten die Zustimmung der beiden aussprachen.

Als er geendet hatte, sagte der Verwundete mit einer Stimme, die so kräftig wie je war: „Amen!“ und legte dann die Hand auf seine Augen.

Sie blieb dort liegen.

Sie schauten ihn mit ängstlicher Besorgniß an — er bewegte sich nicht.

Der Priester eilte an das Bett und entfernte die Hand. Er blickte in das Gesicht einer Leiche. —

Ende des dritten und letzten Bandes.